Landesbibliothek
Coburg

2192

a 1

C 1118

42

Stephanie des jüngern

sämmtliche

Lustspiele.

Mit Kupfern.

Wien,
in der von Ghelenschen Buchhandlung,

1771.

Coburger
Landes-
Bücherei

Dem
Hochgebohrnen Herrn
Herrn
Johann Nepomuck
Grafen
Kohary,
von
Csábiág und Szytnya,
Erbherrn zu Murany, Fuleck, Baloquar,
Derencsény, Kecskeméth, Ebenthal und
Walterskirchen,
Herrn der Herrschaften Csábiág, Szytnya, Visk
und Mende.
Ihrer röm. kaiserl. und apost. königl. Majestäten
wirklichen Kämmerern,
und des löbl. Horthenser Comitats im Königreich Ungarn
erblichen Obergespann 2c.

Meinem gnädigen Herrn.

Hochgebohrner Graf!
Gnädiger Herr!

Meinem ersten Gedanken, diese Sammlung unter dem Schutze eines würdigen Namens in die Welt zu schicken, folgte augenblicklich der andere, daß ich keinen würdigern zu dieser Absicht finden könnte, als den Namen eines Cavaliers, welcher auf die thätigste Weise, dem deutschen Theater Glanz und Würde zu geben bemüht ist.

Das Schicksal der deutschen Schauspielkunst ist so schwankend, so periodisch; und sie ist doch so sehr des Bedauerns, der Hilfe aller Patrioten werth — (es müßte denn ein elternloses Kind, begabt mit der anziehendsten Vollkommenheit, nichts als Hindansetzung und Spott verdienen) daß man sich nicht genug verwundern kann, wenn man die Gleichgültigkeit auch einsichtsvoller Männer

wahrnimmt, womit sie alle Nachrichten vom Glück oder Unglück dieser liebreizenden und ehrwürdigsten Schwester der freyen Künste, zu empfangen gewohnt sind.

Dichter und Schauspieler haben ihrerseits nicht wenig gethan, sie könnten und würden auch gewiß noch mehr thun, eine oft unverdiente — ich sage nicht zuviel — eine stets ungerechte Demüthigung abzuwenden. Allein fast sollte auch ihr Eifer erkalten — nicht genug, daß man ihnen gehörige Unterstützung versagt — man untergräbt sogar auf mehr als eine Art ihr mühsam aufgeführtes Gebäude; und dann stürzt in einem Monat mehr ein, als sie in ganzen Jahren erbauet haben.

Diese Klage ist in Deutschland so allgemein, daß alle patriotischen Freunde der

Schau-

Schaubühne, welche hin und her zerstreut leben, zugleich in ein freudiges Jubelgeschrey ausbrechen würden, wenn mindstens an einem Orte ihr Wunsch: das gute Nationaltheater einmal fest gegründet zu sehen, in Erfüllung gebracht würde — und welcher Ort verdiente wohl diese Ehre mehr als Wien? Eine Hauptstadt des höchsten Monarchens Europens, der uralte Wohnsitz deutscher Kaiser, des erlauchtesten Adels Aufenthalt, ein Sammelplatz aller Arten von Wissenschaft und Kunst, deren Einwohner zulänglich überzeugende Proben geben, daß ihre Herzen nicht minder gefühlvoll sind, als ihr Geist scharfsinnig ist. — Nur eingebildete Klüglinge möchten ihnen gern diese Vorzüge abstreiten, und sie bis zur pöbelhaftesten Denkungsart herabsetzen. Wien sollte sich rächen,

chen, und ihre sich allein weisedünkende Tadler strafen, oder wenigstens beschämen.

Euer hochgräflichen Gnaden haben weder (ich rechne mir es zur Schuldigkeit an, eine Wahrheit öffentlich zu sagen, die nicht viele so gut wissen können, als ich, und welche bekannt zu seyn verdient) weder ansehnliche Geldausgaben, noch eigene Bemühung gesparet, um der hiesigen Bühne Wachsthum zu beschleunigen, und wie es klar am Tage liegt, mit dem rühmlichsten Erfolge. Einheimische und Fremde gestehen einmüthig, daß unter Dero Aufsicht in einem Jahre schon mehr dabey zu Stande gebracht worden ist, als man sich kaum in vielen Jahren versprochen hätte.

Das vom Herrn von Bender — ihm zum ewigen Ruhme gesagt — nicht unglücklich

lich angefangene Werk: seiner Vaterstadt ein anständiges Theater zu geben, wäre vielleicht eben so bald versunken, als entstanden, wenn es länger unter Leuten geblieben wäre, denen nichts als alles fehlte, über eine deutsche Schaubühne zu gebieten. Zum Glücke entriß der Schutzgeist des guten Geschmacks, es ihnen noch zur rechten Zeit, und überlieferte dasselbe denen, welche zur Ehre der Nation dabey anzuordnen wissen, und denen es auch nicht am Willen gebricht, dies unermüdet zu thun. Das Publikum wird hoffentlich dasselbe erkennen, und auch von seiner Seite nichts ermangeln lassen, damit ein so guter Anfang, ununterbrochenen guten Fortgang haben möge.

Wenn ich mir schmeicheln dürfte, daß auch meine Arbeit etwas dazu beytragen

könnte die Absichten Euer hochgräflichen Gnaden geschwinder und besser zu befördern; so würde ich mit desto unermüdeterm Eifer mich um Dero fernern Beyfall bestreben, auf welchen ich allezeit stolz war, und verbleiben werde.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung und tiefsten Ergebenheit

Euer hochgräflichen Gnaden

unterthäniger Diener

Stephanie der jüngere.

Vorrede.

Ich übergebe in diesem Bande dem lesenden Publikum meine vier ersten Lustspiele, alle neu bearbeitet; Stücke, welche gleich bey ihrer Erscheinung das Glück hatten, auf den meisten, und auch — wie ich sicher weiß — auf den besten Schaubühnen Deutschlandes mit ungewöhnlichem Beyfall aufgenommen zu werden. Nicht allein in Wien sind sie viel belacht, beklatscht, und bey oftmaliger Wiederholung in zahlreicher Menge besucht geworden. Das letztere ist bey den gewöhnlichen Theaterunternehmern der einzige Beweis von der Güte eines Stückes: in meinen Augen war dieses immer ein zweydeutiger, obgleich ein sehr blendender und anziehender Beweis.

Nächst dem Vergnügen, welches die meisten Zuschauer bey Aufführung meiner noch unausge-

ar=

arbeiteten Versuche zu empfinden geschienen, haben auch Liebhaber, Kenner, und sogar Kunstrichter des Theaters sich daran im Lesen ergötzt.

Man hat die Werber mit allen den Mängeln, welche sie in ihrer ersten Gestalt verunzierten — vielleicht sind sie noch nicht gänzlich davon frey — ein Stück genannt, um welches man unsre Bühne beneidete. In dieser neuen Ausgabe wird man es viel verändert, und, wie ich hoffe, nicht wenig verbessert finden.

Die abgedankten Officiers haben meiner Meynung nach weniger Veränderungen erfordert; durch einige kleine Zusätze, und Zusammenziehung des Gesprächs, habe ich diesem Lustspiele noch etwas mehr Kraft zu geben gesucht. In wiefern hierinn das Publikum mit mir gleichförmig denkt, muß ich erwarten.

Es ist hier vielleicht kein unschicklicher Ort, gewissen Leuten, die so gern andern Leuten das etwannige Antheil von Ruhm, welches sie durch ihre Arbeiten erworben haben, wo nicht gänzlich entwenden, doch so viel nur immer möglich verkleinern möchten, ein paar Worte zu ihrer Beschämung zu sagen, wenn anderst Unwissenheit, oder böser Willen noch einiger Schamröthe fähig

hig ist. So viel ich auch über diesen Punkt anführen könnte; so will ich es doch nur bey drey Beyspielen bewenden lassen.

Brandes, ich und mein älterer Bruder haben durch einige wohl aufgenommene Versuche, der Armuth unserer Bühne mit brauchbaren Originalschauspielen in etwas abzuhelfen gesucht. Man möchte uns aber gar zu gerne die Ehre abstreiten, etwas Gutes von eigener Erfindung hervorgebracht zu haben. In dieser Absicht spüret man in unsern Arbeiten auf die lächerlichste Weise nach Aehnlichkeiten oder Nachahmungen anderer Werke.

In meines Bruders Liebe in Korsika und dem französischen Deserteur glaubt man eine Menge Situationen entdeckt zu haben, die einander ganz gleich sind. Leser, die erforderliche Einsicht und Unpartheylichkeit besitzen, finden zwar diese beyden Dramata gänzlich verschieden. Geschichte, Charaktere, Verwikelung, Entwickelung, Dialog, kurz sowohl das Ganze, als die Theile sind sich nicht im geringsten ähnlich.

Obenerwähnte Herren aber haben ein so scharfes durchdringendes Gesicht, daß sie Sachen deutlich sehen können, die nirgends anzutreffen sind.

sind. Aber es wird doch in beyden Stücken geschossen? freylich ja! und noch dazu einer todgeschossen; ob Ursache und Umstände mitsamen übereinstimmen, darum bekümmern sich solche Kritikaster nicht; genug, sie wollen es: der deutsche Verfasser muß bey dem Franzosen geborgt haben.

Brandes und mich beschuldigt man, daß wir unsere Charaktere beynahe alle, einen aus diesem, einen aus jenem Stücke entlehnt haben sollen. Wir haben wohl beyde bey unserer Arbeit nicht daran gedacht, daß diese Stücke in der Welt sind — das hilft nichts! wir müßen dennoch Nachahmer heißen.

Eine der auslachenswerthsten Beschuldigungen ist wohl diese: der Minister in meinen abgedankten Officiers soll der Graf Bruchsal aus Leßings Minna von Barnhelm seyn. Es würde, selbst größern Schriftstellern, als ich bin, keine Schande seyn, diesem ruhmvollen Dichter nachzuahmen — aber das wird er gewiß nie billigen, wenn man Leuten offenbare Nachahmung andichtet, wo sich auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit zeiget.

Mein Blink soll der Juft seyn: zwey Leute, die sich in keinem Zuge gleichen; der letzte ist

nichts

nichts als ein grober Reitknecht, ersterer ein wahrer Soldat. Ich habe sowohl ihn, als alle übrige Charaktere meiner Stücke nicht aus Büchern, ich habe sie nach der Natur geschildert. Mangelhaft können meine Abschilderungen seyn, darüber will ich nicht streiten; aber mein sind sie doch, das kann ich behaupten.

An der Wohlgebohrnen habe ich nur wenig geändert, nicht daß ich sie, so wie sie da liegt, für vollkommen halte — allein dieses Stück ist von der niedrig komischen Gattung, und mehr für den Zuschauer als Leser bestimmt. Seine Aufnahme hängt größtentheils vom richtig treffenden Spiele fähiger Schauspieler ab.

Die Wirthschafterinn, welche Anfangs nur zwey Aufzüge hatte, ist nun um einen Aufzug länger geworden. Die Gräfinn Bastella, von der sonst nur gesprochen wurde, erscheint itzt selbst in Handlung. Ich hoffe, auch dieses kleine Lustspiel erscheint in dieser Auflage, wo nicht um viel, doch um etwas besser bearbeitet.

Noch hätte ich hier ein offenes Feld vor mir, über eine Sache mich ungezwungen auszulassen, wovon viel gesprochen worden, und wovon wenig Leute die unverfälschte Wahrheit wissen, oder

auch

auch wissen wollen. Doch alles, was ich itzt darüber sagen will, sey dieses wenige: Eine Folge meines vorjährigen Proceßes war, daß ich ein halb Jahr ohne Besoldung spielte, und an deren Stelle ein und eine halbe Beneficecomödie erhielte: die erste ganze war, die dritte Einnahme bey meinen abgedankten Officiers, die zweyte halbe bey meiner Wohlgebohrnen.

Das Publikum gab mir die sichersten Proben seines Wohlwollens, und ich dankte dafür mit einigen Versen, welche ich am Ende dieser Vorrede abdrucken lasse, nicht weil ich sie für wichtig halte, nur weil ich weiß, daß es einem Theile meiner Leser lieb seyn wird, sie gedruckt zu sehen.

Ein paar Worte muß ich zum verdienten Lobe des Verlegers dieser Sammlung Herrn von Ghelen noch hinzusetzen. Seine Absicht war, in einer schönen Ausgabe meine Stücke der Welt mitzutheilen. Der Augenschein zeiget, daß er keine Kosten gesparet hat; Papier, Druck, Kupfer, alles ist schön, und wird ohne Zweifel gefallen; ich würde ihn von Herzen bedauern, wenn der fürchterliche Ausruf erschallen sollte: das Werk selbst verdiene eine solche Ausschmückung nicht.

Vorrede.

Nach den abgedankten Officiers.

Genug, und allzuviel sucht man mich zu beglücken!
Der Zunge fehlt die Kraft mit Worten auszudrücken:
Welch' unverfälschter Dank! welch' eine seltne Lust!
Mein fühlbar Herze schwellt in der entzückten Brust.
Mehr konnt ein Sieger nicht bey den olympschen Spielen,
Als ich am heutgen Tag im frohen Busen fühlen.
Das volle Schauspielhaus, der laute Beyfallston
Ist schmeichelhafter Ruhm ist mir der reichste Lohn.
"Mit Ehrfurcht wagts mein Blick sich höher zu erheben,
"Und sieht Erlauchte Huld mir Beyfallszeichen geben.
"Beschämt, gerührt, entzückt, zum ew'gen Dank verpflicht
"Red't meine Seele laut, der Mund nur wagt es nicht.
Wohin mein Auge sieht erblickt es Freund und Gönner
In ausgewählter Zahl, — des Schauspiels richt'ge Kenner —
Mit Beyfall mit Gewinn belohnt mich ihre Gunst,
Dem Autor, dem Akteur giebt Nachsicht größre Kunst.
Mein Stück, mein Spiel gefällt — man klatscht mir —
nein! uns allen;
Ein jeder spielte schön, ein jeder hat gefallen.

* *

Nur

Vorrede.

Nur der gesammte Fleis erwarb das heut'ge Lob;
Vereinter Kunst dank ichs, daß man mein Stück erhob.
Möcht patriotsche Glut der Deutschen Brust entflammen!
Dann würde krit'scher Spott nicht deutsche Kunst verdammen.
Das Schauspiel Deutschlands säh' man zahlreich oft besucht:
Den Dichter, den Akteur erhebt des Fleißes Frucht.
Ein schwacher Hofnungsstrahl muß uns zur Zeit begeistern,
Rühmt sichre Kritik uns, läßt man den Witzling meistern.
Vielleicht, daß Zukunft ganz, was itzt noch mangelt, giebt,
Den falschen Schimmer höhnt, das Aechte rühmt und liebt:
Dann wird — Empfindung sprach — Vergebts! in eigne Schranken
Kehr ich zurück — — Ich muß itzt schweigen, und Euch danken.

Nach der Wohlgebohrnen.

Heute will ich — ganz in Kürze —
Sagen, was mein Schauspiel sey:
Wechsel ist der Freuden Würze,
Niemand liebt das Einerley.

Diese

Vorrede.

Diese Regel wohl zu merken,
Sey des Schauspieldichters Pflicht;
Dadurch giebt er seinen Werken
Reizung, welche sonst gebricht.
Stimmt er ewig seine Saiten
Im erhabnen Heldenton,
Aendert er sie nicht zu Zeiten
Wird nur mattes Lob sein Lohn.
Oft, und vielen zu gefallen
Mische sich der Ernst und Scherz;
Dann wird lauter Beyfall schallen,
Dann erst rührt er jedes Herz.
Mancher Witzling wird uns meistern,
Und mit hyperkritschem Schreyn
Zählt er uns zu niedern Geistern
Will man nicht sein Schüler seyn.
Nun so schmäh er! — Ich will hören
Auf das ganze Publikum;
Dieses nur kann mich belehren —
Ihm gefallen ist mein Ruhm!
Dreymal hab ich es gewaget
Mit Versuchen mittler Art:
Beyfall ward mir nicht versaget;
Würd' er stets mir aufbewahrt!
Heute wollt ich Thoren schildern
Aus der niedern Klassen Zahl;

Herrscht

Vorrede.

Herrscht Natur in meinen Bildern,
Tadelt man nicht meine Wahl:
So hab ich das Ziel erreichet,
Das ich selbst mir aufgestellt,
Kein Glück meinem Glücke gleichet,
Wenn mein Dichten Euch gefällt.
Gönner! deren Beyfalsminen
Ehrend und ermunternd seyn:
Eure Huld stets zu verdienen
Will ich Dank und Fleis Euch weyhn.

Innhalt

der in diesem Bande enthaltenen Stücke:

1) Die Werber . . . . Blatt 1
2) — abgedankten Officiers . . 103
3) — Wohlgebohrne 209
4) — Wirthschafterinn 293

Die

Die

Verheyrathete.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Herr v. Rosenau, Stadtpfleger.

Herr v. Prechtheim, Bürgermeister.

Herr v. Prechtheim, deßen Sohn und Stadtsecretär.

Herr v. Werten, Dragoner Hauptmann. } Werbofficiers von verschiedenen Herren.

Baron Plume, Husaren Rittmeister.

Baron Wengfort, Dragoner Lieutenant.

Lord Brazen, Infanterie Hauptmann.

Rittmann, Wachtmeister. } vom Rittmeister Plume.

Kauzer, } Corporals

Körbel, }

Siegertsheim, ein Junger von Adel.

Ein Student.

Bullock, ein Bauernkerl.

Bediente.

Koffegäste.

Verschiedene Rekruten.

Frauenzimmer.

Philippine, Rosenaus Tochter.

Melinde, ein reiches Fräulein.

Louise, Kammermädchen von Philippinen.

Rose, Schwester des Bullock.

Eine Gastwirthin.

Vorrede.

Ein Ungefehr macht mich zum Schriftsteller. Ich las unlängst den engländischen Werboffi-cier, vom Farqhar, und sein Leben. Er war Ak-teur, nicht sehr glücklich heißt es; er wurde Werb-officier, schrieb dieses Lustspiel, welches in England großen Beyfall erhielt, und noch mehrere gute Stücke. Das begeisterte mich. Bey mir, dachte ich, ist es umgekehrt: Ich war Werbofficier, wur-de Akteur, und, wie man mir schmeichelt, nicht unglücklich. Ich habe Gelegenheit genug gehabt, die Welt von mehr als einer Seite kennen zu ler-nen, am sichersten von der Militairischen, ein er-giebiger Stof für das Theater. Ich will also ei-nige Versuche darinnen wagen; der erste soll seyn, den engländischen Werbofficier auf deutschen Boden überzupflanzen. So machte ich meinen Entwurf. Beym Arbeiten selbst fand ich es beßer, statt dem engländischen Stücke nachzufolgen, ein ganz deutsches zu verfertigen, worinn ich die deutsche Werbung voll-kommen — getreu, vielleicht nur allzu getreu, nach der Natur abzubilden suchte.

Mein Stück wahrscheinlich, und anziehend zu machen, ließ ich fast meine einzige Sorge seyn: und so kann es leicht kommen, daß Kunstrichter viel

darinn auszusetzen finden werden. Ich verwerfe ihre Urtheile nicht; ich wünsche aber vor allem andern, die Zuschauer, so wie sie sind, ein paar Stunden nach ihrem Gefallen, zu unterhalten. Ist die Geschichte eines Schauspieles unwahrscheinlich, sind es die handelnden Personen: so wird die Täuschung geschwächt, ja sie verliehrt sich wohl gänzlich. Sind die Vorfälle zu einfach, und ist folglich zu wenig Abwechslung: so ist das Anziehende des Stückes nicht stark genug; und eine ermüdende Langeweile verbreitet sich über die Zuschauer. Die Aufmerksamkeit verschwindet, und die wirklichen Schönheiten des Stückes sind verlohren, weil die meisten Zuschauer durch allerley Nebenunterhaltung sich zu zerstreuen suchen. Das sind Beobachtungen, welche mir die tägliche Erfahrung als wahr gezeiget hat.

Wird man mein Lustspiel als ein vielfaches Gemählde aus dem gemeinen Leben betrachten, worinn jede Person mit kenntlichen Zügen gezeichnet seyn muß, und nicht nur eine Hauptfigur hervorstechen soll: so hat man den richtigen Augenpunkt gewählt; und man wird mich dann beurtheilen können, wie ich es wünsche.

Kritische Leser fordern vielerley, was ich nicht leiste, und sie haben recht, — — Aber sollte ich wohl ganz und gar unrecht haben?

Erster Aufzug.

Das Theater stellt ein Gastzimmer vor, in welchem verschiedene Bagage stehet.

Erster Auftritt.

Plume und Wirthin.

Wirthin.

Sie sind erst vor einer kleinen halben Stunde wegen einem Rekruten ausgegangen, der ihnen ist gemeldet worden.

Plume. Gut. Nu Frau Claudel, wie führen sie sich sonst auf? — Wie sind sie mit ihnen zu frieden?

Wirthin. Ich kann eben nicht klagen. — Nur ein wenig mehr verzehren. — Sie streichen den ganzen Tag herum, und wenn sie zu Haus kommen: so legen sie sich für Müdigkeit nieder. Selten sind sie bey mir durstig, alles anderer Orten.

Plume. Der Dienst — —

Wirth. Ey! das verstehe ich wohl! Sie müßen zehren wo sie werben; aber sie könnten doch manchmal die Rekruten nach Hause führen, und hier mit ihnen trinken. Und meine Töchter sind auch nicht uneben brave Gäste zu unterhalten, wenn es

darauf ankommt — freylich nichts Unehrbares, das geht bey mir nicht, bewahre der Himmel! man muß weiter denken. — Und hernach manchmal ein wenig lange aufschreiben; — Sie bezahlen freylich, ich klage auch nicht darüber, aber man muß weiter denken. — Das Zimmer wird den Augenblick fertig seyn. Ich bin recht froh, daß euer Gnaden wieder hier sind. Euer Gnaden sind doch immer recht gesund gewesen?

Plume. Ja. Aber — —

Wirth. Nun das freut mich; lieber Gott! die Gesundheit ist das Beste! — Hier hat sich viel geändert. Es sind zwey neue Werbungen angekommen, die werben auch Weiber. Ich höre, sie führen sie in ein Land um Menschen dort anzubauen. Es sind schon wackere Leute zu ihnen gegangen, aber man muß weiter denken. — Der eine Herr Officier wollte das Quartier bey mir nehmen. Er wollte monatlich drey Ducaten mehr zahlen als euer Gnaden, aber lieber Gott! man muß weiter denken. — Ich sagte: Euer Gnaden hätten schon zwey Jahr das Quartier bey mir, und wenn es darauf ankäme, so würden mir euer Gnaden eben so viel zahlen, wenn sie es wüßten, denn euer Gnaden würden meinen Schaden nicht begehren. — Ich vertreibe mein Lebtage meine alten Gäste nicht gern, und mit euer Gnaden bin ich eingewohnt. — Ja man — Aha! da kommen sie. Ich werde auf euer Gnaden Zimmer sehen. Lieber Gott man muß weiter denken. (geht ab.)

Zweyter Auftritt

Plume, Kittmann, Körbel und ein Rekrut.

Plume.

Das war verständlich!

Kittm. O unterthänigster Knecht mein Herr Rittmeister.

Körbel. O gut! gut! mein goldener Herr Rittmeister, daß sie glücklich angekommen.

Plume. Es freuet mich, euch gesund wieder zu finden. Einen Rekruten? —

Kittm. Ja mein Herr Rittmeister. Er ist Schulden halber in Arrest gekommen; Ich habe solche für ihn bezahlt.

Plume. Wie viel?

Kittm. Funfzehen Thaler acht Groschen.

Plume. Gesund?

Kittm. Vollkommen. — Es beruht bey ihnen, wenn sie ihm noch etwas geben wollen.

Plume. Wie alt ist er?

Kittm. Zwanzig Jahr.

Plume. Er soll noch — zwey Ducaten haben. — (zum Körbel.) Geht mit ihm auf euer Zimmer.

Körb. Sehr wohl mein goldener Herr Rittmeister. — (zum Rekruten) Komm er Landsmann! (heimlich) das hätte er nicht bekommen, wenn der Rittmeister nicht gekommen wäre — wie eine gute Stunde! (beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Plume, und Kittman.

Plume.

Nun, mein lieber Kittmann, wie ist die Werbung gegangen?

Kittm. So ziemlich, mein Herr Rittmeister, (übergiebt ihm eine Liste) hier sind die vier Transports, die ich abgeschickt habe.

Plume. (durchsieht die Liste) O! schön! sieben und vierzig Mann in drey Monaten: das geht an.

Kittm. Es freut mich, wenn der Herr Rittmeister zufrieden sind. Bey dem letzten Transport ist auch der große Mann von den Leibgrenadiers.

Plume. Der Teufel! wie hat er denn den bekommen?

Kittm. Ja, der hat mir Mühe gemacht. — Erstlich habe ich ihm, schon vor einigen Wochen, auf verschiedene Art durch unsre Spionen beybringen lassen, daß wir das größte Handgeld gäben. Ich erfuhr, daß er sich ziemlich um uns bekümmere, schickte also die schwarze Lisel hinüber, gab ihr Geld, damit sie auf der Wacht marquetandern könnte, und einen Brief an ihn, worinn ich schrieb, wenn er Lust hätte, zu uns zu desertiren, so verspräche ich ihm hundert Dukaten Handgeld, doppelt Traktament, und auf drey Jahre Capitulation. Sie brachte ihm den Brief in einer Semmel, die sie ihm auf der Schloßwacht verkaufte, zu, und kam gleich zurück. Darauf

erfuhr ich, ohngefehr in acht Tagen, durch den Potzheimer Schergen, er sey bey ihm, wolle aber nicht über den Lech gehen, biß er sein Handgeld erhalten. Dieses konnte ich nicht wagen; ich ließ daher den Schergen zurück, damit er mich nicht etwa verrathen könne, nahm Pistolen zu mir, und gieng verkleidet selbst nach Potzheim. Ich traf ihn an, und nach einiger Mühe beredete ich ihn, daß er Nachts um 12. Uhr mit mir durch den Lech wadete. Er bekam auf Abschlag noch vier Dukaten; das übrige, sagte ich, würde er beym Regiment erhalten. In allem kostet er sechzehn Dukaten, mißt sechs Schuch, zwey Zoll, und einen Strich, und ist erst drey und zwanzig Jahr alt.

Plume. Gut Aber er hat viel dabey gewagt. Von den Werbgeldern hat er doch nicht etwan eine Rechnung eingeschickt?

Kittm. Beyleibe. Das geht ja nur den Herrn Rittmeister an.

Plume. Schon recht. (sieht die Liste an.)

Kittm. Ich habe auch schon wieder einen Recrouten aufs neue hier. Er ist fünfthalb Zoll, aber erst siebenzehn Jahr alt.

Plume. O! da kann er noch wachsen.

Kittm. Gewiß. Er ist ein Schuster, und hat sich völlig versessen; wenn er Commißbrodt in Leib kriegen wird, das wird ihn schon ausdehnen.

Plume. Das kann seyn. Die Anbringer bezahlt er doch richtig? — — Diesen Leuten muß man besonders schmeicheln, und keine Kosten bey ihnen spahren, denn die können über die Grenzen gehen, und wenn sie nicht durch das Geld dazu aufgemuntert werden, so schreckt sie der Strick ab.

Kittm. Ich bekomme immer die ersten Nachrichten vor allen anderen Werbungen. Das ist ein Zeichen, wie zufrieden sie mit mir seyn müssen. Vergangene Nacht um zwölf Uhr sind erst zwey Grenadiers von der Schildwacht desertirt, ich weiß es schon, und die zukünftige Nacht werd ich am Lech auf sie lauren.

Plume. So ist es auch recht. Lieber selbst darben, als den Dienst leiden lassen.

Kittm. Hernach wäre noch ein excellenter Recrout zum anwerben; ein Mensch von 18. Jahren, und hat schon wenigstens eilf Zoll; ein Mensch wie Milch und Blut. Er hat aber im Münzamt einen Dienst von dreyhundert Gulden glaub ich.

ich. (lachend) Den werden wir wohl zum Regimentsmünzmeister machen müßen, wenn wir ihn haben wollen.

Plume. (lacht) Er ist nicht recht klug.

Kittm. Warum? Es wäre wohl gut, wenn wir eine Regimentsmünze hätten; das Geld wird uns immer zu wenig.

Plume. Ja! aber dann müßten wir erst ein Regimentsbergwerk haben. — Wir wollen schon sehen, was wir aus ihm machen, damit er bey uns bleibt. — Nun die Werbung, wie ich sehe, mein lieber Kittmann! sieht recht gut, morgen wollen wir die Rechnung machen. Ich werde ihm schon ein gut Geschenk geben, aber so viel will ich ihm zum voraus sagen: Mein Vermögen ist verworben, den Staat kann ich nicht mehr so führen, wie sonst; einstellen kann ich ihn nicht, sonst mache ich mich lächerlich. Ich muß mich also entweder an den Recrouten, oder beym schönen Geschlechte erholen. Das Regiment hätte mir wirklich einen größern Gefallen gethan, wenn es mich dort behalten hätte, da könnte ich mich besser einschränken. Doch man muß nicht verzweifeln. Was giebt es denn sonst neues?

Kittm. Hm! die Frau von Kuhneck hat einen jungen Sohn bekommen; die Fräule von Schaar hat geheurathet; die Fräule von Rosenau soll eine Braut werden, und — —

Plume. Was? das wäre ein schöner Strich in meinen Plan. —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Werten,

Plume. (welcher den Werten gleich beym Eintritt gewahr wird, lauft ihm entgegen; und umarmt ihn.)

Ha! grüß dich Gott! Bruder Werten!

Wert. Willkommen! Herr Bruder!

Plume. Nun! das ganze Regiment läßt dich grüßen. Alle Rittmeister vom Regiment sind vor meiner Abreise bis um 3. Uhr in der Früh bey mir gewesen; jeder wünschte dich noch in die Gefangenschaft zurück, die mehresten in unseren Dienst.

damit wir dich beständig bey uns behielten. — Wir haben brav Valet, und brav deine Gesundheit getrunken. Der Quartiermeister macht dir auch sein Compliment aus der andern Welt.

Wert. Was? ist er tod?

Plume. Ja! Er ist aber recht à propos gestorben, denn zwey Tage nach seinem Tode kam der Befehl, daß er zur Abrechnung kommen sollte.

Wert. Da hätte es wahrhaftig mit ihm windig ausgesehen.

Plume. Der Oberste und seine beyden Töchter lassen dich auch grüßen.

Wert. Von seinen Töchtern nehm ich das Compliment schon an, aber das seinige hätte er erspahren können. Was macht denn der Pferdjude?

Plume. Er führt die Husaren brav an der Corda herum.

Wert. Nun ein guter Reiter ist er schon, aber zu einem Obristen ist er wahrhaftig nicht gebohren.

(Hier entfernt sich der Wachtmeister.)

Plume. Das ist schon wahr, aber wenn er nicht viel versteht, so kann er auch nicht viel corrigiren.

Wert. Das ist nicht ausgemacht: die nichts verstehen corrigiren oft am meisten.

Plume. Er ist sonst ein guter Narr, er läßt uns machen was wir wollen, wenn es nur nicht gar zu bunt wird. — Aber wie ist dir es seit meiner Abwesenheit ergangen? —

Wert. So, so.

Plume. So? so? — Das heißt nicht vollkommen gut. Wo fehlt es? — Bist du etwann verliebt? —

Wert. Du hast es getroffen.

Plume. In wen?

Wert. In Melinden.

Plume. Ha! ha! ha! das ist ja etwas Altes.

Wert. Ja, aber die Umstände sind itzt ganz anders, als damals, wie du hier warest. Sie hat von ihrem Oheim gegen sechzig tausend Thaler geerbt. Dieses macht sie so hochmüthig, daß mir wenig Hofnung bleibt, sie jemals zu erhalten. Dazu kömmt noch, daß ein gewisser Infanteriehauptmann, der seit deiner Abwesenheit hieher auf Werbung gekommen, mit ihr in einem Liebesverständniß steht; sie scheint mir sehr in ihn verliebt zu seyn: dieses setzt mich also weit zurück, und doch liebe ich sie itzt stärker, als jemals.

Plume. Ja! Weil sie itzt mehr Geld hat, als jemals?

Wert. Nein. Wahrhaftig! nicht dessentwegen. Es ist dir bekannt: Ich habe so wenig nöthig zu dienen, als nach Geld zu heyrathen; beydes geschieht aus Neigung. Um die Welt zu überzeugen wünschte ich: das sie wie zuvor ohne Vermögen wäre, oder daß ich vor einem halben Jahre meine Liebe so erkannt hätte, so wäre sie gewiß schon meine Frau. Sie liebte mich damals; ich aber gedachte lebenslang ledig zu bleiben, bloß ihre reizende Gestalt und gute Aufführung feßelten mich an ihren Umgang, und ich erkannte meine Niederlage nicht eher, bis itzt da ich Gefahr laufe, sie zu verliehren. Ich glaube nicht, daß ich ihr schon ganz gleichgültig bin; aber der Hochmuth, die Gemahlin des Lord Brazen zu werden, macht daß sie mich wenig achtet.

Plume. Aber beym Teufel! du dienst zu Pferde, und traust dich nicht einen Infanteristen aus dem Sattel zu heben? Gieb dich zufrieden, vielleicht ist es noch zu deinem Glück; ein reiches Mädel ist doch beßer, als ein armes! Wir wollen schon den Herrn zum weichen bringen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthin.

Wirthin.

Nun; Euer Gnaden das Zimmer ist fertig. (zum Wert.) Ah! Willkommen gnädiger Herr! seitdem der Herr Rittmeister nicht hier gewesen, habe ich euer Gnaden auch nicht bey mir gesehen. Euer Gnaden sollten doch nicht ganz auf eine arme verlaßne Wittwe vergessen; ich kann sie so gut bedienen wie andre mit was sie wollen, ob ich schon allein bin. Ich verstehe besser als die jungen Wirthe die Herrschaften zu bedienen. — — Ich werde die Bagage hinüber räumen laßen Ja man muß weiter denken. (ab.)

Plume. Die muß sich auch mit ihrem eigenen Lobe begnügen.

Sechster Auftritt.

Plume, Werten, und Kittmann.

Kittmann.

Mein Herr Rittmeister, die Fräule v. Rosenau hat sich eben erkundigen lassen: ob sie wirklich angekommen?

Wert. Und erst eine Viertelstunde hier?

Plume. Vortreflich! — Bruder ich muß dir über dieß gestehen: Ich habe meinen Anschlag auf sie gemacht. Ich will gleich wie du, die Thorheit begehen und heyrathen. Du weist: ich war ihr niemals gleichgültig, und dieses macht mir noch mehr Muth! Aber ich höre sie soll Braut werden; — weist du etwaß davon?

(Des Rittmeisters Bedienter und ein Aufwärter kommen herein und tragen die Bagage weg.)

Wert. Ja man spricht daß der junge Prechtheim — —

Plume. O! Viktoria! ein Civilist muß einem Soldaten allezeit weichen. — — Eben recht Bruder, du stehst gut beym Alten, weil du hier gebohren bist, und dein Vermögen hier hast; den mußt du untergraben; das Fräulein nehm ich über mich.

Wert. Ich will alles für dich thun; aber du must mir auch bey Melinden helfen.

Plume. Sorge dich nicht, es soll geschehen. Das wäre ja vom Teufel, wenn zwey Cavalleristen nichts ausrichten sollten.

Wert. Sie kömmt diesen Abend zu Rosenaus in Gesellschaft, du wirst vermuthlich dabey erscheinen?

Plume. Ganz sicher!

Wert. So können wir eine Probe machen. Ich will dich nicht länger aufhalten, damit du dich umkleiden kannst. Ich gehe noch bis dahin aufs Koffehaus.

Plume. Dort will ich dich abholen.

Wert. Beyleibe nicht! Es sieht einer Verabredung gleich, wenn wir mit einander hinkommen! jeder für sich.

(geht ab.)

Plume. Auch recht.

Siebenter Auftritt.

Plume, Kittmann, Kautzer betrunken.

Kittmann.

Eben bringt der Kautzer einen Rekruten.

Kautzer. (im Hereintreten.) Ey lustig! — Vivat! — (in der Scene) bleib er nur hier stehen (behält die Thüre in der Hand, zum Kittmann.) Wo ist unser Herr Rittmeister?

Kittm. Hier ist er.

Kautz. Ha Viktoria! (taumelt auf den Rittmeister zu) Das ist brav daß sie wieder da sind. Willkommen! Willkommen.

Plume. Aber das ist nicht brav, daß er besoffen ist.

Kautz. Ey! das wäre nichts — — Ich bin nur lustig. Daß — daß — wenn sind — der Herr Rittmeister denn gekommen?

Plume Darum hat er nicht zu fragen. So wird er nicht viel werben.

Kautz. Da haben wirs. — Und ich hab einen Kerl hier, der ist größer wie ich, — — ja! ja! mein lieber Wachtmeister, er mag lachen oder nicht.

Plume. Wo ist er denn?

Kautz. (dräht sich um, und zeigt gegen die Wand.) Da steht er ja.

Plume. Da seh ich nichts.

Kautz. (sieht sich um und sucht, taumelt aber immer stärker.) Wo Teufel ist denn der Kerl?

Plume. (lacht.) Der muß wohl nicht sehr groß seyn, weil er ihn gar verliehrt.

Kautz. Er ist um einen Kopf grösser als ich. Ich hab ihn gemessen, und ich weiß wohl was ich thue.

Plume. Das sieht nicht darnach aus, weil er nicht einmal weiß wo er ihn gelaßen hat.

Kautz. Eh! ich hab ihn ja hergebracht, er muß ja da seyn.

Kittm. Er wird ihn vor der Thüre gelassen haben.

Kauz. Ja! es ist wahr! — — Jtzt fällt mirs ein — dasmal hat er recht Herr Wachtmeister. — — Ich werd ihn gleich hohlen (geht gegen die Thüre, kömmt aber wieder zurück) Herr Rittmeister. — sie werden sehen, der Kerl kann unter die Garde kommen, — — jung — wie Milch und Blut — — (taumelt stark.) wie Milch und Blut — — und um einen Kopf grösser als ich.

Plume. Das haben wir schon gehört. Aber so hohl er ihn nur.

Kauz. Gleich! gleich! mein Herr Rittmeister. — (will gehen, dräht sich aber gleich wieder um) und er kostet nur vier Dukaten.

Plume. Das ist alles recht gut, aber laß er mich ihn doch sehen. Wenn er ihn nicht hohlt, so lauft er ihm noch fort.

Kauz. (will wieder gehen, kann aber kaum für Rausch) Ey das wird er wohl bleiben lassen.

Kitt. Ich werd ihn hohlen. Wo ist er denn?

Kauz. Ey! ey! wie klug. Schau, schau, ihm geht er gar nicht her (im Weggehen.) ich muß ihn selber hohlen. Er kann nicht mit ihm reden. (macht die Thüre auf und ruft) Landsmann! — — komm er her. — Wo ist er denn? (geht hinaus.)

Plume, (zum Kittm.) Der ist schön zugedeckt.

Kittm. Wie gewöhnlich Herr Rittmeister! und dann im höchsten Grad widerspenstig. Ich glaube es wäre besser wenn er zum Regiment geschickt würde — —

Plume. Er hat lange und sehr brav gedienet; man muß ihm etwas übersehen. Ausschweifen freylich nicht! — Das habe ich aber auch noch nicht an ihm bemerkt, und ich kenne ihn aus vielerley Gelegenheiten sehr gut. Es ist eine eigene Art, alte Leuthe zu der Ordnung und Schuldigkeit anzuhalten; Er muß sie suchen zu erlernen mein lieber Kittmann! Es setzt ihn bey den Jungen in größers Ansehen, wenn die Alten mit ihm zufrieden sind! Und auf der Werbung ist der Kautzer sehr gut zu brauchen, freylich saust er, aber das kömmt noch von dem alten Schlendrian her. Vormals war derjenige der bravste, der die andern unter den Tisch sof.

Kauz. (schreyt inwendig sehr stark.) Wo hat ihn denn der Henker!

Plume. Er ist ihm gewiß davon gelaufen, (lacht.) nun wird er wohl auch nicht mit ihm reden können. (zum Kittm.) Seh er doch zu.

Kittm.

Rittm. Gleich! (lauft gegen die Thüre, und wie er solche aufmacht, tritt der Kautzer mit dem Rekruten an der Hand herein, und stößt auf den Wachtmeister.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, und Kautzer mit dem Rekruten.

Kautzer (zum Rittm.)

Ist er schon wieder da? (zum Rittmeister.) Nun hier bring ich ihn. Ist das nicht ein schöner Mann?

(Der Rekrout ist zwar groß, aber hat einen schlimmen Hals und ein eingebogenes Knie.)

Plume. Ja so schön, daß ich ihn nicht brauchen kann.

Kautz. Was? ist er nicht größer wie ich? (stellt sich neben ihn, und will sich mit ihm messen, taumelt aber auf ihn, daß der Rekrout auch taumelt.) Nun so bleib er doch stehen.

Plume. (lacht) Die Füße sind nichts nutz.

Kautz. Ey! das schadt nichts, desto besser sitzt er zu Pferde. (vertraulich zum Rittmeister.) Und wenn es nicht anders ist, so lassen ihm der Herr Rittmeister — — den krummen Fuß brechen — — und hernach grade curiren — das haben wir oft so gemacht.

Plume. Nein, mein lieber Kautzer, der Kerl ist mir nichts nutz, laß er ihn nur laufen, und leg er sich schlafen, ich werd ihm seine Unkosten schon ersetzen.

Kautz. Aber Herr Rittmeister — — der Kerl ist ja gut.

Plume. (glimpflich.) O! er weiß nicht was er thut.

Kautz. Glauben sie etwann, daß ich betrunken bin?

Plume. Betrunken nicht; aber besoffen.

Kautz. O! das ist nicht der erste Mann, den ich engagire — — ich weiß wohl was — meine — — was meine Schuldigkeit ist. — — Ich habe in meinem Dienst mein Lebtag nicht gefehlt — — und ich diene dreyßig Jahr — und ich bin im Dienst noch niemals besoffen gewesen. — — Das wäre — —

Plume. Das erstemal, nicht wahr? Sey er still, und leg er sich schlafen. (zum Rittm.) bring er ihn zur Ruh.

(Plume ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Kittmann, Kautzer, der Rekrout, hernach Körbel.

Kautzer.

Nun möchte ich wissen — — warum der Mann nichts nutz seyn soll?

Kittm. (zeigt ihm den krummen Hals vom Rekrouten.) Sperre er seine versoffenen Augen auf; der Kerl hat einen krummen Hals.

Kautz. (sieht ihn an.) Hohl mich der Teufel! — wie hab ich denn das übersehen? (zum Rekrouten.) und er einfältiger Kerl! warum hat er mir denn das nicht gesagt? — — Er muß doch — — er muß doch wohl besser wissen was ihm fehlt, als ich. Da werde ich ihm auf den Hals sehen —

Kittm. (zum Rekrouten.) Geh er nur Landsmann! uns ist er nichts nütze.

Kautz. Geh er zum Teufel! — — und wenn er mir noch einmal kömmt — — und will sich engagiren, — — so schlag ich ihm die Knochen entzwey — — damit er gar nichts nutz ist.

(Der Rekrout geht ab.)

Kittm. Besaufe er sich nicht und sehe er die Leuthe besser an.

Kautz. O! Sie werden — — mich — nicht sehen lehren.

Kittm. Sobald er noch einmal so nach Hause kömmt. —

Kautz. Herr Wachtmeister! — Herr Wachtmeister! — der Rittmeister ist — wieder da. — Nun hat das Oberkommando ein Ende.

Kittm. (aufgebracht.) Glaubt ihr daß ich euch itzt nicht eben so gut den Kopf entzwey schlagen kann, als vorhin?

Kautz. Ha! Ha! — sie schlagen keiner Mauß den Kopf entzwey — viel weniger so einem alten Sol—da—ten als mir.

Kittm. (äußerst zornig.) Noch ein Wort alter Sweinpelz — (hebt den Stock auf.)

Kautz. (etwas gesetzt.) Herr Wachtmeister! — ich bin ein Mann.

Körbel (kommt auf den Lermen herein.)

Kittm. Das Maul haltet! — habt ihr gehört, was mir der Rittmeister befohlen hat? soll ich euch hinaustragen? — liederlicher Kerl!

Kautz.

Kautz. (aufgebracht) Das hab ich schon gehört, — das braucht er mir nicht erst zu doll — dollmetschen, — er — er neugebackene Säbeltasche.

Kitt. Jtzt gehe er den Augenblick, oder ich werde ihm den Weeg zeigen.

Kautz. Seh er nur zu, -- daß --- daß ich ihm nicht den Weeg zeige.

Kittm. Allons marsch! (nihmt ihn beym Arm und will ihn zur Thüre hinaus schleudern)

Kautz. (reißt sich los, tritt auf die Seite, und zieht den Säbel, steht aber so, daß Kittmann die Thüre frey hat.) Jtzt geh er — oder ich hau ihm den Kopf vom Leibe zu einem — Fric — Fricassee, — Er Windbeutel. Solche Wachtmeisters wie er — findet man aller Orten. — Er Flederwischkommissaire. — Schreiben kann ein jeder Bub, — aber reit er erst so lange mit, wie ich, — dann wollen wir miteinander reden. --- Er muß zu mir noch in die Schule gehen, — ich war schon Husar — wie er noch nicht auf der Welt war.

(Unter dieser ganzen Rede zieht sich Kittman immer gegen die Thüre.)

(Kautzer taumelt mit dem bloßen Säbel auf ihn zu, stellt sich aber in solche Positur, daß man ihm den Säbel nicht wegnehmen kann.)

Körb. (welcher zwischen beyde getretten, und abgehalten.) Englischer Herr Wachtmeister! gehen sie nur, ich werde ihn schon zu Ruhe bringen; Lieber Gott! sie müßen ihm etwas zu gute halten.

Kittm. (im abgehen.) Warte! ich will dich schon bekommen.

Zehnter Auftritt.

Körbel, und Kautzer.

Kautzer. (schreyt dem Kittmann nach.)

Ja! du wirst mich schon bekommen! —

Körb. Aber liebes Brüderchen! liebes Brüderchen! laß es doch gut seyn, du machst dich ja unglücklich.

Kautz. Aber liebes Brüderchen — liebes Brüderchen! — du bist auch ein lieber — Narr!

Körb. Je nu, wie du meynst. Komm nur mit mir.

Kautz. (legt den Säbel auf den Tisch, und will sich niedersetzen.) Nein itzt will ich erst trinken. Geh hohle Brandwein (will ihm Geld geben.)

Körb. Laß nur seyn, ich habe noch welchen in unserm Zimmer, geh mit hinüber.

Kautz. Nun so gehn wir — — aber liebes Brüderchen! — wenns es nicht wahr ist — so haue ich dich zu Brandwein. (Körbel nimmt den Säbel vom Tisch, und führt den Kauzer, welcher kaum gehen kann, ab.)

Eilfter Auftritt.

Das Theater wird verändert und stellt ein Zimmer in einem Koffehaus vor. Werten, Wengfort, Brazen und Sigertsheim stehen um einen Pharotisch und pointiren. Ein anderer Koffegast macht Bank. Man schlägt eben um, da aufgezogen wird. Sigertsheim welcher auf diese Karte verlohren, setzt sich voll Verzweiflung an einen andern Tisch.

Brazen. (geht ihm nach.)

Sie sind verdrüßlich mein Schatz! —

Sigertsh. Alles mein Geld verlohren! — Ueber zwey tausend Dukaten —

Braz. Das will nichts sagen. Ich habe oft dreyßig und fünfzig tausend Guineen auf eine Karte verlohren. Einen andern Tag gewinnt man wieder.

Sigertsh. Ich habe aber nun nichts mehr womit ich wieder spielen könnte; Dieses war der Rest meines Vermögens.

Braz. (vertraut.) Ey! so ziehen sie Uniform an.

Wengf. (welcher solches hört, verläßt das Spiel, setzt sich an einen andern Tisch und beobachtet Brazen und Siegertsheim.)

Sigertsh. Wenn ich es gestern gethan hätte!

Braz. Es ist heute eben noch Zeit.

Sigertsh. Was kann ich itzt werden!

Braz. Ich mache sie flugs zu meinen Premier-Lieutenant.

Wengf. Ha! ha! ha! Sie können keinen Vicekorporal machen.

Braz. Was wissen sie?

Wengf. Glauben sie; Ich kenne ihren Dienst so gut als den meinigen. Ich weiß — daß bey ihnen ein Hauptmann so wenig als in allen andern Diensten einen Offizier machen kann.

Wert. (verläßt ebenfalls das Spiel und hört dem Gespräche zu.)

Braz. Ich habe aber die Erlaubniß ein Battaillon zu errichten, und ich kann alle Offiziers dabey selbst machen.

Wengf. Seit wenn haben sie diese Erlaubniß?

Braz. Seit gestern. Ich habe ein Handschreiben von meinem Könige bekommen.

Wert. (tritt neben Brazen mit einem ernsthaften Ton.) Machen sie nicht solchen Wind Herr! — Wir kennen ihre Unternehmungen. Können sie jemand zum Dienste ihres Herrn anwerben ohne zu niedrigen Kunstgriffen ihre Zuflucht zu nehmen, so erfüllen sie ihre Schuldigkeit; bringen sie aber durch Lügen und Versprechungen einen Mann unter den Rock, so erziehen sie ihrer Armee einen Spion. Er seufzet unter der Musquete nach der Freyheit, und bey der ersten Gelegenheit, wo man auf seinen Schwur baut, und ihm einen Posten anvertrauet, wird er ein Meyneidiger, in der Hoffnung beym Feind sein Glück zu bauen. Ich kenne den Soldatenstand. Wo die Hoffnung herrscht durch Verdienste vorzurücken, hat man nöthig auf diese Art die Leute zu bereden. Ein braver Mann strebt selbst darnach, und scheut sich nicht in den niedrigsten Stuffen alle Befehle zu befolgen um in denen höhern selbst befehlen zu können. Sie rauben also durch derley Handlungen dem Dienste des Monarchen den Ruhm; und machen ihn verabscheuend.

Braz. Wie so?

Wert. In welches Ansehen setzen sie sich und ihren Dienst! wenn sie im Stande sind einen liederlichen Verschwender zu einem Range zu erheben, wozu Verdienste und Einsicht erfordert werden, und die er nicht besitzt? — Können sie so auf einen rechtschaffnen Mann Anspruch machen? — Er muß sich fürchten bey ihnen zu dienen. —

Braz. Aber er hat doch etwas gelernt.

Wert. Gut. Hat er Talente und getrauet er sich durch dieselben sein Glück zu machen, so wird er sich freywillig zur Musquete bequemen, weil er sich versichern kann, er wird

sie nicht lange tragen. Jede zu ersteigende Stuffe wird ihm je ehrwürdiger seyn, je mehr Verdienste dazu erfordert werden, er wird sich bestreben solche zu erhalten, und unter seinen Aussichten vergnügt seyn. Besitzt er aber nur das Talent eines liederlichen Kaufmannssohns; dann thun sie besser wenn sie sich um seine Maschine nicht bemühen, sie ersparen dem Regimente eine Vormundschaft.

Braz. Was habe ich endlich aus allem diesem zu lernen? —

Wert. Ihm grad zu sagen: daß sie nur einen Musquetär aus ihm machen können. So handeln sie als ein ehrlicher Mann, und er hat nicht Ursache zu klagen, — denn er hat es so haben wollen.

Wengf. Das heißt werben!

Braz. Wir wollen sehen ob sie diese Art lange beybehalten werden. — Hier können wir eine Probe machen. (zu Sigertsheim.) Was meynen sie?

Sigertsh. Meine Anverwandten überlassen mich schon längst mir selbst, und itzt habe ich von ihnen gar keinen Beystand zu erwarten, ich muß also Soldat werden. (zu Werten.) Der Herr Hauptmann haben sich zu aufrichtig erklärt, als daß ich noch anstehen sollte unter ihm Dienste zu nehmen.

Wert. Sie müssen aber gemeiner Mann werden —

Sigertsh. Bey Ihnen trage ich kein Bedenken es zu werden.

Braz. Dazu brauchen sie den Hauptmann nicht, ich kann sie ebenfalls dazu machen.

Wert. Das glaube ich; aber ich kann ihm ein Pferd geben und sie nicht. Sehen sie wie gern man zu aufrichtigen Leuten geht! — Wir lügen nicht, wie sie, und erfüllen doch mit Fortgang unsre Pflicht. Lernen sie uns die Rechtschaffenheit ab, es macht ihnen Ehre. (zu Sigertsh.) Kommen sie mit mir. (Werten und Sigertsheim ab.)

Zwölfter Auftritt.

Brazen, Wengfort, und die übrigen Gäste welche noch spielen.

Brazen. Ihr Herren werdet die Werbung ganz verderben. Zuletzt wird kein Mensch mehr etwas glauben. —

Wengf.

Wengf. Aber Herr Hauptmann bedenken sie nur: Einen Premier-Lieutenant zu machen! —

Braz. Ich bin nicht der Erste der diesen Kunstgriff braucht. Sie werden mir doch gestehen: Daß man mit Bethen keinen Soldaten macht? — und daß der bloße Eyfer für das Vaterland zu streiten uns nicht Komplet macht? — Sonst würden wir gewiß nicht Ursache haben hier ganze Nächte aufzuopfern um einen Ueberläufer abzupaßen, oder einen armen Bauernkerl bey seiner Liebsten zu stören?

Wengf. Alles recht! — Aber man muß auch nicht so stark über die Schnur hauen. Denn wenn man die Wahrheit zurück erfährt, so hält man sie für einen Seelenverkäufer. Wie schändlich ist das!

Braz. Dafür bin ich sicher. Bey uns darf ein Gemeiner nicht schreiben, also erfährt man nicht einmal ob er noch lebt, — wenn er nicht etwann eine Erbschaft zu hoffen hat, und da sagt man ihm was er schreiben soll.

Wengf. Ich bin zwar nicht so gewissenhaft als der Hauptman Werten; aber ich habe mir doch auf der Werbung diese Regel zum Gesetz gemacht: Bey Leuthen die ein niedres Leben gewohnt sind, kann man schon zu Versprechungen Zuflucht nehmen; Sie finden sich ohne Umstände in ihr Schicksal, wenn ihnen auch ihre Außichten vereitelt werden, — Denn sie sind in ihrer Sphäre. Aber andere die noch größere Bequemlichkeiten als wir zwey kennen, bringt man zur Verzweiflung; Und wir sind doch Menschen!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Student.

Student.

Excellentissimi Domini! rogo humillime vostra misericordia, facite mihi gratiam & date meæ paupertati aliquid, quia non habeo panem nec vestum,

Wengf. Wer ist der Herr?

Stud. Ego sum Studiosus Medicinæ. —

Wengf. Und kann dessentwegen nicht deutsch?

Stud. O ja. Es ist meine Muttersprache. Sed in ista statu honorissime credo —

Wengf. Er bekömmt mehr wenn er schlecht Latein redet?
Stud. Non. Sed pudet me germanice —
Wengf. Zu betteln?
Stud. Ita Dominatio vestra.
Wengf Dieser großen Verlegenheit will ich ihn überheben.
Stud. Hoc gaudeat me, & Dominus —
Wengf. Verspreche er mir nichts, wofür er nicht stehen, und worauf ich mich nicht verlassen kann. Mein Gedanke ist ganz kurz: Werde er Soldat. Fürchte er sich nicht. Er ist jung, wohl gewachsen, er kann sein Glück bey uns besser machen.
Braz. Hohl mich der Teufel! Er kann Auditor werden.
Wengf. Das nicht. Aber Feldmedikus.
Stud. Certissime?
Wengf. Ita honorissime Domine! Aber mit der Zeit —
Stud. Vor der Hand also?
Wengf. Lernt er den Soldatenstand. — Nun? Bedenke er sich nicht erst. Er wird neu gebohren seyn. Hier hat er nichts zu leben; Sieht sehr viel vor sich was er lernen soll, und schwerlich begreifen wird. Es erwartet ihn noch ein sechs sieben auch achtjähriges mühsames Leben. — Und hernach — Es giebt ohnehin mehr Doktores als Kranke hier, was wird er also machen? — Bey mir aber bekömmt er — zwölf Dukaten Handgeld. — So viel hat er vielleicht noch niemals gesehen. Er braucht niemanden um Herberge anzusprechen; wo er sich befindet muß man ihn aus Schuldigkeit und nicht ex misericordia bedienen. Er bekömmt sein Geld richtig; Er braucht für keine Kleider zu sorgen; Er kann die Welt genießen; Er hat ein offnes Feld voll Hoffnung vor sich. Ist dieses nicht ein Unterschied?
Stud. Omnino. — Wenn ich nur meine Studia absolvirt hätte!
Wengf. Ich will ihm ein Zeugniß auswürken: Daß er alles weiß was er hätte lernen sollen, so ist er gut für uns.
Stud. Und werde Doktor?
Wengf. (giebt ihm die Hand) So bald wir einen brauchen.
Stud. Ego sum ad servitia vestra.
Wengf. Bene. Komm er mit. (will fort gehen.)
Braz. (heimlich.) Herr Lieutenant werfen sie mir nicht mehr vor: daß ich Offiziers machen will, da sie sogar die Todtenuniform besorgen.

Wengf.

Wengf. Ich habe immer das Recht auf meiner Seite. Denn die Noth und Angst macht aus jedem oft einen schlechten Feldscherr, aber keinen braven Offizier.

(Wengfort und der Student ab.)

Braz. (allein.) Jeder hat das Recht auf seiner Seite! Und ich auch. — Ich finde: daß niemand ohne Ursache und Absicht zu uns kömmt. Die letzte muß man nach eines jeden Einbildung unterstützen, sonst sind wir verlassen und sterben aus. Also — jeder bleibe bey seiner Mode und ich bey der meinigen.

(Er geht wieder zum Spiel.)

Zweyter Aufzug.

Das Theater stellet ein Gesellschaftszimmer in Rosenaus Hause vor.

Erster Auftritt.

Rosenau, alter Prechtheim sitzen auf der linken Seite des Theaters und spielen im Bret.
Philippine, Plume und junge Prechtheim sitzen in der Mitte des Theaters und spielen Tarrock.
Auf der rechten Seite des Theaters Melinde auf dem Sopha, Werter und Wengfort spielen Ombre.
In der Tiefe des Theaters stehen Bedienten zur Aufwartung.

Melinde (zu Werten.)

Glauben sie nur gewiß, ich setze mich niemals zu einem Spiel, ohne es zu verstehen.

Wert. Es war eine Erinnerung die freylich hätte unterbleiben können; sie war aber nicht böse gemeint.

Rosen. Alle Fünfen.

Wengf. Es war ja zu ihrem Besten.

Melind. (spöttisch.) Bey dem Spiel ist es auch nöthig für Unglück zu warnen! —

J. Precht. (zu Philip. welche mit Plumen heimlich gescherzt.) Spielen sie einmal aus.

Philipp. Sie werden ungezogen! — Tarrock, Pagath, Ultimo.

J. Precht. Das hätte ich nicht geglaubt! — Sie gewinnen ziemlich, gnädiges Fräulein. Ich auch.

Philip. Das ist mir sehr gleichgültig.

J. Precht. Der Herr Rittmeister war aber itzt schuld, daß sie ihn zuletzt gemacht.

Plume. (küßt Phil. die Hand.) Das gnädige Fräulein spielt zu vortreflich, als daß man bey ihr viel gewinnen könnte.

Phil. (zärtlich.) O schmeicheln sie nicht; sie haben mit Fleiß verlohren.

J. Precht. (will Phil. die Hand küßen.) Der Cupido steht uns wacker bey.

Phil. (zieht die Hand zurück.) Ich glaube schwerlich, daß er etwas davon weis.

(Plume und Philip. lachen überlaut.)

Rof. Das ist aber auch zum lachen, in einer Tarrockkarte einen Kupido! ha! ha! ha!

A. Precht. Der hört wieder gut!

(Alle lachen.)

Wengf. Quatre Matadors, Cinq premiers.

Melinde (zu Werten.) Sie haben die Karten gegeben.

Werten. Ich wünschte: Daß Euer Gnaden dieses Spiel bekommen hätten.

Melind. Ich wäre, wahrhaftig! ganz gleichgültig dabey.

Rosen. Viere, zwey. Darüber haben sie verdienet ausgelacht zu werden. Mein junger Herr!

A. Precht. Ey so hör! — Uebel verstanden Hochedler Herr. Mein Sohn hat wichtigere Sachen auf seinen Reisen gelernt, als daß er einen solchen Bock machen sollte.

Rosen. Das schadet nichts, laßen sie sie immer lärmen, wir sind ja unter uns. — Und es kömmt ja wohl, daß man einen Bock macht.

A. Precht. Immer besser.

Melin. Dieses ist das letzte Beet? — Gut. Hier ist mein Verlust. (bezahlt, und steht alsdenn auf.)

Wengf. Wollen sie uns verlassen? Mes

Melind. Ich habe heute keine Gedanken beym Spiel.

Werten. Sie sind verdrüßlich gnädiges Fräulein! Bin Ich die Ursache?

Melind. Wenn sie es auch wären, so würde ich so viel Lebensart besitzen, es nicht zu sagen.

Plume. (welcher den Squar gelegt, zu Werten.) Spielen sie nicht mehr?

Werten. Das gnädige Fräulein findet länger kein Vergnügen daran.

Plume. Vergeben! — Ich habe eine Karte zu viel.

J. Precht. Ey das ist zu toll! ich habe zwölf Tarrock!

Philip. Es ist das beste, wir enden unser Spiel ebenfalls, damit sie sich nicht zu sehr ereifern. (steht auf.)

J. Precht. Ja itzt, da ich ein solches Spiel habe.

Plume. Ich bin schuldig ihnen alles zu ersetzen. Rechnen sie aus, wie viel sie zu bekommen hätten. (setzt sich mit Philippinen auf das Soffa.)

(Der junge Prechtheim rechnet indessen seinen Gewinn aus.)

Rosen. Nun Kinder? — Ihr werdet euch doch eines Wortes wegen nicht entzweyen! — Junger Herr! dieses muß sie nicht verdrüßen, wenn man einen Scherz mit ihnen hat.

J. Precht. O Hochedler Herr! Ich bin nichts weniger als aufgebracht.

Rosen. So spielen sie fort.

J. Precht. Das Fräulein will nicht. An mir liegt die Schuld gar nicht.

Rosen. Ey sie wird schon Geduld mit ihnen haben. Aber sie müßen auch beßer acht geben.

A. Precht Das ist ein Elend!

Wengf. Herr Stadtpfleger, ich muß den Herrn von Prechtheim entschuldigen; Fräulein Melinde wollte nicht mehr spielen, deßentwegen legten sie hier auch die Karten nieder.

Rosen. Ah! das ist was anders.

(Die Bedienten setzen die Tische und Stühle in Ordnung.)

J. Precht. (zu plum.) Zweyhundert vierzig Marquen bekomme ich von ihnen. (setzt sich neben Philippinen, welche aufsteht und weg geht.)

Plume. Wohl. Den Augenblick werde ich sie ihnen zahlen.

Wengf. (zu philip. auf den jungen Precht. deutend.) Sie waren heute eines theils nicht wohl vergesellschaftet.

philip. Wer kann helfen! Es gieng ihnen auch nicht viel besser (auf Melinden deutend.)

Wengf. Es ist wahr. Wäre ich aber Brazen gewesen, so wäre der Tisch noch besetzt.

philip. (spöttisch.) Er wird wieder sehr wichtige Angelegenheiten zu besorgen haben, weil er nicht hier ist.

Wengf. Wie gewöhnlich.

(Philine nachdem er den jungen Prechtheim bezahlt, geht wieder zu Philippinen. Prechtheim will das nämliche thun, Wengfort verhindert ihn aber, da er sich mit ihm in ein Gespräch setzt.)

(Melinde welche diese Zeit mit Werten geredet, verläßt ihn mit einer verächtlichen Miene, und trit zu dem Tisch wo Rosenau spielt.)

(Werten setzt sich verdrüßlich in einen Sessel.)

Melind. Nun meine Herren wie geht das Spiel?

Rosen. O das ist noch nicht viel, es ist erst die fünfte Passthie.

Melind. Wer hat denn gewonnen?

Rosen. So? Nun das freut mich.

A. precht. (stark laut.) Fräulein Melinde fragt wegen unserm Spiel.

Kos. Ah! — Es ist gleich aus.

J. precht. (welcher plumen betrachtet, und etwas unruhig ist. Zu Werten.) Herr Vetter, kennt Philippine den Rittmeister schon lange?

Werten. Er war schon zwey Jahr auf Werbung hier.

J. Precht. Verflucht! — Mit denen Officiers! gleich sind sie bekannt. Aber mir schadet er gewiß nicht, ich bin gereist.

Wengf Sie sind sehr glücklich wenn sie keine Nebenbuhler fürchten.

J. precht Gewiß. Ich kann jeden auslachen. (will zu philippinen gehen.) Denn ich bin gereist.

Werten. (hält ihn zurück.) Bilden sie sich auf ihre Reisen nicht zu viel ein. Ein Officier erfährt mehr als so eine junge Gans, die mit einem dummen Hofmeister in einem Jahr sechs oder acht tausend Gulden verreist; und die in denen Orten, wo sie gewesen, niemand zu nennen wissen als die Banquiers welche ihnen ihre Wechsel bezahlet haben.

Wengf. Und die Lehenlaquayen, die ihnen gesagt haben wie viel Kirchen und Thürme in der Stadt sind.

J. Prechth. O! Es ist doch ein Unterschied. Der Offizier liegt in den Kasernen; Und ich habe immer in den vornehmsten Wirthshäusern logirt, wo ich mit Leuten aus der ganzen Welt habe können Bekanntschaft machen. Und man hat mich aller Orten recht gerne gesehen,

Wert. Ja, weil sie sich auf ihre Kosten lustig gemacht haben. Ich habe selbst auf meiner letzten Reise durch Wien zwey nämliche Figuren gesehen. Der Hofmeister war ein Ochs, und der junge Herr ein Kalb. Sie giengen also von Wien weg, und hatten nichts gesehen, als die St. Stephanskirche, die Frau Godel, die Hetz, und den Stock am Eisen.

(Unter dieser Zeit redet Melinde mit dem Rosenau heimlich, und deutet auf Philippinen, welche sich immer mit Plumen unterhält.)

Ros. (zu Plume.) Nun Herr Rittmeister, erzehlen sie uns doch was neues.

Plume. Ich weiß nichts sonderliches.

A. Prechth. Aber ein Offizier wird doch etwas wissen.

Melinde. (tritt zu Plume.) Erzehlen sie uns etwas von Bataillen.

Philipp. (vor sich.) Ueber die Neugierde!

Melind. (zu Plume.) Bey wie vielen sind sie wohl schon gewesen?

Plume. Ich habe dem ganzen letzten Krieg beygewohnet, außer die achtzehen Monate, welche ich in der Gefangenschaft gesessen.

Melind. O erzehlen sie mir doch etwas von der Gefangenschaft. Das muß doch recht fürchterlich seyn —

Philipp. (vor sich verdrüßlich.) Ich möchte bersten!

Plume. Die Beschreibung davon ist ganz kurz. Ein Offizier hat in der Station, wo er sich befindet, seine vollkommene Freyheit, er lebt für sein Geld so bequem, als er es nach seinen Umständen einrichten kann, und hat keinen andern Dienst als seine Gage zu empfangen, und zu quittiren.

Melind. Ey! das ist ja recht schön, ich wollte auf diese Art lieber gefangen als bey der Armee seyn, da ist man doch wenigstens vor dem Todtschießen sicher.

Plume. Ja! ja! Sie denken nicht allein so gnädiges Fräulein. Ich habe Offiziers gekannt, die sich aus Herzensgrund gewünscht haben, auf eine leichte Art gefangen zu werden.

Melind. Nun wundere ich mich nicht mehr, warum ich so Viele die Gefangenschaft habe loben hören. Wenn ich eine Offiziersfrau würde, so müßte sich mein Herr auch fangen lassen, hernach reiste ich zu ihm. Auf diese Art bekäme ich fremde Länder zu sehen.

Plume. Ihr Herr und Sie aber würden auf diese Art wenig Ehre davon haben.

Wert. (welcher diese Zeit über mit dem jungen Prechtheim gesprochen, reißt sich von ihm los, und kömmt zu Philippinen, welche verdrüßlich über das Gespräch Melindens und Plumens ist.) Mein Vetter weiß sich erstaunlich viel mit seinen Reisen.

Philipp. Ja es wäre besser, er wäre nicht gereist; es war vorhin nicht viel angenehmes um ihn, itzt ist er gar unausstehlich.

Wert. So geht es mit vielen solchen jungen Leuten, sie bringen mehrentheils nichts als Unbesonnenheit zurück. Als Schöpse reisen sie fort, als Hasen kommen sie wieder.

Wengf. (welcher diese Zeit über mit dem jungen Prechtheim geredet.) Gehören sie auch unter diese Klasse?

J. Prechth. Unter was für eine Klasse?

Wengf. Unter die Gereisten.

J. Prechth. Freylich, und recht stark. Ich bin in ganz Deutschland herum, auch einen Theil von Pohlen —

Wengf. Ey da kann man schon etwas lernen!

Plume. (zum Werten auf Melinden deutend.) Herr Bruder das Fräulein ist ganz militärisch.

Wert. (zu Melinden.) Wie glücklich wäre ich wenn ihnen meine Uniform anstünde! —

Melind. Der Uniform ist nichts auszusetzen.

Wert. Aber mir?

Melind. (ganz spöttisch.) Vielleicht, vielleicht auch nicht.

(Plume setzt sich zu Philippinen aufs Sopha, der junge Prechtheim tritt Rosenau gegenüber, und Wengfort geht spaziren.)

Wert. Wie? bin ich ihnen denn auf einmal so verhaßt geworden?

Melind. Herr von Werten! die Zeiten ändern sich. Vorhin besuchten sie mich nur aus langer Weile, da ich sie öfter zu sehen wünschte. Itzt macht meine Erbschaft mich ihnen werther. —

Wert. Ich schwöre — —

Ros. Ha! ha! ha! heute können sie nichts gewinnen.

Rosenau sieht sich um, und wird den jungen Prechtheim gewahr, sucht seine Tochter, und als er siehet daß sie mit Plumen auf dem Sopha sitzt, zeigt er sich etwas verdrüßlich darüber, steht auf und geht zu ihnen.

Ros. Nun Herr Rittmeister! sie wollten uns ja etwas erzehlen.

Wengf. (vertritt dem Rosenau den Weg.) Ich will ihnen etwas recht wichtiges erzehlen. Der junge Sigertsheim ist heut beym Hauptmann Werten Soldat geworden.

A. Prechth. Mein Mündel!

Ros. Das freut mich. Wo hat er ihn denn gelassen?

Wengf. Im Werbhaus.

Ros. Ey! Er sollte ihn bey sich tragen! (zum Wert.) Ich wünsche ihnen Glück dazu. —

A. Prechth. Aber die Familie! —

Ros. Ja die kommt in rechtes Ansehen! (zum Werten.) Wenn haben sie ihn bekommen?

Wert. Diesen Nachmittag.

Ros. (macht eine Beugung.) Darf man die Ursache wissen?

Wert. (etwas verdrüßlich.) Weil er sein Vermögen vollends verlohren.

Ros. Ey machen sie sich nur nicht ärmer als sie sind. Sie haben übrig zu leben. (zum A. Prechtheim.) Aber wie wollte ich darüber denn verdrüßlich seyn! Es sollte sie ja freuen, wenn ein Landskind sein Glück macht. Gestehn sie es nur, es ist ein wenig Neid dabey, daß Ihr Sohn nicht so brav ist.

A. Prechth. Wahrhaftig nicht; Ein schönes Glück!

Ros. Nun wollen sie, daß er auf einmal Feldmarschall werden soll? Es ist indeßen genug, daß er so weit ist. Das übrige wird sich auch finden. (zu Philippinen.) Hast du es gehört? das ist etwas recht neues. Wünsche dem Herrn Hauptmann Werten Glück; Er hat den Orden bekommen.

(Alle lachen.)

A. Prechth. Das dachte ich wohl. — (sehr laut) Sie haben wieder unrecht verstanden Hochedler Herr. Es ist an keinen Orden zu gedenken. Mein Mündel ist Soldat geworden.

Ros.

Rof. Sigertsheim? — Das ist etwas anders. (zu Wengf. etwas beschämt.) Warum reden sie aber auch so undeutlich, daß man sie nicht recht verstehen kann! Ich höre doch sonst jedes Wort.

Wengf. (vor sich.) So schlecht als möglich.

Rof. Ey! ey! alter Herr, das ist ein verdammter Streich!

A. prechth. Ja wohl.

Wengf. Was soll er aber anfangen, wenn er nichts mehr zu leben hat?

A. prechth. Er hat schon zu leben. Um ihn zu beßern hat man nur vorgegeben: er sey mit seinem Vermögen fertig.

Wert. Wollen sie ihn also wieder frey haben? —

A. prechth. O ja. Sie erzeigen mir die gröste Freundschaft. Die Unkosten sollen alle bezahlt werden.

Wert. Es ist nichts zu bezahlen. Machen sie einen Unterschied unter Offiziers. Ich bin keiner von denen welche sich durch derley Zufälle zu bereichern suchen. Der Befehl meines Monarchen ist: rechtschaffen und zum Nutzen unsrer Armee zu handeln; ich glaube hierdurch beydes zu erfüllen.

A. prechth. Nun ich danke unterthänigst schätzbarster Herr Hauptmann. Aber — Es schadet nichts, wenn er ein wenig unter ihnen gezogen wird. Er muß nicht gleich die Wahrheit erfahren; behalten sie ihn immer einige Wochen bey sich.

Wert. Nicht länger als morgen. Glauben sie: daß wir darum hier sind ihnen bey ihren ungezogenen Burschen Hofmeisters abzugeben? — Ziehen sie solche selbst besser. — Ein treffliches Beyspiel für die Bürgerschaft, wenn die Rathsglieder die Erziehung nicht verstehen!

Wengf. (zu Rosenau) Haben sie es verstanden?

Rof. Er hat vollkommen recht.

Wengf. Nicht wahr?

Rof. Auf diese Art könnte jeder Soldat werden, wenn er in ein paar Stunden wieder loß käme!

Wengf. Er giebt ihn aber doch wieder loß.

Rof. Ja? — (heimlich zum A. Prechtheim.) Sie werden doch wissen, was bey dergleichen Fällen gebräuchlich ist?

A. prechth. Er will ja nichts haben.

Ein Bedienter. (zum A. prechth.) Euer Gnaden der Wagen ist da. (ab.)

Philipp. (für sich auf den jungen Prechth. welcher die Zeit bey ihr gestanden.) Gottlob! daß ich dieses Menschen entlediget werde.

A. Prechth. (zu seinem Sohn.) Fritze! so wollen wir gehen.

Ros. Ey so bleiben sie doch noch.

A. Prechth. Es ist heute der letzte Tag in der Woche, da giebt es vielerley abzuthun.

Ros. Warum denn erst künftige Woche? — kommen sie morgen nicht zu uns?

J. Prechth. (küst Philippinen die Hand.) Ich wünsche Euer Gnaden wohl zu schlafen! Sie sind doch nicht mehr böse?

Philipp. (ganz freundlich.) Nein, ganz und gar nicht. (vor sich.) Ich bin froh daß er weg kömmt.

J. Prechth. (vor sich.) Ich dachte es wohl, daß sie mich nicht unversöhnt weglassen würde. (nimmt von Melinden und Werten Abschied.)

A. Prechth. (zum Rosenau.) Schlafen sie wohl!

Ros. Also kommen sie morgen?

A. Prechth. (laut.) Ja! ja!

J. Prechth. (zu seinem Vater.) Papa! ich bin fertig.

A. Prechth. Also — Herr Hauptmann ich danke nochmals.

Wert. Wenn es nicht meine Pflicht erfordert hätte, so würden sie sich nicht bedanken können. — Morgen Früh schicke ich ihn in ihr Haus.

A. Prechth. Gute Nacht allerseits. (zum Rosenau.) O bleiben sie da, Hochedler Herr.

Ros. Ey lassen sie mich doch gehen; ich werde doch meine Hausgerechtigkeit nicht vergeben.

(Rosenau, alt- und junger Prechtheim ab.)

Zweyter Auftritt.

Philippine, Plume Melinde, Werten, und Wengfort.

Wengfort.

Wenn sich Sigertsheim von dem windigen Lord hätte verblenden lassen, wäre er so nicht entkommen.

philipp. (heimlich.) St! — — Sie kommen auf ewig in Ungnade! (auf Melinden deutend.)

Wengf. (ebenfalls heimlich.) Das ist schon mein Fehler — die Narren so viel als möglich zu kränken, und dabey Vernünftigen zu dienen.

Melinde (welche über Wengforts Rede entrüstet ist; aufgebracht zu Werten der sich wieder mit ihr in Gespräch einlassen will.) Sie haben meine Erklärung schon gehört, und bey dieser bleibt es auf immer.

Wert. Fräulein! hören sie mich nur einen Augenblick. Und dann hoffe ich werden sie mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Melinde (verächtlich.) Geben sie sich keine Mühe.

Wert. Nein! sie müssen mich hören!

Melind. (immer spöttisch.) Nun wenn ich muß, so bin ich gezwungen.

Wert. Ja sie müßen; Damit ich in ihren Augen gerechtfertiget werde. Sie geben mir Schuld, ich liebte sie nur wegen ihrem Vermögen? Wer auch dieses erdichtet — Ich unterstehe mich doch frey zu sagen, daß derjenige gewiß selbst solche Absichten haben wird, um mich bey ihnen vergessen zu machen. Hören sie meinen Entschluß. Ich will mich aller Ansprüche zu allen Zeiten auf ihr Vermögen begeben. Schalten sie damit, auch nach ihrem Tode — nach ihrem Gefallen. Ich will nicht wissen, daß sie einen Pfenning besitzen. Ich verschreibe ihnen über dieses bey meinem Leben jährlich tausend Dukaten zu ihrer Willkühr, und nach meinem Tode mein ganzes Vermögen. Kann sie dieses nun überführen, daß ich ohne Eigennutz handle?

Melin. (sieht auf die Uhr.) Es ist wirklich schon drey Viertel auf Acht Uhr. In einer Viertelstunde kömmt mein Wagen. (wendet sich von ihm weg, zu Plumen.) Herr Rittmeister, haben sie ihren Glückwunsch schon abgestattet? — Fräulein Philippine ist eine Braut mit dem jungen Prechtheim.

philipp. (vor sich) Verdammte Schwätzerin! (zu plum.) Es stehet noch im weiten Felde.

Melind. (spöttisch.) Die ganze Stadt weiß es doch schon.

Wengf. Die Stadt trägt sich mit vielerley Histörchen! zum Beyspiel — Man sagt daß Lord Brazen der stärkste Windhund dieses Jahrhunderts sey, und nur von denen eintreibenden Brandschatzungen bey Frauenzimmern lebe; Aber, nicht wahr! Sie glauben es nicht?

Dritter Auftritt.

Rosenau, die Vorigen.

Rosenau.

Nun Herr Rittmeister! — Also von der letzten Schlacht. — Wir wollen uns setzen. He! (ein Bedienter.) Stühle.

Wengf. Von derselben kann ich ihnen Auskunft geben. —

Ros. Nein, nein, ich möchte es lieber von einem Husaren hören. —

Wengf. (zum Werten.) Dasmal kann ich ihn nicht retten.

Rosen. Fangen sie also an — ich höre gar zu gern vom letzten Kriege erzählen, da hats doch Blut gegeben, aber im vorigen war nichts als hin und wieder marschiren.

Plume. Sie haben recht; wir hatten in den ersten Jahren fast jeden Brodtag eine Bataille.

Rosen. So groß wie eine Bouteille? — Aber es giebt verschiedene Bouteillen; in meinem Flaschenkeller sind sie ziemlich groß. Wenn es denen gleich war, so haben sie nicht Ursache zu klagen. Und endlich weiß man ja wohl, daß im Felde alles theuer ist, das muß man sich schon vorstellen. Wir haben sogar den Krieg hier am Brodt empfunden; es war um ein großes Theil kleiner als sonst. (fangen alle überlaut an zu lachen.) Nun, was lachen sie denn? — Es ist auch gar kein Wunder, wenn alles zur Armee geschleppt wird, so muß es wohl theuer werden.

Plume. (heimlich zu Philippinen) Ich weiß nicht was er will, ich habe ja von der Theurung nichts gesagt.

Philip. Sie müßen stärker reden, sonst versteht er sie nicht.

Rosen. (etwas aufgebracht zu Philip.) Du wirst es wieder besser wissen; du warst damals erst sieben Jahr alt, was weist du davon!

Plume. Vergeben sie, Herr Stadtpfleger! das Fräulein widerspricht ihnen nicht.

Melin. (spöttisch vor sich.) Das glaub ich, sie hat andere Geheimnisse.

Rosen. Nun, was haben sie denn sonst zu reden? — Wie schickt sich denn das, Herr Rittmeister! wenn man vom Kriege redt, daß man sich auf der Seite mit einem Frauenzim-

mer einläßt? Der Krieg ist so ernsthaft; und solche Creaturen können ja nicht einmal ernsthaft denken, vielweniger reden. Sie haben nichts als Narrheiten im Kopf. Wenn ich General wäre, so müßte kein einziger Soldat mit einem Frauenzimmer umgehen. Denn wenn er vor den Feind kömmt, so denkt er an die Thränen, die seine Schöne beym Abschied geweint hat; das Herz wird ihm schwer, er läßt den Feind seyn wo er will, und wird ein Bärnhäuter, um zu seiner Liebsten ohne Blessuren zurück zu kommen. Wahrhaftig! das Frauenzimmer ist eine rechte Pest für die Soldaten.

Mel. Es ist gut, daß sie nichts zu befehlen haben. Sie würden es wohl so weit bringen, daß niemand mehr Soldat würde. Sind denn die Soldaten nicht auch Menschen? das wäre schön, wenn ein Soldat auf nichts anders, als auf den Krieg denken sollte. Sie würden auf diese Art gegen alle menschliche Empfindungen abgehärtet, und zuletzt eher Hunden auf der Hetze gleich seyn, die man zu nichts andern brauchen kann. Aber da lernt man den Werth des Soldaten erst einsehen, wenn er Frau, Kinder, Freunde, und Vermögen in dem Augenblick hintansetzen muß, um seine Pflicht mit Gefahr seines Lebens zu erfüllen.

Phil. (vor sich.) Das war einmal schön gesprochen.

Plume (zu Melinden.) Fräulein! sie reden wie ein Gott; das Militair muß ihnen sehr verpflichtet seyn, da sie es so vertheidigen.

Werten. (zu Wengf.) Vornehmlich Brazen!

Rosen. (zu Plum.) Was brauchen sie sich denn zu vertheidigen, es wird niemand daran zweifeln, daß sie nicht ihre Pflicht sollten gethan haben. — Aber wegen der letzten Schlacht. —

Plume. Die Schlacht, Herr Stadtpfleger! war eine sehr hübsche Schlacht, wie man sie nur wünschen konnte; aber wir waren alle so auf den Sieg erpicht, daß wir gar nicht an die Schlacht gedachten. — Das ist alles was ich von der Sache weiß: unser General hieß uns den Feind schlagen, und das thaten wir; und wenn er Lust gehabt hätte, es noch einmal zu befehlen, so hätten wir es noch einmal gethan.

Rosen. O! ich hätte es noch zweymal befohlen.

Wert. Das ist ein rechter Menschenfresser, aber hinter dem Ofen.

Wengf. Wie die Zeitungshelden gemeiniglich zu seyn pflegen.

Phil.

Phil. (zu Plumen) Mein Vater wäre ein sehr feuriger General.

Rosen. Ey was feyern. Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist. — Du verstehst viel vom Kriege. Wenn der Feind in Confusion ist, so muß man ihm nicht Zeit lassen, sich wieder zu erhohlen.

Plume. Das Fräulein sagt — —

Rosen. Ey was hören sie denn immer auf das Fräulein! das schickt sich gar nicht für einen Soldaten, wenn man mitten in der Schlacht ist, auf ein Frauenzimmer zu hören. Ein Soldat und ein Frauenzimmer schicken sich so wenig zusammen, als ein Türke und eine Allongeperüque.

Mel. Schon wieder?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Brazen.

Wengf. (als er Brazen gewahr wird, zum Wert.) Da haben wir ihn. Nun wird sich der Wind erheben!

Brazen. (im Eintreten) Votre Serviteur très humble! und so weiter. — Ich seh sie sind allerseits wohl, das freut mich. (alle stehen auf) O! derangiren sie sich nicht. (zu Melinden, der er die Hand küßt) Ich bin ihr unterthäniger Diener! Ist ihnen die Zeit lang geworden?

Mel. (ganz freudig) Ich bin recht sehr erfreut, daß ich sie sehe, mein liebster Lord! — Aber sie haben lange auf sich warten lassen. (sieht auf die Uhr) Es ist gleich acht Uhr.

Brazen. Ich bitte deshalb um Vergebung! Ich habe vier und zwanzig Rekrouten auf dem Hals, die haben mich ein wenig aufgehalten.

Wert. (für sich bitter) O Windbeutel, über alle Windbeutel!

Mel. Vier und zwanzig Rekrouten! das nenn ich Glück.

Wengf. (spöttisch) Nun wundre ich mich nicht mehr, daß Sigertsheim Premierlieutenant werden sollte! — Gewis um diese Mannschaft zu transportiren?

Wert. (zu Brazen.) Sie sind also diesen Nachmittag sehr glücklich gewesen. Denn ein Unterofficier von ihnen

klagte mir heute früh: daß sie schon in zehn Tagen keinen Mann bekommen.

Brazen. Ich würde sie ihnen vorführen, wenn ich sie nicht schon abgeschickt hätte. Der dumme Teufel von Unterofficier! Es war gewis Lakonisch? ein einfältiger Tropf, der nicht weiter denkt, als er sieht, und sich gar nicht zu mir schickt. Sein Bruder Hanns Lakonisch war ein praver Pursche. Der gute Kerl wurde mir in der ersten Bataille gegen die Franzosen an meiner linken Seite todt geschossen. Ich besinne mich noch recht gut, daß er an eben dem Tage ein blaues Band auf seinem Hute trug, und wie er gefallen war, fand man einen westphälischen Schunken in seiner Tasche.

Rosen. Um Vergebung Herr Hauptmann! griffen sie die Franzosen an? oder wurden sie angegriffen?

Brazen. Die Franzosen griffen uns an! Verwettert! Herr! wer kann sich träumen lassen, daß die Franzosen uns zuerst angreifen dürften? — Nein Herr! wir griffen sie an, den — ich habe Ursache an den Tag zu gedenken; an diesem Tage habe ich mich ganz allein über eine Stunde gegen sechs Cavalleristen vertheidigt, und sie alle zu Gefangenen gemacht.

Wengf. Hoffentlich sind doch diese sechs Cavalleristen ihnen freywillig nachgelaufen?

Brazen. Es wurden mir auch an dem nämlichen Tage zwey und zwanzig Pferde unter dem Leibe todt geschossen.

Wert. Und sie waren bey der Infanterie?

Brazen. Ja! ich war Flügeladjutant.

Wert. Da müßen sie verteufelt scharf geritten seyn.

Brazen. Ja! ich habe auch eigentlich die Bataille gewonnen, denn der ganze linke Flügel hatte sich schon zwölf Stunden retirirt, und ich habe ihn wieder in Ordnung gebracht.

Mel. Das sind Verdienste!

Plume. Vielleicht sind sie auf zwölf Pferden zugleich geritten, wie jener englische Bereiter?

Brazen. Was meynen sie meine Herren! Ich sage ihnen sie wurden alle von Kanonkugeln in Stücken zerschmettert, sechse ausgenommen, die ich zu tode spornte.

Wengf. (zu plum. spöttisch.) Dieses ist der Lord Brazen.

Brazen. Ja! (zu Plumen) Vermuthlich werden sie von dem Lord Brazen gehört haben, der als englischer Minister den letzten Frieden zwischen Persien und China gestiftet hat? das war mein Onkel.

Mel.

Mel. (zu Philip. spöttisch.) Was sagen sie zu dieser Familie?

Philip. (im nämlichen Ton.) Daß es mich wundert, warum der Lord Brazen nicht in England geblieben.

Rosen. (zu Brazen.) Was haben sie von den Persianern gesagt?

Brazen. (sehr laut.) Daß mein Onkel den Frieden zwischen Persien und China gestiftet.

Rosen. Ich habe ja gehört, daß die Chineser schon dreyhundert Jahre keinen Krieg gehabt.

Brazen. Ach! sie hören ja nicht gut.

Plume. (lachend.) Der Herr Onkel muß also sehr jung als Minister in China gewesen seyn.

Brazen. Aber meine Herren, und so weiter, wollen sie nicht spielen?

Mel. Mein Wagen wird schon da seyn.

Brazen. Ey spielen sie noch eine Parthie Tric Trac.

(Brazen und Rosenau gehen zum Brettspiel.)

Wengf. (spöttisch.) Vor dem Lord Brazen muß sich alles verstecken; auch der Rittmeister Plume.

Brazen. Franz Plume? — O du ehrlicher Junge! wie manche Flasche Wein habe ich mit dem ausgestochen; seine Schwester hat einen Büraermeister zu Cöln geheurathet, und sein Brud: ist Schifkapitain in Holland, ich bin mit ihm die Linie paßirt. (zu Wengf.) Kennen sie ihn? Lebt er noch? —

(Alle lachen hierüber.)

Philip. Ja Herr Hauptmann! und hier habe ich die Ehre ihnen denselben vorzustellen.

Brazen. (stutzt darüber.) Das ist nicht der, den ich meyne.

Plume. Sie haben sich geirrt, mein Schatz! — — Ich kann ihnen sagen, daß meine Familie nichts weniger, als so zerstreut ist, wie sie zu sagen belieben, und außer meiner Familie habe ich noch nie etwas von einem Plume gehört.

Brazen. (etwas betroffen.) Ich habe doch zuverläßig einen gekannt. Und ich habe Ursache mich seiner zu erinnern: denn wie wir von Maltha ausliefen, scheiterte unser Schif, wir zwey retteten uns ganz allein auf einem Mast, und wurden nach drey Tagen an die Insel Cypern geworfen. Wir haben auf dieser unbequemen Farth vieles ausgestanden.

Plume. Das ist sich vorzustellen! Ich wäre wenigstens erhungert.

Brazen. Wenn wir nicht in der Angst einige Pfund Zwieback erhascht hätten, so wäre es uns auch geschehen. (zu Melinden.) Wollen wir fahren?

Mel. Wenn mein Wagen da ist —

(Philip. läutet.)

Wert. (zu Mel.) Gnädiges Fräulein, ist es mir nicht erlaubt, sie nach Hause zu begleiten?

Mel. (auf Brazen zeigend.) Ich habe schon meinen Begleiter.

Wert. Fassen sie keinen andern Entschluß?

Mel. Für heute nicht.

(Bedienter kömmt herein.)

phil. Ist der Wagen von Fräulein Melinden da?

Bedient. Ja.

Mel. Leben sie wohl Fräulein Philippine! (küßt sie) ich lasse sie in angenehmer Gesellschaft.

phil. Und sie gehen in angenehmer Gesellschaft fort.

Mel. Meine Herren! ich bin ihre Dienerin.

Wert. Gnädiges Fräulein (will Melinden die Hand bieten.)

Mel. (schlägt solche aus.) Es ist schon gut — Lord Brazen!

Brazen. (welcher indessen mit Rosenau im Brett gespielt) A ha! gehen wir? — — Gleich. (spielt noch.)

Wengf. (zu Werten welcher über Melindens Betragen niedergeschlagen ist.) Trösten sie sich, ich will sie in etwas rächen. (zu Melinden) Fräulein! sie müßen mich in ihrem Wagen mitnehmen; ich kann ihnen nicht helfen, denn ich bin zu müde zum gehen.

Mel. (verdrüßlich.) Vergeben sie; — — mit zwey Offiziers —

Wengf. Macht es weniger Aufsehen als mit einem allein. Kommen sie nur. (er nimmt sie mit Gewalt bey einer Hand).

Brazen. (Welcher sie bey der andern Hand nimmt.) Meine Herren und so weiter, votre Serviteur très humble! (Geht singend mit Melinden ab; Rosenau begleitet sie.)

Fünfter Auftritt.

Werten, Plume, und Philippine.

Philippine.

Ha! ha! Die war angeführt!

Plume. Das ist ein unausstehlicher Mensch! fürchte dich nicht Herr Bruder. — Melinde kann unmöglich diesen Narren heyrathen.

Wert. Aber du siehst aus ihrem Betragen daß es ihr Ernst ist.

Plume. Sie verstellt sich nur, um dich desto begieriger zu machen.

Phil. Ich glaube eher daß es Ernst ist. Sie will sich für das kaltsinnige Betragen so der Herr Hauptmann eine zeitlang gegen sie geäußert, rächen; denn damals wünschte sie seine Hand. Und der Hochmuth in eine große Familie zu kommen, verführt sie vollends.

Wert. Ich fürchte nur, sie betrügt sich!

Plum. Geduld! Wir bekehren sie gewiß.

Phil. Schmeicheln sie sich nicht zu viel; Frauenzimmer sind eigensinnig.

Plum. Sie auch? schönste Philippine!

Phil. Ich habe auch meine gehörige Ladung.

Wert. Aber zu deinem Vortheil.

Plum. Schwerlich! Sie will mir nicht glauben, daß ich sie liebe; ich habe schon alles angewandt sie zu überführen.

Wert. Hofnung genug, wenn ein Frauenzimmer an der Gegenliebe zweifelt: ein Zeichen, daß sie solche wünscht, um sich ergeben zu können.

Plume. (zu Philippinen.) Ist das wahr?

Phil. (verwirrt.) Kann ich denn wissen wie andere denken? —

Plume. Lassen sie andere denken wie sie wollen, und antworten sie nur für sich.

Wert. Zum Beyspiel: Zweifeln sie an des jungen Prechtheims Liebe?

Phil. Wahrhaftig! Nicht einen Augenblick!

Wert. Also ist mein Satz richtig. Zögern sie nicht Fräulein, gestehn sie dem Rittmeister ihre Liebe.

Phil. So gleich? Meine Herren sie können recht gut stürmen, man merkt, daß sie aus dem Felde kommen; wie es ihnen einfällt soll man sich ergeben, da sie doch vorher nicht das mindeste haben blicken lassen! — Ich höre meinen Vater kommen. — — Nehmen sie sich noch vor ihm in Acht; und suchen sie ihn erst zu gewinnen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Rosenau.

Rosenau (im Eintreten.)

Das ist wahr, der Herr Hauptmann Brazen redet beständig, aber mich dünkt, er weiß manchmal nicht, was er redet; und das Fräulein Melinde scheint mir ein wenig in ihn verliebt zu seyn. (zu Werten.) Haben sie es nicht gemerkt?

Wert. (für sich seufzend.) Ich merk es leider gar zu sehr!

Rosen. Ja! ja! so gehts — — Aber sie waren ja einmal ein starker Verehrer von ihr, warum lassen sie sie denn itzt aus der Hand, da sie so viel Geld hat?

Wert. (zwingt sich zu lachen.) Sie haben sich geirrt.

Ros. Ey! warum vexirt? das ist nicht schön! man muß kein Frauenzimmer vexiren. (sieht sich nach Philippinen um, welche mit Plumen spricht. Für sich.) Der Rittmeister hat beständig was mit meiner Tochter, er will sie gewiß auch vexiren! ich muß sie ihm nur aus den Zähnen rücken. (zu Plumen.) Nun Herr Rittmeister! wir sind vorhin — von unserm Discours abkommen. Sind sie niemals bleßirt geworden?

Plume. (für sich.) Ey so frag du und der Teufel.

(Rosen. sagt Philippinen etwas heimlich.)

Phil. (für sich.) Wie fällt ihm denn das itzt ein!

(Geht ganz niedergeschlagen fort, sieht sich aber noch einigemal gegen Plumen um.)

Plum. Sie verlassen uns, Fräulein?

Phil. Ich muß. (geht betrübt ab.)

Siebenter Auftritt.

Plume, Werten, und Rosenau.

Rosenau.

Wir wollen uns setzen. (zu Werten.) Nun, was halten sie vom Hauptmann und Melinden?

Plume. (vor sich.) Nun hat er mich nichts mehr zu fragen. Das alte Fragamt!

Wert. (schreyt sehr laut.) Ich kann mich darüber nicht erklären: Er ist mein Kamerad, meine Meynung würde allezeit partheyisch ausgelegt werden.

Ros. Auf diese Art weiß ich so viel als zuvor. — Meine Meynung wäre, sie sollte ihn fahren lassen. Sie hat jetzt ein schönes Vermögen; sie braucht da nicht, auf Gerathewohl einen Offizier zu heyrathen.

Plume. Warum? Es ist eine schöne Sache um eine Offiziersfrau.

Ros. Ja! Voraus wenn es Krieg ist! —

Plume. Wie ich sehe, so sind sie sehr wider die Heyrathen mit Officiers, und sind doch so ein Soldatenfreund. Sie würden also ihre Tochter auch wohl keinem Offizier geben?

Rosen. Behüte der Himmel! — In Ewigkeit nicht.

Plume. (für sich.) Ein guter Trost für mich! (zum Rosenau.) Aber warum nicht? Es giebt die rechtschaffensten Männer unter denen Offiziers.

Rosen. Ja, das will ich alles glauben. Ich setze keinem etwas aus, mir ist jeder Schwiegersohn, den sich meine Tochter wählt, recht, nur kein Offizier. Denn ich habe meine Ursachen.

Plume. Aber was sind denn das für Ursachen?

Rosen. Meine Tochter ist das einzige Kind. Ich will sie bey mir haben; mit denen Offiziers aber ist es so eine Sache — — sie fahren gar zu viel herum; meine Tochter müßte, Gott weiß! in was für Ländern herum reisen; ich könnte wohl manchmal in einem Jahre nichts von ihr hören. Das stünde mir auf meine alten Tage an, wo ich dächte eine Freude an ihr zu haben! Nein; hier kann sie heyrathen wen sie will, ich laß ihr ihren freyen Willen, ich werde sie zu nichts zwingen. Aber hier bleiben muß sie. Sie wird schon einen Mann finden, dafür ist mir nicht bange.

Plume. Ja, das glaub ich gerne. (für sich) Das war sehr deutlich! mehr hätte er mir nicht sagen können! — (steht unruhig auf.)

Rosen. Nun, warum bleiben sie nicht sitzen?

Plume. (sieht auf die Uhr.) Wir wollen sie nicht länger aufhalten, es ist schon spät; und ich bin auch etwas müde von der Reise, ich will mich gerne zu Bett legen. Ich wünsche ihnen recht wohl zu schlafen.

Wert. Herr Stadtpfleger! ich bin ihr gehorsamster Diener!

Rosen. Gute Nacht meine Herren! (zum Plume) Nun Herr Rittmeister! geben sie uns öfters die Ehre!

Plume. Von Herzen gern!

Wert. (etwas leise) Mein guter Alter! er wird öfter kommen, als dir lieb seyn wird.

(sie gehen fort, Rosenau will mitgehen.)

Plume. O! ich bitte, bleiben sie da.

Rosen. Nur bis zur Stiege.

Wert. Sie dörfen uns den Weg nicht zeigen, wir wissen ihn selber.

(Plume und Werten gehen hurtig ab, Rosenau geht mit bis vor die Thüre, kömmt aber gleich wieder zurück.)

Achter Auftritt.

Rosenau allein.

(unter der Thüre zu einem Bedienten.)

Meine Tochter soll zu mir kommen. — Die laufen wie die Schneider. — Meinthalben, wenn sie sich nicht wollen begleiten lassen, so können sie es bleiben lassen, ich werde ihnen zu gefallen nicht den Hals brechen — (spöttisch.) der Rittmeister ist müde von der Reise! — Du Spaßvogel! wäre nur meine Tochter noch da geblieben, er hätte wohl an keine Müdigkeit gedacht! — Ey, Ey! wie fein! — er hat gewiß Gedanken auf sie, aber ich glaube, ich hab es ihm wohl zu verstehen gegeben, daß nichts daraus werden wird. — Er war auch auf einmal müde darüber. — Nein, nein, junger Herr! es wird nichts daraus! — Meine Tochter scheint mir auch verliebt zu seyn. — Der Henker hat sie immer beysammen gehabt. Aber ich will ihr schon einen Riegel vorschieben.

Neun-

Neunter Auftritt.

Rosenau und Philippine.

Philippine.

Was befehlen sie Papa?

Rosen. Höre mein Kind! du mußt morgen sehr früh aufstehen, du mußt um fünf Uhr auf Illnisch fahren, und indessen dort alles zurichten lassen, ich werde auf den Dienstag mit den beyden Herren Prechtheims nachkommen, alsdenn kannst du deinen Entschluß sagen. Und da wir itzt im Rath vier Wochen Ferien haben, so will ich diese Zeit über draußen bleiben, wo du mir Gesellschaft leisten sollst. Komme noch in mein Zimmer ehe du schlafen gehst, ich werde dir einen Brief an den Verwalter mitgeben, damit du fortfahren kannst ehe ich aufstehe.

Philip. (für sich.) Das ist ein schöner Streich. (zum Rosenau.) Aber warum muß es denn so früh seyn, könnte ich denn nicht Nachmittag gegen sechs Uhr hinfahren?

Rosen. Nein. Du mußt mir morgen noch die Pferde zurück schicken. (geht in sein Zimmer ab.)

Philip. Ich darf ihm nicht wiedersprechen, sonst merkt er meine Absicht.

Zehnter Auftritt.

Philippine allein.

Er hat meine Liebe wahrgenommen! — — Er sucht sie zu hindern! — Ja, ohne Zweifel. Wie werde ich meine Wünsche in Erfüllung bringen! — — Der Rittmeister versichert mich seiner Liebe! — Aber ist ihm auch zu trauen? — Er ist Soldat, wie viele Mädchen sind schon hintergangen worden! — Es steht auch nicht allein bey ihm, er muß erst seinen General fragen, ob er heurathen darf! —

Wenn

Wenn ich aber indessen nur gewiß gesichert wäre, daß er mich liebt! — Ja, mein Vater! — Zwingen wird er mich nicht, aber einen Offizier giebt er mir auch nicht. — Das sind alles Umstände, die mich nicht werden schlafen lassen. — O! was ist ein Weiberrock für ein einfältig Ding! — —

(geht in Rosenaus Zimmer.)

Dritter Aufzug.

Das nämliche Theater wie im Anfang.

Erster Auftritt.

Kautzer allein.

Kömmt ohne Hut und Säbel ins Zimmer, den Pelz über die Brust hängend, und mit verwirrten Haaren.

Erst fünf Uhr, und ist schon alles ausgeflogen? — Die passen gewiß auf etwas. Aber ich kann meinen Säbel nicht finden! — Ich bin doch nicht etwan im Arrest? Hab ich denn gestern etwas angestellt? (sinnt nach) Einen Rausch muß ich gehabt haben, das merk ich an meinem Kopf. Es ist doch eine Teufelswirthschaft mit dem Saufen; man weiß auf den andern Tag niemals was man gemacht hat. (sinnt wieder nach) Ich weiß nicht hat es mir geträumt, oder ists wahr, daß der Rittmeister wieder da ist? — Wenigstens hab ich im Rausch mit ihm geredet, wenn er wirklich da ist. (sieht sich um und wird den Kittman gewahr, welcher mit dem Körbel und zween Rekruten zur Gaßenthüre herein kömmt.) Ha! ha! das dacht ich wohl!

Zweyter Auftritt.

Kittman, Körbel, Kautzer und zwey Deserteurs als Rekruten.

Kittmann (zum Körbel.)

Führ er sie auf unser Zimmer. (zu den Deserteurs.) Meine Herren! laßt euch Frühstück geben was euch beliebt. So bald der Rittmeister aufgestanden ist, sollt ihr euer Handgeld bekommen.

(Körbel gehet mit denen Rekruten durch die Nebenthür ab.)

(Zum Kautzer.) Nun? hat er schon ausgeschlafen?

Kautz. (etwas furchtsam.) Ja Herr Wachtmeister!

Kittm. Weiß er auch, daß er im Arrest ist?

Kautz. Nein! Warum?

Kittm. Fragt er noch warum? — Er hat etwas schönes angestellt. So ein alter Soldat und fehlt wider die Subordination! Pfui! Weiß er wohl daß er eine Kugel vor den Kopf verdient hat?

Kautz. Herr Wachtmeister ich weiß nicht das Geringste was ich gethan habe.

Kittm. So geht es wenn man seine Vernunft versauft. — Erstens hat ihm der Rittmeister selbst befohlen, sich zu Bette zu legen, und den Rausch auszuschlafen; dann hat er mir Ordre gegeben ihn zur Ruhe zu bringen; er hat nicht allein die tollsten Reden gegen mich ausgestoßen, sondern den Säbel auf mich gezogen, und sich widersetzt. — Als ein gedienter Mann weiß er was darauf gehört.

Kautz. (nach einer Pause.) Haben sie es dem Rittmeister schon gemeldet?

Kittm. Nein! aber itzt beym Raport werd ich es thun.

Kautz. (bleibt bestürzt und nachdenkend stehn, nach einer Pause, ganz gesetzt.) Nun so thun sie es, wenn es ihnen eine Ehre ist, einen alten Mann unglücklich zu machen. — Nach dem was sie mir sagen, weiß ich, daß ich das Leben verwirkt habe. Ich werde aber bey meiner Execution so wenig als vor dem Feind zittern. Ich werde zu meinem Troste mir die Gerechtigkeit

kön-

können wiederfahren lassen, daß ich eines Fehlers wegen sterbe, der mich nicht entehrt, und dem der braveste Soldat manchmal ausgesetzt ist. Es kann nicht anders seyn, sie müßen nach ihrer Gewohnheit, mir wieder als ihrem Sklaven begegnet seyn, und dieses wird mich aufgebracht haben, denn ich habe mich noch in meinem Leben gegen meine Vorgesetzte nicht vergangen. Richtig! Mein Fehler ist immer sehr groß. Aber setzen sie sich an meine Stelle. Ich diene dreyßig Jahre. Ich habe in vier Kriegen gedienet, neun tüchtige Blessuren davon getragen, alle mögliche Strapazen ausgestanden und dadurch meine Knochen bis auf das Mark ruinirt. Ich habe mich zweymal mit der größten Gefahr meines Lebens aus der Gefangenschaft ranzioniert, das erstemal aus der Ukraine, wo ich bey den Haydamacken fünf Monate statt dem Vieh arbeiten müßen, und das anderemal aus denen schönen Casamaten, wo ich achtzehn Monate kein Tageslicht zu sehen bekommen, und wo zehen meiner besten Kameraden für Elend neben mir gestorben; kurz, ich habe weder in guten Zeiten für Uebermuth den Dienst versäumt, noch bin ich in den elendesten Umständen untreu geworden, das Regiment weiß es, und wird mich bedauren.

Rittm. Es ist wahr, er hat seine Schuldigkeit wie ein rechtschaffener Mann gethan, aber das berechtiget ihn nicht, sich gegen seinen Vorgesetzten aufzulehnen, der dasjenige auch erfahren kann wie er, wenn er so lange dienen wird.

Kauz. Sie sind mein Vorgesetzter. Ich ihr Untergebener, das weiß ich. Aber bedenken sie nur selbst: ich war schon das, was ich itzt bin, da sie Rekrut wurden, ich habe sie exerciren und den Dienst gelehrt; und itzt begegnen sie mir stets, als wenn ich erst heute zu dienen anfienge. Das muß mir doch weh thun! — Nüchtern hab ich mich noch nicht mit einem Wort widersetzt, aber im Rausch hat man nicht immer die Vernunft beysammen, besonders wenn man gereitzt wird.

Rittm. Er soll sich aber nicht besaufen.

Kauz. Davor kann ich nicht, ich habe starke Bleßuren am Kopf; von zwey drey Gläsern Wein habe ich einen Rausch. Und beym Werben muß man trinken. — Es ist also nicht mit Vorsatz geschehen.

Rittm. Das sind leere Ausflüchte. Ich kann ihm nicht helfen, geh er nur aufs Zimmer; ich werde es auf den Rittmeister ankommen lassen.

Kauz. (geht einige Schritte fort.) Sobald sie es dem Rittmeister melden, so muß er mich, auch wider seinen Willen, dem Regiment zur Strafe überliefern, und da bin ich verlohren. (bleibt etwas nachdenkend stehen, dreht sich wieder um, und ergreift den Wachtmeister mit der linken Hand bey der Brust, mit der rechten aber zieht er ihm seinen Säbel aus, und setzt ihm solchen auf die Brust.) Herr! schreyen hilft itzt nichts, sie sind allemal ein Kind des Todes! Ich kann nur einen Kopf verlieren. (der Wachtmeister hält erschrocken und unbewegt stille.) Nicht wahr? itzt sind sie in meiner Gewalt. Ich kann itzt sie mit ihren Drohungen, den Rittmeister, und die ganze Armee mit ihrem Kriegsrecht auslachen. Sie werden mich nicht aufhalten, hundert Schritte von hier ist eine Werbung von einem fremden Potentaten, ich kann also da leicht hinkommen, und bin von aller Strafe frey. Aber nun lernen sie einen wahren Soldaten kennen. Der Tod, der mir vor Augen ist, und dem ich leicht entkommen könnte, schreckt mich nicht ab, treu zu bleiben. — Und ihnen schenk ich ihr Leben, das itzt in meiner Hand stehet, ob sie mir gleich das meinige nehmen. (läßt ihn los, und wirft ihm den Säbel zu.) Hier haben sie ihr Gewehr wieder, und hier ist mein alter Kopf, der im Dienste grau geworden. Er hat drey Blessuren zur Ehre des Königs: wer weiß, ob sie so glücklich sind, eine einzige zu bekommen: machen sie sich reich, und eine Ehre damit, daß sie durch ihre Unerfahrenheit, Schuld sind, daß ich ihn verliehre. (nach einer Pause zu sich selbst.) Pfui, alter Kerl! du weinst! (zum Wachtmeister.) Aber glauben sie ja nicht, daß ich aus Furcht vor meinem Tode weine. Nein, bloß darum, daß ich bey so vielen gefährlichen Gelegenheiten nicht so glücklich gewesen, mein Leben vor dem Feinde zu verliehren. (dräht sich um, und will gehen, verliehrt aber den Pelz, hebt ihn auf.) Nun? willst du mir itzt noch untreu werden? Nein! da ich meinem König treu bleibe, (küßt ihn.) von dem du herkommst: so mußt du deinem Herrn auch treu bleiben. Du hast mich schon drey Jahre bedeckt, so kannst du mich ja auch die paar Wochen, die ich noch zu leben haben werde, in meinem Arrest bedecken. Ich werde dich bey meinem Tode entweder einem ehrlichen Kameraden vermachen, oder mit ins Grab nehmen. Du bist auch schon alt, und eben so wenig nütze als

ich. Es ist also kein Schade, wenn du eben so gut verfahlst wie ich.

Körb. (der dazu kömmt.) Mein Herr Wachtmeister! ich habe die Rekruten hingebracht.

Kittm. (sagt dem Körbel etwas leise ins Ohr.) Hurtig!

(Körbel gehet ab. (Kautzer will fortgehen.)

(Kittmann hält ihn bey der Hand.) Bleib er noch hier.

Kautz. O! sie brauchen niemand mehr hohlen zu lassen, sie haben schon gesehen, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, und ich sage ihnen als ein ehrlicher Kerl: daß ich allein in Arrest gehe.

Kittm.. Nein! mein lieber Kautzer! er soll nicht in Arrest gehen. Sein Betragen hat mich wehmüthig und menschlich gemacht. Ich könnte nicht ruhig sterben, wenn ich Schuld daran wäre, daß so ein ehrwürdiger alter Soldat, der mein Vater seyn könnte, meinetwegen sterben sollte. Der Körbel wird ihm gleich sein Seitengewehr bringen; ich will nicht mehr daran gedenken.

Kautz. (sieht ihn etwas bedenklich an.) Herr Wachtmeister! es ist mir mehr um sie, als um mich lieb, wenn sie das thun. An mir ist nichts mehr gelegen, aber ich sage ihnen, das ganze Regiment würde mich bedauert haben; ihnen hätte man beym Proceß freylich recht gegeben, aber im Herzen hätte sie jederman verachtet. Denn sehen sie nur, ein gedienter Mann muß Feuer haben. Wenn nun ein junger, um seinen Stolz zu befriedigen, einem solchem Graubart ohne Ursache verächtlich begegnen will: so empört sich wider seinen Willen der Soldat in dem alten Magen; er widerspricht mit Gründen, der andre mißbraucht die Gewalt, so er über ihn hat, und der Unerfahrne bringt den Soldaten — — richtig ins Unglück. Nun sie sind noch jung, sie werden es schon erfahren, daß es für einen gewissenhaften Mann, eine Kunst ist zu commandiren.

Kittm. (umarmt ihn.) Mein lieber Kautzer! wir sind von nun an gute Freunde! was ich noch nicht weiß, wird er mir sagen?

Kautz. Mit tausend Freuden! es ist wahrhaftig keine Schande, wenn man etwas lernt.

(Körbel bringt des Kautzers Säbel, Stock und Hut, giebt alles dem Kittmann; dieser nimmt solches, und giebt es dem Kautzer.)

Rittm. Hier hat er sein Gewehr wieder. (zum Körbel.) Der Rittmeister muß von der Sache nichts erfahren. Der Kautzer ist ein braver Kerl.

Körb. O goldner Herr Wachtmeister! Es ist recht löblich daß sie ihm den Fehler vergeben, und nichts davon melden. Wenn sie nur einen Feldzug mit gemacht hätten, so würden sie gesehen haben was er für ein Soldat ist. Wie mir mein Pferd erschossen wurde, so hat er mich in der grösten Gefahr auf das seinige gezogen, und mich vom Tode errettet. Er läßt keinen zurück.

Kautz. (welcher unter dieser Zeit den Säbel umgespannt.) Herr Wachtmeister! ich melde mich: daß ich aus dem Arrest bin, und bedanke mich für meine Straffe.

Rittm. Gut.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthinn.

Wirthin.

Guten Morgen Herr Wachtmeister. Nun? Heute könnte ich zum Frühstück eine Karolin mitnehmen.

Rittm. Auf was für eine Art?

Wirth. Ich könnte ihnen einen Rekruten zuweisen.

Rittm. O thun sie es. Es soll nicht fehlen.

Wirth. Ja, aber bezahlen sie erst: Man muß weiter denken.

Kautz. Sie denkt gar zu weit Frau Claudel. Wer wird denn bezahlen, ehe man die Waare sieht! Wenn wir den Kerl haben, so bekömmt sie ihr Geld. Bey einem Soldaten ist das genug, der hält richtig was er verspricht.

Rittm. Verliehren wir keine Zeit. Sagen sie uns: Wo ist der Kerl? was hat es für eine Beschaffenheit mit ihm? und wie können wir ihn bekommen?

Wirth. Es ist ein Bauernkerl, seine Schwester hat Hühner zu verkaufen; Er ist mit ihr unten im Zimmer, kommen sie nur mit, und —

Kittm. Bewahre. Unten geht das nicht an. Es lauft gleich alles zusammen wenn man mit einem Kerl redet. —— Schicken sie ihn mit der Schwester herauf — sagen sie — unsere Rittmeisterinn wolle Hühner kaufen.

Wirth. Die Rittmeisterinn?

Kittm. Ja — das lassen sie uns über. Gehn sie nur und schicken sie Brandtwein und Gläser herauf.

Wirth. (freudig.) Ja, ja, den Augenblick, Brandtwein und Gläser. — Also einen Karolin? —

Kittm. Richtig. Gehn sie doch.

Wirth. (will gehen,) Ja man muß weiter denken. —— (dräht wieder um.) Aber Herr Wachtmeister, man muß weiter denken; verrathen sie mich ja nicht, daß ich den Menschen herauf geführt, sonst brächte mir niemand mehr etwas zu verkaufen.

Kittm. Machen sie doch nicht so viele Umstände.

Kautz. Es ist bey uns ein Gesetz: Niemand zu verrathen, der uns dienet, es sey wer es wolle.

Wirth. O das ist wohl recht gut. Denn ich käme in üblen Ruf, und man muß doch von jedermann leben; Wenn sie nicht in meinem Hause wären, und ——

Kittm. Aber Frau Claudel, holen sie uns doch Frühstück und — —

Wirth. Ja es ist wahr, Brandtwein und Gläser.

(geht eilig ab.)

Vierter Auftritt.

Kittmann, Kautzer, und Körbel.

Kittmann.

Itzt, — Körbel, er bleibt unten bis ich ihn ruffe, damit uns niemand stört. Kautzer, er muß die Schwester auf die Seite bringen, und mich mit dem Kerl allein lassen, bis ich mit ihm fertig bin.

Körb. Aber goldner Herr Wachtmeister, es braucht Mühe einem Bauern die Furcht vor dem Soldatenleben zu benehmen. Lieber vier Deserteurs anwerben!

Kittm. Goldner Herr Körbel, das wißen wir, aber desto mehr Ehre. Gehe er nur und befolge er was ich ihm gesagt.

Körb. (für sich.) Armer Bauer, du bist schon geliefert. Ja, lieber Gott! was muß man doch alles thun.

(geht ab.)

Kittm. Sie kommen.

(Kittmann und Kautzer setzen sich an einen Tisch, Kittmann nimmt eine Schreibtafel und beschäftiget sich mit Briefschaften.)

Fünfter Auftritt.

Kittmann, Kautzer, Bullock, und Rose.

Rose.

Guten Morgen, meine Herren!

Kittm. Guten Morgen, mein Kind! Wie viel hat sie Hühner?

Rose. Sechs Paar.

Kittm. Wie theuer das Paar?

Rose. Sechs Groschen.

Kittm. (nimmt den Korb mit den Hühnern, und giebt ihn dem Kautzer.) Zeig er sie der Ritmeisterinn.

Kautz. Ja. (trägt die Hühner fort.)

(Kittmann bleibt wie vorhin sitzen.)

Bull. (heimlich.) Du bist ein rechter Narr! itzt hast du den Soldaten die Hühner gegeben, und du weißt doch, daß die Leute so stehlen. Er wird wohl nicht mehr wieder kommen.

Rose. O! schäme dich, daß du solche Dinge glaubst. Die Herren werden die Hühner stellen! he! he! es sind so schöne Herren! Sie haben wohl mehr Geld als wir.

Bull. Nu! nu! du wirst schon sehen, daß er sie nicht wieder bringen wird.

Rose. Ja freylich! was wird er denn damit machen? Es schickt sich ja für ihn nicht, daß er mit herum hausieren geht.

Bull. Was braucht er sie denn zu verkaufen? fressen wird er sie.

Rose. Je nu! so gesegne sie ihm der Himmel! die armen Soldaten müßen auch viel ausstehen; — denke nur an, wenn sie so in die Schlacht müßen!

Bull. Das ist auch etwas rechtes! in eine Schlacht gehen. — Aber wo wirst du denn das Geld hernehmen, was du davor nach Hause bringen sollst?

Rose. Laß du mich nur sorgen. (für sich.) Ich habe mir wollen Zeug zu einem Leibel kaufen, wenn er sie nicht wieder bringt, so geb ich es von dem Gelde her. Ich bin denen Soldaten gar zu gut.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Wirthinn.

Wirthinn. (bringt eine Bouteille Rosoli und Gläser.)

Herr Wachtmeister! wollen sie denn heute Rosoli frühstücken? befehlen sie keine Chokolade wie sonst?

Kittm. Nein! ich bin heute so früh aufgestanden, mein Magen ist mir nicht recht gut, ich will also Rosoli nehmen.

Wirth. Wie sie befehlen!

(Setzt die Flasche und die Gläser auf den Tisch, und redet mit Kittmann heimlich.)

Rose. (zum Bullock.) Hör nur Soroli und Chakelode, solch rar Ding können wir nicht essen!

Bull. Ey! was schert mich denn das! — — Aber siehst du, daß die Hühner nicht wieder kommen?

Rose. O! wenn er sie nicht wieder bringt, so muß mir sie der Herr dort bezahlen. (auf den Kittmann zeigend.) Das ist gar ein schöner Herr, sieh ihn nur recht an.

Siebenter Auftritt.

Kautzer, und die Vorigen.

Kautzer. (zur Rose.)

Mein Schatz! sie soll zur Frau Rittmeisterinn kommen, sie will selbst mit ihr handeln.

Rose.

Rose. (zum Bullock.) Siehst du! daß ich recht habe, und itzt komm ich auch noch zur Frau Rittmeisterinn. (zum Kautzer.) Ja, wo wohnt denn die gestrenge Frau?

Kautz. Komm sie nur mit mir, ich werde sie zu ihr führen.

(Kautzer mit Rosen ab.)

(Rittm. winkt dem Kautzer, daß er bey ihr bleiben solle.)

Wirth. (für sich.) Ey! ich muß auch mit gehen; Ja man muß weiter denken.

(geht ihnen nach.)

Achter Auftritt.

Rittmann und Bullock.

Rittmann.

Landsmann! setzt euch indessen, bis eure Schwester wieder kömmt.

Bull. Nein! Nein! ich mag nicht sitzen. (für sich.) Er könnte mich wohl zum Soldaten machen, wenn ich mich setzte. (zum Rittmann.) Meine Schwester wird doch nicht lange bleiben?

Rittm. Beyleibe, sie kömmt bald wieder.

Bull. (für sich.) Sie hätte auch wohl ihre Hühner anderswo verkaufen können, als bey dem Soldatengezeug da! mir wird recht bange! wenn ich nur schon fort wäre. — — O! wenn sie zu lange bleibt, so laß ich sie hier, ich mag bey dem Soldaten nicht alleine bleiben. — — Aber die Mutter und der Vater haben mir gesagt, ich soll auf sie Acht geben, daß sie sich nicht verlaufe. Ich muß doch warten bis sie kömmt.

Rittm. Nun Landsmann so setzt euch doch.

Bull. O! laß er mich nur stehen.

Rittm. (steht auf, nimmt ihn bey der Hand, und will ihn mit Gewalt niedersetzen.) Ihr seyd ein Narr! wer wird denn immer stehen!

Bull. (ganz erschrocken, schreyt aus vollem Halse.) Ach! stehn lasse mich der Herr.

Rittm. Seyd ihr toll? was schreyt ihr denn?

Bull. (wie oben.) Ja, der Herr will mich zum Soldaten machen.

Rittm. Dummer Teufel! ihr seyd uns ja nichts nutz.

Bull. (besänftigt.) Nicht? Wenn das ist, so will ich mich setzen. (setzt sich.)

Rittm. Wo seyd ihr denn her?

Bull. Von Schlybsbach.

Rittm. (trinkt.) Prosit! Landsmann von Schlybsbach! (Will ihm auch zu trinken geben.)

Bull. (erschrickt hierüber. Für sich.) Nur nicht trinken!

Rittm. Da trinkt auch einmal, solchen guten Brandtwein werdet ihr in Schlybsbach nicht haben.

Bull. Gott gesegne es ihm! ich mag nicht trinken.

Rittm. O! trinkt immer, es wird euch nicht schaden. (setzt das Glas vor ihm nieder, welches Bullock wieder weg setzt.) Kommen bey euch nicht manchmal Deserteurs durch?

Bull. Was sind das für Leute?

Rittm. Soldaten, die anderwerts fort laufen, und sich hier wieder anwerben lassen.

Bull. A ha! solche Ausreißer? — Ja, manchmal!

Rittm. Wenn ihr dergleichen seht, so bringt sie zu mir, ich gebe euch für jeden Mann einen Karolin. Aber es müßen schon wirklich Soldaten gewesen seyn, oder auch Handwerksburschen, keine anderen dürfen wir nicht nehmen.

Bull. Bauern nicht?

Rittm. Ey beyleibe! —

Bull. (für sich.) O! da darf ich schon trinken. (nimmt das Glas, und trinkt.)

Rittm. Ihr könnt euch viel Geld damit verdienen. Und die Leute werden euch auch dafür danken, daß ihr sie zu uns führt, denn bey uns haben sie es sehr gut.

Bull. (nachdem er getrunken,) Aber warum nehmen sie denn keine Bauern?

Rittm. (schenkt ihm wieder ein, welches Bullock nach einiger Zeit wieder austrinkt.) Wir müßen lauter geschickte Leute haben, die schon in der Welt gewesen sind, denn wir stehen immer auf denen Vorposten, unsere Leute müßen also aller Orten die Gegend genau kennen, damit sie niemals können abgefischt werden. Oft führt ein Husar von uns ein ganzes Regiment, und muß ihm den Weg zeigen.

Wir führen Gelder und Fourage zur Armee. Wir beunruhigen den Feind die ganze Nacht, daß er nicht schlafen kann. (schenkt ihm immer wieder ein, wenn er ausgetrunken.) Wir bewachen unsere Armee, wir nehmen dem Feind alle Tücher weg, und kleiden unsere Leute. Und zu dem allen können wir keine Bauern brauchen.

(So oft Bullock austrinkt, welches oft geschieht, schenkt ihm Kittmann wieder ein.)

Bull. Ja, ja, das ist wahrhaftig kein Spaß. (trinkt wieder.)

Kittm. Nicht wahr? der Brandtwein ist gut? Trinkt nur, er wird euch nicht schaden.

Bull. Das ist recht gut Ding!

Kittm. Ja, das glaub ich. Das kann auch kein anderer Mensch trinken, als ein Husar.

Bull. (ganz erschrocken.) Warum nicht?

Kittm. Weil es sonst niemand bezahlen kann. Aber wir haben Geld genug, ob wir des Tages zehen Dukaten verzehren, oder nicht, das ist uns gleich viel. Wir danken Gott, daß es nur Friede ist, damit wir unser Geld anwenden können, denn im Kriege können wir nichts ausgeben, wo wir hinkommen, wird uns das beste Essen und Trinken, was unser Herz wünscht, und noch täglich sechs, und zwölf Dukaten dazu gegeben. Ein Oberster von der Infanterie kann lange nicht so gut leben als bey uns ein gemeiner Husar, wir haben alle Taschen voll Geld, wir wissen manchmal nicht, wo wir es lassen sollen.

Bull. (verwundert sich.) Je! je! Aber wenn sie so viel Geld haben, warum kaufen sie sich denn keine Häuser? (trinkt wieder.)

Kittm. Was brauchen wir denn Häuser? wo wir uns befinden räumt man uns die schönsten Zimmer ein, wir schlafen in seidenen Betten, zwey, drey Bedienten werden jedem zur Aufwartung gegeben, mit einem Worte wir haben das beste Leben von der Welt. Ein Hausherr hat nur Sorge, Kummer, und Plage, und wir müßen immer lustig seyn.

Bull. O! ich kaufte mir gewiß ein Haus, oder ein Gut auf dem Lande, und Felder dazu — —

Kittm. Ja, seht ihr, dessentwegen dürfen wir keine Bauern nehmen, denn auf diese Art würdet ihr wollen zu Hause bleiben, und das geht nicht an.

Bull. (der schon etwas betrunken ist.) Ey, das ist ein braves Leben.

Neunter Auftritt.

Kautzer, und die Vorigen.

Bullock. (zum Kautzer.)

Wo ist denn meine Schwester?

Kautz. Sie wird bald kommen, die Rittmeisterinn bezahlt sie erst.

Rittm. (zum Bullock.) Guter Freund! trinkt noch einmal. (schenkt ihm wieder ein, setzt ihm die Bouteille hin.) Da trinkt, so lang ihr wollt, aber bringt mir auch einmal einen Rekruten. (steht auf, und geht zum Kautzer.)

Bull. Ja! ja! wenn mir einer in Wurf kömmt, so werd ich ihn schon herbringen. Wie viel geben sie mir?

Rittm. Für jeden Mann einen Carolin.

Bull. Nu! nu! schon recht. (für sich.) So bald wieder ein Handwerksbursche zu uns betteln kömmt, so führ ich ihn her. Der wird nicht wissen, wie ihm geschieht, daß er in ein so herrisches Leben kömmt. Ich kann so einem armen Narren einen Gefallen erzeigen, und verdiene mir noch Geld dabey. Ja, wenn die Leute manchmal alles wüßten! Es würde manchem besser gehen. (schenkt sich immer für sich ein, und trinkt.)

Kautz. (zu Rittmann, mit dem er schon geheim geredet.) Der Rittmeister wird sie schon aufhalten, ich habe ihm in der Geschwindigkeit unsern Anschlag gemeldet.

Rittm. Ist er schon auf?

Kautz. Ja! — — Er und die Wirthinn handeln um die Hühner.

Rittm. Schon recht. (zum Bullock.) Aber Landsmann! wie ich euch gesagt habe, keinen Bauern.

Bull. Nein! nein! es ist schon recht. Das weiß man schon, daß an die Bauern kein solches Glück kömmt; es ist doch Schade!

Rittm. (setzt sich wieder, Kautzer auch, so daß Bullock in die Mitte kömmt.) Wir haben zwar eine Charge, wo wir auch Bauern dazu brauchen können, aber itzt haben wir keinen nöthig.

Bull. Wie heißt der, wo sie Bauern dazu nehmen?

Rittm. Quartiermeister.

Bull. Was hat denn der zu thun?

Rittm. Pferde zu kaufen, Futter für die Pferde, die Ställe zu besorgen, Quartier zu machen, unsere Mondirungen, Stiefeln, und was wir brauchen, machen zu lassen.

Kauz. Und wenn einer von uns stirbt, so caßirt er die Erbschaft ein.

Bull. Kann der auch so viel Geld machen?

Rittm. Mehr als das ganze Regiment. Zum Exempel: wenn wir wo einmarschiren sollen, und er macht Quartier, so giebt es manchmal Leute die keine Soldaten haben wollen, die drücken ihm einige Duzend Dukaten in die Hand, so läßt er sie frey; hat er etwas zu kaufen, so macht er zweyerley Contrakts, und läßt sich vier auch fünf hundert Thaler mehr bezahlen, als er zur Auszahlung nöthig hat, die steckt er in seinen Sack, und noch viel andere Accidentien machen ihm so einen ziemlichen Gehalt, daß er sich das schönste Kapital sammeln kann.

Bull. Und kann der auch wieder weg, wenn er will?

Rittm. Freylich. Es geht aber keiner weg, bis er nicht so viel hat, daß er davon herrlich leben kann.

Bull. (für sich.) Der Teufel! das wäre etwas für mich. Wenn ich recht viel Geld hätte, hernach kaufte ich unserm gnädigen Herren das Dorf ab. Dann könnte ich unsern Schulmeister auslachen.
(zum Rittm.) Hör der Herr! Spaß bey Seite, mach mich der Herr zum Quartiermeister.

Rittm. Das kann nur der Rittmeister.

Bull. Nun, so rede mir der Herr ein gutes Wort bey ihm. — Aber ich bekomme doch auch ein Pferd?

Rittm. Freylich.

Bull. Es ist richtig. Ich bleibe einmahl hier. (für sich.)

Zehenter Auftritt.

Die Vorigen, Plume, Rose, und Wirthinn.

Plume.

Guten Morgen! Nun schmeckts?

(Kittmann und Kautzer treten zu Plumen und reden heimlich mit ihm.)

Bull. (steht auf, und geht für sich nachdenkend herum.) Wenn nur meine Schwester itzt nicht da wäre, so bäte ich den Rittmeister, daß er mich zum Quartiermeister machte; das wäre eine herrliche Sache, wenn ich so viel Geld bekäme, daß ich nicht mehr arbeiten dürfte.

Rose. (für sich.) Wenn mein Bruder nur nicht da wäre, so blieb ich beym Rittmeister als Marquetänderinn So viel Geld verdienen zu können! Mit lauter solchen schönen Herren umgehen! — — die so höflich seyn! — — Unsre Bauern auf dem Dorf sind so grob dagegen, wenn sie uns recht gut seyn wollen so stossen sie uns entweder in die Seite, oder drücken einem die Hände fast entzwey. Aber die Herren gehen so gelinde um, und reden so freundlich, daß einem das Herz im Leibe lacht.

Bull. (noch für sich.) Wenn ich es ihr auch sage, sie ist ein dummer Narr, sie wird es nicht glauben wollen.

Rose. (auch für sich.) Mein Bruder ist ein grober Flegel; wenn ich hier bleiben wollte, so würde er mich mit Gewalt fortschleppen.

Plume. (zum Kittmann und Kautzer, mit denen er indessen geredet.) Dieses ist genug. (zur Rose.) Nun mein Kind! will sie nicht da bleiben?

Rose. (etwas verlegen, nach einer Pause für sich.) Ich geh nicht mehr fort, so muß er mich wohl da lassen. (zum Rittmeister.) Ja, gnädiger Herr! ich wollte wohl da bleiben, wenn nur mein Bruder — —

Bull. (freudig.) Was? Rose! du willst hier bleiben?

Rose. Ja.

Bull. Was willst du denn hier machen?

Rose. Ich werde Marquetänderinn, da kann ich mir viel Geld verdienen.

Bull. (heimlich zu ihr.) O! liebe Rose, hilf mir den Rittmeister bitten, daß er mich auch hier behält, und daß er mich zum Quartiermeister macht, da kann ich mir auch viel verdienen. Wir wollen immer unser Geld zusammen thun, bis wir genug haben.

Rose. (freudig.) Also willst du auch hier bleiben?

Bull. Ja! du mußt nur bitten, daß sie mich hier behalten.

Rose. (zum Rittmeister.) O! gnädiger Herr! mein Bruder will auch hier bleiben, sie sollen ihn nur — (sieht den Bullock an.) zu was?

Bull. (bittend.) zum Quartiermeister machen.

Plume. Mein Sohn! seiner Schwester zu Gefallen will ich ihn hier behalten, wir haben zwar keinen Quartiermeister itzt nöthig, aber er kann doch indeßen hier bleiben, sobald einer abgeht, soll er es werden. Hier hat er vier Dukaten Handgeld.

Rittm. Aber Landsmann! er muß versprechen, daß er sich kein Haus kaufen will, so lange er bey uns seyn wird.

Bull. Beyleibe nicht, wenn ich nur hernach weg kann, wenn ich will.

Plume. Schon recht!

Bull. (für sich.) Habe ich nur erst Geld. — Ich werde nicht lange fragen.

Bull. und Rose zugleich.) O! sie sind ein rechter gnädiger Herr.

Rose. Ich werde also Marquetänderinn?

Plume. Ja mein Kind.

Rose. O! das ist schön! da wird sich meine Mutter freuen, wenn ich so viel Geld haben werde.

Bull. Itzt sind wir recht glücklich, was wird mein Vater sagen! wenn ich gnädiger Herr im Dorf seyn werde.

Plume. (zum Rittmann.) Uebergebe er sie.

Rittm. Sehr wohl mein Herr Rittmeister. (zum Bullock.) Nun Herr Quartiermeister komm er mit.

Rose. Siehst du itzt bist du schon ein Herr.

(Rittmann mit Bullock und Rose ab.)

Wirth. Aber wozu behalten Euer Gnaden denn das Mädchen hier?

Plume. Sie sieht wohl, daß ich den Kerl sonst nicht bekommen hätte.

Wirth. Ja, aber man muß doch weiter denken; Was wollen sie denn mit ihr machen?

Plume. Ich werde sie Anfangs einige Tage bey ihrem Bruder lassen, — alsdenn, will sie noch bey uns bleiben, gebe ich sie in die Kost. — — Hier haben sie drey Dukaten, daß sie uns den Mann zugeführet.

Wirth. Ich danke, ich danke. Schon recht. Euer Gnaden wissen schon was Brauch ist.

(geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Plume, Kautzer, und Werten.

Werten.

Guten Morgen Herr Bruder!

Plume. Grüße dich Gott! (scherzhaft.) Wie hast du auf das Gestrige geschlafen?

Wert. So, wie es möglich ist. Ich habe dir aber auch noch andere Neuigkeiten zu sagen.

Plume. Gut! (zum Kautzer.) Auf meinem Tisch liegt ein versiegelter Brief, schicke er den Körbel damit zu dem Fräulein von Rosenau, und er gehe zu den Rekruten.

(Kautzer geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Plume und Werten.

plume.

Nun? —

Wert. Itzt werde ich dich überführen, daß es Melinden Ernst ist, den Bratzen zu heyrathen.

Plume. Das ist unmöglich! sie müßte denn rasend seyn. Der Kerl ist ja unausstehlich.

Wert.

Wert. Alles recht. Die Umstände lassen aber doch keinen Zweifel mehr übrig. Ich habe ihr Kammermädchen durch Geschenke bewogen, mir alle ihre Unternehmungen zu entdecken. Diese hat mir nun berichtet: daß sie sich noch gestern verabredet, morgen Frühe abzureisen, und sich mit ihm heimlich zu verbinden. Nihm das gestrige Betragen gegen mich dazu, so wirst du mir nicht vorwerfen können, daß ich mir ihre Verachtung nur einbilde.

Plume. (betroffen.) Hier steht mein Verstand stille.

Wert. Weibliche Schwachheit ist die einzige Ursache! Ist der Hochmuth irgendwo gefährlicher als beym Frauenzimmer? er betäubt ihre schwache Sinnen, sie finden an ihren Betrügern alles wahr und schön, sie lieben nicht und glauben es doch, und opfern also auf das leichteste ihrer Einbildung die Ruhe des Herzens auf. (giebt ihm einen Brief.) Hier habe ich einen neuen Beweiß daß sie betrogen wird. Er ist vom Obrist Krein aus Aachen. Ich fand ihn gestern beym Schlafengehen.

(Plume liest den Brief.)

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, und Wengfort.

Wengf. (zu Werten.)

Ich suche sie überall. (zu Plumen.) Lassen sie sich nicht stören. (nimmt Werten auf die Seite.) Ich habe einen Kerl heute angeworben, der kennt den windigen Lord ganz genau. (zu Plumen, welcher zu Lesen aufhört.) Seine Kameraden die beyden Deserteurs haben sie bekommen, diese kennen ihn ebenfalls. Wir wollen die Sache untersuchen; ist es so wie der Kerl sagt, so können wir den Herrn Lord bald zur Stadt hinaus bringen lassen.

Plume. Ich glaube alles zum Voraus. Dieser Brief kann ihn schon demüthigen. Aufgeräumt Bruder! wir wollen ihn gewiß an der Heyrath hindern. Kommen sie aber erst zu den Leuten.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Brazen.

Brazen.

Ah! mes amis votre Serviteur trés humble! und so weiter. (zu Plumen.) Rittmeister! ich komme zu sehen wie ihnen der Schlaf geschmeckt,

Plume. Vortreflich.

Braz. Und lade mich zum Frühstück ein.

Plum Das kann unmöglich seyn, ich muß den Augenblick aus.

Braz. Mort de ma vie! Warum bin ich nicht früher gekommen! Also morgen.

Plume. Mich wundert: daß sie nicht bey Melinden frühstücken!

Braz. Wer kann alle Tag an einen Ort gehen.

Plume. Und sie werden doch bald beständig bey ihr seyn.

Braz. Wie so?

Plume. Da sie sie heyrathen.

Braz. Ha! ha! ha! wer Teufel hat ihnen das gesagt? ha! ha! ha!

Plume. Man spricht aller Orten davon. Und aus dem vertrauten Umgange, den sie mit ihr haben, läßt sich nichts anders schließen.

Braz. Ha! ha! ha! Sie sähe es freylich gerne; aber es wird nichts daraus. Ein Lord wird kein armseliges Patritiats Fräulen heyrathen. Mort de ma vie!

Plume. Sie hat sechzig tausend Thaler, das ist nicht armselig.

Brazen. Ha! ha! ha! so viel betragen meine Revenues. Man muß ja einen Zeitvertreib haben!

Plume. Also ist das Gerüchte falsch?

Brazen. Grund falsch! was denken sie mein Schatz? —

Wengf. Ich habe allzeit wetten wollen, daß aus der Heyrath nichts wird.

Brazen. Richtig. Wer nur die Welt kennt muß sich das vorstellen. (zu Plum.) A propos! —

Plume. Um Vergebung! Ich muß mich ankleiden. (geht ab.)

Braz

Brazen. A revoir.

Wert. (lauft plumen nach.) Wegen des Briefes —

Wengf. Ja, und wegen des Mannes — (will auch nachgehen.)

Brazen. Ein Wort. Ich habe ein paar neue Pferde gekauft, wollen sie mit mir spazieren fahren?

Wengf. Bewahre der Himmel! mit neuen Pferden fahre ich in meinem Leben nicht. (geht ab.)

Fünfzehenter Auftritt.

Brazen allein.

Die Herren Cavalleristen haben eine feine Lebensart! Ich bin doch — wenigstens in ihren Augen — ein Lord! — Mich hier allein stehen lassen! — oder haben sie etwann Anschläge wider mich! — Drey gegen mich, die könnten mir zu schaffen machen! — Aber — was können sie — nichts können sie — wissen. Nur keine Zeit verliehren. Es ist schon die Mode so, selten verträgt sich die Cavalerie mit der Infanterie. (geht singend ab.)

Vierter Aufzug.

Das vorige Theater.

Erster Auftritt.

Wirthinn und Louise.

(Kommen beyde zur Gassenthüre herein.)

Wirthinn.

Diese Thüre gehet zu seinem Zimmer. (auf Plumens Thür zugehend.)

Louise. Gut. — Aber wollten sie nicht erst sehen, ob er zu Haus ist?

Wirth. Von Herzen gerne. — Und, um allen Verdacht und üble Nachrede zu vermeiden, werde ich ihn hieher rufen. — Sie glauben nicht liebste Jungfer! was es für schlimme Leuthe giebet; sie legen gleich das allermindeste unrecht aus. Ja man muß weiter denken. Aber hier ist ein offnes Zimmer, hier können sie ohne Scheu mit ihm reden.

Louise. Sie haben schöne Begriffe von mir! — Für wen halten sie mich? —

Wirth. Sie können die ehrlichste Person seyn. — Aber die Welt —

Louise. Wer kann der Verläumdung entkommen! — Der Tugend werden die mehrsten Laster angedichtet. Und unter uns gesagt: die sich so gern eigenmächtig für andere zu Hütern aufwerfen; haben sich gewiß selbst am meisten vorzuwerfen.

Wirth. Das ist wahr liebe Jungfer. Ja man muß weiter denken. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Philippine, und Louise.

Louise nachdem sie sich vorher umgesehen ob sie sicher ist, macht die Gassenthür auf, und sieht hinaus. Philippine kömmt als Mannsbild verkleidet herein.

Louise.

Ich glaubte schon: der Herr Baron wäre mir untreu geworden.

phil. Ich bin dir auf dem Fuße gefolgt. Aber so lange ich die Wirthinn hörte, wollte ich nicht herein gehen. Ich muß dir sagen: meine ganze Herzhaftigkeit ist hin. Ich habe beynahe Lust wieder umzukehren.

Louise. Das wäre artig! Der Herr Baron Tschoken sollte verzagter seyn als das Fräulein Philippine!

Philip. Aber denke, wenn ich verrathen würde. —

Louise. Das ist gar nicht möglich. Wer sollte sie unter dieser Kleidung suchen! — Wie lange bleiben sie denn hier! — sechs Stunden — wer kann in dieser Zeit auf den Gedanken gerathen, daß der Herr Baron ein Frauenzimmer wäre; und stellen sie sich nur vor, daß es für sie nöthig ist, des Rittmeisters Gesinnungen zu erfahren: wenn sie ihn vom Herrn Papa zum Gemahl erbitten wollen, so wird ihnen die Liebe schon Muth machen ihre Rolle gut zu spielen.

Philip. Dieses belebt mich wieder. Nun könnte der Herr Rittmeister kommen, ich würde mich gewiß nicht verrathen. — Bestelle nur zu Hause alles wohl, daß da nichts verrathen wird. Auf den Abend gegen sechs Uhr bin ich also bey deiner Schwester, kleide mich dort abgeredter maßen um, und fahre auf Illnisch. Aber der Kutscher —

Louise. Seyn sie um den unbesorgt. — Ihr Geschenk hat ihn zu allem geschickt gemacht. — Stille! sie kommen. Nun Herr Baron, gute Verrichtung. —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Plume und Wirthinn,

Louise.

Unterthänige Dienerin! — Hier bringe ich ein Billet von meinem Fräulein; sie hat heute sehr früh auf das Land fahren müßen, und wird vielleicht gegen fünf Wochen ausbleiben.

Plume. (betroffen.) Warum?

Louise. Lesen sie nur, sie werden es schon erfahren. — Aber ich kann nicht auf Antwort warten. Wollen sie aber schreiben, so schicken sie gegen Abend den Brief zu mir, ich werde ihn bestellen, daß sie ihn morgen sicher bekömmt. Ich empfehle mich unterthänigst.

Plume. Ich bedanke mich mein liebes Kind.

(Louise geht eiligst ab, die Wirthinn folgt ihr.)

Vierter Auftritt.

Plume und Philippine.

Plume. (für sich.) Ganz gewiß, der Alte hat meine Absicht gemerkt, und sucht sie von mir zu entfernen.

Phil. (für sich.) Er ist über die Nachricht verwirrt!

Plume. (erbricht den Brief, wird Philippinen gewahr.) Wollen sie mit mir sprechen?

Phil. (etwas verwirrt.) Ja — — Aber lassen sie sich nicht stören.

Plume. Einen Augenblick Geduld! — (er liest den Brief.) Hm! hm, hm, (er küßt den Brief.) Ha, sie liebt mich gewiß.

Phil. (für sich.) Ein gutes Zeichen!

Plume. (liest weiter.) Nun? — — (nachdem er gelesen.) Das Ende klingt betrübt! — Sie wird sich für den Prechtheim erklären müßen! (immer für sich.) Der alte

Ei-

Eigensinn! — Er will durchaus seine Tochter keinem Offizier geben.

Phil. O gewiß, er liebt mich! — — Wie niedergeschlagen! — — (sie will freudig auf ihn zulaufen, bleibt aber wieder stehen.) Das wäre gefehlt!

Plume. (noch für sich.) Soll mich die Liebe invalide machen! Pfui! (dreht sich um.) Vergeben sie, daß ich sie so lange stehen laße; was ist zu ihren Diensten?

Phil. Ich habe schon lange eine große Begierde, mein Glück beym Militair zu versuchen. Da ich aber noch unter Vormündern stehe, die in diesem Punkt sehr eigensinnig sind, so darf ich mir keine Hoffnung machen, daß ich ihre Einwilligung dazu erhalten werde. Und ihre Uniform reitzt mich noch mehr an; ich bin also entschlossen, Volontair bey ihnen zu werden. Ich besitze ein schönes Vermögen; wenn ich nun den Dienst versteh, will ich mir eine Compagnie kaufen. Meine Vormünder werden nicht anstehen dürfen, sobald sie mich annehmen, mir so viel Geld zu geben, als ich zur Equipage und weiter nöthig habe. Ich hoffe, ihre Pflicht wird sie verbinden, mich vollends auf diese Ehrenbahn zu bringen, für welche ich ohnehin bestimmt zu seyn scheine.

(Unter dieser Rede betrachtet Plume Philippinen sehr genau, welche stets die Augen nieder schlägt.)

Plume. (für sich.) Das ist Philippine!

(Philippine schlägt die Augen auf, bemerkt seine Verwirrung, und ist darüber bestürzt.)

Plume. (welcher Verstellung annimmt.) Ich setze mich nicht gern einer unnöthigen Verdrüßlichkeit aus. Sie sind gewiß von Stande? (betrachtet sie abermals.)

Phil. (mit niedergeschlagenen Augen.) Ja. Ich bin der Baron Tschocken.

Plume. (freudig für sich.) Es ist kein Zweifel. (will sie umarmen.)

(Philippine sieht ihn an.)

Plume. (nimmt eine gesetzte Mine an.) Wie alt sind sie?

Phil. (etwas gesetzt.) Sechzehn Jahre.

Plume. (wie oben.) Es ist uns verboten solche junge Leute ohne Vorwissen der Ihrigen anzunehmen.

Phil. (freudig für sich.) Er kennt mich nicht. (zu Plumen.) Aber, man sagt doch, die Werber könnten jedermann annehmen.

Plume. Es ist in einem Verstande wahr. Aber bey ihnen wird es viel auf die Anverwandten ankommen, daß sie bey mir bleiben dürfen. — Doch — ich werde alles anwenden, sie zu behalten. — — Sie können gleich bey mir bleiben. — Aber werden sie zum Soldaten auch Herz genug haben?

Phil. So gut, als andere.

Plume. Haben sie wirklich Hofnung ein großer Held zu werden?

Phil. Ich hoffe noch mit dem Generalstitel zu prangen.

Plume. Der Vorsatz ist lobenswürdig. — Aber bis zu diesem erhabenen Range ist der Soldat vielen Gefahren ausgesetzt, und wer nicht recht tapfer ist, wird leicht abgeschreckt.

Phil. Wenn nur itzt mein Wunsch erfüllt ist, so werde ich gewiß jederzeit meinen Posten auf die rechtschaffenste Art zu behaupten suchen.

Plume. Nun wohl! Sie haben die wahre Anlage zum Soldaten. Es wäre ungerecht, wenn man sie nicht unterstützen wollte.

Phil. Sie behalten mich also?

Plume. Gewiß!

Phil. Aber auch hier bey der Werbung?

Plume. So lange es in meiner Gewalt steht.

Phil. Nun bin ich zufrieden. Auf diese Art kann ich in meiner Vaterstadt noch Eroberungen machen. Denn eine Uniforme wirkt immer beym Frauenzimmer mehr, als die prächtigste Equipage.

Plume. Das ist der gewöhnliche Bewegungsgrund, welcher viele junge Leute zu Soldaten macht.

Phil. (schalkhaft.) Ich habe aber auch schon gediente Soldaten heftig verliebt gesehen.

Plume. Der Mensch ist zur Liebe gebohren. Der Soldat ist ein Mensch, also ist es weder unmöglich noch schimpflich, wenn er gegen eine Schöne ein empfindliches Herze zeigt. Eine Liebe auf rechtschafne Absichten gegründet, und ohne den Dienst zu beleidigen, ist bey uns wie in andern Ständen erlaubt. Nur derjenige wird lächerlich und verachtet, welcher um einem Mädchen beßer zu gefallen Soldat wird, dessen Geist sich doch nicht dazu schickt. Ein solcher hält sich verpflichtet herum zu flattern, und ist mehr um die Namen der Schönen, als um die Parola bekümmert. Der gediente Soldat hingegen widmet erst nach dem Dienst die übrige

Treue und Aufmerksamkeit seinem Gegenstand, und zwar mit Beständigkeit.

Phil. Auf diese Art kann sich das Fräulein von Rosenau Glück wünschen, denn der Herr Rittmeister dienen schon lange.

Plume. (stellt sich betroffen.) Das verstehe ich nicht!

Phil. Sie wollen läugnen — — Sie hat es mir selbst vertraut, denn sie ist eine nahe Freundinn von mir, daß der Herr Rittmeister sie seiner Liebe versichert hat. Oder — sie ist übel berichtet. —

Plume. Ganz und gar nicht. Da sie ihr Vertrauen besitzen, so will ich gegen sie auch kein Geheimniß machen. (feurig.) Ich liebe sie über alles! Und meine einzige Absicht ist, sie von ihrem Vater zu erhalten.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Brazen.

Brazen. (welcher mit Ungestüm eintritt.) Mort de ma vie! Herr! verstehen sie die Werbung?

Plume. Warum?

Braz. So werden sie doch wissen, daß man einen Mann nicht engagiren muß, mit dem schon andere Werber im Akord stehen.

Phil. (für sich.) O Himmel!

(Plume ist aufgebracht. Philip. für ihn besorgt, ist im Begrif ihn abzuhalten; aber aus Furcht entdeckt zu werden, tritt sie ängstlich auf die Seite.)

Plume. (zu Philippinen.) Gehen sie durch diese Thüre über den Gang in mein Zimmer. (wendet sich voll Grimm gegen Brazen.)

Phil. (will ihn abhalten.) O liebster Herr Rittmeister! (ängstlich, bleibt sie zurück und geht ganz verwirrt ab.)

Sechster Auftritt.

Plume und Brazen, hernach Wengfort.

Plume. (voll Wuth.)

Mort de ma vie! Herr verstehen sie die Werbung?

Braz. Parbleu das glaub ich.

Plume. So werden sie doch wissen, daß ich das Recht habe sie zum Hause hinaus werfen zu lassen.

Braz. Was? Parbleu!

Plume. Ja! Herr! wissen sie, daß ich in meinem Hause von niemanden Grobheiten annehme. Sie kommen herein wie ein toller Mensch; wenn ich es ihnen nicht zu gut hielte, daß ihnen vom Flügeladjutanden vielleicht noch ein Sporn im Kopf geblieben, so würden sie sich wundern, wie ihnen ihre Unverschämtheit sollte bezahlt worden seyn. Was wollen sie hier?

Braz. Ihr Wachtmeister hat heut einen Deserteur engagirt der schon über eine halbe Stunde mit meinen Leuten in Akord gestanden. Der Mann gehört mir, mort de ma vie! Sie müßen mir ihn also abtreten.

Plume. (spöttisch.) Sie haben ja gestern erst vier und zwanzig Rekruten bekommen, sie können mir also den wohl lassen.

Braz. Parbleu! gewiß nicht! Geben sie mir den Mann, oder ich sprenge die Thür ein.

Plume. Sie werden sich nicht sehr bemühen dörffen, die Thür ist weder verschlossen noch verriegelt; aber den Mann bekommen sie doch nicht.

Braz. Mort de ma vie! ganz gewiß, ich muß ihn todt oder lebendig bekommen.

Plume. So warten sie bis er todt seyn wird, dann will ich ihnen denselben unter ihrer Addresse zuschicken; aber itzt bekommen sie ihn gewiß nicht.

Braz. Herr! ich glaube sie wollen spaßen? Aber wahrhaftig es kann sie theuer zu stehen kommen. Sie können sich bald auf meiner Duelliste unter denen, welche von meiner Hand gestorben, befinden!

Plume. Ist die Liste schon zahlreich?

Braz. Mort de ma vie! schon über tausend! — — Aber den Mann muß ich haben.

Plume. Den Mann bekommen sie nicht.

Braz. Mort de ma vie! so müßen sie sich mit mir schlagen.

Plume. Um Vergebung! ich will ihre Liste nicht gerne vermehren.

Braz. Parbleu! so sind sie meines Degens nicht werth.

Plume. O ich bitte, sagen sie mir, wie viel kostet er sie?

Braz. Er kostet mich tausend Louis, und viel tausend Feinden das Leben.

Plume. Der ist sehr theuer! aber den Mann bekommen sie deswegen doch nicht.

Braz. Diable m'enporte! ganz gewiß! wenn sie sich nicht mit mir schlagen wollen, so geben sie mir den Mann, oder ich werde ihnen denselben mit Gewalt abnehmen.

Plume. Herr! itzt ist es genug. Sind ihnen die Gerechtigkeiten eines Werbhauses bekannt? — — so wissen sie, daß niemand in der Welt im Stande ist, mir einen Mann mit Gewalt heraus zu nehmen. Sie als ein Werboffizier sind so dumm oder so unverschämt, von mir zu verlangen, ich soll ihnen einen Mann abtreten, den meine Leute rechtmäßig angeworben? und dieses bloß, weil die Ihrigen nicht Geld genug gehabt haben, ihm das Handgeld zu geben, welches ich ihm gegeben? Für wen halten sie mich? — Glauben sie nicht, daß ich mich vor ihren Gaskonaden fürchte. Ich rathe ihnen den Augenblick weiter zu gehen, oder sie sollen wunderbar zum Hause hinausgebracht werden.

Braz. Mort de ma vie! dem Lord Brazen so zu begegnen! (er zieht den Degen.) schlagen sie sich Herr, oder sie sind ein Kind des Todes.

Plume. (zieht den Sabel, und schlägt beym Ausziehen von Unten hinauf dem Brazen seinen Degen aus der Hand.) Ha! ha! ha! Lord Brazen! Lord Brazen! ihr Degen ist gewiß von dem vielen Umbringen schon müde? sie müßen sich einen andern zulegen. Aber denn, ersuche ich sie nicht an mir die erste Probe seiner Tapferkeit abzulegen, ich möchte nicht wieder so glücklich davon kommen als heute. — Haben sie darüber noch keine Liste, wie oft sie desarmirt worden sind? Es ist billig, daß sie eine anfangen, es wird ihnen vielleicht öfters geschehen. — Gestehen sie es nur: mit denen sechs Cavalleristen so sie gefangen haben, ist es auch nicht richtig!

tig! Nicht wahr? ein Cavalleriſt hat ſechs ſolche Infanteriſten, wie ſie ſind fort gejagt? — ſo wird es ſeyn.

(Wengfort tritt ein, bleibt hinterhalb ſtehen.) Nun gehn ſie, ich habe nicht Zeit, und ſeyn ſie froh daß ich ſie abgefertigt.

Brazen. (welcher ſeinen Degen wieder eingeſteckt.) Alſo bekomm ich den Mann nicht?

Plume. Mort de ma vie! Nein!

Brazen. Aber — — (wendet ſich um und erblickt Wengfort.) Votre Serviteur trèshumble! und ſo weiter. (küßt Plumen.) Adieu mein Schatz! (Plume hat noch den Säbel in der Hand.) Nun wie ich geſagt habe; verſchaffen ſie mir ein Dutzend von den Klingen, ſie ſind excellent. Adieu! Adieu! tral de ra. (ſingend ab.)

Wengf. Ihr Diener! Herr Lord! ha! ha! ha!

Siebender Auftritt.

Plume, und Wengfort.

Plume (ſieht Brazen an.)

Bald kann ich dem Narren nicht feind ſein.

Wengf. Itzt wird er wieder eine Zeitlang Ruhe geben. Aber wie ſind ſie mit ihm in Streit gerathen?

Plume. Ich ſollte ihm durchaus einen Rekruten abtreten.

Wengf. Das iſt eine neue Art zu werben! — Weil er keine Leute bekömmt, ſo will er ſie andern abſtreiten! — der Windcommißair! — Er hat lauter ſolche Kunſtgriffe. —

Plume. Mir ſoll er mit allen ſeinen Kunſtgriffen nicht zu klug werden.

Wengf. Und das Karpfenherz hat die Frechheit ſich zu ſchlagen! —

(Plume welcher an Philippinen denkt, will zu ihr gehen, fürchtet aber Wengfort zu beleidigen, bleibt unentſchloſſen und verwirrt ſtehen.)

Wengf. (welcher dieſe Verlegenheit bemerkt.) Bin ich ihnen überläſtig?

Plume (in Gedanken.) Ja, ſie haben recht.

Wengf. (hierüber beleidigt.) Leben ſie wohl.

Plume.

Plume. (lebhaft.) Wollen sie fort?
Wengf. Ich mag niemanden zur Last fallen.
Plume. Mir sind sie es wahrhaftig nicht!
Wengf. Sie haben es ja den Augenblick gesagt.
Plume. Ich?
Wengf. Ja.
Plume. Sie haben gewiß unrecht verstanden. Ich weiß kein Wort davon.
Wengf. Rittmeister! — Es liegt ihnen etwas am Herzen —
Plume. Ja — es verdrüßt mich — daß ich mich mit Brazen geschlagen. (geht auf seine Zimmerthür zu.)
Wengf. Und das soll ich glauben?
Plume. (geht wieder zurück, bleibt etwas in Gedanken stehen, ruft endlich zu beyden Thüren hinaus.) He! ist niemand da?
Wengf. Wenn Brazen wüßte, daß sie seinetwegen so unruhig wären, er würde ihnen geschwinde eine Niederlage andichten.
Plume. Ich muß nothwendig mit Werten sprechen. Wollen sie mit hingehen?

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Kittmann und Wirthinn.

Kittmann.

Was befehlen der Herr Rittmeister?
(Plume mit Kittmann auf die Seite, und giebt ihm heimlich mit einer ernsthaften Mine einige Befehle.)
Wengf. (für sich.) Und an aller dieser Verlegenheit wär die Schlägerey schuld? — — Herr Husar wir sind auch in der Welt gewesen.
Wirth. (zu Plumen.) Haben euer Gnaden geruffen?
Plume. (zum Wengf.) Itzt muß ich gehen.
Wengf. Es ist mir leid daß ich zur ungelegenen Zeit gekommen.
Plume. Sie sind mir allezeit angenehm liebster Freund! vergeben sie mir nur, daß ich sie itzt fortführe.
(beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Kittmann und die Wirthinn.

Kittmann.

Frau Claudel, richten sie ein Zimmer ein, wir haben einen Volontair.

Wirth. Itzt gleich?

Kittm. Ja.

Wirth. Ist er denn schon hier?

Kittm. In des Rittmeisters Zimmer.

Wirth. Der schöne Herr?

Kittm. Was fragt sie denn! Mache sie nur fort.

(die Wirthinn geht in des Rittmeisters Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Kittmann, Kautzer, Bullock, und Rose.

Bullock hat einen Husarenpelz umhängen, Rose ebenfalls, und einen Huth auf.

Kautzer.

Herr Wachtmeister; ich will mit denen Leuten spatziren gehen.

Kittm. Nach dem Essen. Ich habe ihn itzt hier nöthig.

Bull. Wir brauchen ihn nicht, ich gehe mit meiner Schwester allein.

Kittm. Das geht nicht an mein Freund.

Bull. Warum nicht?

Kittm. Bis ihr nicht von Fuß auf gehörig montirt seyd, dürft ihr nicht allein gehen.

Kautz. Ihr könntet uns gestohlen werden.

Bull. Den möchte ich sehen, der mich stehlen sollte. Aber sagt mir: Ihr Herren Kameraden, wo sind denn die seidenen Bette?

Kittm. Beym Regiment.

Bull.

Bull. Und ihr müßt hier auf Strohsäcken schlafen? —
Kautz. Zur Abwechslung.
Bull. Bedienten habe ich auch noch nicht gesehen.
Rittm. Auf der Werbung gehen wir darüber hinaus.
Bull. Da seyd ihr aber nicht klug. Eben auf der Werbung solltet ihr recht Staat machen, desto mehr Soldaten würdet ihr bekommen. Ich werde das Ding alles anders einrichten, wenn ich einmal dort bin.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Philippine.

Philippine. (kömmt ganz niedergeschlagen und furchtsam in das Zimmer.)

Ist der Herr Rittmeister fort?

Rittm. Ja. Er kömmt aber gleich wieder zurück. Indessen hat er mir befohlen dem Herrn Baron alles zu befolgen was sie befehlen. — — Ich bin Wachtmeister.

Phil. (nimmt den Rittmann auf die Seite.) Sagen sie mir Herr Wachtmeister; ich habe Degen klingen gehört, ist er etwann verwundet worden?

Rittm. Nein. Er ist frisch und gesund. Ich werde ihr Zimmer besorgen. Ich bin den Augenblick wieder hier.
(geht ab. Kautzer ebenfalls.)

Zwölfter Auftritt.

Philippine, Rose, und Bullock.

Philippine.

Wie gern wäre ich herausgegangen und dazwischen getreten! Aber man hätte mich entdecken können. (für sich).

Rose. (zum Bullock.) Der Herr ist gewiß auch ein Husar.

Bull. Ich werde ihn fragen. (zu Philippinen.) Verzeihe mir der Herr, gehört der Herr auch zum Rittmeister?

phil. Ja. Ich bin Volontair.'
Ball. (stolz.) Und ich Quartiermeister.
Rose. (freudig.) Und ich Marquetänderinn.
phil. (darüber bestürzt. Für sich.) Marquetänderinn! Hier? — — Sie ist gewiß verheyrathet?
Rose. Ey beyleibe.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthinn.

Wirthinn. (zu Philippinen, welche sie genau betrachtet.)
Euer Gnaden das Zimmer ist fertig.
phil. Gut.
Wirth. (mit einer schadenfrohen Miene für sich.) Ein schöner Baron! Schon recht. — — Man muß weiter denken. (geht eiligst ab.)

Vierzehender Auftritt.

Philippine, Rose, und Bullock.

philippine. (für sich.)
Das muß eine besondere Bewantniß haben! (zu Rosen) Wie lange ist sie denn schon hier?
Rose. Seit heute früh. Mein Bruder auch. Aber den hat der Herr Rittmeister nur hier behalten, weil ich für ihn gebeten habe.
Bull. Ja, es hat recht schwer gehalten, daß er mich angenommen hat.
Rose. (vertraulich.) Mich hat er durchaus haben wollen, und weil er gesehen, daß ich meinen Bruder gern bey mir haben wollte, so hat er sich endlich bewegen lassen.
Bull. Er hat halt itzt eine Marquetänderinn nöthiger als einen Quartiermeister, dessentwegen hat es mit mir so viel Mühe gebraucht.

Rose. O der Herr Rittmeister ist ein rechter guter Herr. Wenn sie wissen sollten, was er mir alles versprochen hat! Er muß mir wohl recht gut seyn.

phil. (für sich.) Unter der Zeit daß er mir die theuerlichste Liebeserklärung macht, nimmt er eine unschuldige Kreatur zu seinem Zeitvertreib auf! — Wie schwach muß seine Liebe gegen mich seyn!

Rose. Hören sie nur. Es war ein rechter Spaß. Ich hatte Hühner zu verkaufen, und da sagten mir seine Herren ich sollte zur Frau Rittmeisterinn kommen, die würde mir solche abkaufen, und führten mich da in ein Zimmer. (lachend.) Aber der Herr Rittmeister hat keine Frau, sie haben es nur bloß darum gesagt, damit er mit mir reden konnte, weil er eine Marquetänderinn brauchte. — Und da hat er mir gleich so schön zugeredt, daß ich den Augenblick da geblieben bin. O! die Herren können einem recht schön vorreden.

phil. (für sich.) Ja! das hab ich empfunden!

Rose. Der Herr Rittmeister meynt es recht gut für mich, er hat mir versprochen, er will mir Kleider machen lassen, er will mir Geld geben, daß ich verschiedene Waaren einkaufen, und wieder verkaufen, und Geld damit verdienen kann, und das bloß, weil er mich gern hat.

phil. (für sich.) Wer kann das Herz eines Mannes ergründen! Was für Versicherungen hat er mir gestern gemacht! Welch ein Glück noch für mich, daß ich ihm nicht gleich geglaubt, sondern erst sein Herz untersucht habe!

Bull. (zu philippinen.) Warum ist denn der Herr so traurig? Hat er vielleicht eine Schwester, die der Herr Rittmeister zur Marquetändereinn hätte machen sollen?

Phil. Nein mein Freund. (für sich.) Ich muß mich freundschaftlich gegen sie betragen, um noch mehr zu erfahren. (zu Rosen.) Mein Kind ich bin auch erst heut aufgenommen worden (kneipt sie in die Backen.) wir wollen Kameradschaft machen. Gebe sie mir die Hand.

(Ritmann tritt heraus, bleibt hinterwärts stehen, und hört das übrige.)

Rose. Von Herzen gern. (giebt philippinen die Hand.)

Bull. (zu philippinen.) Wir wollen auch Kameradschaft machen.

phil. Das geht nicht an. Ein Volontair wie ich, macht nur mit Frauenzimmern Kameradschaft.

Bull. Dieses wird beym Regiment wohl nicht angehen. (spöttisch.)

Fünfzehenter Auftritt.

Die Vorigen, und Kittmann.

Kittmann. (zu Philippinen.)

Um Vergebung, Herr Baron! das schickt sich nicht, sie müßen sich nicht so wegwerfen.

phil. Warum nicht?

Rose. Ey, Herr Wachtmeister! das schadet nichts, wenn ich auch dem Herrn da die Freundschaft zuschwöre, ich bleib ihm dessentwegen doch gut.

phil. So? sind sie ein Liebhaber von ihr? Das hab ich nicht gewußt. Ich versichere: sie sollen nicht mehr Ursache finden mit mir zu eifern.

Kittm. (etwas vertraut.) Wenn es bloß Liebe wäre, Herr Baron! so würde ich nichts dagegen haben; aber ich bin entschlossen das Mädel zu heyrathen, und aus der Ursache wollte ich nicht gerne, daß sie Löfflen lernt, es ist sonst zu gefährlich beym Regiment.

phil. Aber vor dem Herrn Rittmeister werden sie sich müßen in Acht nehmen, denn nach ihren Reden zu schlüßen, muß er sie gerne sehen.

Kittm. Beyleibe, Herr Baron! sie sehen wohl, sie ist noch ein Kind, und niemals in der Welt gewesen, sie glaubt also alles, was sie hört. Wir wollten ihren Bruder gern anwerben, und wir konnten ihn auf keine andere Art bekommen, als wenn wir sie auch hier behielten. Darum hat ihr nun der Rittmeister versprochen, er wolle sie zur Marquetänderinn machen, damit sie nur mit ihrem Bruder da bliebe, an dem uns am meisten gelegen war.

phil. Aber was werden sie denn itzt mit ihr machen?

Kittm. Der Rittmeister will sie in die Kost geben, bis er heyrathet, denn soll sie bey seiner Frauen Kammerjungfer werden. Er weiß aber nicht, daß ich sie liebe, und daß ich sie zu meiner Kammerfrau machen will.

Phil. Will denn der Rittmeister heyrathen?

Kittm. Ja er will. Ich weiß aber nicht, ob etwas daraus werden wird.

Phil. Wen denn?

Kittm. Das Fränlein von Rosenau.

Phil. (für sich.) Ich lebe wieder auf! (zum Kittmann.) Liebt er sie denn?

Kittm. Zum Sterben. — — Ich nehme es ihm aber übel, daß er sich Mühe geben will. Denn ich höre, sie ist schon eine Braut, und er bekömmt ja noch wohl andere als die, wenn er nun durchaus heyrathen will.

Phil. (für sich.) Wie glücklich bin ich! (geht voll Freude fort, kehrt aber wieder um.) Herr Wachtmeister ich will sie von einer Unterredung mit ihrer Liebsten nicht abhalten. Ich werde sehen, ob mein Zimmer nach meinem Geschmack ist.

Kittm. Wie es ihnen gefällt. (vertraulich.) Aber ich bitte nochmals Herr Baron! machen sie mir das Mädchen nicht verwirrt.

Phil. Ich gebe ihnen mein Wort, wenn ihnen sonst niemand gefährlicher ist, als ich, so können sie recht wohl zufrieden seyn.

(geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Kittmann, Rose und Bullock.

Kittmann.

Nun meine liebe Rose: der Herr hat dir wohl recht gefallen, weil du mit ihm gleich so vertraut geworden bist?

Rose. Ey beyleibe nicht, ich war ihm nur gut, weil er sagte, er wäre von unsern Leuten.

Bull. Er hat nur Kammeradschaft mit ihr gemacht.

Rose. Er könnte mir nicht gefallen, er ist ja nur ein Bube, er hat noch nicht einmal einen Bart.

Kittm. Also gefalle ich dir besser?

Rose. Freylich.

Kittm. Gewiß? Nun? wolltest du mich wohl heurathen?

Bull.

Bull. (für sich.) Hm! die Soldaten machen nicht viel Umstände, wie ich sehe. Aber so ist es auch recht.

Rittm. Nun? — —

Rose. Ich wollte wohl, — wenn sie mich nur ohne Heurathsgut nehmen wollen. Denn meine Mutter wird mir itzt nichts geben, weil ich zu den Soldaten gegangen bin. —

Bull. Ja, du würdest ein schönes Heyrathsgut bekommen.

Rittm. (für sich.) Das liebe Mädchen! — Höre Rose, ich nehme dich, wenn du auch keinen Kreuzer hast; du wirst gut wirthschaften, und also werden wir schon genug haben, nicht wahr?

Rose. O! wirthschaften will ich recht sehr; sie müßen mich nur ein wenig unterrichten, denn bey uns auf dem Dorfe lebt man ganz anders als hier.

Rittm. (giebt ihr die Hand.) Das will ich schon thun, mein liebes Kind!

Bull. (küßt den Rittmann.) Nun viel Glück, Herr Schwager!

Rittm. Ich danke. Kommt wir wollen essen.

(führt Rosen ab.)

Bull. Mein Vater hätte uns nicht leichter anbringen können: ich Herr Quartiermeister! meine Schwester Frau Wachtmeisterinn! was will er mehr haben!

(geht ihnen nach.)

Siebenzehnter Auftritt.

Das Theater wird verändert, und stellt ein Zimmer in Rosenaus Hause vor.

Rosenau und Wirthinn.

Rosenau sitzt in einem Schlafrocke und Schlafmütze, links an einem Tische. Rechter Hand steht ein Tisch, auf welchem eine große Peruque auf einem Gestelle steht; dann liegen große Pakete Acten auf dem Tisch. An der Seite dieses Tisches steht ein Stuhl, auf welchem ein schwarzes Kleid hangt.

Die Wirthinn steht neben Rosenau in einer ehrfurchtsvollen Verbeugung.

Rosenau.

Ich verstehe kein Wort. Redet deutlicher.

Wirth. (stark.) Der Husarenrittmeister hat ein verkleidetes Frauenzimmer in meinem Hause.

Rosen. Nun? — Und weiter — —

Wirth. Dieses habe ich Euer hochgebiethenden Gnaden melden wollen, wenn etwa Nachfrage geschehen möchte, (weinend) damit nicht die Schuld auf mich komme.

Rosen. Und er ist gestern erst angekommen. (für sich.) Das wäre ein Mann für meine Tochter!

Wirth. Sie giebt sich für einen Baron aus.

Rosen. Ein sauberer Baron! — Wie heißt er?

Wirth. So viel ich nur im Vorbeygehen gehört habe, gewiß kann ich es nicht sagen; und ich könnte auch unrecht gehört haben, denn man muß weiter denken, so glaube ich sie nennt sich Baron Tschocken.

Rosen. Mein Neffe! — — Wie kömmt der Bursche zu dem Rittmeister? — Warte du ciceronischer Pappagey, ich will dich kuppeln lehren. Habt ihr ihn gesehen?

Wirth. Ja ich habe durch das Schlüßelloch ins Rittmeisters Zimmer gesehen. Das thue ich zwar sonst nicht, ausgenommen, es kömmt mir etwas verdächtig vor. Da ist sie eben vor dem Spiegel gestanden, und hat sich das Kleid zu-

gemacht; und hat sich auf Mannsbilderart im Complimentmachen geübt.

Rosen. Wer?

Wirth. Das Frauenzimmer.

Rosen. Nun, und der Baron Tschocken?

Wirth. Der ist das Frauenzimmer.

Rosen. Ihr seyd ein Narr. Ich bin sein Onkel, ich weiß gewiß, daß er ein Mannsbild ist.

Wirth. Nein, nein, es ist gewiß ein Frauenzimmer.

Rosen. (entrüstet.) Was mir das Weib abstreiten will! — Wie sieht er denn aus?

Wirth. Wer denn? Hochgebiethender gnädiger Herr!

Rosen. (sehr laut.) Ihr tauber Teufel, der Baron Tschocken.

Wirth. (furchtsam.) Es ist ja nicht der Baron selbst — Sie giebt sich nur dafür aus.

Rosen. Wenn ihr nicht wüßt wie er aussieht, wie könnt ihr denn sagen, ihr habt ihn gesehen?

Wirth. Das Frauenzimmer habe ich gesehen. Aber nicht den Baron.

Rosen. Warum sagt ihr denn: Er hätte sie hingebracht?

Wirth. Wen denn?

Rosen. Was das für eine Plage mit tauben Leuten ist. — (sehr laut.) Das Frauenzimmer.

Wirth. Die ist ja allein gekommen.

Rosen. Das Weib macht mich noch zum Narren! — — Was sagt ihr denn also vom Baron Tschocken?

Wirth. Der ist das verkleidete Frauenzimmer.

Rosen. Nun was geht euch denn das an, wenn sich auch jemand in ein Meerschwein verkleiden wollte? (für sich.) Er wird mit dem Rittmeister einen Spaß treiben wollen.

Wirth. (laut.) Ich fürchte aber, er wird sie entführen wollen. Und vielleicht ist sie von vornehmen Herkommen.

Rosen Wer ist denn die Sie?

Wirth. (wie oben.) Das Weibsbild, die sich für den Baron ausgiebt.

Rosen. Das ist wieder etwas neues. — Und wer ist denn diese?

Wirth. Das weiß ich nicht.

Rosen. Und der Baron ist mit ihr gekommen?

Wirth. Nein! das Weibsbild ist der Baron.

Rosen. Das weiß ich schon. — Und das Mannsbild —
Wirth. (laut.) Ist ein Weibsbild.
Rosen. Aber wie nennt sie sich?
Wirth. Baron Tschocken.
Rosen. (entrüstet) Das Weibsbild nennt sich Baron Tschocken; der Baron Tschocken ist als ein Weibsbild verkleidet; das ist durcheinander! — Ihr seyd taub und eine Närrin. (setzt sich die Peruque auf und ruft.) He!

(Ein Bedienter kömmt herein.)

Der Burgermeister Prechtheim soll gleich zu mir kommen.

(Der Bediente ab.)

(zur Wirthinn.) Geht in die Rathsstube, ich kann nicht klug aus euch werden.

Wirth. (für sich.) Weil er taub ist. (erschrickt über das was sie gesagt.) Aber es ist der Herr Stadtpfleger, man muß weiter denken.

(geht schüchtern ab.)

Rosen. (allein.) Ich muß die Sache deutlicher vernehmen lassen. Ich möchte nur wissen, wie mein Neffe dazu kömmt? — (macht die Thüre auf, und ruft wieder.) He! he!

Fünfter Aufzug.

Das Theater ist ein Zimmer in Melindens Hause.

Erster Auftritt.

Melinde und Brazen.

Melinde sitzt an einem Tische und schreibt. Ein Bedienter öfnet die Thüre, Brazen tritt ein.

Brazen.

Ha! voila! bon jour ma belle! und so weiter. (Küst Melinden die Hand.)

Mel. Ah! bester Lord! — Sie kommen sehr spät — —

Brazen. Mort de ma vie! Ich habe so viele Affairen heute beygelegt, daß ich unmöglich eher kommen konnte. Dann habe ich an meine Familie allein schon dreyßig Briefe geschrieben, um meine Mariage zu notificiren, und doch bin ich nur erst mit den nächsten Häusern fertig; die andern können, Diable m'en-port! noch einige Monate warten. Der Brief an den Minister meinen Onkel hat mich am längsten aufgehalten; Ich mußte sehr umständlich darinnen seyn, und vielerley Vorwand brauchen, meine Mariage zu entschuldigen. Ich habe sie für eine Gräfinn von Steinheim ausgegeben, das Geschlecht ist sehr alt, und dadurch konnte ich alles am besten rechtfertigen, denn, mort de ma vie! ich hätte sonst eine Erbschaft von dreyßig Millionen Sterling verlieren können.

Mel. Ich würde untröstlich seyn, wenn ich an einem solchen Verlust Ursache wäre.

Brazen. Itzt ist nichts zu befürchten. Es ist alles so abgefaßt, daß man nichts mißbilligen wird. Da sind die

Documente. Hier verschreibe ich ihnen versprochener massen das Nadelgeld, und den Wittwengehalt von jährlichen dreyßig tausend Pfund Sterling. Dieses unterschreiben sie, worinn sie bekräftigen, daß sie ihre beygebrachten sechzig tausend Gulden zu meinem Kapital legen, und meiner Disposition überlassen wollen.

(Melinde läutet, ein Bedienter tritt ein.)

Mel. Ein Licht.

(Der Bediente geht ab, bringt ein angezündetes Licht. Melinde unterschreibt und siegelt.)

Brazen. (unter dieser Zeit, welcher aber schweigt, so bald der Bediente im Zimmer ist.) Es wird wohl kaum — zu unsrer Reise nach England hinreichen; aber da ich selbst Vermögen im Ueberfluß habe, so frage ich nichts darnach, und wenn sie mir auch gar nichts zubrächten. Wenn mein Onkel und meine ganze Familie mir gleich dächten, so hätte ich so viele Umstände nicht nöthig. Aber sie haben ihre Grundsätze, von denen lassen sie sich nicht abbringen.

Mel. (giebt ihm die Schrift, welche sie unterschrieben und besiegelt.) Es ist mir schmerzlich, daß ich ihnen hiemit nicht eben so viel versichern kann, als sie mir.

Brazen. Ihr Herz und ihre Hand ersetzt mir alles. (übergiebt ihr eine andere Schrift.) Hier unterschreiben sie sich als Gräfinn Steinheim, (übergiebt ihr ein Pettschaft.) und drucken sie dieses Pettschaft bey. Ich muß dieses Instrument dem Minister, meinem Onkel in den Brief, den ich heute noch an ihn abschicke, beylegen, dadurch wird sein Stolz und Geitz befriediget, und er wird also nicht so viel wider meine Heurath einwenden.

(Melinde liest etwas darinn für sich, und drückt ein Erstaunen darüber aus.)

Brazen. Nun? warum stehen sie an?

Mel. Ich soll bekräftigen, daß ich ihnen eine Million Gulden zubringe?

Brazen. Ja! Diable m'en port! das ist das wenigste, womit sich meine Familie contentiren kann.

Mel. (für sich ganz nachdenkend.) Einen falschen Namen unterschreiben! wie kann man mir das zumuthen? — (sieht Brazen bedeutend an, wieder für sich.) Ich weiß nicht, was ich davon denken soll!

Brazen. (für sich etwas erschrocken.) Parbleu! wenn ich sie nur nicht zuweit getrieben habe! (nachdem er sich etwas erholt.) Ich bitte, machen sie keine Umstände, sonst muß ich entweder meine Familienansprüche, oder sie vergessen.

Mel. (indem sie unterschreibt, und siegelt.) Die Liebe entschuldigt alles.

Braz. (für sich.) Parbleu! wie wohl ist mir! Bald hätte mein ganzes Projekt fehl schlagen können.

Mel. (übergiebt ihm die Schrift.) Hier haben sie den größten Beweiß meiner Liebe. Nichts als diese hätte mich bewegen können, einen falschen Namen zu unterschreiben.

Braz. Aber, mon Dieu! sie schaden ja dadurch niemanden, denn es ist nur bloß, um meine Familie schweigen zu machen, und es bekömmt es außer uns niemand zu sehen, als der Minister mein Onkel. Waß haben sie also für Ursachen gehabt, sich so lange zu besinnen?

Mel. Vergeben sie mir Milord! ich ward in dem Augenblick von verschiedenen Vorstellungen hingerissen, so, daß ich an allem, an ihrer Familie, an ihrem Vermögen, und Charakter zweifelte. — —

Braz. (erzürnt.) Parbleu! — —

Mel. Hören sie aber auch zugleich meine Rechtfertigung! Mein Kammermädchen sagte mir, ehe sie kamen, daß man in der Stadt ausspreng: Sie wären nicht von der Familie, die sie vorgeben, hätten viele Schulden, und noch andere Sachen mehr, um sie mir verhaßt zu machen. Ohne Zweifel kömmt dieses alles vom Werten her, der für Verdruß bersten wird, daß ich ihn ausgeschlagen. Dieses kam mir alles den Augenblick in die Gedanken, und hielt mich ein wenig auf, ihnen sogleich zu willfahren. Ich bitte sie aber deshalb tausendmal um Vergebung.

Braz. Mort de ma vie! Es ist, als wenn mir es geahndet hätte, ich habe ihm heute von ungefähr mit der größten Verachtung begegnet, und par Compagnie auch dem Husaren Rittmeister, der gestern bey Rosenaus war, er scheint mir ein vertrauter Freund von ihm zu seyn. Sie sollen sehen, ma belle! wie ich die Herren in die Enge treiben will. Sie sollen mir die eklatanteste Satisfaktion geben. Es hat keiner Herz sich mit mir zu schlagen, aber ich will sie dahin bringen, daß sie mir auf den Knien Abbitte thun sollen.

Mel.

Mel. Recht ſo!

Braz. Alſo, wenn wollen wir fort?

Mel. Wegen mir heute noch. Wenn es ihnen gefällt — — ich darf nur einpacken, und anſpannen laſſen. (läutet.)

Braz. Gut, ich will nur einen Augenblick noch zu mir, um die Briefe auf die Poſt zu ſchicken, und verſchiedene Befehle bis zu meiner Wiederkunft zu geben, alsdenn bin ich zu Befehl. Und ſobald ich zurück komme, muß ich diejenigen wißen, die ſich unterſtanden mich ſo zu erniedrigen. Ich breche ihnen entweder den Hals entzwey, oder ich laſſe ſie zeitlebens einſperren. Parbleu!

(Ein Bedienter kömmt herein.)

Mel. (deutet auf das Licht.) Weg damit!

(Der Bediente, welcher unrecht verſteht, nimmt den Tiſch, auf welchem das Licht ſteht weg.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Werten, Plume, und Wengfort.

Plume.

Gnädiges Fräulein! da ſie verreiſen wollen, ſo kommen wir ihnen eine glückliche Reiſe zu wünſchen.

Mel. Wie? iſt denn meine Reiſe ſchon bekannt?

Plume. Wie des Lord Brazen ſeine Geheimniße nicht verborgen bleiben, ſo iſt auch ihre Reiſe nicht ſo geheim geblieben als ſie wohl gewünſcht hätten.

Wengf. Der Himmel will ſie von ihrem Verderben retten; darum iſt durch uns alles entdeckt worden. Wir halten uns verbunden ſie zu überführen.

Mel. (ſpöttiſch.) Sie ſind allzu gütig. Sie reden vom Verderben? — — ha! ha! wünſchen ſie mir vielmehr Glück. — — (übergiebt Plumen die Schrift von Brazen.) Sehen ſie (das folgende ſtolz.) ganz Deutſchland wäre nicht im Stande geweſen mir dasjenige zu beſtättigen, was der Lord Brazen gethan.

Wengf. Beſtättigen kann er wohl, aber ob ſeine Beſtättigung beſtättiget wird, das iſt eine andere Frage.

Wert. Gnädiges Fräulein! ich wünschte zu ihrem Vergnügen, daß alles seine Richtigkeit haben möchte, ich bin aber selbst vom Gegentheil überführt, und meine Freundschaft befiehlt mir, sie vor ihrem grösten Unglück zu warnen.

Braz. Mort de ma vie! was reden sie da?

Wert. Stille! mein Herr! sie sollen gleich erfahren, daß wir genau von ihnen unterrichtet sind.

Wengf. Wir werden ihnen ihre Ahnen beweisen.

Plume. O, das klingt vortreflich (liest.) „ Lord Brazen, wirklicher Hauptmann von der Infanterie „ Es ist gut daß sie nicht gesetzt haben von was für einem Regiment. „ Herr der Grafschaft Findlesex „ Ha ha! wo liegt denn diese Grafschaft?

Wengf. Im Mond. — —

Mel. Meine Herren! — —

Plume. Ereifern sie sich nicht mein Fräulein, wir werden ihnen diesen Lord ganz demasquiren: wollen sie alsdenn noch Lady werden, so steht es bey ihnen.

Wengf. Aber sie müßen mit ihrer Lady ebenfalls in Mond reisen, denn auf unserer Erde werden sie so wenig für eine Lady als er für einen Lord paßiren.

Plume. Wissen sie demnach, daß dieser angemaßte Lord ein Schneider von Profeßion ist, daß er in seinem Leben Irland nicht gesehen.

Wengf. Sondern in Pommern das Licht der Welt erblickt.

Plume. Daß er sich fälschlich dieser braven Nation gerühmt; daß er mit irländischen Ahnen und Reichthümern geprahlt, da er keinen Pfennig dort zu fordern hat.

Braz. Parbleu!

Plume. Wollen sie es läugnen? Hier sind Beweise: Sie sind aus Anklam eines Schneiders Sohn, ihr Name ist Gottlied Pratsch; Sie sind aus der Schneiderlehre entloffen, Soldat worden, und im letzten Kriege beym Freykorps bis zum Lieutenant avanciret; Sie sind dem Musquetier Stahl der mit ihnen bey einer Compagnie war, sechzig Thaler schuldig, hier ist ihr Schuldbrief an ihn, er ist itzt mein Rekrut, er wird es ihnen ins Gesicht sagen. Itzt stehen sie gar nicht mehr in Diensten, sondern werben bloß für sich, und verkaufen ihre Rekruten demjenigen, der sie ihnen am besten bezahlt, davon erhalten sie sich. In Aachen haben sie die Kaufmannsfrau

Gold-

Goldstern um zehen tausend Thaler betrogen, daß beweißt dieser Brief. Hier stecken sie bis über die Ohren in Schulden, und wollen das Fräulein nur wegen ihrem Geld heyrathen. Wollen sie nun so dreuste seyn, und noch als Lord ihre Familie behaupten? — So müßen sie sattsame Gründe anführen, ich will ihnen alsdenn vollkommene Genugthuung geben; Nun aber laß ich sie den Augenblick arretiren, und sie kommen nicht eher aus dem Arrest, bis sie sich gerechtfertiget. Gestehen sie aber offentlich alles ein, so will ich nur jedermann vor ihnen warnen. Also wählen sie, wollen sie lieber in Arrest und Lord bleiben, oder frey und ein Schneidersohn seyn?

Braz. Herr Kamerad — —

Plume. Lassen sie den Herrn Kameraden nur bey Seite, und antworten sie mir auf meine Frage.

Braz. Wollen sie nicht allein mit mir reden?

Plume. Nichts! öffentlich und nur hurtig!

Mel. Um des Himmelswillen vertheidigen sie sich.

Wengf. (nach einer Pause.) Darinnen wollte er ihnen herzlich gerne dienen, aber zum Unglück verliehrt er die Sprache.

Mel. Nun —

Braz. Ach gnädiges Fräulein! ich kann nicht.

Mel. Was? sie sind kein Lord?

Braz. Nein! aber doch ihr Bräutigam.

Mel. Betrüger!

plum. Viel Glück zur Lady.

Mel. (fällt in einen Stuhl.) O weh! ich bin verlohren!

Wert. Ums Himmelswillen fassen sie sich, sie sind noch zur rechten Zeit gewarnet worden.

Mel. Umsonst, ich hab ihm schon mein ganzes Vermögen verschrieben.

Plume. Den Augenblick die Verschreibung her, oder sie müßen hier sterben. (er ergreift den Bratzen bey der Brust.)

Braz. Was haben sie mit mir zu schaffen? ich gebe nichts zurück.

Wengf. Für sein Herkommen hat er ziemlich Herz.

plum. (ruft.) He! he!

(Ein Bedienter kömmt.)

Hohle er die Wache.

Braz. (zum Bedienten.) Nein laß er nur seyn. (zu Plumen.) Ich will alles zurück geben.

Plume. (zum Bedienten.) Gut. Wir haben ihn weiter nicht nöthig.

Braz. Hören sie erst meine Rechtfertigung. Was kann ich davor, daß ich in einem Dienste stund, wo man mich in der Zeit der Noth wegen meinen Meriten zum Offizier gemacht hat, wäre ich Gemeiner geblieben, und abgedankt worden, so hätte ich wieder meinem Handwerk nachgehen können; Als Offizier aber konnte ich solches nicht, weil ich die ganze Armee beschimpft hätte. Sie sagen: ich habe schlecht gehandelt, — wie hat man denn mit mir gehandelt, daß man mich fortjagt, wenn man mich nicht mehr nöthig hat, ich aber wohl Dienste nöthig habe? Ich habe nichts zu leben; Muß ich nicht auf allerhand Mittel denken, mich durch die Welt zu bringen, da ich einmal als Offizier zu leben gewohnt bin? Ich habe mich durch keine schlechte Handlung meiner Charge verlustig gemacht, und ich will solche auch nicht aufgeben, da ich sie verdient haben muß, sonst hätte man mir sie nicht gegeben. Hätte ich mir im Kriege brav Geld zusammen geraubt, wie viele andere, so würde man mich vielleicht behalten haben, oder ich würde doch wenigstens zu meiner Dimission lachen können Glauben sie sicherlich, wäre ich in Diensten, und hätte eine richtige Gage, ich würde gewiß auskommen, es möchte so wenig seyn als es wollte, ich müßte mich darnach richten. Allein nichts gewißes, und heute was, morgen nichts haben, nirgends zu Hause seyn, das machte mich lüderlich. Und wer ist Schuld daran? — — Wer weiß was sie thun würden, wenn sie in meiner Stelle wären! — Ich verdiene eher Mitleiden, als eine solche Begegnung.

Wert. Sie können einigermaßen recht haben, allein das gehört hier nicht her, das Fräulein ist ihnen nicht schuldig, ihr Vermögen aufzuopfern. Sie sollen aber dennoch sehen, daß sie mit rechtschaffenen Leuten zu thun haben. Geben sie dem Fräulein ihre Verschreibung zurück, ich will ihre Schulden hier bezahlen, und ihnen noch über dies tausend Dukaten schenken.

Braz. (giebt ihm die Schrift.) Hier haben sie solche, ich glaube sie werden Wort halten. Aber ich bitte sie noch dabey um alles in der Welt! beschimpfen sie mich nicht, sie sollen sehen, daß ich von ihrem Geschenk ordentlich und rechtschafen leben, und keinen Menschen mehr betrügen will.

Wert. Auch dieses verspreche ich ihnen. Kommen sie Nachmittag zu mir, so sollen sie das versprochene Geld haben.

Braz. O! wie gütig sind sie! allein sie werden erfahren, daß ich dieser Hilfe nicht unwürdig bin, und sie werden sehen, daß auch in einem Menschen von geringem Herkommen eine edle Seele wohnen könne, wenn ihn nur nicht die Umstände manchmal zwingen, schlechte Handlungen zu begehen.

Wengf. Sie müßen sich freylich zu entschuldigen suchen. Aber, warum wollten sie denn eben in Irrland gebohren seyn? — — Das war nicht vernünftig. Sie mußten Verdacht erwecken; denn der Irrländer ist nicht zum windmachen und zu der Betrügerey gebohren.

Braz. Eben deswegen, dachte ich, wird man destomehr Vertrauen in mich setzen; weil man von einem Irrländer nichts schlechtes erwartet. Aber — — (sieht Melinden an.) Gnädiges Fräulein! ich schäme mich, ihnen länger vor Augen zu bleiben, vergeben sie mir mein Unternehmen, und haben sie Mitleid mit mir.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Melinde, Plume, Werten, hernach Kittmann.

Plume.

Der arme Teufel dauret mich.

Mel. (zu Wert.) Herr von Werten! was sie ihm versprochen haben, will ich ihnen zahlen. Wie beschämt bin ich! mein Betragen gegen sie hätte nicht verdient, daß sie so sehr für mein Glück besorgt gewesen sind. Wie bin ich im Stande, ihnen solches zu vergelten?

Wert. Durch ihr Herz und ihre Hand.

Mel. Sie biethen mir noch ihre Liebe an? Bin ich wohl im Stande, solche ohn Erröthen anzunehmen? wird mir nicht ein jeder ihrer Blicke mein Unrecht vorwerfen? Nein Herr von Werten! sie sind eines weit bessern Herzens werth. Ich verdiene nicht die ihrige zu seyn.

Wert. Ich soll sie also in den Armen eines andern sehen?

Mel.

Mel. Das wird nicht geschehen, ich werde nimmermehr heyrathen; wollen sie mich aber als ihre Freundinn erkennen, so werde ich mich bestreben, wenigstens durch die Pflichten der Freundschaft ihre mir bewiesene Güte zu verdienen.

Plume. Daraus wird nichts Fräulein; wollen sie dessentwegen ledig bleiben, weil sie der Windbeutel hintergangen hat? das wäre so viel, als liebten sie nur ihn; Heyrathen müßen sie, wenn es auch eben nicht Werten ist, denn die Liebe läßt sich nicht zwingen.

Mel. Wer verdiente wohl meine Liebe besser! Ich habe ihn allezeit geliebt, und würde ihn stets jedem andern vorgezogen haben: nur der Hochmuth, der bey Erhaltung meines Vermögens sich meines Herzens bemeisterte, war Ursache, daß ich seine Hand ausschlug, (mit niedergeschlagenen Augen.) und die Thorheit begieng, eine Lady werden zu wollen.

Wert Vergessen sie alles, ich werde niemals daran gedenken. (küßt ihr die Hand.) Bestättigen sie mein Glück!

Mel. Aber — —

Wert. Kein Aber, Fräulein!

Mel. Wohlan denn! (giebt ihm die Hand.) Möchte ich ihre Liebe so verdienen als sie die meinige.

(Kittmann kömmt ganz eilfertig herein, und raportirt dem Plume in Geheim etwas.)

Wengf. Daran werden sie nicht lange mehr zweifeln. Also die Kavallerie bekömmt eine Hochzeit. Schön! sie muß aber mit allem möglichen Pomp vollzogen werden. Es hat Mühe gebraucht die Infanterie zu verjagen. — — Dragoner und Husaren! (zu Werten.) Wenn wir nicht auch zu Fuße dienen könnten, so hätten wir vielleicht die Batterie noch nicht erstiegen.

Plume. (Nachdem er den Kittmann angehört.) Ha! ha! ha! — — So ist es eben recht! — —

Wert. Was neues?

Plume. Ja. Aber doch etwas gewöhnliches. Der Herr Stadtpfleger hat wieder eine Hochweise Dummheit begangen. Ich werde ihn davon überführen. (heimlich zu Werten.) Lasse dich nichts merken daß Philippine bey mir ist. Ich muß zu meinem Vortheil mich selbst stellen: als wüßte ich nichts. (zu Melinden.) Gnädiges Fräulein! Mein Dienst ruft mich weg. Ich empfehle mich.

(geht mit Kittmann ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Melinde, Werten, und Wengfort.

Melinde.

Wenn der Herr Rittmeister Philippinen erhalten will, so muß er glimpflich mit dem Stadtpfleger umgehen.

Wengf. Mir ist nicht bange, daß er sein Spiel verderben sollte. Ein Husar! — ha! ha! Wo es thunlich ist attaquiren sie in vollem Feuer, wo sie aber einbüßen können, wissen sie sich auch meisterlich en bon Ordre zu retiriren.

Mel. Wir wollen unter dem Vorwand, Philippinen mein Glück bekannt zu machen, zusammen hinfahren. Es könnte sich die Gelegenheit ereignen, daß wir zu beyder Vortheil etwas reden können. Und mein Beyspiel beweqt vielleicht den alten Herrn den Rittmeister zum Schwiegersohn anzunehmen.

Wengf. Vortreflich!

Mel. Wollen sie aber noch zuvor in mein Kabinet kommen? — (zu Werten.) Ich will ihnen einige Papiere übergeben.

Wert. Ich bin ganz zu ihrem Befehl. (führt Melinden ab.)

Wengf. So geht es nach der Mode. Ein Rekrut sucht immer seinen besten Freund mit anzuwerben.

(geht ihnen nach.)

(Ein Bedienter trägt den noch da stehenden Sessel weg.)

Fünfter Auftritt.

Das Theater ist ein Zimmer bey Herrn von Rosenau.

Rosenau, alter Prechtheim, junger Prechtheim in Rathskleidern, und Wirthinn.

Rosenau.

Ihr bekömmt sechs Dukaten für die Denunciation. Und wenn ihr künftig etwas Unrechtes entdecket, so meldet es wieder.

Wirth.

Wirth. Aber auf mich wird doch nichts auskommen! — Lieber Gott! — Eine Gastwirthinn muß weiter denken.

A. Prechth. Geht nur, und fürchtet euch vor nichts. Man wird euch schon unterstützen.

Wirth. Nun muß ich gehen. (zum Rosenau.) Ich empfehle mich gar höflich, Hochgebiethender gnädiger Herr! (im Weggehen.) Ja man muß weiter denken.

(lauft eiligst fort.)

Rosen. Ich wäre mit dem Weibe in meinem Leben nicht zu rechte gekommen. Ich kann mich gleich ärgern, wenn die Leute so dumm seyn. — — Und heute hab ich wieder einen Fluß vor den Ohren. — —

A. Prechth. Den hat er immer. (für sich.)

Rosen. Ich höre also etwas übel — — Aber das ist eine schöne Entdeckung! — Die Herren glauben zuletzt sie können in einer Republick thun, was ihnen beliebt. (zum jungen Prechtheim.) Man hat doch alle Anstalten getroffen? —

J. Prechth. Ja gnädiger Herr!

Rosen. Recht. Das wäre schön, Weibsleute fort zu führen! (zum alten Prechtheim.) So bald die Sache untersucht ist, müßen sie gleich die Werbung bis auf weitere Ordre verbieten; der Herr Rittmeister soll uns gewiß Satisfation geben. (zum jungen Prechth.) Es muß ihm bedeutet werden, daß er heut noch erscheine, und sich verantworte. Man muß die Herren einschränken!

A. Prechth. Man sollte sie so viel als möglich von unserm Umgange ausschließen. Es ist genug, daß wir sie in der Stadt leiden müßen.

Rosen. Sie haben recht alter Herr. Zu mir sollen sie gewiß nicht oft mehr kommen, und der Rittmeister schon gar nicht. Wenn ich meine Tochter nicht aus dem Weg geräumt hätte, er hätte wohl auch mit ihr etwas angefangen. Aber ich bin ihm zuvor gekommen. (zieht einen Brief aus der Tasche.) Da habe ich heut einen Brief bekommen, den er an sie geschrieben. Was da für herzbrechende Worte darinn stehen. (zum jungen Prechtheim.) Er hat große Lust bezeugt ihnen ihr Bräutel abspänstig zu machen, aber er ist zu spät gekommen. Er wird sich wohl beleidigt finden, wenn er keine Antwort darauf erhält. Ja! ja! das wäre so etwas zum wegschleppen. Morgen fahren sie beyde mit mir auf mein Gut, sie ist heute schon hinaus, ich

werde

werde die ganzen Ferien über mit ihr dort bleiben; unter der Zeit wollen wir ihr den Rittmeister schon vergessen machen. Er muß gar wieder fort, wir leiden ihn nicht da.

Sechster Auftritt.

Rosenau, alter Prechtheim, junger Prechtheim, Plume und Kittmann.

Plume. (spöttisch.)

Herr Stadtpfleger, sie haben befohlen: man solle keine Rekruten von mir wegführen lassen? — Was hat dieses für eine Bewandtschaft?

Rosen. Ey! Bekanntschaft hin, Bekanntschaft her, wir sind nicht so nahe bekannt miteinander.

Plume. (aufgebracht.) Wer verlangt denn mit ihnen bekannt zu seyn? spitzen sie die Ohren (schreyt sehr stark.) ich will wissen warum ich keine Rekruten wegführen soll?

Rosen. A! Rekruten können sie schon wegführen, nur keine Weibsbilder.

Plum. Wenn aber eine Schwester nun durchaus bey ihrem Bruder bleiben will; was geht das sie an?

Rosen. Sie haben keine Schwestern anzuwerben. Was soll sie bey ihnen werden?

Plume. Ich habe das Recht anzuwerben, was ich brauchen kann. Sie soll Marquetänderinn werden. Was haben sie also dagegen einzuwenden?

Rosen. Warum haben sie sie denn als Mannsbild verkleidet?

Plum. Warum nicht gar als Stockfisch! sie hat einen Hut aufgesetzt, ist das als Mannsbild verkleidet?

Rosen. Was? ich bin ein Stockfisch? Ich bin Stadtpfleger. —

Plum. Sie können ohne Hexerey beydes seyn.

Rosen. Das bin ich auch ohne Ruhm zu melden.

Plume. Den Ruhm wird ihnen niemand streitig machen.

A. Prechth. Herr Rittmeister menagiren sie sich, und reden sie nicht so unbesonnen. Es ist hier von keiner Marquetänderinn die Rede. Mann hat dem Herrn Stadtpfleger

hm.

hinterbracht, daß sie heut ein Frauenzimmer in Mannskleidern unter dem Namen Volontair zu sich genommen haben; man muthmaßt daß sie von gutem Herkommen sey. Es ist nun glaub ich ihre Vorschrift nicht, eine Person so zu verführen und mit Gewalt jemanden seine Tochter wegzunehmen. Es ist unsere Pflicht, deßhalb Aufsicht zu haben, und sie werden große Verantwortung bekommen.

Plume. Das ist etwas anders.

A. Prechth. (eifrig.) Ja! ja! das ist etwas anders.

Plume. Stille! — Ihr Herren werdet Verantwortung bekommen.

A. Prechth. Wir? Ha! ha! ha!

Plume. Ja! ja! ihr. Ihr unterfteht euch mir in meine Werbung zu greifen bevor ihr unterrichtet seyd? — — Sie werden doch wissen Herr Amtsburgermeister daß sich meine Freyheit in der Werbung bis auf ihren Sohn erstreckt? —

A. Prechth. Ja! ja! aber kein Frauenzimmer stehlen.

Plum. Für das Wort Stehlen geben sie mir besonders Genugthuung, (der alte Prechtheim erschrickt hierüber.) Aber weiter; Ich kann mich rechtfertigen. Mir ist nichts bewußt, daß dieser Volontair ein Frauenzimmer sey. Er hat sich bey mir für den Baron Tschocken ausgegeben, und gebeten, ihn zu engagiren, welches ich auch gethan, ohne daß ich deshalb Ursach habe euch Hochweise Herren um Erlaubniß zu fragen. Ist ihnen nun dieses gesagt worden, so hätten sie mir erst Nachricht davon geben sollen, ich würde selbst, wenn ich die Wahrheit gefunden, den Herrn Baron Tschocken zum Teufel gejagt haben, und sie hätten mit ihm nach Belieben schalten und walten können. So wäre es in Ordnung gewesen. Da sie aber nicht so viel Einsicht gehabt, und mir wider Recht meine Freyheit angetastet, so bin ich verbunden Genugthuung zu fordern.

Rosen. (zum alten Prechtheim.) Was sagt er?

A. Prechth. (zieht den Rosenau auf die Seite, und sagt ihm laut ins Ohr.) Er weiß von nichts! wenn es so ist, wie er vorgiebt, so ist er unschuldig, und er begehrt von uns Genugthuung.

Rosen. O weh! da bekommen wir eine schöne Affaire!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Körbel.

Körbel. (kömmt ganz ängstlich.)

Ach du lieber Gott! Herr Rittmeister, sie wollen den Volontair und des Rekruten Schwester arretiren. — —

Plum. (ganz aufgebracht.) Wer?

Körb. Die Stadtguarde.

Plume. (zum Rittmann.) Geh er mit hin, nehm er alle Unteroffiziers zusammen, geb er denen Rekruten Säbeln, und haut die Schildbürger zu Staub zusammen. (er stößt den Rittmann und Körbel im größten Zorn zur Thüre hinaus.)

Rosen. Was? Was?

Plume (zum Rosenau und alten Prechtheim.) Eure Philister sollen das Baad ausgießen, und soll ich mit allen meinen Leuten, — welches aber, dem Himmel sey Dank! nicht geschehen wird, — todt auf dem Platz bleiben, so will ich mein Recht behaupten. Aber es wird euch theuer zu stehen kommen!

Rosen. (zum alten Prechtheim ganz ängstlich.) Was ist denn das? Was schreyt er denn so?

A. Prechth. Unsere Leute wollen die Weibsbilder arretiren — so hat er befohlen, seine Unteroffiziers sollen sich dawider setzen, und alles zusammen hauen.

Rosen. Ach! da kann ja ein Unglück geschehen. (zum jung. Prechtheim.) Befehlen sie, daß man mit der Arretirung bis auf weitere Ordre einhalte. (der junge Prechtheim geht ab.) Aber Herr Rittmeister! was fangen sie denn an? sie werden ja mit uns keine Bataille liefern, wir sind zu schwach, ihnen zu wiederstehen. Wir können ja nicht davor, daß sie unschuldig in der Sache sind. Wir wollen nur unsere Schuldigkeit beobachten, und uns keine Töchter auf diese Art entführen laßen.

Plume. Und ich will nur meine Schuldigkeit beobachten, und mein Recht nicht vergeben. (will gehen.)

Rosen. (hält ihn auf.) Bleiben sie doch, und lassen sie mir mit sich reden. Also haben sie nichts gewußt, daß der Volontair ein Frauenzimmer ist?

Plume. Wie ich mich gegen den Bürgermeister erklärt, so ist es; mehr habe ich nicht nöthig.

Rosen. (heimlich zum Prechtheim.) Wir haben stark gefehlt, nicht wahr?

A. Prechth. Freylich.

Rosen. Es ist besser, daß wir uns mit ihm vergleichen, als daß es weiter kömmt. Was meynen sie? ich werde einen Ausspruch thun.

A. Prechth. Der ganze Rath wird denselben billigen, thun sie es nur.

Rosen. (zum Plume.) Herr Rittmeister! besänftigen sie sich nur. Wir sehen wohl, daß wir uns übereilt haben. Ich will also indessen einen Ausspruch thun, den der Magistrat nicht verwerfen wird. Ist dieses Frauenzimmer von Vermögen, woran nach den Umständen nicht zu zweifeln ist, so soll die Helfte davon confiscirt, und ihnen gegeben werden. Sollte dieses aber nicht wenigstens zwanzig tausend Gulden betragen, so wird es der Magistrat entweder completiren, oder ganz zahlen. (bey dieser Proposition sieht Rosenau allezeit den Prechtheim an, um gleichsam seinen Consens zu erwarten, welcher mit Kopfnicken zu erkennen giebt, daß er sie billiget.) Sehen sie, sie sind schon so lange hier gestanden, und wir waren allezeit gute Freunde, warum wollen sie sich itzt nicht auch wegen eines kleinen Fehlers befriedigen lassen?

Plum. (für sich.) Nun muß Ich vorschreiben. — —

Rosen. (zum alten Prechtheim.) Mir scheint er ist noch nicht zufrieden?

A. Prechth. Freylich nicht. Was wollen wir thun, der Fehler ist groß — —

Rosen. Ich will ihm lieber noch etwas biethen — — daß wir nur aus der Angst kommen.

A. Prechth. Ja! ja! es ist besser.

Rosen. Lieber Herr Rittmeister! lassen sie uns gute Freunde seyn. Sie sollen 30000. haben.

Plume. (für sich.) Nun muß ich ihn fesseln. — Das Geld macht es nicht allein gut. Ich muß an der Person die mich

so

so zum Narren machen wollte, Genugthuung bekommen. Sie muß wenigstens ein halbes Jahr ins Zuchthaus.

Rosen. Auch dieses.

Plum. Ohne Ansehen der Person — und wenn es auch ihre Tochter wäre. —

Rosen. Ey! Davor bin ich sicher.

Plume. Nun? also?

Rosen. Ja! ja! sie mag seyn wer sie will. (sieht hiebey den Prechtheim an, welcher mit Kopfnicken antwortet.) Warum ziehen die Eltern die Kinder nicht besser. Also sind sie zufrieden?

Plume. Auf diese Art.

Rosen. Prav! Sie sind ein Ehrenmann! (umarmt ihn.)

Achter Auftritt.

Rosenau, alter Prechtheim, Plume, Melinde, Werten, und Wengfort.

Melinde. (im Eintreten.)

Vergeben sie Herr Stadtpfleger! wir haben keinen Menschen gefunden, durch den wir uns hätten können anmelden lassen. — —

Rosen. Meine Tochter ist nicht zu Hause; wollen sie aber indessen in ein ander Zimmer gehen, bis ich hier mit dem Herrn Rittmeister fertig bin. — Ich habe Sachen von großer Wichtigkeit abzuhandeln.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Philippine noch verkleidet, Rose, Körbel, und Kittmann.

Kittmann. (zu Plumen.)

Herr Rittmeister! Sie waren schon auf der Hauptwache, wir haben sie mit Gewalt weggenommen; der Volontair

wollte durchaus hieher. Er sagte, er müße mit ihnen vor dem Stadtpfleger sprechen.

phil. (wirft sich dem Rosenau mit niedergeschlagenen Augen zu Füßen.) Mein Vater! vergeben sie meine Thorheit. (alles geräth darüber in Erstaunen, und sieht sie an, außer Roßenau nicht, welcher das Wort Vater nicht verstanden.)

Rosen. Sie mag seyn wer sie will, ich kann ihr nicht helfen, sie muß ins Zuchthaus. Wem gehört sie denn an?

Plume (nimmt Philippinen bey der Hand, stellt sich bestürzt.) O Himmel! Philippine! was soll diese Verkleidung sagen!

A. prechth. (zum Rosenau.) Kennen sie sie nicht? Es ist ja ihre Fräulein Tochter.

Rosen. (schaut Philippinen genau an.) Was? Philippine? Meine Tochter? Ich denke du bist nach Illnisch. Du ungerathenes Kind!

Phil. Liebster Vater! hören sie mich erst an, ehe sie mich verdammen; ich will mich vor allen hier Anwesenden rechtfertigen. Ich liebte den Rittmeister schon, als er das letztemal von hier reisete. Er versicherte mir sowohl damals als gestern Abends bey seiner ersten Visite, daß er mich wahrhaft liebte. Sie liebster Vater! begehren schon seit zwey Monaten einen Entschluß von mir, und wollen, daß ich unter denjenigen, die um mich angehalten, ihnen einen Schwiegersohn wählen soll, besonders geht ihr Absehen auf den jungen Prechtheim. Ich kann diesen am wenigsten leiden, und unter allen andern war keiner der mir den Herrn Rittmeister hätte können vergessen machen. Kaum, da ich ihn gestern wieder gesehen, sollte ich mich heute schon wieder entfernen, und auf fünf Wochen seine Gegenwart entbehren. Ich sah voraus, daß sie diese Zeit über mir sehr zusetzen würden, mich zu einer Heyrath zu entschließen, und wußte keinen Vorwand mehr sie länger aufzuhalten. Meine Liebe zu dem Herrn Baron Plume konnte ich ihnen nicht entdecken, weil ich ihre Abneigung gegen alle Offiziers kenne, und auch nicht wußte, ob seine Liebe ganz aufrichtig wäre. Ich machte mir also den heutigen Tag zu nutze, unter dieser Kleidung des Rittmeisters Gesinnungen zu erforschen, und wenn ich fände, daß er mich liebte, wie ich wünsche, so wollte ich alsdenn bedacht seyn, ihre Einwilligung liebster Herr Vater! zu erhalten.

Ich

Ich wäre heut Abend noch auf Illnisch gefahren, und der Herr Rittmeister hätte nimmermehr erfahren, woher oder wohin der Baron Tschocken gekommen. Mein Unternehmen ist eines Theils glücklich gewesen. Ich habe gefunden, daß er mich nach meinem Wunsch liebet, nur daß ich zu meinem und ihrem Verdruß bin verrathen worden. Sie sehen also daß ich nichts schlechtes im Sinne gehabt. Vergeben sie mir meinen Fehler! und entschuldigen sie ihn wegen meiner Liebe! Ich werde künftig in allem ihre gehorsame Tochter seyn.

Rosen. (zu Philippinen.) Aber du weißt ja, daß du keinen Offizier lieben sollst.

Plume. Herr Stadtpfleger! Sie wissen die Genugthuung die sie mir zu geben haben. Aber jede Regel leidet ihre Ausnahme.

A. Precht. Freylich! freylich! wer hätte geglaubt — —

Plume. Geben sie mir sie zur Frau, so ist die Sache beygelegt.

A. Prechth. (heimlich zum Rosenau.) Das werden sie doch nicht —

Plume. Nichts eingeredet. Der Volontair wird meine Frau oder geht ins Zuchthaus. Wollen sie ihre Tochter verächtlich machen, da alles so friedlich beygelegt werden kann?

Wert. (zum Rosenau.) Weigern sie sich nicht länger, der Rittmeister ist ein rechtschaffener Kavalier, und ein ehrlicher Mann.

Rosen. Ja wenn er nur kein Offizier wäre.

Wengf. Kann denn ein Offizier nicht auch heyrathen?

Plume. Herr Stadtpfleger vergessen sie nicht das Zuchthaus.

Rosen. Hören sie Herr Rittmeister! ich will ihnen meine Tochter geben, ich muß ja wohl — und zugleich ein Landgut abtreten; aber sie müßen das Militär quittiren.

Plume. (etwas nachdenkend nach einer Pause.) Lassen sie mich wenigstens so lange dabey, als ich hier auf Werbung bleibe; sollte ich einmahl abgelöst werden, so will ich ihr Verlangen erfüllen.

Kautz. Was Herr Rittmeister! sie wollen uns verlassen? Nun verliehre ich alle Lust länger zu dienen. So einen braven Offizier — —

Plume. Ehrlicher Kautzer! sey er zufrieden. Wir haben so lange zusammen gedient; Ich werde ihn also nicht verlassen. Wenn ich quittire, so werde ich ihm seinen Abschied auch bewürken; und er soll nicht mehr von meiner Seite kommen.

men. Ich werde schon sorgen daß er auf seine alten Tage wird vergnügt leben können.

Kautz. Nun freue ich mich erst über ihre Hochzeit. Der Himmel segne sie und ihre Braut.

Rosen. Nun, Herr Rittmeister! ich hoffe sie werden Wort halten (legt Philippinens Hand in des Rittmeisters seine.) Hier Herr Volontair! schenke ich ihnen eine Kompagnie.

Phil. (küßt ihm die Hand) Ich werde ihnen Zeitlebens für diese Compagnie dankbar seyn.

Mel. Ich gratulire ihnen zur Frau Rittmeisterinn, zugleich melde ich ihnen, daß der Herr von Werten mein Bräutigam ist.

Plume. Ja! (zum Wert.) Und Herr Bruder wir wollen zusammen Hochzeit machen.

Wert. Von Herzen gern! da sich alles zu unserem Vergnügen endigt.

Rose. (kömmt und küßt Philippinen die Hand.) Ich wünsche Ihro Gnaden recht viel Glück.

Phil. (zum Plume.) Nun? und ihre Marquetänderinn?

Plume. Soll ihr Stubenmädchen werden, wenn es ihnen beliebt,

Rittm. Mein Herr Rittmeister! aller guten Dinge müßen drey seyn. Geben sie mir sie lieber zur Frau, so haben wir desto stärkern Zuwachs.

Rose. O ja Herr Rittmeister!

Plume. Er soll sie haben. Aber werbe er sich künftig nichts neues mehr an. Es ist ein gutes Mädel, er wird mit ihr können zufrieden leben.

Rittm. Ich werde mich blos nach ihnen richten. Sie wissen ja: wie der Herr Rittmeister ist so ist auch der Wachtmeister. Aber das ist sonderbar, ich habe noch keinen Offizier von der Werbung kommen gesehen, der nicht entweder eine Frau, oder eine Tasche voll Porträts und Versprechungen mitgebracht hätte. Der Kupido wirbt immer fleißig mit.

Wengf. Ja das können wir am besten sehen, wenn wir aus einem Ort marschiren.

Rosen. Ey! Warum marschiren — Wir sind keine Soldaten, und nicht auf der Parade. Aber gehen wollen wir — Wenn es ihnen beliebt.

Ende des Lustspiels.

Die

Die abgedankten

Offiziers.

Ein Lustspiel von fünf Aufzügen.

Personen.

Graf Reichenthal, Landesdirigirender Minister.

Fräule v. Goschenborn, dessen Nichte.

Graf Freaugevill, } beyde abgedankte Hauptleuthe.
Baron Kreuzen, }

Baron Schirmer.

Herr von Fannenberg.

Kranz, ein Gastwirth.

Louise, dessen Tochter.

Kristinchen, ihre Verwandte.

Schrepf, ein Advokat.

Pinkus, ein holländischer Jude.

Blink, Bedienter der beyden Offiziers.

Lewee, ein Buchhalter.

Lottchen, ein Kammermädchen der Fräule von Goschenborn.

Pointraison, Kammerdiener des Graf Reichenthals.

Caspar, ein Aufwärter aus dem Wirthshause.

Ein Laufer und andere Bediente des Graf Reichenthals.

Zueignungsschrift

an

Se. Hochedelgebohrn

Herrn

Joseph Quarini,

Med. Dokt. und k. k. niederösterreichischen

Regierungsrath in Sanitätssachen, und Physikus des Spitals der barmherzigen Brüder in Wien.

Meinem schätzbarsten Gönner
und Freunde.

Hochedelgebohrner,

Theurester Freund und Gönner!

Und wäre auch nie eine Zueignungsschrift frey von Schmeicheley und Eigennutz erschienen: so soll es doch diese gewiß seyn. Dankbarkeit, vereint mit verdientem Lobe enthalte sie; und ich bin überzeugt daß eine Menge, noch in der gefährlichsten Stunde, dem Grabe entrißne Kranke, freudig mit mir übereinstimmen werden, einem so würdig gerühmten Arzte zu danken, und mit Ueberzeugung: Retter! zu nennen.

Will ich auch von allen andern nichts sagen: so kann ich doch nicht verschweigen, wie viele ungezweifelte Beweise von Dero praktischen Sicherheit in der Heilungskunde, unsre Theater aufzeigen können, und wie sehr Sie sich um selbige verdient gemacht haben; ihren würdigsten Mitgliedern haben Sie oft aus den verzweifelndesten Krankheiten zur vollkommenen Gesundheit zurück geholfen.

Ich

Ich selbst würde vielleicht dies nicht schreiben können, wenn ich nicht zur rechten Zeit in Ihre hilfreiche Hände gekommen wäre. Ganz erfüllt von Dankbegierde, wünschte ich zum Merkmal davon, etwas würdigers darbiethen zu können, als diese Kleinigkeit, die ich Ihnen theuerster Gönner und Freund! im Angesichte der Welt überreiche. In meinen Augen muß dieses Stück freylich einigen Werth haben — welcher Verfasser wird dies nicht von seiner Schrift denken! — weil ich sonsten es nie hätte wagen dürfen, dasselbe einem Manne öffentlich zu widmen, für welchen niemand eine größere Hochachtung und Ergebenheit hegen kann, als

Euer Hochedelgebohrnen

Wien den 1. May 1770.

ganz gehorsamster

Stephanie der jüngere.

Erster Aufzug.

Das Theater stellet ein meubliertes Gastzimmer, auf beyden Seiten mit Thüren vor. In der Tiefe ist eine Thüre zu dem Schlafzimmer des Graf Freaugevill und Baron Kreuzen.

Erster Auftritt.

Graf Freaugevill sitzt halb angezogeu an einem Tische, auf welchem ein Licht steht, liest in einem Buche. Blink kömmt von der Gassenseite mit Briefen in der Hand.

Graf Freaugevill.

Briefe?

Blink. Ja, ihro Gnaden!

Gr. Freaug. An mich?

Blink. Zween an ihro Gnaden, und einer an Herrn Hauptmann Kreuzen. (Uebergiebt die Briefe.)

Gr. Freaug. Wißt ihr nicht, wo Baron Kreuzen ist?

Blink. Als ich auf die Post gieng, war er auf dem Kaffeehause.

Gr. Freaug. (giebt ihm den Brief an Baron Kreuzen zurück.) Seht ob er noch dort ist, und gebt ihm den Brief.

Blink.

Blink. O! da suche ich ihn gewiß nicht umsonst. Im Felde der Staabsmarqueländer, und in der Guarnison das Koffeehaus sind die einzigen Oerter die er außer der Wachtparade besucht.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gr. Freaugevill allein.

Da hast du wohl recht — Um wie viel unglücklicher ist er als ich! daß er sein Gemüth nicht anders, als unter einem Schwarm dummer Müßiggänger und niederträchtiger Spieler zerstreuen kann. — Da findet er statt Beruhigung neue Gegenstände zur Verzweiflung in seinen itzigen Umständen; das Spiel, sein Abgott, kann ihn nicht beschäftigen, da es ihm an Geld dazu fehlt. Er giebt also seufzend bloß babey einen Zuschauer, und für andere einen überlästigen Kritiker ab. Wäre er im Stande unsre Umstände recht zu erwegen, wie wenig Zeit würde er dort verschwenden! (er erbricht die Briefe.) Von meiner Schwester? (liest den Anfang des Briefes für sich.) „ Ich werde alles mögliche anwenden, unsern Onkel mit dir auszusöhnen. „ — Braucht es wohl einer Versöhnung, wenn man wider Willen einer eigensinnigen Familie aus gerechtem Eifer, seinem Vaterlande als Soldat dient! O Himmel! was bey andern Völkern Tugend heißt, rechnet man mir als Laster an! (er erbricht den andern Brief.) Itzt meine Tante? Eine Menge Vorwürfe? nicht wahr? — — ja! ja! „ Was haben sie davon, daß „ sie ihr Vermögen und ihre Gesundheit für den König aufgeopfert? Sie sind abgedankt und haben nichts zu leben. „ Nun soll die Familie herhalten? Ich meines Theils würde „ ihnen nie etwas vorwerfen, und ihnen gern beystehen; aber „ sie wissen: daß ich nichts vermag. Alles was ich thun „ kann, ist: daß ich ihnen von meinem Guthe den halbjährigen Pachtzinns künftige Ostern gebe; es sind sechshundert „ Thaler, sie werden ihnen freylich nicht viel, doch so viel „ helfen, daß sie einige Zeit davon leben können. „ (liest das übrige für sich.) — Immer nur Vertröstungen! — —

und auf Ostern erst Geld — — beynahe noch zween Monate ganz ohne Hülfe! (er legt die Briefe zusammen und steckt sie in die Tasche.) Mitleidenswürdiger Zustand! ohne Verschulden in solcher Verlegenheit!

Dritter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Caspar mit einem Licht in der Hand.

Caspar.

Befehlen ihro Gnaden nichts zum Abendessen?

Gr. Freaug. Nein! (bleibt in tiefen Gedanken.)

Caspar. (für sich.) Die Briefe haben ihn gewiß satt gemacht. — Aber vielleicht will er etwas trinken! — Befehlen ihro Gnaden auch keinen Wein?

Gr. Freaug. Wenn ich etwas nöthig hätte, so würde ich ohne sein Erinnern begehret haben. Ich verlange gar nichts.

Caspar. (für sich.) O! ho! weder essen noch trinken! — Wenn alle Tage solche hungerstillende Briefe kommen, so wird mein Herr wenig Profit von den Gästen haben! — Oder vielleicht darf er von itzt Abends nichts mehr essen. Potz Teufel! wenn noch ein Brief kömmt, der ihm auch das Mittagessen verbiethet, so wird es bald mit ihm aus seyn. — Wie gut ist es, daß ich nicht lesen kann! vielleicht kriegte ich auch einmal einen solchen Bußbrief.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Graf Freaugevill, Blink.

Graf Freaugevill bleibt nachdenkend sitzen, Blink seitwerts stehen.

Nun? Gr. Freaug. (nachdem er den Blink gewahr worden) habt ihr ihn gefunden?

Blink.

Blink. Ja! er ist noch auf dem Koffeehause.

Gr. Freaug. Was macht er denn da? kömmt er nicht bald nach Haus?

Blink. Ich glaube schwerlich. Er spielt.

Gr. Freaug. Er spielt?

Blink. Ja. Der Marquer hat mir gesagt: er hätte schon gegen hundert Dukaten verlohren. Er wird es vermuthlich wieder zurück gewinnen wollen, er hat noch viel Gold vor sich liegen; wenn er aber dieses nur nicht auch noch dazu verliehrt! denn die Herren mit denen er spielt, haben mir zu lange Taxel, und die Augen verdrähen sich im Kopf, das es eine Freude ist. Der eine muß einmal Treff gehabt haben, denn er hat in der Geschwindigkeit so ein Kreutz mit den Augen dem andern gemacht, daß ich geglaubt, er habe schon zwey Tage die Kolik im Leibe.

Gr. Freaug Ums Himmels willen! wo hat er so viel Geld her?

Blink. Vielleicht hat er wo eine alte Schuld eingekriegt.

Gr. Freaug. (für sich.) Oder eine neue gemacht!

Blink. Von der Post hat er gewiß nichts bekommen; da ist nur der einzige leere Brief gewesen, den ich ihm erst gebracht habe.

Gr. Freaug. Hat er es vorher vielleicht gewonnen?

Blink. Von denen gewiß nicht, mit denen er itzt spielt; die kommen mir vor, daß sie im Spiel so wenig heraus geben, als ein Rentmeister ohne Anweisung.

Gr. Freaug. Mit wem spielt er denn?

Blink. Den einen sehe ich für einen verdorbenen Studenten an; der andre sieht noch gefährlicher aus, als der Goldmacher, den wir bey Kannt aufgehenkt haben. Er muß sich auch beym Feuer seine Augen verdorben haben, sie sind ganz roth, und er hat ein grünes Dächel darüber, weil er nicht ins Licht sehen kann.

Gr. Freaug. Welche Gesellschaft! wie kann doch ein unerwartetes Unglück ein unausgebildetes Gemüth erniedern! — Wißt ihr nicht, mit wem er etwa heut in Gesellschaft war? — Ich weiß nicht was ich denken soll!

Blink. Zum Wechsler auf dem neuen Platz habe ich ihn heut gehen gesehen; vielleicht hat der ihm einen Wechsel ausgezahlt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Br. Kreutzen, und Schirmer.

Sobald Kreutzen eingetreten, wirft er sich verzweifelnd in einen Stuhl, und stützet sich die Hand unter.

Br. Schirmer.

Vergeben sie Herr Graf, daß ich so spät Visite mache; ich wollte Baron Kreutzen begleiten.

Gr. Freaug. Au contraire: Es ist mir angenehm, sie bey uns zu sehen. Sie befinden sich wohl?

Br. Schirm. So ziemlich!

Blink. (welcher unterdessen Kreuzen betrachtet. Für sich.) Aber der befindet sich nicht wohl — der läßt sich wohl morgen krank melden. Er hat gewiß seine Dukaten vollends in Abgang gebracht. (geht ab)

Br. Kreuz. (springt auf, stampft mit dem Fuße.) Vermaledeytes Schicksal! hat sich denn Erde und Himmel gegen mich verschworen!

Gr. Freaug. Was ist dir Bruder?

Br. Kreuz. (immer für sich.) Was ich nur anfange, schlägt unglücklich aus! Die Erde kann keinen elendern Menschen aufzeigen als mich!

Gr. Freaug Man muß sich nicht einbilden, elender zu seyn, als man wirklich ist. Auch bey den schlimsten Aussichten kann man so eine gewisse Zufriedenheit erhalten —

Br. Kreuz. Bey mir ist Zufriedenheit, Glück, Vergnügen, alles zum Teufel!

Gr. Freaug. Aber was ist dir widerfahren?

Br. Kreuz Was nur auf der Welt einem Menschen widerfahren kann, der bestimmt ist, im höchsten Grad unglücklich zu seyn.

Gr. Freaug. (Nach einigem Stillschweigen.) Wir sind ein Spiel des Glücks!

Br. Kreuz. O! das verfluchte Spiel! (zerreißt einige Karten, die er in der Tasche mitgebracht.)

Gr. Freaug. Hast du wieder gespielt Bruder?

Br. Kreuz. (bleibt stillschweigend stehen.)

Br. Schirm. Ja! und unglücklich. Er hat gegen hundert funfzig Dukaten verlohren.

Gr. Freaug. Die hätte man besser anwenden können.

Br. Kreuz. Bruder! ich finde deine Anmerkung wahr. — Aber was hilft es mich? Es ist geschehen. Der Teufel hat mich einmal an der Schnur.

Br. Schirm. Ich sage es ihnen ja: Sie sind zu hitzig im Spiel. Sie müßen laviren, und lieber zehen kleine Posten einziehen, als Eine einzige grosse risquiren. Sie müßen sehen, wen sie vor sich haben. Bey allen diesen Leuten können sie keine Revange hoffen; sie ernähren sich bloß davon.

Br. Kreuz. Wer kann sich einbilden, daß auf einem so berühmten Koffeehaus solche Schurken zu finden wären? Ich halte jeden, der sich mit mir ins Spiel einläßt, für einen ehrlichen Mann, und ich glaube, jeder spielt so ehrlich als ich.

Br. Schirm. O da kommen sie unrecht an. Es sind sehr viele da, die sich einverstehen. Sehen sie nicht, wie man sich um einen Tisch stellt, wo gespielt wird? — Ihr Gegenpart weiß alle ihre Karten aus denen Mienen seines Compagnons, der ihnen ganz gleichgültig über ihre Achseln in die Karten sieht.

Br. Kreuz. Welcher rechtschaffne Mann kann sich vorstellen, daß unter so respektablen Kleidern solche Spitzbuben verborgen wären!

Br. Schirm. Respektablen Kleidern! — Doch sie haben Recht! wer sie nicht kennt, der sollte nimmermehr glauben, daß Juden, Gelehrte, Offizianten, Negozianten, und Leute ohne Namen und Ansehen eine falsche Spielergesellschaft ausmachen sollten; dieses ist eben ihr Vortheil, daß ein Unbekannter sie nicht zusammen vereinigen kann. Wenn sie morgen wieder hinkommen, — —

Gr. Freaug. Liebster Bruder! ich finde bey unsern itzigen Umständen gar nicht wohl rathsam zu spielen; Ich hoffe nicht, daß du jemals aus Profeßion gespielt hast, vielweniger solltest du es itzt thun, da —

Br. Kreuz. Und doch habe ich das Spiel niemals so nöthig gehabt als itzt. Wo ich hin sehe, hab ich nichts, und nirgends finde ich einen Resource; aus Noth ergreif ich das Spiel. — — Aber wer Teufel kann sich einbilden, daß mein verdammtes Glück auch hier scheitern sollte? so lang ich Geld

zum verschenken hatte, war ich der glücklichste Spieler, und nun, da ich von allen Seiten leer bin, verfolget mich mein vermaledeytes Schicksal auch hier!

Gr. Freaug. (nachdem er ihn mit Aufmerksamkeit betrachtet.) Pfui! wie denkst du! du willst dich vom Spiel erhalten? — — wie klein würdest du in meinen Augen seyn. — Wenn du alle Tage Tausende erhieltest! — — Was für ein Recht hast du auf des andern Vermögen? — — sobald du dich mit dem interessirten Vorsatz hinsetzest, einem andern sein Geld abzugewinnen, hast du einen Diebstahl vor. Es dient dir alsdenn nicht zum Zeitvertreib, sondern zum Deckmantel deinem Gegner das Seinige zu rauben; und dein Unternehmen ist so wenig zu vertheidigen, als wenn du aus Noth dich zu erhalten, einem andern auf der Strasse das Leben rauben wolltest. Ein Spiel unter Personen von gleichem Vermögen ohne sich zu ruiniren, mag auf einige Stunden eine angenehme Unterhaltung seyn; aber auf jene Art wird es in den Augen rechtschaffner Leute, ein unverzeihliches Laster.

Br. Schirm. (ganz betroffen hierüber.) Ja! ja! es ist wirklich wahr, was der Herr Graf sagt.

Br. Kreuz. Nun möchte ich wissen, was ich thun soll, wenn ich auch nicht mehr spielen darf?

Gr. Freaug. Mit Geduld dein Schicksal abwarten.

Br. Kreuz. Da werde ich was schönes erwarten! — der Teufel mag in meinen Umständen Geduld haben.

Br. Schirm. Wenn sie meine wenige Hilfe annehmen wollen — So viel ich thun kann, soll zu ihren Diensten seyn. Ich will ihnen Vorschüße thun, allenfalls nöthige Equipage anschaffen, sie zu mir in die Kost nehmen. Ihre Umstände müssen sich doch ändern, alsdenn können sie mich nach Belieben bezahlen. Und können sie mir ja nichts wieder erstatten, so habe ich wenigstens das Vergnügen gehabt ihnen einen Dienst geleistet zu haben. Ich habe schon vielen geholfen. Herrn von Wiegenthal zum Beyspiel habe ich gegen vier tausend Gulden vorgestrecket, bis sein Onkel gestorben ist, und ihm das Majorat überlassen; warum sollte ich ihnen nicht auch dienen? Befehlen sie.

Br. Kreuz. Hol mich der Teufel! Herr! das sollen sie mir nicht zweymal anbiethen.

Br. Schirm. Es ist mein Ernst. Auch sie Herr Graf, wenn ich ihnen auf diese Art dienen kann —

Gr. Freaug. Meinerseits danke ich Herr Baron! ich habe Hoffnung in einigen Monaten Geld zu bekommen.

Br Kreuz. Aber mir können sie wahrhaftig einen Gefallen erzeigen, wenn sie mir —

Br. Schirm. Sie haben mein Wort. Wir wollen morgen davon sprechen; Nun wünsche ich ihnen wohl zu schlafen.
(will gehen.)

Gr. Freaug. Warten sie noch einen Augenblick. Blink!

Blink. (kömmt herein.) Was befehlen sie?

Gr. Freaug. Leuchten.

Blink. (nimmt ein Licht vom Tische, und leuchtet dem Br. Schirmer. Für sich.) Gut! wenns Glück will, daß der von meines Herrn goldner Garde ein duzend Gefangene hat, so krieg ich wohl ein Trinkgeld.

Br. Kreuz. Also morgen bin ich bey ihnen.

Br. Schirm. Wenn es ihnen gefällt. (geht mit Blink ab.)

Sechster Auftritt.

Gr. Freaugevill, und Baron Kreutzen.

Gr. Freaug.

Wie mag dir einfallen von dem Menschen Geld aufzunehmen?

Br. Kreuz. Warum nicht?

Gr. Freaug. Kannst du dir vorstellen, daß er durch unsre Umstände gerührt, dergleichen Anträge mache?

Br. Kreuz. Warum sonst?

Gr. Freaug. Ein Mensch, der von Frühe bis in die Nacht mit dem Vorsatz im Koffeehaus sitzet, um seinem Nebenmenschen etwas von seinem Gut abzunehmen, wäre der wohl im Stande auf der andern Seite ohne Absichten eine rechtschaffene That auszuüben?

Br. Kreuz. Was kann er für Absichten haben?

Gr. Freaug. Um sich damit groß zu machen, um sein Interesse zu befördern, und uns zu verbinden, ihm, wenn wir in beßre Umstände kommen, zehnfache Dienste dafür zu leisten.

sten. Er wagt vielleicht einige hundert zu verliehren, setzt sich aber in die Hoffnung, dabey zehnmal so viel zu gewinnen. Hätten wir nicht solche Aussichten, er würde uns nicht mit einem Kreuzer beystehen. Lieber Bruder! du kennst die Welt zu wenig. Die freywillig dienstfertigen Leute sind oft gefährlicher als diejenigen, die sich duzendmal vergebens um Beystand ersuchen lassen.

Br. Kreuz. Du kannst vollkommen recht haben. — Aber liebster Bruder! bey dem allen leistet uns sein Geld itzt vortrefliche Dienste.

Gr. Freaug. Wir haben Dach, Kost, sind zur Noth bekleidet; unser Wirth ist ein rechtschaffener Mann, er wird uns durch unnützes Mahnen nicht überlästig werden; wozu haben wir baare Gelder nöthig? um uns Gelegenheit zu Ausgaben zu machen? — — Das müssen wir so viel als möglich vermeiden. Es ist keine Schande, sich nach seinen Umständen zu richten: es ist eine ohne Grund zu prahlen. (er greift in die Tasche nach seinen Briefen.) Ich habe hier — —

Blink. (kömmt herein, setzt das Licht auf den Tisch. Für sich.) Abermal umsonst auf ein Trinkgeld gerechnet! (bleibt rückwerts stehen.)

Gr. Freaug. (zu Blink.) Last uns allein.

Blink. Von Herzen gern. (für sich im Abgehen.)

Gr. Freaug. (nachdem Blink ab.) Ich habe einen Brief von meiner Tante bekommen; in zwey Monaten werde ich sechshundert Thaler erhalten.

Br. Kreuz. Endlich! — das ist doch noch eine Tante! —

Gr. Freaug. Von diesem Geld zahlen wir unsere Schulden, es wird uns noch etwas übrig bleiben — —

Br Kreuz. Das ist vortreflich!

Gr. Freaug. Aber wo hast du denn heute das Geld hergenommen, so du verspielt?

Br. Kreuz. (seitwärts.) O wie kann ich es ihm entdecken! — — Ich erhielt es unverhofft — meine Absicht war nicht es zu verliehren. — Das Unglück! sey versichert: daß ich künftig so aufrichtig in Ansehung meiner Börse mit dir sein werde, als du mit mir.

Gr. Freaug. Ich habe dich durch meine Frage nicht nöthigen wollen, mir deine Baarschaft zu verrechnen. Meine Absicht ist, dich vor neuen unnöthigen Schulden zu warnen.

Bedenke selbst: wie nachtheilig es uns wäre, wenn uns mehrere Kreditores als liederliche Leute verklagen könnten? — Wir wären Schimpf und Schande, oder der Verlegenheit ausgesetzt, uns als Betrüger zu entfernen. Dann raubten wir uns selbst die gute Aussicht, die wir noch haben; wir müßen uns auf das möglichste einschränken. — — Du hast ja auch einen Brief bekommen, von wem ist dieser?

Br. Kreuz. (sucht den Brief hervor.) Es ist wahr. Ich habe ihn noch nicht gelesen. (er liest den Brief.)

Gr. Freaug. (für sich.) Wie beschäftigt ein Spieler ist! — nicht einmal Zeit einen Brief zu lesen!

Br. Kreuz. Bruder! welcher Glücksstern! Kapitain Tonitz, der unter la Roche war, schreibt mir: wir können unter ein neues spanisches Regiment, so nach Amerika geht, als Kapitains kommen. Er giebt mir die Addresse an wen wir uns zu wenden haben, und will, sobald wir uns entschließen, dort für uns arbeiten.

Gr. Freaug. Nun? und du willst dahin?

Br. Kreuz Freylich. Es ist doch besser in Diensten seyn, als auf der faulen Haut liegen, und vergebens auf Gerechtigkeit hoffen!

Gr. Freaug. Wie unüberlegt!

Br. Kreuz. Wenn das unüberlegt ist, so möchte ich wissen was du überlegt nennst?

Gr. Freaug. Auf Gerathewohl sich zu fremdem Dienst entschließen, ist in meinen Augen allzeit unvernünftig. — Willst du auf ein so rühmliches Metier wandern wie ein Handwerksbursche? Wie viele Freunde hatten wir nöthig unsere wenigen Verdienste in unserm Vaterlande zu unterstützen? und wie schwer haben wir sie gefunden! Glaubst du wohl unter einer fremden Nation, wo wir nur als Miethknechte angesehen werden, und um so mehr Unterstützung brauchen, soll es uns leichter seyn Fürsprecher zu erhalten? — Unsere Körper sind durch Fatiquen zu Grunde gerichtet. Sind wir wohl noch im Stande, neue, ungewohnte und größere Beschwerlichkeiten, als die vergangenen auszuhalten? — Haben wir das Unglück, welches leicht geschehen kann, völlig invalide zu werden, ehe wir Gelegenheit gehabt, unserm neuen Monarchen einige vorzügliche Dienste geleistet zu haben, können wir alsdenn wohl mit Grunde nur einen lebenslänglichen Unterhalt begehren? Aber hier haben wir das Recht für unsere geleisteten Dienste Belohnungen zu fordern.

Br. Kreuz. Du wirst hier so lange Belohnungen fordern, bis du verhungerst. Kannst du mir ein einzig Beyspiel sagen, daß von allen, die mit uns unter einer Klasse stehen, nur einem Gerechtigkeit wiederfahren wäre? — Sieh den Hauptmann Bombe, den man vom Studiren zum Dienst zwang; er ist durch Meriten avancirt, er ist unter lauter Meriten um einen Fuß gekommen, und nun: muß er nicht betteln? weil er auf keine Art im Stande ist, sich zu ernähren? — Sieh den Major Fürst, und andere mehr; können wir was bessers hoffen?

Gr. Freaug. Du führst traurige Beyspiele an. Es ist wahr! aber allen denen bleibt so gut als uns noch die Hoffnung zum Trost.

Br. Kreuz. Ja! ja! hoff du nur, du wirst was schönes erhoffen!

Gr. Freaug. Bruder! das zeigt einen sehr kleinen Geist an, im Unglück so zu verzweifeln, daß man auf gar keine Hilfe hoffen sollte! Viele und die meisten sind selbst Schuld, daß sie nicht in bessern Umständen sind; einige freylich sind ohne ihr Verschulden im Labyrinth; aber wie schwer ist es, den Unschuldigen unter einem Haufen Verbrecher hervor zu suchen! Diejenigen, so gar nichts verdient, schreyen am mehrsten nach Belohnungen, und prahlen mit Meriten, da sie sich doch glücklich schätzen sollten, daß man sie wegen ihren unterlaßnen Pflichten nicht zur Strafe gezogen. Es ist einmal zur Mode geworden über Ungerechtigkeiten zu klagen. Jeder Galeerensklave ist dir am Ruder, seiner Rede nach, ein ehrlicher Mann. — Die Zeit wird dich lehren: daß man noch gerecht handelt.

Br. Kreuz. Ich wünsche es!

Gr. Freaug. Es wird geschehen; aber freylich heut nicht mehr, denn es ist schon Zeit zum Schlafengehen. Komm, leg dich nieder. Sey ruhig und standhaft.

Br. Kreuz. Ich komme gleich nach.

Gr. Freaug. (lachend.) Sieh, wie wenig du dein Glücke kennst! Ist es nicht besser: hier mit einem Kreuzer in einem guten Bette ruhig schlafen, als im Felde mit tausend Thalern, auf dem Stroh vor den Bomben nicht sicher seyn?

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron Kreuzen allein.

Er hat durchaus recht! — Fremd, von Geld und Freunden entblößt zu seyn, ist hart. Doch was kann ich anders thun? — seine Umstände sind gegen die meinigen nicht zu vergleichen. Er hat auch Schulden, aber er kann sie noch bezahlen; doch die meinigen müßen bald und zu meinem Unglück ausbrechen! — — Und dann der heutige Coup, den ich gewagt habe! — (er wirft sich in einen Lehnstuhl.)

Achter Auftritt.

Baron Kreuzen und Blink.

Blink bleibt seitwerts stehen, ohne von Kreuzen bemerkt zu werden. Man hört inwendig stark gehen und reden. Kreuzen fährt darüber auf und erblickt den Blink.

Br. Kreuzen.

Was ist das für ein Lermen?

Blink Es ist eine fremde Dame und ihre Kammerjungfer, die erst angekommen, und hier einlogiren. Man führt sie in zweyten Stock.

Br. Kreuz. Ist Louise dabey?

Blink. Ja.

Br. Kreuz. Gut. Wartet bis sie herunter kömmt, sagt ihr: Ich wäre allein hier, und wollte mit ihr sprechen, ich ließ sie ersuchen zu mir zu kommen.

Blink. (für sich im Abgehen.) Gewiß ein Bombardement um Geld! (geht ab.)

Br. Kreuz. (nachdem er einige Zeit nachgedacht.) Ja! das ist das letzte. Gelingt es nicht, so kann ich nichts anders thun als nach Amerika reisen. — — Du verfluchtes Spiel! so spitzbübisch mit mir umzugehen! — — als wenn es besonders für mich bestellt wäre! — — Man kann sich nichts

nichts tollers gedenken! — — Mich gewinnen lassen, da ich nichts nöthig gehabt — — damit ich zahm werde, und itzt dadurch ins gröste Unglück komme!

Blink. (kömmt wieder zurück.) Sie wird gleich kommen. Aber Ihro Gnaden, der Jud Pinkus ist da; Er sagt, sie hätten ihn heut Abend her bestellt.

Br. Kreuz. (ganz erschrocken.) Bravo! — — Und ihr habt gesagt, daß ich zu Haus wäre?

Blink. Er hat es von dem Wirth erfahren.

Br. Kreuz. (nachdem er etwas nachgedacht.) Sagt ihm: ich schliefe schon.

Blink. Ja, er hat gehört, daß sie noch mit Louisen reden wollen.

Br. Kreuz. Nun so schlagen alle Wetter zusammen! Haltet ihn auf bis ich mit Louisen gesprochen.

Blink. Ich werde ihn indessen auf einen Schweinebraten laden. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Br. Kreuzen, Louise.

Louise.

Nun was befehlen sie Herr Baron?

Br. Kreuz. Lieben sie mich?

Louise. Das ist ziemlich kurz.

Br Kreuz. Ja die Gefahr sie zu verliehren, macht, daß ich auf ihren Entschluß dringe.

Louise. Warum mich verliehren?

Br. Kreuz. Schönste Louise! mein Zustand wird mir täglich unerträglicher! ich bin zu unvermögend wegen meinem rechtmäßigen Vermögen zu prozeßiren. Meine Familie ist nicht allein gegen mich ungerecht, sie ist auch unmenschlich. Es liegt ihnen zu viel daran, wenn ich umkäme, als daß sie mir mit etwas beystehen sollten. — Der Minister hört mich nicht; vor den König kann ich nicht kommen. Was soll ich thun?

Louise. Ich versteh nicht, wie ihr Prozeß, ihre Familie, der König und der Minister mit meiner Liebe zusammen kommen, und warum sie mich verliehren sollen.

Br. Kreuz. O! nur allzugewiß! wenn ich sie nicht bald erhalte, so muß ich fort, und bey fremden Nationen Hilfe suchen.

Louise. Aber Herr Baron! was kann ich hierbey thun? bin ich im Stande sie dadurch glücklich zu machen, wenn ich sage, daß ich sie liebe?

Br. Kreuz. O ja!

Louise. Wie so?

Br. Kreuz. Entschließen sie sich mir ihre Hand zu geben. Der gewesene Feldprediger von dem Regiment, worunter ich gestanden, kann uns morgen verbinden. Sie erhalten ohne Umstände ihr mütterliches Vermögen, von diesem können sie mir ohne Gefahr so viel geben um meinen Prozeß zu betreiben, den ich gewinnen muß, wenn ich nur Geld habe ihn zu führen. Es ist alsdenn auch gar nicht zu zweifeln, daß ich wieder einen Rang bey der Armee, oder eine vortheilhafte Bedienung erhalten sollte, denn itzt bin ich in meinem Unglück nur zu sehr versteckt, als daß man mich bemerken sollte. Würden sie auf diese Art wohl Ursache haben sich zu beklagen, daß sie mir in meinen itzigen Umständen ihre Hand gegeben, die mir jederzeit unschätzbar seyn wird.

Louise Herr Baron! ihr Zustand schreckt mich nicht ab, ihnen meine Hand zu geben; sie wissen, wie oft ich sie versichert, daß ich sie liebe. Aber die Pflicht gegen meinen Vater hält mich ab. Er liebt mich zu sehr, und zwingt meine Neigung zu wenig, als daß ich Ursach hätte mein kindliches Vertrauen gegen ihn aus den Augen zu setzen. Suchen sie seine Zuneigung zu erhalten, ich versichere sie: findet er nichts an ihrer Aufführung auszusetzen, weiß er, daß sie mich lieben, und ich sie, und wären sie noch in so betrübten Umständen, so wird er sich nicht einen Augenblick aufhalten seine Einwilligung zu unsrer Verbindung zu geben. Er besitzt nicht den Eigensinn vieler Väter, die die Männer für ihre Töchter selbst wählen. Er überläßt mich meiner Wahl, und rathet mir dabey nur als ein guter Freund.

Br. Kreuz. Aber sagen sie mir: wie kann ich sein Vertrauen gewinnen? — Ich hoffe doch nicht, daß er an meiner Aufführung etwas auszusetzen hat?

Louise. (lachend.) Hm! hm! — — da und dort ein wenig — werden sie nicht böse. Ein wenig zu viel Leichtsinn, zu grosse Lust zum Spiel, und denn sind sie zu auffahrend!

rend. Ich weiß: sie haben ein gutes Herz, sie denken rechtschaffen, aber sie poltern oft ohne Noth, sie sind zu ungeduldig — Wenn man sie manchmal hört, so glaubt man, sie wollen die ganze Welt stürmen; am Ende ist es freylich nur eine schlimme Gewohnheit. — Es hat mich Mühe gekostet, bis ich mich wegen ihres Karakters eines bessern beredet habe. — Also können sie es meinem Vater nicht verdenken, wenn er wegen meiner in Sorgen wäre, denn es ist gar ein guter Vater.

Br. Kreuz. Aber beste Louise! wie kann ich bey so dringenden Umständen abwarten, bis ich sein Herz gewonnen?

Louise. Die Umstände sind nicht so dringend, daß sie eben heute eine Frau haben müßten, und wegen des Uebrigen, — sie haben Wohnung, Kost, mein Vater kredidirt ihnen schon, ob sie gleich stürmisch sind. Kleider haben sie keine prächtigern nöthig, und wollen sie Taschengeld haben, so wenden sie sich deshalb an mich. Sehen sie, wie gut ich bin? — Wollen sie noch fortreisen? — An wem liegt es itzt, daß wir nicht Hochzeit machen können, als an ihnen? — Nicht so viel fluchen, denn daß ist gar fürchterlich; weniger spielen, denn da vertändeln sie zu viel Zeit, so bin ich in einem Monat ihre Frau. Gute Nacht! schlafen sie drüber, ob sie noch fortreisen wollen. (lauft hurtig ab.)

Br. Kreuz. (allein. Sieht ihr nachdenkend nach.) Das ist alles gut, wenn mich nur meine Schuldner nicht so plagten! — Nicht anders, ich muß fort. Morgen seh ich Geld zur Reise zu bekommen, und dann gute Nacht Europa! — Aber so ein liebes Mädchen mit einer wilden zu vertauschen? — O verworffenes Schicksal! —

Blink. (von innen.) Schau, im Finstern hat er herauf gefunden, und itzt fällt er beym Licht die Stiegen herauf!

Pinkus. (auch von innen.) Nu! was kann ich dervor, daß er si geschwind lafft!

Br Kreuz, Ey du verfluchter Jud! wie werd ich dich abweisen — — (sinnt ein wenig nach, und geht alsdenn hurtig ins Schlafzimmer.)

Zehnter Auftritt.

Blink, Pinkus, hernach Br. Kreuzen.

Pinkus. (im Hereintreten.)

Er lafft as wie e Schneider.

Blink. Warum hebst du deine hebräischen Beine nicht auf.

Pink. Nü! laß er mich gehn, er ist mir zu stark zum scherzen. Wo ist der Herr Baron?

Blink. Er hat gesägt: er wird hier mit dir reden.

Br. Kreuz. (kömmt aus dem Schlafzimmer, in einem leisen Ton.) Guten Abend Pinkus. Nun? was guts?

Pink. Gnodiger Herr! ich kum weilen sie mich haben bestellt auf heut. — Wir haben heunt Schabes gehabt; wien sie wissen, ich hab also nicht kemmen können früher. (vertraulich.) Wegen dem Wechsel; sie wissen gnodiger Herr! er ist verfallen schon acht Täg, weilen sie gesogt haben, sie bekümmen erst heunt Geld hab ich warten wollen bis heunt.

Br. Kreuz. Ja mein lieber Pinkus! du sollst dein Geld haben. Es liegt schon bereit in meinem Kabinet, du mußt aber noch ein paar Minuten warten. Ich habe den Graf Frenzel bey mir. Also bis der weggehet —

Pink. Nü hab ich gewartet acht Täg, kann ich auch noch warten a paar Minuten. Gehen sie nur zu ihm, gnodiger Herr.

Br. Kreuz. Ich wollte aber nicht gerne, daß er dich sähe, wenn er heraus kömmt. Geh indessen in dieses Kabinet, bis er fort ist. (führt ihn gegen ein Seitenkabinet, und macht die Thüre auf.)

Pinkus. Auch dos. (geht auf das Kabinet zu.) Wos? in e finsters Kabinet?

Br. Kreuz. Blink gebt ihm ein Licht.

Blink. Gleich. (nimmt ein Licht und giebt es Pinkus, dieser geht damit ins Kabinet, sobald er darinnen ist, schliest Kreuzen leise zu.)

Br. Kreuz. Nun legt ihr euch schlafen.

Blink. Und der Jud?

Br. Kreuz. Muß heute Nacht darinnen schlafen, laßt ihn ja nicht heraus.

Blink. Aber was Teufel! gnädiger Herr! — —

Br. Kreuz. Kommt mit mir, ich werde euch sagen, was ihr zu beobachten habt. (geht mit Blink ins Schlafzimmer. Blink kömmt nach einiger Zeit wieder, löscht das Licht aus, und legt sich auf die da stehenden Stühle. Nach einer Zeit fängt Pinkus im Kabinet an zu ruffen, und begehrt heraus gelassen zu werden, worauf aber Blink nicht achtet.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Br. Kreuzen, Blink, hernach Pinkus.

Blink schläft auf den Stühlen, Baron Kreuzen kömmt aus dem Schlafzimmer, weckt ihn auf.

Br. Kreuzen.

Blink! Blink! — Ey so schlaf! Blink! —

Blink. (halb wachend.) He! — wer ist da?

Br. Kreuz. Ich bins, steht auf!

Blink. (setzt sich auf.) Ja! — (legt sich wieder nieder.) Gleich.

Br. Kreuz. Nun? seyd ihr auch schon das Feld entwohnt? — (rüttelt ihn stark.) Ey so steht zum Teufel auf.

Blink. Nun? was giebts denn? — Wer Teufel ist denn da?

Br. Kreuz St! schreyt nicht so. Wißt ihr nicht was ich euch gestern befohlen habe? — das Haus ist schon offen.

Blink. Ah! sie sind es gnädiger Herr! — gleich! gleich!

Br. Kreuz. Ja gleich! gleich! ihr stellt euch zum Aufstehen, wie ein pomrischer Rekrut.

Blink. Ich glaub auch, daß ich in meinem Leben keine kürzere Nacht gehabt habe. Ich bin erst den Augenblick ein-

geschlafen; der verdammte Jud hat die ganze Nacht geschrieen, wie ein eingesperrtes Schwein auf dem Kobel.

Br. Kreuz. Nun macht — das er fort kommt.

Blink. Den Augenblick.

(Baron Kreuzen stellt sich zur Thüre des Schlafzimmers, und Blink zu der Thüre, wo der Jud eingeschlossen.)

Blink. (mit starker Stimme.) Was will er denn? (mit verstellter Stimme.) Ob er nicht weiß, wo der Pinkus hingekommen, er ist die Nacht nicht zu Hause gewesen? (in seinem eigenen Ton.) Was geht mich der Jud an? — Was weiß ich, wo er hingegangen ist?

Pink. (im Kabinet.) Do bin ich eingesperrt. Du sollst verschwarzen mit deinem Kabinet — — An lichten Galgen sollt ihr kemmen mit euren Narrenspossen. Sperrt mich auf.

Blink. Was Teufel! bist du noch darinnen?

Pink. Jo, a paar Minuten hab ich sollen warten, und hab müßen do bleiben die ganze Nacht. Nü so macht auf, wer hat gefragt nach mir?

Blink. (mit verstellter Stimme.) Pinkus er soll zum Graf Schreiner kommen, er hat etwas mit ihm zu handeln. Er reist aber in einer halben Stunde fort.

Pink. (poltert an der Thüre.) Nü, so lost mich heras.

Blink. Du verdammter Jud! lerm nicht so, ich kann dich nicht heraus lassen; mein Herr hat den Schlüssel, der schläft noch. Er muß dich vergessen haben.

Pink. Jo mit Flaß wird er hoben mich vergessen. So weck er ihm af: daß mir mein Schacher nicht entgeht.

Blink. Wenn du mir ein Trinkgeld giebst.

Pink. A Trinkgeld? doß ich hob müßen seyn eingesperrt?

Blink. So kannst du noch länger sitzen.

Pink. O wey! über den Goy! so geh: das ich heraus küm; ich will ihm geben auf a Frühstück.

Blink. Nun so läßt sichs hören. (geht mit starken Schritten gegen das Schlafzimmer zu.)

Pink. O wey! über die Straich! — He! — sog er dem Graf Schreiner, doß ich werd gleich do seyn. — — Er ist schon fort? — Kaporeh über den Balmachomeh, wenn ich meinen Rewach verliehr!

Blink. (kömmt wieder mit starken Schritten gegen das Kabinet.) Du! mein Herr läßt dir sagen: wenn du

den Wechsel noch auf drey Monate willst prolongiren lassen, so läßt er dich gleich heraus.

Pink. Wos?

Blink. Wo nicht, so mußt du bis auf den Abend drinnen bleiben.

Pink. Verschwärzt sollst du seyn, Schlemasel über deine Kinder! laß mich heraß.

Blink. Lerm du wie du willst, du kömmst nicht heraus, und verliehrst deinen Schmui.

Pink. Was will ich each thun! — — Er soll mich nur raß lossen.

Blink. Gieb du nur den Wechsel heraus, wenn er prolongirt ist hernach bist du frey.

Pink. Nü! soll ich ihn euch geben durch die Thür?

Blink. Nun wart, ich will aufsperren.

Br. Kreuzen giebt dem Blink in der Stille den Schlüssel, dieser sperrt auf, und langt mit der Hand hinein, hält aber die Thüre in der Hand, daß der Jud nicht heraus kann.

Blink. Nun, so gieb her.

Pink. (giebt den Wechsel heraus.) Do; daß ihr verkrümmt.

Blink nimmt den Wechsel, giebt ihn dem Kreuzen. Dieser prolongirt ihn, giebt ihn dem Blink, und entfernt sich in der Stille hurtig ins Schlafzimmer.

Blink. (nachdem er den Juden heraus gelassen, zeigt ihm den Wechsel.) Nun, itzt gieb mir mein Frühstück.

Pink. Gieb er her; wann ich wieder käm, soll er haben an Groschen. (langt nach dem Wechsel.)

Blink. (hält den Wechsel auf den Rücken.) Nein itzt will ich es haben.

Pink. (lauft gegen das Schlafzimmer, und schreyt stark.) Gnodiger Herr! er will mir nicht geben meinen Wechsel!

Blink. (giebt ihm solchen.) Du Spitzbube, schrey! — Da lauf hurtig zum Graf Schreiner, daß er nicht fortfahrt.

Pink. Spring dir a Seit auf, du Mamser! (lauft hurtig ab.)

Zweyter Auftritt.

Blink, und Baron Kreuzen.

Br. Kreuzen. (kömmt aus dem Schlafzimmer.)

Was habt ihr euch denn noch so lange mit ihm herum gezogen?

Blink. Ich habe bey der Bataille wenigstens etwas von der Bagage erbeuten wollen.

Br. Kreuz. Ich will euch schon ein Trinkgeld geben.

Blink. (hält die Hand auf.) Das ist schön, daß sie nicht die Beute allein behalten.

Br. Kreuz. Ja ihr müßt aber warten bis ich Geld kriege.

Blink. Also wird es aufgeschrieben? — — Aber gnädiger Herr! wenn wir nur wenigstens heut den ersten April hätten!

Br. Kreuz. Warum?

Blink. Wegen dem Juden. Denn wenn er zum Graf Schreiner kömmt, — —

Br. Kreuz. Darum bekümmert euch nicht.

Dritter Auftritt.

Graf Freaugevill im Schlafrock, und die Vorigen.

Gr. Freaug.

Schon angezogen Herr Bruder?

Br. Kreuz. Ich muß ausgehen.

Gr. Freaug. So frühe?

Br. Kreuz. Ja. Der Hauptmann Zeinheim reist auf sein Gut, und ich will noch mit ihm sprechen.

Blink. (für sich) Der muß nichts zu schachern haben, sonst hätte wohl der Jud auch zu ihm gehen müßen.

Gr. Freaug. Was ist denn da für ein Lermen gewesen? Ich bin darüber aus dem Schlaf aufgewacht.

Br. Kreuz. Der verdammte Kerl schläft wie ein Ochs, ich habe meine Stiefeln nich finden können.

Blink. Gnädiger Herr! ich bin spät schlafen gegangen. —

Br. Kreuz. Ey der Teufel wird euch wohl nicht holen, wenn ihr auch einmal nicht ausschlaft. (geht ab, und giebt dem Blink einen Wink nichts zu verrathen.)

Vierter Auftritt.

Graf Freaugevill, Blink.

Gr. Freaug. (indem er dem Br. Kreuzen nachsieht.)

Wie wenig Ruhe läßt ihm sein Unglück! — — Wie viel Uhr ist es?

Blink. Ich weiß es nicht. Es ist aber glaub ich erst eine halbe Stunde Tag.

Gr. Freaug. Armer Blink! nicht allein daß ihr beynahe schon ein halb Jahr ohne Lohn bey uns dient, ihr habt auch nicht einmal Ruhe zum ausschlafen.

Blink. O das schadet nichts, itzt bin ich so munter, als wenn ich zwölf Stunden geschlafen hätte. Das Aufstehen kömmt mir nur Anfangs ein wenig schwer an, wenn ich einmal auf bin, so denk ich an kein Niederlegen mehr.

Gr. Freaug. Laßt es gut seyn, ich werde bald Geld bekommen, denn will ich euch gleich euern Lohn zahlen.

Blink. Ey da denk ich nicht dran. Mein Essen schreibt der Wirth auf ihren Konto. — — Ah! weil wir just davon reden gnädiger Herr! wenn der Wirth etwann die Rechnung bringt — ich habe mit ihm täglich 10. Kreuzer akkordirt; — Sie dürfen ihm sonst nichts mehr für mich zahlen, denn ich verzehre sonst keinen Pfennig.

Gr. Freaug. O mein lieber Blink! — Laß er sich jeden Tag auch was zu trinken geben; — und bleib er bey uns; es wird schon wieder besser werden.

Blink. Das glaub ich, daß es besser werden muß, ich verzweifle nicht. Es kann doch nicht ewig Frieden bleiben! Das Jahr seit dem Krieg ist mir lang genug geworden. Und zu jemand andern gieng ich nicht in Dienste, wenn sie mir auch täglich einen Gulden gäben.

Gr. Freaug. Wir brauchen uns nicht auf Krieg zu verlassen, es wird sich ohne diesem mit uns ändern. Nur Geduld! — Es ist noch zu früh; Ich werde mich noch ein wenig niederlegen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Lottchen.

Man hört von der Gassenseite klopfen.

Gr. Freaug.

Klopft man?

Blink. Ich glaube ja. (macht die Thür auf.) Was giebt es?

Lottchen. (von innen.) Logirt hier der Graf Freaugevill?

Blink. Ja.

Lottchen. Ist er schon auf?

Gr. Freaug. (geht gegen die Thüre.) Wer ists?

Blink. Eine Lockfinke.

Gr. Freaug. Nur herein, mein Kind. (Lottchen kömmt herein.) Was! wäre etwann das Fräulein in der Stadt?

Lottchen. (etwas heimlich vor dem Blink.) Ja Ihro Gnaden! und zwar hier im Hause.

Gr. Freaug. Ums Himmelswillen! seit wenn?

Lottchen. Seit gestern Abends um 10. Uhr.

Gr. Freaug. Aber was macht sie da?

Lottchen. Kommen Ihro Gnaden nur zu uns, so werden sie es schon erfahren.

Gr. Freaug. Ist sie schon auf?

Lottchen. Nein, sie schläft noch, sie ist müde von der Reise. Sie hat mir aber noch gestern befohlen: es Ihro Gnaden mit dem allerfrühesten zu melden, damit sie ja erst zu ihr kommen, ehe sie ausgehen.

Gr. Freaug. Was hat das zu bedeuten! — ich bin erstaunt — und zittre vor der Ursache!

Lottchen. Ihro Gnaden haben nicht Ursache zu zittern. Was vermag die Liebe nicht? — — Sie wäre Ihro Gnaden zu gefallen wohl noch weiter gereist.

Gr. Freaug. Sie bringt mich vollends aus meiner Fassung! um mich zu sehen — —

Lottchen. Ah! um ihro Gnaden allein zu sehen nicht — Nun kommen ihro Gnaden nur hinauf, sie werden es schon erfahren. Wir logiren Nro. 4. im 2ten Stock.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Kranz, und Lewee.

Kranz. (sieht zur Thüre, hinein.)

Guten Morgen Herr Blink! Sind seine Herren schon auf?

Blink. Der eine hat schon Visite, und der andere macht schon Visite.

Kranz. (kömmt vollends herein.) Ist der Herr Baron von Kreuzen schon aus?

Gr. Freaug. Guten Morgen Herr Wirth. Wollen sie etwas?

Kranz. (in die Thüre.) Kommen sie nur herein.

(Lewee kömmt herein.)

Kranz. Da ist jemand aus der Reichischen Handlung, er will zum Baron Kreuzen.

Gr. Freaug. Er ist schon ausgegangen.

Lewee zeigt sich hierüber verdrüßlich

Gr. Freaug. Haben sie etwas an ihn zubestellen?

Kranz. (zum Lewee.) Das ist der Herr Graf Freaugevill. Wenn es etwas nothwendiges ist, so können sie es ihm immer sagen.

Lewee. Es ist mehr als nothwendig. Vergeben mir ihro Gnaden! der Herr Baron von Kreuzen hat gestern einen unanständigen Streich bey uns gespielt.

Gr. Freaug. (für sich.) O Himmel! meine Muthmassung —

Lewee. Er nahm zwey Stück goldenen Stoff bey uns aus, und versetzte sie in das Pfandhaus für 150. Ducaten. Das Geld soll er im Koffeehaus noch gestern verspielt haben. Ich bin Buchhalter in der Handlung. Ich habe mit ihm sprechen wollen, ob er im Stande ist die Zeuge gleich wieder herzuschaffen. — Sie betragen 400. Dukaten; wo nicht, so muß ich es meinem Prinzipalen melden.

(Lottchen geht ängstlich ab.)

Gr. Freaug. Mein Freund! mir ist von der Sache nichts bewußt. Ich will ihn sogleich aufsuchen, und deshalb mit ihm sprechen. Kommen sie also bis Mittag wieder.

Lewee. Ihro Gnaden! nehmen sie nicht ungnädig. Ich muß dafür stehen, und bis Mittag kann der Herr Baron vielleicht nicht mehr in der Stadt seyn.

Gr. Freaug. Was wollen sie also machen? er ist nicht da. — Wollen sie auf ihn warten?

Lewee. Vergeben ihro Gnaden! ich kann meine Zeit nicht hier versitzen Ich werde ihn schon finden; die Bürgerschaft hat ihre Gerechtigkeit von welcher sie unterstützt wird.

Gr. Freaug. Herr! übereilen sie sich nicht. Sie können nicht wissen, wie die Umstände sind, und leicht den Kürzern dabey ziehen. Bedenken sie, daß er ein Cavalier ist.

Lewee Wenn ich mein Geld oder meine Waaren habe: so will ich allen Respekt vor den Herrn Baron tragen. Ob mich ein Cavalier oder ein Bauer betrügt, das thut mir gleich weh; des Cavaliers Dukaten gilt auch nur 4. Gulden.

Gr. Freaug. Darinnen kann ich ihnen nicht unrecht geben. Sie können aber noch nicht sagen, daß sie betrogen sind. — Wenn sie meinem Rath nicht folgen wollen, so thun sie, was ihnen beliebt.

Kranz. Der Herr Graf denkt zu honnet, als daß er ihnen etwas zu ihrem Schaden rathen sollte.

Lewee. Herr Kranz! stehen sie mir davor, daß sie ihn nicht wollen fortfahren lassen, bevor sie es mir melden?

Kranz. Ja!)
Gr. Freaug. Davor steh ich.) zugleich

Lewee. Gut! Ihro Gnaden Wort ist mir genug. Aber erlauben Ihro Gnaden — wollten sie nicht ebenfalls auf der Post bestellen lassen, ihm keine Pferde zu geben, damit er nicht etwan von dort ohne ihr Wissen fortfährt.

Blink. (für sich.) Das ist unnöthig. Denn er hat kein Geld.

Gr. Freaug. Denken sie nicht gar so schlecht. Indessen verspreche ich ihnen auch dieses zu ihrer Beruhigung.

Lewee. Verzeihen mir Ihro Gnaden. Es wäre ein wenig zu viel für mich, wenn ich es bezahlen müßte.

(Lewee geht ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Kranz, Blink.

Gr. Freaugevill. (zum Blink.)

Meine Uniform, Hut, und Degen.

(Blink geht in das Schlafzimmer.)

Kranz. Aber Ihro Gnaden! das kann bey alle dem einen sehr üblen Ausgang haben. Wenn der Herr Baron keine Sicherheit stellen kann; so fürchte ich schlimme Folgen.

Gr. Freaug. Sorgen sie nicht vor der Zeit. Wer weiß, was es für eine Beschaffenheit hat; man muß erst den Baron sprechen.

(Blink bringt Uniform, Hut, und Degen, Freaugevill kleidet sich an.)

Kranz. Der Buchhalter würde sich doch nimmermehr unterstehen, so was zu sagen, wenn es nicht Grund hätte. Und hernach, nehmen Ihro Gnaden nur, was für ein schlechter Ruf es für mein Haus wäre — —

Gr. Freaug. Sie für ihre Person Herr Wirth! verlieren allezeit das wenigste dabey. Wer kann ihnen deshalb was sagen? — Sie halten ein Wirthshaus, was können sie für ihre Gäste? — denn gesetzt auch, die Sache wäre also, und würde bekannt — Er war Offizier; ist es ihnen eine Schande Offiziers zu beherbergen? — Sie sind zu wenig für eines jeden Aufführung zu stehen, der bey ihnen logirt — sie sorgen für ihre Bezahlung —

Kranz. Ja, auch wegen der Bezahlung Ihro Gnaden; beynahe ein halb Jahr ohne einen Pfennig zu sehen, verursacht auch Gedanken — —

Gr. Freaug. (zieht einen Brief aus der Tasche.) Hier, Herr Wirth, den Brief hab ich gestern bekommen, er ist von meiner Tante, und erst acht Tage alt; lesen sie diesen Punkt. (Kranz liest.) Sie sehen also, daß ich in zween Monaten Geld erhalte, ihre Schuld wird alsdenn zuerst davon bezahlt.

Kranz. Ganz gut Ihro Gnaden, ich habe niemals gezweifelt, und würde auch noch nichts gesagt haben; aber der Umstand mit dem Herrn Baron machte mir ein wenig Grillen.

len. Nehmen es Ihro Gnaden nicht ungnädig, es sollte mich wahrhaftig in der Seele kränken, wenn der Herr Baron unglücklich würde. Braucht er Geld, er soll mir es lieber sagen, wenn es nothwendig ist, ich will gerne hergeben, aber zum Spiel nicht. Man hilft ja von Herzen gerne. Ich habe sie beyde in meinem Herzen schon sehr oft bedauert, daß man sie so verläßt.

Gr. Freaug. Herr Wirth, wir sind noch recht glücklich, daß wir bey ihnen logiren, und ich hoffe, sie werden am Ende mit uns auch zufrieden seyn. — — Aber ich muß sehen, daß ich ihn finde; Blink, wenn er eher nach Hause kömmt, als ich, soll er auf mich warten.

Blink. Sehr wohl gnädiger Herr.

Gr. Freaug. Guten Morgen Herr Wirth. (geht ab.)

Kranz. Nun, ich wünsche ihro Gnaden gute Verrichtung.

Achter Auftritt.

Kranz, und Blink.

Blink. (für sich.)

Ja! ja! die Unterredung wird erbaulich seyn.

Kranz. Der Herr Graf ist ein rechter braver Herr.

Blink. Ja, es hilft ihm aber nicht viel.

Kranz. (für sich.) Ich muß den suchen treuherzig zu machen, er weiß unfehlbar die wahren Umstände seiner Herren. — — Hat er schon gefrühstückt, Herr Blink? —

Blink. Beyleibe, der Herr ist die erste Seele, die ich heute im Hause sehe. — will mir der Herr vielleicht ein Frühstück zahlen?

Kranz. Warum nicht? wir wollen zusammen frühstücken; was will er trinken? Persiko, Pommeranzen, oder —

Blink. Nein, nein, nichts süßes. Einen pohlnischen Kümmel; ah! der bringt den Magen in Ordnung

Kranz. Wie er will. (ruft zur Gassenthüre hinaus.) Caspar! Caspar!

Caspar. (von innen.) Ja!

Blink. Was zwischen einem Christen und einem Juden gleich für ein Unterschied ist! der zahlt mir freywillig ein Frühstück, und der Jud wills Nachtquartier umsonst haben.

Kranz.

Kranz. Er kennt seine Herren wohl schon lange, Herr Blink?

Blink. Den Graf Freaugevill funfzehen, und den andern acht Jahre.

Caspar. (kömmt herein.) Hier bin ich.

Kranz. Bring einen pohlnischen Kümmel, und ein paar Gläser herauf.

Caspar. Gleich. (geht ab.)

Blink. (schreyt ihm nach.) Auch Brodt.

Kranz. Also dient der Baron Kreuzen nicht so lange, als der Graf?

Blink. Hier nicht, aber er hat schon zehn Jahre in andern Diensten gestanden.

Kranz. Aber er ist doch ein hiesiges Landskind?

Blink. Freylich. Kennt der Herr nicht seine Familie? Die Baron Kreuzen?

Kranz. Was? wo der Oberst Justizrath davon ist?

Blink. Das ist sein Vetter; die Väter waren Brüder. (Caspar bringt eine Bouteille, Gläser, und Brodt.)

Kranz. Was er sagt! — nur hieher auf den Tisch. (Caspar setzt alles auf den Tisch und geht wieder ab.)

Kranz. Komm er Herr Blink wir wollen uns setzen. — — Das ist ja eine rechte vornehme Familie! das wundert mich, warum sie ihm nicht helfen.

Blink. Ja! davon ist gar viel zu reden.

Kranz. (schenkt ihm ein.) O erzehl er mir doch ein wenig. — — Trink er Herr Blink.

Blink. Ja! es redet sich gleich besser, wenn der Hals nicht so trocken ist. (trinkt.) Ach! daß ist ein rechter Magenräumer! Nun seh der Herr: — — Der Hauptmann hatte einen alten Vetter, von dem er gegen hundert tausend Thaler hätte erben sollen; er ist auch wegen der Erbschaft bey Anfang des Krieges in hiesige Dienste gegangen, denn sonst hätte er sie verloren. Seine Freunde haben gleich verfluchte Augen darüber gemacht, da er zu Hause kam; unterdessen er war da, und der alte Herr vermachte ihm gleich im Testamente sein ganzes Vermögen. Unglücklicher Weise trift sichs nun, daß mein Herr gefangen wird, und der alte Herr will unter der Zeit abmarschiren. Auf dem Todtenbette machen ihm die andern saubern Freunde weiß, mein Herr wäre in der Gefangenschaft gestorben. Der gute Alte vermacht ihnen

nen also das ganze Vermögen, was er hätte haben sollen. — Wie er nun aus der Gefangenschaft kömmt, haben die das ganze Geld eingezogen, und noch dazu sein väterliches Erbtheil, welches, glaub ich zwanzig tausend Thaler betragen hat, weil sie vorgegeben haben: Er wäre todt. Nun bringt der Teufel noch dazu, daß unser ganzes Regiment reduciret wird; Er hat also weder Dienst, noch Geld, darum geht es so kahl bey uns zu.

Kranz. Das ist abscheulich!

Blink. O recht unchristlich! (trinkt.)

Kranz. Aber er kann ja dessentwegen Prozeß führen, er muß ihn ja gewinnen.

Blink. Ja! führ einer nur Prozeß, wenn er kein Geld hat. Die verteufelten Advokaten! rühren die eine Feder an, wenn sie kein Geld sehen? Letzt war so ein ungehangener Dieb da, mein Herr erzehlte ihm die ganzen Umstände; er gab ihm vollkommen Recht, und es war gar nicht möglich, daß er den Prozeß verliehren konnte; in drey Monaten längstens wollte er ihn ausmachen; aber nur tausend Dukaten zum Voraus, die Unkosten zu bestreiten. Tausend Dukaten mein Herr! die hab ich nicht: machen sie nur die Auslage, wenn der Prozeß gewonnen ist, so sollen sie reichlich belohnt werden. — Als der lateinische Rabiner hörte, daß mein Herr kein Geld hätte, und daß er es indessen auslegen sollte, da wurde der Prozeß den Augenblick in dem juristischen Rachen so verwirrt, daß ihn hundert solche gelehrte Schwindelmacher in hundert Jahren nicht hätten auseinander bringen können.

Kranz. Der arme Herr ist zu beklagen.

Blink. O! es ist zum Erbarmen (trinkt.)

Kranz. Nun? und der Graf Freaugevill ist auch von grosser Familie?

Blink. Ja mit ihm hat es wieder einen andern Hacken. Der ist ohne Willen seiner Familie Soldat geworden, hat seine Kapitälchen zugesetzt, wie es gemeiniglich geht, und nun wollen ihm seine gnädigen Freunde auch nichts geben. Denn sie denken: es wäre für einen solchen meritirten Hauptmann wie er ist, Schande, von seinen Freunden Geld anzunehmen.

Kranz. Und doch hat er ihrer Hilfe sehr nöthig.

Blink. Das glaub ich; er schämt sich wahrhaftig mit allen seinen braven Bleßuren nicht einen Augenblick, wenn sie ihn erhalten, bis er wieder eine Kompagnie kriegt.

Kranz. (trinkt.) Nun viel Glück Herr Blink auf beßre Zeiten!

Blink. (trinkt auch.) Ja! Ja! daß es bald wieder Krieg wird!

Kranz. Ey! wer wird sich schon wieder Krieg wünschen, es ist ja kaum ein Jahr Friede.

Blink. Das ist unsere beste Zeit Herr Wirth. Ich wette, wenn wir heut Krieg hätten; morgen wären wir schon wieder ins Feld equipirt; solche brave Soldaten, wie meine beyden Herren, und ich sind, die weiß man schon hervorzusuchen, wenns Noth hat.

Kranz. Ich habe schon einigemal gehört, daß der Herr Graf und der Herr Baron sich recht wacker sollen gehalten haben.

Blink. Das glaub ich. Ich war einmal mit dem Baron Kreuzen auf Kommando, wir waren nur 50. Mann, und in der Nacht überfallen uns ein paar tausend Grenadier. Das war ein Lermen, Herr! (trinkt.) Ein anderer hätte gleich um Pardon gebethen, aber wir? ja! wir wehrten uns so lange, als wir nur Pulver hatten, da wir nun nicht mehr feuern konnten, schlugen wir noch mit verkehrt schulterten Gewehr die Grenadiers todt, und retirirten uns mit zehn Mann bis zur Armee. Herr! da giengs heiß zu, ich schwitze noch, wenn ich nur daran gedenke, ein jeder der noch zurück kam, war gezeichnet; Mir haute einer den Zopf hart am Genick ab, dessentwegen bin ich noch so gestutzt.

Kranz. Und doch wünscht der Herr sich wieder Krieg?

Blink. Freylich! wenns vorbey ist, so lacht man darüber. Aber das ist alles noch nichts. Ich will dem Herrn noch ganz andere Streiche erzehlen. Bey Schweidnitz stund unser Regiment auf einer Mine; die in einer halben Stunde in die Luft sollte gesprengt werden, das wußten wir nun so gewiß, als ich itzt weiß, daß ich das Glas trinke, (trinkt) und durften nicht vom Flecke. Itzt stelle sich der Herr die Angst vor.

Kranz. Nein! davor bedank ich mich. Aber wie ist denn der Herr von der Mine herunter gekommen? der Herr ist doch nicht in die Luft geflogen?

Blink. Da hat kein Messerrucken breit gefehlt. Laß er sichs nur erzehlen. Wir wurden, nicht drey Minuten vorher, von einem andern Regiment abgelöst; itzt hätte ein

Mensch sehen sollen, wie wir abmarschirten! ich war im letzten Glied, in der letzten Division, kaum daß wir herunter waren, geht der Teufel grad hinter unsern Rücken loß, und reißt einen Korporal, der nicht einen Schrit hinter mir war, mit in die Luft, und uns im letzten Glied allen die Patrontaschen vom Leibe weg.

Kranz. Das war wahrhaftig nahe genug.

Blink. Ja mein Seel! es hätte nicht um ein Haar näher kommen dürfen, so säß ich gewiß itzt nicht beym Herrn frühstücken. (trinkt.)

Kranz. Das ist wahrhaftig kein Spaß, und hernach die Strapazen die sie noch dabey ausstehen müßen. Voriges Jahr war der Major Ronde bey mir in Quartier, der hat mir erzehlt — —

Blink. Hat er ihm nichts von Kollberg erzehlt?

Kranz. Nein, da muß er nicht gewesen seyn; Aber von Breßlau, Küstrin und — —

Blink. O! das ist alles nichts. Wenn er nicht mit vor Kollberg gewesen ist, so hat er nichts gesehen. Da will ich dem Herrn Streiche erzehlen, daß er erstaunen wird — — Mich frieret schon, wenn ich nur daran gedenke. (trinkt.) Da haben wir sechs Wochen auf der gefrornen Ostsee kampirt, daß wir in den Zeltern auf dem Stroh angefroren sind. Das Essen ist uns beym Feuer unter währendem Kochen zu Eiß geworden, und die Bomben sind in der Luft für Kälte krepirt. Die Kavalleristen sind auf den Pferden steinhart worden. Wir haben nicht länger als eine viertel Stunde auf der Schildwache stehen können, und da hat man sich nicht ins Gesicht greifen dürfen, sonst blieb einem die Nase in der Hand, als wenn sie von Wachs gewesen wäre. Ich bin einmal von der Feldwach kommen, meine Nase und Ohren waren so erfroren, daß mir kein Mensch einen Kreuzer drum gegeben hätte. Jedermann sagte: Blink du wirst sie gewiß verliehren; denn es sahe alles so weiß aus, als ein gefallner Schnee. Zum Glück, daß meine Kameraden einen Topf voll Sauerkraut beym Feuer hatten; ich besann mich keinen Augenblick, steckte meinen Kopf in das siedende Sauerkraut, und blieb so lange darinn, bis ich wieder aufgethauet war; auf diese Art erhielte ich meine Nase und Ohren, die ich sonst auf die ehrlichste Art von der Welt hätte verliehren müssen. (trinkt.)

Kranz.

Kranz. (für sich.) Das war wohl ein wenig gelogen — Aber Herr Blink, der Herr glaubt gewiß, er kömmt wieder von der Feldwache, und sieht das Brandweinglas für einen Topf mit Sauerkraut an, daß er so oft die Nase hineinsteckt?

Blink. Ey! beyleibe! aber ich bin so eifrig beym Erzehlen, daß ich ein Glaß nach dem andern trinke, ohne darauf zu denken. Und überdies ist der Brandwein vortreflich. (trinkt.)

Kranz. Das ist mir lieb, daß er ihm schmeckt.

Blink. Aber das wird dem Herrn nicht lieb seyn, daß ich so viel trinke?

Kranz. Ach! daran denke ich nicht. Ein paar Gläser auf oder ab, das macht nichts.

Blink. Der Herr ist hol mich der Teufel! ein rechter braver Mann! nun auf sein Wohlseyn noch ein Glas, hernach ists genug; (trinkt.) Wann wir künftig wieder vom Feld reden, so gebe der Herr schlechtern her, wenn er nicht haben will, daß ich so viel trinken soll. Unterdessen bedanke ich mich für das heutige Frühstück; wenn ich einmal Geld kriege, so lad ich ihn auch wieder ein.

Kranz. Schon recht, es ist nicht nöthig. Aber noch eins Herr Blink. Ich habe geglaubt, der Herr ist nur Fourirschütz gewesen, aber wie er mir da erzehlt hat, so war er wirklich Soldat?

Blink. Freylich! Ich war nur das letzte Jahr beym Hauptmann Kreuzen Fourierschütz, die übrige Zeit war ich Musquetär; und da hätte mich auch kein Teufel dazu gebracht, wenn der Hauptmann nicht gar ein so guter Herr wäre.

Kranz. Was sagt er? so ein guter Herr ist er? er flucht ja den ganzen Tag.

Blink. Das ist militärisch. Ein Offizier, der nicht flucht, der ist so wenig werth, als ein Wirth ohne Kreide. Ich kann ihn versichern, er ist recht gut. Höre er nur das einzige: Das letzte Jahr, wie ich schon bey ihm war, stunden wir in Sachsen eine halbe Meile von Görlitz. Ich mußte fast alle Tage in die Stadt reiten, bald um dieses, bald um jenes, dadurch kriegte ich in einem Wirthshaus Bekanntschaft mit der Köchinn. Nun trift sichs, daß ich wieder einmal mit seinem besten Reitpferd hinein muß; es war ein kastanienbrauner Wallach mit weißen Schweif und Mähnen, er hatte schon oft 300. Dukaten davor gehabt, er wollte ihn aber nicht geben: Ich binde meinen Braunen im Stalle an, und tanze

mit meiner lieben Köchinn bis gegen zehn Uhr in die Nacht; Wie ich fortreiten will, haben mir ein paar spitzbübische Fleischhacker, die bey der Köchinn meine Nebenbuhler waren, aus lauter Eifersucht meinem Braunen den Schweif und die Mähnen abgeschnitten: wann ich einen andern Herrn gehabt hätte, so wäre ich gewiß mit meinem neuen Engländer nicht zu Hause geritten, aber er sagte nichts als das: ein ander mal gebt auf euch acht.

Kranz. Wahrhaftig! das hätte ich nicht geglaubt. Ach! weil er so brav ist, so trinke der Herr noch seine Gesundheit. (schenkt ihm ein.)

Blink. Ich habe zwar mit ihm beschlüßen wollen, aber meinen Herrn kann ich nicht hindansetzen, und wenn es mir wirklich schaden sollte. Vivat! er soll leben! (trinkt.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Fräulein von Goschenborn und Lottchen.

Fr. v. Goschenborn.

Ist der Graf Freaugevill noch zu Hause?

Blink. Nein, er ist ausgegangen.

Fr. v. Goschenb. (zum Kranz.) Das ist vermuthlich der Herr Wirth?

Kranz. Ja Ihro Gnaden, zu dero Befehl.

Fr. v. Goschenb. Mein Kammermädchen hat mir von einem Buchhalter gesagt, der eine Anforderung an den Hauptmann Kreuzen hat, er sey sehr grob gewesen. Wißen sie nicht, ob der Graf Freaugevill einigen Antheil an dieser Schuld hat? ich will sie bezahlen, er ist mein Vetter.

Blink. (für sich.) Wenn lieber der Baron Kreuzen ihr Vetter wäre, so brauchten wir nicht umsonst Herberge zu geben, wie heut Nacht.

Kranz. Die Schuld geht blos den Herrn Hauptmann Kreuzen an.

Fr. v. Goschenb. Das ist mir lieb, daß der Herr Graf nicht damit verknüpfet ist, hat der Herr Wirth vielleicht eine Forderung an ihn? ich will sie gleich bezahlen.

Kranz.

LB Coburg

Kranz. Vergeben Ihro Gnaden, das kann ich nicht annehmen. Der Herr Graf ist mir freylich etwas schuldig, doch werde ich ohne sein Vorwissen nicht einen Pfennig von jemand andern annehmen. Ich kenne ihn nicht anders als einen rechtschaffenen Cavalier, der mich gewiß selbst bezahlen wird.

Fr. v. Goschenb. Ihr Betragen freuet mich außerordentlich, sagen sie ihm ja nichts hievon, er könnte über meine voreilige Sorgfalt ungehalten werden.

Blink. (für sich.) Der Teufel was wir für Leute sind! man fürchtet sich sogar uns zu beleidigen, wenn man uns Geld anbiethet!

Fr. v. Goschenb. (zum Blink.) Der Herr ist gewiß sein Bedienter?

Blink. Ja.

Fr. v. Goschenb. Will er nicht so gut seyn, und ihn aufsuchen? sag er: Er mögte nur bald zu Hause kommen, ich hätte Sachen von der grösten Wichtigkeit mit ihm zu sprechen.

Blink. Ganz gut.

Kranz. Er wird ihn gewis bald finden Ihro Gnaden!

Blink. O ja! ganz gewiß. (will gehen.)

Fr. v. Goschenb. Das wird mir recht lieb seyn.

Kranz. Wart er Herr Blink. Erlauben Ihro Gnaden, daß ich hier abräumen darf. Ich werde gleich wieder da seyn, wenn Ihro Gnaden etwas befehlen. Helf mir der Herr.

(Kranz nimmt die Gläser und die Flasche vom Tisch. Blink setzt den Tisch und Sessel in Ordnung.)

Fr. v. Goschenb. Laßen sie sich nich abhalten Herr Wirth, ich werde schon zu ihnen schicken, wenn ich etwas nöthig habe.

Kranz. Wie Ihro Gnaden befehlen.

Blink. (zum Kranz im Abgehen.) Sieht der Herr, daß ich wegen der Familie recht gehabt habe: Itzt wird er doch an meiner Nase im Sauerkraut auch nicht mehr zweifeln?

(Blink und Kranz ab.)

Zehenter Auftritt.

Fräule von Goschenborn und Lottchen.

Fr. v. Goschenb.

O Lottchen! — Mein Freaugevill! — — hast du gehört, wie man von ihm spricht? — — Er ist der rechtschaffenste Cavalier — bey seinen elenden Umständen, erwirbt es sich so viel Achtung.

Lottch. Ja Ihro Gnaden, es ist wahr; Ich bin über des Wirths Antwort ganz erstaunt. Ich wette, für den Baron Kreuzen würde er das Geld nicht ausgeschlagen haben. Wir dürfen uns nicht schämen, daß wir dem Herrn Grafen nachgereist sind. Nur Schade, daß ihr Herr Onkel nicht seine Verdienste auch so gut erkennt als wir, so hätten wir nicht nöthig — —

Fr. v. Goschenb, Ey! denken wir nicht mehr an alle diese eigensinnige Köpfe; genug ich bin itzt von ihnen frey, und gehöre ganz meinem Freaugevill! — — O! Lottchen, wenn er doch bald käme! — — War er dann nicht freudig, als er hörte, daß ich hier sey? du sagst mir auch gar nichts.

Lottch. Ich kann Ihro Gnaden nichts anders sagen, als daß er über meine Nachricht erschrocken ist — Ich kann es ihm auch nicht verdenken; denn er wird sich nicht einbilden, daß wir ihm itzt ganz auf dem Halse bleiben. Er glaubt gewis: sie haben ihm nur eine Visite machen wollen, und fürchtet den Verdruß der daraus entspringen würde, wenn es der Minister erführe. Aber wenn er wüßte, daß er noch heute mit uns fortreisen soll, und daß wir uns vor allen unsern gnädigen Onkeln und Tanten nicht mehr fürchten, so wäre er gewiß nicht erschrocken.

Fr. v. Goschenb. Ja mein Lottchen! du hast recht, so wird er denken; sonst würde er nicht bestürzt gewesen seyn, nicht war? Denke nur was ich für ein furchtsam Ding bin, ich glaubte schon er liebte mich nicht mehr.

Lottch. O! wie können Ihro Gnaden daran denken. Sie haben ja Beweise genug von seiner Liebe, wie er noch in

glück-

glücklichen Umständen war, um so viel schätzbarer werden sie ihm itzt seyn, da sie ihn aus seinem Unglück reißen. Jemehr unser Vermögen der Männer ihres übersteigt; je kostbarer werden wir ihnen. Graf Freaugevill bringt ihnen nichts zu, als einen braven Offizier mit einer geflickten Uniform; Ihro Gnaden hingegen bringen ihm, nebst ihrer Schönheit noch gegen 80000. Thaler mit. Um wie viel überwiegen sie ihn also?

Fr. v. Goschenb. O Lottchen! wie entzückt bin ich, wenn ich daran gedenke, daß ich sein Glück befördern kann. Nicht wahr? wenn er kömmt, und erfährt alles von mir, so wird er über mein Unternehmen erstaunen, er wird für Freuden weinen, er wird mir die Hand küßen, und versichern, daß er mich zeitlebens lieben wird; ich werde mit ihm weinen, und wir werden unserm Ehestand, als einem Himmel entgegen sehen. O welch Entzücken! — höre Lottchen, du mußt nichts auspacken, damit wir uns nicht aufhalten dürfen, denn sobald er kömmt, fahren wir fort.

Lottch. Ganz recht Ihro Gnaden — — Die Post ist schon durch den Wirth bestellet worden, also fehlt hernach nichts, als aufsitzen und fortfahren. Aber wo werden wir denn heut Nacht schlafen?

Fr. v. Goschenb. Lottchen! heut Nacht können wir nirgends bleiben, wir müßen immer fort fahren, bis wir über der Gränze sind.

Lottch. Also heißt es: in dem Wagen schlafen. Aber es wird wohl nicht viel geschlafen werden, denn bis wir dem Herrn Grafen alle die Anstalten erzehlen, die wir zu unserer Abreise haben machen müßen; so wird wohl die Nacht vergehen, und denn sind wir über der Gränze. Aber dann müßen mir Euer Gnaden ein besonders Zimmer geben lassen, damit ich recht ruhig schlafen kann — — doch das wird ohne mein Erinnern geschehen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen und Louise mit einem Brief in der Hand.

Louise wird beym Eintritt das Fräulen von Goschenborn gewahr, erschrickt ein wenig darüber, versteckt den Brief. Nach einer kleinen Ueberlegung.

Ihro Gnaden der Koffee ist auf ihr Zimmer getragen worden.

Fr. v. Goschenb. Gut. Komm Lottchen. Mein liebes Kind, sey sie doch so gut, und melde sie mir es gleich, wenn Graf Freaugevill nach Hause kömmt.

Louise. Ihro Gnaden haben nur zu befehlen.

Fräule von Goschenborn und Lottchen ab.

Louise. (allein, geht nachdenkend auf und ab.) Welch Unternehmen! mein Gott, wie kann er dadurch entehret werden! — — Und alsdenn mein Vater, was wird er dazu sagen! — — Er wird ganz wider ihn eingenommen seyn! — Guter Kreuzen! du verdienst ein besser Schicksal. — — Aber wahrhaftig! wenn ich die Ungerechtigkeiten betrachte, die man gegen ihn begeht, so finde ich: daß er bloß aus Verzweiflung alles das unternimmt. Auf einmal sich so erniedriget zu sehen! — — Sein Unglück ist die Ursache, daß ich ihn kennen gelernt. — Ich liebe ihn, ich bin es meiner Liebe schuldig ihm zu helfen. — Ja! Ich will alles für ihn thun, um ihn glücklich zu machen.

Zwölfter Auftritt.

Louise und Kristinchen.

Kristinchen.

Ich habe itzt den Koffee hinauf getragen.

Louise. Gut, mein liebes Kristinchen, höre mich itzt recht wohl. Geh mit diesem Brief in die Reichische Handlung auf dem großen Platze im goldnen Anker.

Kristinch.

Kristinch. Ich weiß schon Jungfer Muhme! ich weiß schon.

Louise. Nun gut; frage nach dem Herrn Buchhalter, und wenn er da ist, so gieb ihm diesen Brief, aber ja keinem andern als ihm. Wenn er nicht da ist, so warte, bis er kömmt. Es ist Geld darinn, siehst du?

Kristinch. Schon recht, sorgen sie nicht. Ich gebe ihn gewiß an niemand unrechten.

Louise. Alsdenn warte, bis er dir wieder eine Antwort zurückgiebt; Wenn sie dich fragen, wem du angehörst? oder wer dir den Brief gegeben? so sage nur, man hätte es dir verbothen zu sagen, beyleibe sage kein Wort, wer dich hinschickt.

Kristinch. Lassen sie mich nur gehen, sie mögen mir noch so viel versprechen, so sag ich nichts.

Louise. Wenn du deine Sachen gut machst; so kaufe ich dir eine solche schöne Haube, als meine neue ist, und auch einen schönen Fächer.

Kristinch. O! liebe Jungfer Muhme! ich werde es gewiß, gewiß gut machen.

Louise. Geh, geh, es kömmt jemand — — und wenn du zurück kömmst, so sieh, daß du mich gleich alleine sprechen kannst, und — — Jtzt geh, der Baron kömmt. (Kristinchen lauft hurtig ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Louise, Baron Kreuzen, und Blink.

Louise.

Sie sind heute sehr früh ausgegangen Herr Baron? — Haben sie schon gefrühstückt?

Br. Kreuz. (ganz verwirrt und verdrüßlich.) Ja.

Louise. Werden sie zu Hause speisen?

Br. Kreuz. Ich glaube — — ja — doch nein — Ich weiß es, hol mich der Teufel selber nicht.

Louise. (zieht ihn auf die Seite.) Warum so verwirrt Herr Baron? — Sind sie noch von gestern Abend verdrüßlich?

Br. Kreuz. O Louise! — es wird immer ärger.

Louise. Ey! verzweifeln sie nur nicht, thun sie nur was ich ihnen gestern gesagt habe.

Br. Kreuz. Es ist zu spät. Ich habe — doch was hilft es, ich kann es ihnen nicht sagen.

Louise. Wie? haben sie kein Vertrauen in mich? — — (nach einer Pause.) Nun gut, ich will ihr Geheimniß nicht wissen; aber seyn sie doch ruhig! Ich versichere sie, es wird ihnen noch recht gut gehen.

Br. Kreuz. O Louise! wenn sie wüßten! — — Ich kann nicht mehr glücklich seyn.

Louise. Ey! warum nicht! wissen sie was, bleiben sie zu Hause; ich werde ihnen ihr Essen herauf schicken. Was wollen sie essen? was recht gutes? nicht wahr? — So reden sie doch. — Nun ich werde ihren Gusto schon treffen. Hören sie noch mehr: Ich werde ihnen auf einen Monat das versprochene Spielgeld mitbrigen. Aber seyn sie nur aufgeräumt.

(geht ab.)

Vierzehender Auftritt.

Baron Kreuzen und Blink.

Br. Kreuz.

O wie unglücklich bin ich! daß ich sie verlassen muß! He! Blink.

Blink. Gnädiger Herr!

Br. Kreuz. Wie seht ihr denn aus? Ich glaube ihr habt einen Rausch?

Blink. Nun ja einen Rausch! — — Ich habe aus blosser Barmherzigkeit vom Wirth ein Frühstück bekommen, für mein Geld wäre ich noch Mund nüchtern.

Br. Kreuz. Ihr seht mir doch nicht richtig aus. —

Blink. O! ich weiß ein jedes Wort was ich thu, befehlen sie nur.

Br. Kreuz. Ich brauche euch ungefehr eine halbe Stunde, wenn ihr die nur vernünftig seyd.

Blink. Wenn sie mich auch ein halb Jahr brauchten, so würde ich vernünftig genug seyn.

Br. Kreuz. Nun geht hinunter an die Hausthüre, und sagt jederman, der zu mir will, ich wäre nicht zu Hause; ausgenommen wenn der Baron Schirmer kömmt, den führt herauf.

Blink. Gut, gnädiger Herr! (will gehen.)

Br. Kreuz. (für sich.) Noch einige Stunden! dann bin ich weg; verfluchtes Schicksal! (geht ganz verzweiflend ins Schlafzimmer.)

Blink. (dreht sich bey der Thüre wieder um.) Der Graf Freaugevill — Wo ist er dann schon hin? Ah! er kann so nicht aus dem Hause; Er muß ja bey mir vorbey; Wenn er weg will, so jag ich ihn wieder herauf. (im Abgehen.) Schirmer bringt gewiß Geld, sonst dürfte er wohl auch nicht herauf. Ey! nur lustig! der Himmel verläßt keinen braven Soldaten. (geht zur Gassenthüre ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Baron Kreuzen, hernach Graf Freaugevill.

Baron Kreuzen kömmt ganz unruhig aus dem Schlafzimmer.

Wie unruhig bin ich! — Die Zeit wird mir so lange; — Schirmer kömmt nicht, er hat mir doch versprochen in einer Stunde längstens da zu seyn. —

Gr. Freaug. (von der Gassenseite.) Endlich finde ich dich! Ich habe dich in der ganzen Stadt gesucht; sage mir nur, was hast du unternommen? Waaren auszunehmen — —

Br. Kreuz. Du weißt es schon?

Gr. Freaug. Wie soll ich es nicht wissen! Der Buchhalter ist hier gewesen; er will Bürgschaft oder Geld, haben, was ist nun zu thun?

Br. Kreuz. Fortzureisen.

Gr. Freaug. Aber Bruder! wo denkst du hin? du willst deine Ehre so schändlich verliehren!

Br. Kreuz. Was soll ich thun! Kann man sich wohl so einen verworfenen Menschen nur gedenken, wie ich bin? was ich anfange, schlägt unglücklich aus; Ich glaube wenn ich ein Schuster geworden wäre, die Menschen wären ohne Füße auf die Welt gekommen! — — Kurz Bruder! meine Umstände können unmöglich wieder in Ordnung gebracht werden. Ich kann nicht länger da bleiben.

Gr. Freaug. Aber wo willst du hin?

Br. Kreuz. Nach Amerika.

Gr. Freaug. Die Leute sollen also hier betrogen werden?

Br. Kreuz. Man hat mich auch betrogen.

Gr. Freaugevill. Sind diese Schuld daran? Laß dich doch von mir leiten! Dein Unglück raubt dir die Vernunft. Ist es wohl jemand erlaubt, ein Unrecht, so man ihm erzeigt, seinen Nebenmenschen durch ein gleiches Unrecht empfinden zu lassen? Wie wenig glückliche Menschen wären alsdenn auf der Welt! Einer würde den andern aufreiben, und wir Niedrigen wären bald zusammen gekettete Sklaven der Grossen, die uns nach ihrem Gefallen mißhandeln könnten. Wenn du deinem Vorsatz folgest, so giebst du deinen Feinden die stärksten Waffen wider dich in die Hand. Du bist alsdenn zeitlebens unglücklich; Man wird dich nicht mehr beklagen, sondern verachten; für einen Betrüger ansehen. Man wird dein wahres Unglück nicht glauben, man wird es für Erdichtungen halten; Du wirst aller Orten ein Fremdling seyn; Jedermann wird sich vor dir scheuen, und du wirst noch in die abscheulichsten Laster verfallen. Betrachte den entsetzlichen Abgrund, an welchem du stehst, die Freundschaft befiehlt mir, dich von deinem künftigen Elende zu retten. Höre mich Bruder! Stürze dich nicht mit Gewalt in ein schändliches Leben.

Br. Kreuz. Was soll ich thun? Ich bin schon verlohren.

Gr. Freaug. Nein! handle rechtschaffen, bleib ein ehrlicher Mann, so stürzest du deine Feinde gewiß; du kannst sie nicht ärger kränken, als wenn du gelassen bist, dadurch werden ihre Absichten vereitelt, und du glücklich werden. — Was für eine Freude machst du ihnen, wenn du dich entfernteſt! Das ist ihr Wunsch, und du wollteſt ihn erfüllen? — Nein

räche dich, bleib hier, sey standhaft; der König ist gerecht, sobald deine Stimme vor ihn kömmt, wirst du triumphiren.

Br. Kreuz. Aber Bruder! wie kann er mich hören! Just diejenigen so ihm mein Unrecht vortragen sollten, sind meine Feinde?

Gr. Freaug. Geduld, es giebt noch rechtschaffene Männer, an die man sich wenden kann, die ihm ungescheut die Wahrheit vortragen.

Br. Kreuz. Aber wenn? — — Es ist die höchste Zeit.

Gr. Freaug. Soll man dich aufsuchen um dir Gerechtigkeit zu leisten? — Kann der Monarch von deinen Klagen etwas erfahren wenn du sie in Kaffeehäusern gegen taube Müßiggänger ausschüttest? — — Suche diejenigen auf, welche das Laster scheuen, der Unschuld ihre Hände biethen, und sie zum Throne leiten — erweise dein Recht, und denn wirst du nicht mehr klagen.

Br. Kreuz. Aber wo sind diese Leute anzutreffen? —

Gr. Freaug. Deine Unzufriedenheit verbirgt sie dir. — Beruhige dein Gemüth, denn wirst du im Stande seyn dir Entwürfe zu machen. — Schlägt etwas fehl, so wird die Gerechtigkeit deiner Sache dich nicht verzweifeln lassen. Unermüdet wirst du ein Mittel nach dem andern ergreifen, und dadurch Männern bekannt werden, die es für ein Glück schäzen werden, dich zu unterstützen — — Aber itzt müßen wir erst auf Mittel denken, den Kaufmann zu befriedigen. Wo sind die Stoffe?

Br Kreuz. Im Pfandhaus, hier sind die Zettel darüber.

Gr. Freaug. (nimmt die Zettel.) Höre — —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Blink.

Blink (zum Kreuzen.)

Gnädiger Herr — Der Buchhalter mit den reichen Zeugen ist unten, er will durchaus mit ihnen sprechen. Ich hab ihm gesagt, sie wären nicht zu Hause; Er hat mir aber zur Antwort gegeben: Er würde auf sie warten.

Gr. Freaug. Sagt ihm, er soll herauf kommen.

Blink. (zum Kreuzen etwas heimlich.) Gnädiger Herr! nur nicht ins Kabinet; Denn ich kann, hol mich der Teufel! nicht wachen. Mich schläfert, ich kann kaum ein Auge aufmachen.

Br. Kreuz. Besoffne Bestie! geht und thut, was man euch befiehlt.

Blink. Also — Sie sind zu Hause?

Br. Kreuz. Sagt ihm nur, er soll heraufkommen, weiter habt ihr nichts zu thun.

(Blink geht ab.)

Gr. Freaug. Schrey nicht so mit ihm, er ist der beste Kerl.

Br. Kreuz. Schon recht. Aber wegen dem Kaufmann? — — Suche ihn zu befriedigen; Ich werde ins Schlafzimmer gehen.

Gr. Freaug. Das geht nicht an. Du mußt dabey seyn.

Br. Kreuz. Ich kann unmöglich; der Kerl wird grob seyn.

Gr. Freaug. Ey! hast du dich gestern nicht vor ihm gefürchtet, so darfst du es heut auch nicht thun.

Br. Kreuz. Aber was wollen wir mit ihm machen?

Gr. Freaug. Wir müßen ihm Vorträge machen — vielleicht geht er einen Termin ein, oder wenn das nicht ist; so müßen wir sehen, wenigstens einige Täge Zeit zu gewinnen, und einen Freund suchen, der uns aushilft. Siehst du: Es ist schwer eine schlechte Handlung wieder gut zu machen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Lewee und Blink.

Lewee. (zum Freaug.)

Unterthäniger Knecht! Weil Ihro Gnaden mich herbestellt haben, so —

Gr. Freaug. Mein Herr! Hier ist der Herr Baron. Die Sache befindet sich freylich, wie sie heut früh gesagt haben; Sie sollen aber nicht den geringsten Schaden dabey leiden. Nur kömmt es bloß darauf an, wie wir uns vergleichen. Wenn

die

die Stoffe in einiger Zeit eingelöst, und ihnen wieder zugestellt werden — Sind sie damit zufrieden?

Lewee. Ihro Gnaden das geht nicht wohl an. — Ich hätte sie vieleicht unter der Zeit verkaufen können, und also litte ich Schaden dabey.

Br. Kreuz. (seitwärts.) Verfluchter Schurke!

Blink. Was Herr! Damit ist er nicht zufrieden! Hat er in seinem Leben noch keinen Offizier betrogen? Halte er das dagegen, so wird er keinen Schaden dabey haben.

Gr. Freaug. Stille Blink. Ihr müßt in nichts reden, und heute gar; (zum Lewee.) Nun? machen sie also einen andern Vorschlag, was wollen sie thun? Auf den Augenblick können sie nicht bezahlet werden, und wenn sie wirklich klagen.

Lewee. Erlauben Ihro Gnaden! sie werden sehen, daß ich rechtschaffen an ihnen handle. Baron von Kreuzen soll mir einen Wechsel auf sechs Monat über meine Forderung ausstellen; so bin ich zufrieden. Bis dahin können sie ja Mittel treffen.

Br. Kreuz. (für sich.) Das ist ein braver Kerl!

Blink. (für sich.) Das ist ein Ausschuß von Kaufleuten!

Gr. Freaug. Bruder bist du mit dem Vorschlag zufrieden?

Br. Kreuz. Vollkommen. O! sie sind ein rechter ehrlicher Mann, vieleicht bin ich im Stande ihnen wieder zu dienen — Befehlen sie alsdenn mit mir. Ich will ihnen sogleich den verlangten Wechsel ausstellen.

Blink. (will gegen das Schlafzimmer gehen.) Ich will Feder und Dinte holen.

Gr. Freaug. Es ist nicht nöthig Blink. (zum Lewee.) Belieben sie mit herein zu gehen.

Lewee. Wie Ihro Gnaden befehlen.

(Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen und Lewee ins Schlafzimmer ab.)

Vierter Auftritt.

Blink allein, hernach Louise.

Blink. (sieht ihm einige Zeit nach.)

Das ist mir unbegreiflich! Wenn itzt unser Fourier Strich da wäre; so würde er wieder sagen: Nulla ceptionis

linus regula. Künftig will ich nicht mehr auf die Kaufleute schimpfen — — Außer, wenn mich einer betrügt.

Louise. Blink! ist der Graf Freaugevill zu Hause?

Blink. Ja! warum?

Louise. Die fremde Fräule will es wissen.

Blink. Ja es ist wahr. Zum Teufel! von der habe ich dem Grafen auch noch nichts gesagt. Das verstehe ich nicht, wie ich heut alles vergesse.

Louise. Nun es ist gut; Ich werde es ihr sagen, daß er da ist. Ist er allein?

Blink. Nein. Es ist ein Buchhalter drinnen, der dem Baron Kreuzen einen Wechsel ausstellt.

Die Thüre vom Schlafzimmer wird eröffnet. Louise lauft hurtig ab.

Fünfter Auftritt.

Graf Freaugevill, Baron Kreuzen, Lewee, und Blink.

Baron Kreuzen.

Ich danke nochmals für die Güte.

Lewee. Es freut mich, daß ich Ihro Gnaden habe dienen können. (geht zur Gassenseite ab.)

Blink. (schreyt ihm nach.) Sey der Herr nicht böse auf mich, der Herr ist der ehrlichste Mann, er ist gar nicht einmal im Stande jemanden zu betrügen.

Br. Kreuz. Blink, geht wieder hinunter an die Thüre!

Blink. Gleich gnädiger Herr! (geht ab.)

Br. Kreuz. Das ist ein ehrlicher Kerl.

Gr. Freaug. Wahrhaftig. Ich hätte mir nimmermehr vorgestellt, daß wir ihn so besänftigen würden. Aber nimm dich in acht Bruder. Du geräthst nicht allezeit an solche rechtschaffene Leute.

Br. Kreuz. Ich verspreche dir es Bruder; ich will nicht das geringste mehr ohne dich unternehmen.

Blink. (kömmt wieder herein.) Beym Teufel! schon wieder vergessen, (zum Freaug.) Ihro Gnaden! ihre Fräule

Muh.

Muhme ist vorhin herunten gewesen, und hat mir befohlen ihnen zu sagen, daß sie gerne mit ihnen sprechen wollte.

Gr. Freaug. Was für eine Muhme?

Blink. Die oben Numero 4. logirt.

Gr. Freaug. (für sich.) Für meine Muhme sich auszugeben! Was steckt dahinter? (zum Kreuzen.) Itzt muß ich meine Geschäfte auch besorgen. Denk daran, was ich dir gesagt habe. (will abgehen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Fräule von Goschenborn.

Blink. (indem das Fräulen herein tritt.) Gut, daß ichs ausgerichtet habe, da ist sie schon. — —

Fr. v. Goschenb. (läuft dem Freaugevill entgegen.) O mein Freaugevill!

Gr. Freaug. (küßt ihr die Hand.) Gnädiges Fräulein! Ich bin entzückt sie hier zu sehen.

Fr. v. Goschenb. Das kann ich bald nicht glauben. Schon drey Bothen hab ich nach ihnen geschickt, und sie wären vielleicht noch nicht gekommen, wenn ich sie nicht selbst aufgesucht hätte.

Gr. Freaug. Ich bitte tausendmal um Vergebung; Ich habe dringende Geschäfte zu besorgen gehabt. Aber itzt war ich eben im Begriff zu ihnen zu kommen —

Fr. v. Goschenb. Keine Entschuldigungen, es ist schon alles vergeben; Nun zum Text — O Herr Baron von Kreuzen! (macht eine Verbeugung.) Ich habe sie nicht gesehen.

Br. Kreuz. Ich schätze mich glücklich, gnädiges Fräulein! sie einmal wieder zu sehen. Es ist beynahe ein halbes Jahr —

Fr. v. Goschenb. Ja leider! So lange ist es, daß ich meinen Freaugevill nicht gesehen, nicht wahr? — Der Friede macht euch Herren seltsamer als der Krieg.

Br. Kreuz. Nicht der Friede, sondern unser verteufeltes Schicksal. Wir sind nicht Schuld daran, daß man so unverschämt ist, einem abgedankten Offizier dort den Eintrit zu versagen, wo man ihn doch vorher auf den Händen getragen hat.

Fr. v. Goschenb. Ey! lassen sie alle diese stolzen Narren gehen. Ich habe mich auch von ihnen los gemacht.

Gr. Freaug. Wie gnädiges Fräulein?

Fr. v. Goschenb. Ja mein Freaugevill! ich bin itzt ganz die Ihrige.

Gr. Freaug. Wie so? Ich erstaune — —

Fr. v. Goschenb. Wie! erstaunen? vor einem Frauenzimmer?

Gr. Freaug. Ja! aufrichtig zu sprechen: Ihre unverhofte Ankunft, ihr Logis im Wirthshause zu nehmen; Ich kann es nicht vereinbaren.

Fr. v. Goschenb. Lassen sie sehen, ob sie es nicht können. Sie logiren hier, ich liebe sie, und, wie ich hoffe, sie mich auch. Da wäre es also — daß ich ihrentwegen hier logire.

Gr. Freaug. Ums Himmels Willen gnädiges Fräulein! wenn es der Meinister ihr Onkel erfährt —

Fr. v. Goschenb. Wenn er es erfährt; so wird er uns nicht mehr schaden können. Hören sie meinen Entschluß — Baron Kreuzen vor ihnen habe ich keine Geheimniße, da sie ein Freund von meinem Freaugevill sind.

Br. Kreuz. Es ist die gröste Ehre für mich, wenn sie mich ihres Vertrauens würdigen.

Fr. v. Goschenb. Sie wissen, liebster Freaugevill! daß man dem Familienstolz und Eigennutz oft Ruhe, Vergnügen und Liebe aufopfern muß, das will ich nicht thun. Man verbannt sie aus unserm Hause, weil sie unglücklich geworden. Ihre Umstände dürften sich vieleicht nicht so geschwind ändern, als man mir mit Verbindungen anzutragen kommen wird. Nun bin ich hier, diese Verdrüßlichkeiten zu vermeiden, die ich zu erwarten habe, und ihr Unglück zu enden. Ich habe meinen Schmuck und Juwelen zusamm gemacht; Auf meinem Gut Perschkau sind mir von ungefehr 30000. Thaler in die Hände gefallen; Dieses zusamm — wird der Werth 80000. ausmachen. Mit diesem Vermögen werf ich mich ihnen in die Arme; Sie sind der meinige; Wir reisen den Augenblick fort, um uns über der Gränze gehörig verbinden zu lassen. Ihre Familie ist der meinigen gleich. So lange sie glücklich waren, wendete meiner Seits niemand gegen unsere Liebe etwas ein. In ihrem Unglück wird man allem Ansehen nach, ihnen nicht erlauben, durch meine Hand ihre Umstände zu verbessern; Also muß man diese eigensinnigen Köpfe zwingen. Nicht wahr mein lieber Freaugevill?

Br. Kreuz. O vortreflich! gnädiges Fräulein. Dieser Entschluß ist englisch. Ich wünsche dir Glück Herr Bruder.

(Gr. Freaugevill sieht das Fräulein bestürzt an.)

Fr. v. Goschenb. Nun Freaugevill? was denken sie?

Gr. Freaug. Wo gerathen sie hin? welcher Vorsatz! Wollen sie ihren guten Ruf so aufs Spiel setzen?

Fr. v. Goschenb. Warum aufs Spiel setzen? Sind sie nicht ein rechtschaffener Mann? Kann ich wohl besser wählen? Wer kann sie mir ersetzen? Niemand. Und müßte ich sie nicht verliehren?

Gr. Freaug. Ich hoffe sie ohne diesen verwegenen Schritt zu erhalten. Mann muß nur die Zeit abwarten — —

Br. Kreuz. Abwarten? und was? Daß die Schelmen ehrlich und die Narren vernünftig werden? — Ja wenn du wieder Vermögen haben wirst, dann wird man dich wieder aller Orten als den wackern Freaugevill erkennen. Halten sich ja noch einige über dich auf, so sind es hochgebohrne Thoren, die das Vorrecht zu haben glauben, daß sie allein glücklich seyn dürfen; Denen zum Trotz muß man unabhängig seyn, wenn es möglich ist, damit man sie nicht braucht. Sey kein Narr und mache denen Schurken die Freude von ihnen Beystand zu erbitten. Nihm das Fräulein, so kannst du bey den Streichen des Schicksals die ganze Welt auslachen.

Gr. Freaug. Es ist mir nichts neues, dich so reden zu hören; Du würdest dich nicht einen Augenblick bedenken, das Fräulein unglücklich zu machen.

Fr. v. Goschenb. Freaugevill! Wie kann ich unglücklich seyn, wenn ich die Ihrige bin!

Gr. Freaug. Sehen sie nicht auf diesen Augenblick, sehen sie auf die Zukunft. Gesetzt, — Meine Liebe überwältigte mich, ihr Anerbiethen anzunehmen. Ich führe sie in ein fremdes Land, reiße sie aus dem Schoos ihrer Familie, sie leben einige Jahre vergnügt und zufrieden — Aber der Tod entreißt mich ihnen; Wie sieht es denn mit ihnen aus! — Sie sind verlassen; In der Fremde, wo man ihnen nicht den geringsten Dienst ohne Eigennutz erzeigt; Wo jedermann glaubt, ein Recht auf ihr Vermögen zu haben, weil sie fremd sind. Ihre Familie wird sie verläugnen; Man wird sie als eine Flüchtige, vielleicht als eine Person ansehen, die ihr Schicksal verdient, und demselben überlassen. Zittern sie nicht vor diesem Ausgange?

Br. Kreuz. Aber mußt du denn sterben?

Fr. v. Goschenb. Freaugevill! sie zeigen mir mein Unternehmen von einer schrecklichen Seite; Ihr Gemählde ist nicht reizend!

Br. Kreuz. Ja er findet nirgends ein wahres Glück als in seinem Vaterlande.

Gr. Freaug. Bruder! ich habe Mitleiden mit dir.

Fr. v. Goschenb. Hören sie Freaugevill! Ich schlüße ganz anders. Erstens sollen sie gar nicht sterben; Und zweytens sollen sie mich bald wieder in mein Vaterland zurück führen. Sobald wir durch einen Priester vereiniget sind, so schreiben sie an den König; Stellen sie ihm unsere wahrhaften Umstände, die Ursachen unserer Unternehmung vor; Bitten sie um Gnade für sich und mich. Sie sind von guter Familie, ein rechtschaffener Mann — und Soldat. Sie haben treu gedient; Sie wissen wie gern der König einen Offizier durch eine Mariage glücklich weiß. Sie bringen gleichsam 80000. Thaler ins Land zurück, die sonst verlohren wären. Können sie itzt noch zweifeln, daß wir unsere Absicht erreichen sollten? — Der König wird ihnen nicht allein dieses gewähren — Er wird sich ihrer treu geleisteten Dienste erinnern, und ihnen die Belohnungen ertheilen, so ihnen gebühren. Ich werde also nicht nach ihrem fürchterlichen Gemählde in der Fremde verlassen, sondern in ihrem Besitz vergnügt, von meiner und ihrer Familie geschützt, und vollkommen glücklich seyn.

Br. Kreuz. Hol mich der Teufel! das ist vernünftig ausgedacht; Itzt besinn dich nicht einen Augenblick mehr.

Gr. Freaug. Laß mich. (zur Fr. v. Goschenb.) Man muß nicht mit Vorsatz auf die Gnade sündigen. Ein rechtschaffener Mann muß seinem Vaterlande unter keinem Vorwand untreu werden. Man muß gerecht seyn, wenn man Gerechtigkeit fordern will. Gnädiges Fräulein! der König schätzt und unterstützt nur Offiziers, die sich Verdienste erworben haben, die aber stolz genug sind, ihm ihre geleisteten Dienste nicht vorzuwerfen; Die so ihr Glück auf krummen Seitenwegen erschleichen, und ihr ganzes Glück einer Heyrath zu danken haben wollen, verdienen seinen huldreichen Blick nicht. Glauben sie wohl! daß man mir wegen 80000. Thalern, die ich, nach ihrer Meinung ins Land brächte, Vortheile einräumen sollte? Hätte ich sie nicht vorher dem Lande entwendet? — Wie elend wäre der Staat! wenn er alle Strassenräuber

schü-

schützen müßte, sobald sie ihren Raub zurück brächten! Verdiene ich Schutz? Wie klein muß ich in meinen Augen seyn, wenn ich mein Verdienst erst durch eine Unbesonnenheit geltend machen will! — Kurz Fräulein! ich kann ihren Antrag nicht annehmen.

Fr. v. Goschenb. (ganz außer sich.) O Freaugevill! (schlägt die Hände zusamm, bedeckt sich das Gesicht und wirft sich auf einen Sessel.) Sie lieben mich nicht!

Gr. Freaug. (wirft sich feurig ihr zu Füßen.) Mein liebstes Kind! sie verkennen mich; Eben weil ich sie liebe, ziehe ich ihren Ruhm meinem Glücke vor.

Br. Kreuz. Versicherungen überführen das Fräulein nicht. Zeige es ihr warhrhaft; erfülle ihr Verlangen, und mache zugleich dadurch dich glücklich.

Gr. Freaug. Bestürme du mich noch mit deinem Leichtsinn. Gleich als hätte ich nicht genug wider meine Liebe zu kämpfen.

Fr. v. Goschenb. (ganz freudig.) Beweisen sie mir diese Liebe; Kein Glück ist in der Welt, welches ich ihr nicht aufopfern würde. Ich kann nur in ihrem Besitz glücklich seyn. (auf einmal betrübt.) Und ich muß sie verliehren, wenn sie nicht den Augenblick meine Hand annehmen.

Gr. Freaug. (springt verwirt auf.) O Himmel! Leichtsinn und Liebe! (sieht den Kreuzen zornig an.) Bruder du bist — Kommen sie gnädiges Fräulein, hier sind sie nicht sicher, entdeckt zu werden. Und um zu ihrer Beruhigung sie zu überführen, muß ich sie allein sprechen! (nimmt sie bey der Hand.) Ich will sie auf ihr Zimmer führen.

Fr. v. Goschenb. Ich folge ihnen bis ans Ende der Welt; Aber folgen sie mir doch auch! —

Gr. Freaug. So weit als ein rechtschaffner Mann kann. (führt sie zur Gassenseite ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron Kreuzen allein.

Mein lieber Freaugevill! mit deiner Ehrlichkeit kömmst du nicht weit. Unter schlechten Leuten muß man nicht ehrlich

lich denken. — — Schlechte Münze, für schlechte Münze. Man ist ihnen ein rechtschaffener Mann! man wird von ihnen hochgeschätzt, wenn man eben so betrügt wie sie. Wie wäre es möglich, daß sie das verachten könnten, was sie selbst sind — O wäre ich an deiner Stelle! Wie froh wäre ich, wenn Louise so gedächte! — Aber da heißt es beym Freaugevill immer: man muß die Zeit abwarten — mit Ungstüm richt man nichts aus. — Aber mit Geduld wird man endlich zum Narren — Und mit den Regeln der Vernunft erhält man bey den Böswichtern so viel, als beym Bauer ohne Prügel.

Achter Auftritt.

Br. Kreuzen, Br. Schirmer, und Blink.

Br. Schirmer.

Ganz gehorsamster Diener! — Sie haben gewiß geglaubt liebster Kreuzen, ich hielte nicht Wort. Es ist ein Elend ehe man tausend Thaler auftreibt. —

Br. Kreuz. O liebster Freund! ich glaube es ihnen. Aber bringen sie Geld?

Br. Schirm. Ja, ich bringe ihnen zwar die versprochene Summa aber nicht in Baarem. Und da habe ich außerordentliche Mühe gehabt, bis ich sie aufgetrieben. Hätte ich es nur zwey Tage eher gewußt, so hätte ich ihnen noch mehr von meinem eigenen Gelde geben können. Denn ich habe erst vorgestern 3000. Thaler dem jungen Schlichtenfeld auf einen Wechsel gegeben. Daß sie sich niemals mir recht vertrauet haben!

Br. Kreuz. O bester Schirmer! man verliehrt das Herz sich jemanden zu entdecken, wenn einen alles verläßt.

Br. Schirm. Das ist wohl wahr. Indessen vertrauen sie sich künftig nur mir. Sie werden sehen, daß ich mich bemühen werde ihnen zu helfen. Ich habe keine zwanzig Thaler baar Geld im Hause. Freylich geht mir in ein paar Monaten viel ein, aber sie können nicht so lange warten. Ich habe also meine Zuflucht zu jemanden andern nehmen müßen. Es ist unchristlich, was die Leute treiben! (zuckt

die

die Achseln.) Aber was will man in der Noth machen! (greift in seine Tasche, bringt eine Uhr, Tabatiere, und einen Ring hervor.) Wenn sie nicht wollen, so dürfen sie es nicht nehmen; Aber vor der Hand kann ich ihnen nicht anders helfen — und ich habe ihnen Wort halten wollen; Denn wenn ich etwas verspreche, so halte ich es, und wäre es zu meinem eigenen Schaden. Ich hätte nicht geglaubt, daß der Mensch gar so interessirt seyn sollte, aber in der Noth lernt man die Leute kennen. Sehen sie, diese Uhr, Tabattiere und diesen Ring habe ich annehmen müßen, und 50. Gulden baar Geld, macht zusammen aus: 1500. Gulden (bringt einen Zettel hervor, und giebt ihm solchen, liest ihn aber vorher vor.) „ Der Ring 900. Gulden. „ Die Uhr 250. Gul. Tabattiere 300. Gul. Und denn an „ alten Thalern und Schatzgeld 50. Gulden. Sum„ ma 1500. Gul. „ Er will es aber nicht anders hergeben als gegen einen Wechsel auf sechs Monate und gegen 20. pro Cento. (schüttelt den Kopf.) Es ist nicht erlaubt, aber wie gesagt, wenn sie nicht wollen, so —

Br. Kreuz. Ich muß wohl wollen, was soll ich thun? Geld muß ich haben.

Br. Schirm. Freylich, das habe ich auch gedacht. Also nehmen sie es?

Br. Kreuz. Natürlich.

Br. Schirm. Nun so unterschreiben sie den Wechsel. (bringt einen Wechsel hervor.) Ich habe ihm unter meinem Namen einen eben dergleichen ausstellen müßen; Denn er hätte es sonsten nicht einmal gethan, also habe ich diesen an mich gerichtet, (liest ihm den Wechsel vor.) „ den 16. Jan. „ 1770. 1650. Gulden Cour: Sechs Monat nach Dato, „ zahle ich — —

Br. Kreuz. (nimmt ihm den Wechsel aus der Hand, und liest solchen für sich.) Lassen sie nur seyn — (nachdem er gelesen.) Aber warum denn 1650. Gulden? Es macht ja nach seiner Rechnung nur 1500. Gulden.

Br. Schirm. Ja er hat die Interessen auf ein halb Jahr schon dazu geschlagen.

Br. Kreuz. Ich habe auch die Valuta nicht baar, sondern in Effekten erhalten.

Br. Schirm. Ja das ist wahr. Aber er thut es nicht anders. Wenn sie also nicht wollen — (langt nach den Effekten.)

Br.

Br. Kreuz. Ich bin leider gezwungen! (zum Blink.) Feder und Dinte. (Blink geht ins Schlafkabinet.) Das wollen Christen seyn! die schreyen über die Juden. — Ich lasse mir den Kopf abschlagen, ob ein arabischer Pferdejud spitzbübischer handeln könnte. Ich kenne einen Juden, mit dem ich Verkehr habe, er hat mir baar Geld auf Wechsel gegeben, und nur 6 pro Cento genommen — —

(Blink bringt Feder und Dinte, setzt es auf den Tisch, Kreuzen geht hin um den Wechsel zu unterschreiben.)

Br. Kreuz. Bey meinen Umständen habe ich Juden und Christen recht kennen, und den Unterschied machen lernen. Es soll mir einer künftig etwas über einen Juden reden, dem breche ich, aus Eyfer für die Wahrheit, den Hals.

Br. Schirm. Es ist leider wahr! Aber wie gesagt, liebster Freund, was will man in der Noth thun? und endlich müßen sie auch nicht alle Christen verdammen —

Br. Kreuz. (giebt ihm den Wechsel; Unwillig.) Ich verdamme nur die so 20. pro Cento nehmen.

Br. Schirm. Es ist freylich zu viel. Aber wie gesagt —

Br. Kreuz. Es ist ärger als einen bestehlen.

Br. Schirm. Aber liebster Kreuzen, was kann ich davor? Es steht ihnen ja frey; wenn sie nicht wollen, so nehmen sie es nicht an. Ich gewinne ja nichts dabey. Wie gesagt —

Br. Kreuz. (umarmt den Schirmer.) Vergeben sie mir Freund! daß ich mich gegen sie ereifret. Sie kennen meine Natur. Ich rede wie ich denke.

Br. Schirm. Freylich, freylich! lauft einem die Galle über. Nun geben sie sich nur zufrieden, wenn sie ihren Prozeß gewinnen; so haben sie nicht mehr nöthig Interessen zu geben.

Br. Kreuz. Ja, wenn ich ihn nur schon gewonnen hätte!

Br. Schirm. Was haben sie denn für einen Advokaten?

Br. Kreuz. Bis dato noch keinen.

Br. Schirm. Ich will ihnen einen anempfehlen, einen Mann — Nachmittag werde ich ihn herbringen. Der wird ihrer Sache bald ein Ansehen geben.

Br. Kreuz O Freund! sie erzeigen mir das größte Freundschaftsstück. Wenn ich heraus bin, so verspreche ich ihnen tausend Dukaten zur Erkenntlichkeit.

Br. Schirm. O! nicht aus Interesse, alles aus Freundschaft, wie gesagt, ich bringe ihn nachmittag her.

Br. Kreuz Wie heißt er denn?

Br. Schirm. Schrepf. Es ist ein gelehrter, ehrlicher, geübter Mann, sie werden zufrieden seyn, und er versteht sein Jus ex fundamento. Er ist ein sehr guter Freund von mir; er wird auch mir zu gefallen, ihnen noch eifriger dienen.

Br. Kreuz. O! wie glücklich bin ich, daß ich sie noch gefunden.

Br. Schirm. Ach! man muß einander dienen. Leben sie wohl.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, und Kristinchen hat einen Brief in der Hand, als sie eintritt verbirgt sie solchen unter das Fürtuch.

Br. Kreuz.

Adieu. Also sehe ich sie Nachmittag?

Br. Schirm. Ganz gewiß. (geht zur Gassenseite ab.)

Br. Kreuz. (zu Kristinchen.) Was bringt sie mein Schatz?

Kristinch. Ich suche die Jungfer Louise. (etwas verlegen.)

Br. Kreuz. Sie ist nicht da. (zum Blink.) Ich gehe hinauf zum Freaugevill. (geht ab.)

Blink. Gut ihro Gnaden.

Zehnter Auftritt.

Blink, und Kristinchen, hält den Brief noch unter dem Fürtuch.

Blink.

Was hat sie denn da? mein Herzel?

Kristinch. Etwas, so er nicht sehen darf.

Blink. (will ihr das Fürtuch wegnehmen.) Warum darf ich es denn nicht sehen?

Kristinch. (läuft von ihm weg.) Weil es ihn nichts angeht.

Blink. (läuft ihr nach.) Das können wir nicht wißen, lasse sie nur sehen —

Kristinch. (streift ihm mit der Hand über das Gesicht, und läuft wieder auf die andere Seite.) Und er darf es doch nicht sehen.

Blink. (geht auf sie zu.) Nun, wenn sie mir es nicht zeigen will, so sag sie mir wenigstens, was es ist.

Kristinch. (geht ihm wieder aus dem Weg.) Es ist ein Habersack.

Blink. Wart du kleine Hexe.

Kristinch. (spottet ihn aus.) Recht so, du grosser Vorwitz.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, und Louise.

Louise. (als sie den Blink sieht ist verdrüßlich, denkt für sich nach.)

Blink. (welcher Louisen noch nicht gesehen, zu Kristinchen.)

Warte sie nur, wenn sie wird von mir etwas sehen wollen, so werde ich ihr auch nichts zeigen.

Kristinch. O ich werde nicht so neugierig seyn als er.

Louise. (zum Blink.) Sind seine Herren da? (zeigt aufs Schlafzimmer.)

Blink. Nein.

Louise. Wo sind sie?

Blink. Oben bey der Fräule Muhme.

Louise. Er könnte mir einen rechten Gefallen erweisen, mein lieber Blink. Geh er doch ins Lotterieamt, und frage er, ob sie noch Nummern annehmen, ich möchte noch gerne setzen; wenn ich einen Terno mache, so bekömmt er ein gutes Trinkgeld.

Blink. Gleich. O da sind sie ohnehin sehr glücklich. Bey der letzten Ziehung haben sie ja auch, glaub ich, drey Numern errathen.

Louise.

Louise. St! —

Blink. (zu Kristinchen.) Itzt werde ich auch setzen, und wann ich einen Terno mache, so sage ich ihr auch nicht, was ich für Nummern gesetzt. Sie kleiner Geheimnißkasten.

(geht ab.)

Kristinch. Hernach werden seine Nummern auch viel werth seyn.

Zwölfter Auftritt.

Louise, und Kristinchen.

Louise.

Nun? hast du den Brief übergeben?

Kristinch. Ja Jungfer Muhme, und hier ist die Antwort. Aber das ist eine Fragerey gewesen: wem ich zugehörte? ob ich noch Eltern hätte? wie sie hießen? wie alt ich wäre? wo ich wohnte? wer mich schickte? und Gott weiß was alles! aber ich habe kein Wort gesagt. Sie waren Anfangs alle ganz erstaunt. Sie haben einander in die Ohren geredet, es war nicht anders, als wenn das Geld vom Himmel käme. Sie haben mich betrachtet, als wenn ich ein Wunderthier wäre; hernach ist der Buchhalter ausgegangen, und ist über eine halbe Stunde ausgeblieben: und wie er zurückkam, so siegelte er den Brief ein.

Louise. Nun geh nur, du hast deine Sache recht gut gemacht. Aber sage kein Wort, sonst bekömmst du nichts.

Kristinch. Nicht das mindeste. Aber meine Haube und Fächer?

Louis. Morgen wenn ich ausgehe, werde ich dir alles kaufen.

Kristinch. O schön! (für sich im Abgehen.) hernach überrede ich Blink, ich hätte einen Terno gemacht, (geht ab.)

Louise. (erbricht das Kouvert, nimmt den Wechsel heraus und liest.) „ Godofredus Baron von Kreuzen “ (legt den Wechsel zusammen, und steckt ihn ein.) O bester Kreuzen! du kannst gesichert seyn: man wird dich nicht mahnen; Was für ein Vergnügen! Er selbst nicht, auch sonst niemand weiß es, daß ich für ihn bezahlt habe; Er ist gerettet, und ich bin glücklich, daß ich zu seiner Beruhigung etwas beytragen. —

Dreyzehenter Auftritt.

Louise, und Pinkus.

Pinkus. (kömmt ganz eilfertig und verdrüßlich herein, lauft ohne sich umzusehen auf das Schlafkabinet zu.)

Louise.

Wohin Herr Pinkus? es ist nimand zu Hause.

Pinkus. Wo ist der Herr Baron?

Louise, Er ist nicht da. Aber vielleicht kömmt er bald; wenn sie etwas nothwendiges mit ihm zu sprechen haben, so warten sie.

Pink. Freylich ist es nothwendig. (wischt sich den Schweiß ab.) Platzen mögt ich über die Straich!

Louise. Was giebts? dürfen sie mir es nicht sagen?

Pink. Warum soll ich es ihnen nicht sagen, es wird es bald wissen die ganze Welt. Der Herr Baron ist mir schuldig sechshundert Thaler. Der Wechsel war verfallen schon vor acht Täge; so hat er mich bestellt auf gestern: weil er hat gesogt, er wird Geld bekümen. Gestern kom ich spät Abends her, sagt er mir: ich sollt en Augenblick warten, er hätte den Graf Krenzel bey sich; wenn der würde weggehen, wollt er mir geben mein Geld, und läßt mich e weile in das Kabinet gehen. Ich wort a Stund. Ich hör keinen Menschen, endlich will ich heras gehn, hat er mich lassen versperren, und ich hob müßen bleiben die ganze Nacht darinnen. Auf der Erd hob ich schlofen müßen. Heut früh fangt mer a Geschrey an, als sollt ich gleich kommen zum Graf Schreiner, er wüllt mit mir handeln; weilen er verraist, sollt ich kummen bald. Hob ich wüllen heraus, hob ich müssen lossen den Wechsel noch prolonairen auf drey Monat. Als ich kum zum Graf Schreiner, hob ich müßen seyn a Narr, mer hat mich ausgelacht, weil mer nicht hat gewußt a Wort davon. Ist das erlabt? mit anen ehrlichen Mann e so umzugehen? Ich hob ihm alles gethan, und wann er mir hätte gesogt, er hätte kan Geld, hätte ich ach noch gewort, was hätte ach wollen thun, aus der Haut konn ich ihm nichts schneiden. Aber itzt, itzt will ich ihn beym Minister verklagen,

wann

wann er mir nicht gleich schaft mein Geld. Aber der Minister wird ihm ach zaigen, wie mer die Leut einsperrt.

Louise. (bey seite.) Schon wieder etwas neues! (nachdenkend.) wenn nicht alles verlohren seyn soll, so muß ich ihn auch hier retten.

Pink. Sogen sie mir, glauben sie, daß er bald wird kummen?

Louise. Ich kann ihnen nichts gewisses sagen — Aber hören sie Herr Pinkus, (in einem vertrauten Ton.) sind sie wohl im Stande, ein Geheimniß zu bewahren?

Pink. A Geheimniß? — worum nicht? — nur kain Todschlag, denn ich bin ain ehrlicher Mann.

Louise. Ey wer wird daran gedenken! — wenn jemand den Wechsel für den Herrn Baron bezahlte, würden sie wohl stille schweigen?

Pink. (ganz freudig) So wahr ich leb! kaine Sylbe soll kummen über meinen Mund.

Louise. Nun so kommen sie mit in mein Zimmer. Ich will ihn bezahlen, aber mit dem Beding, daß niemand das mindeste davon erfährt.

Pink. Die Zung loß ich mer heras reißen, wenn mai Bruder was davon erfährt.

Sie kehren um, und wollen abgehen.

Vierzehnter Auftritt.

Louise, Pinkus, und Br. Kreuzen.

Br. Kreuzen bleibt ganz verwirrt stehen, da er den Pinkus bey Louisen findet.

Pinkus.

Unterthäniger Diener gnodiger Herr.

Br. Kreuz. (etwas verlegen.) Wartest du auf mich Pinkus?

Pink. Jo gnodiger Herr! ich hab müllen a por Wort mit ihnen sprechen

Louise. Und ich habe fragen wollen, ob sie bald essen werden. (ganz freudig.) Der Herr Graf speißt oben bey der fremden Dame. Werden der Herr Baron auch oben speisen?

Br. Kreuz. (noch verwirrter.) Nein. — Ich will — unten bey ihnen essen, wenn sie erlauben?

Louise. Warum nicht? das ist mir die gröste Freude von der Welt, ich werde also auftragen lassen; nicht wahr?

Br. Kreuz. (sieht sie bedeutend an.) Wie es ihnen gefällt.

Louise. (ganz lustig.) Nicht wie mir es gefällt, sondern wie sie befehlen (läuft hurtig und lustig ab, giebt aber unvermerkt dem Pinkus einen Wink zu ihr zu kommen.)

Fünfzehenter Auftritt.

Baron Kreuzen und Pinkus.

Pinkus.

Nu gnodiger Herr! rar hoben sie mich heut angeführt.

Br. Kreuz. Stille, du sollst keinen Schaden haben; aber vors erste: hast du Louisen etwas gesagt?

Pink. Was denken sie von mir? Ich werde a Wort sagen? ehe ich hab gesprochen mit ihnen? für wen halten sie mich? für ainen klain Buben?

Br. Kreuz. Also hast du nichts gesagt?

Pink. Nicht a Wort.

Br. Kreuz. Gewiß nicht?

Pink. O wey! verlangen sie, ich soll schwören, wegen so einem Bettel — kennen sie mich nicht, daß ich bin ein ehrlicher Mann. — Es ist mir lad, daß sie kai Zutrauen zu mir haben, und ich hob sie so viel getraut — Wir hoben schon viel miteinander gehandelt. Ich werd seyn so ein altes Weib!

Br. Kreuz. O liebster Pinkus! itzt bist du noch einmal so viel werth.

Pink. (scherzhaft.) Soll ich ihnen noch 600. Thaler leihen, weil ich noch einmal so viel werth bin?

Br. Kreuz. Nein! aber du weist nicht, was du mir für eine Freundschaft dadurch erzeigt hast.

Pink. (noch scherzhaft.) Ni wenn man einen so gut bewirthet, als mich der gnodige Herr heunt in dem Kabinet

hot

hot bewirthen lossen, kann mer ach wieder ainem a Freundschaft erzaigen.

Br. Kreuz. Schweig davon stille mein lieber Pinkus, du sollst eine gute Entschädigung dafür bekommen.

Pink. Aber gnodiger Herr, hätten sie mir nicht gleich sagen können, daß sie kain Geld hoben; ich hätte ihnen gleich gewort nach a halb Jahr, worum hoben sie mich erst müssen e sü betarkeln? — Denken sie, wann ich nicht wäre a so a guter Freund von ihnen, und wann ich sie hätte verklogt, was hätten sie künnen hoben für Verdruß! Der Graf Schreiner hat mir gesühlt an mei Roschi (auf den Kopf zeigend.) ob ich sey a Schodi, daß ich kum und sog, er hätte mich lossen rufen.

Br. Kreuz. (lächelnd.) Laß es nur gut seyn; ich habe nicht gewußt, daß du mir gar so viel zu gefallen thun würdest; aber du warteſt doch noch die drey Monate?

Pink. Nü wenn sie mich nicht bezohlen können, was soll ich mit sie anfangen? ich hob es schon gesogt: auch a halb Jahr.

Br. Kreuz. Nun du bist ein braver Kerl, itzt will ich dir aber auch etwas zu verdienen geben. (giebt ihm die Tabattiere, Uhr und Ring.) Sieh, diese drey Stücke habe ich in einer Schuld annehmen müssen, und weil ich Geld brauche, so will ich sie verkaufen; ich will gerne etwas daran verlieren.

Pink. (betrachtet solche.) In einer Schuld? — — Wie hoch haben sie sie müßen annehmen?

Br. Kreuz. Für 1500 Gulden.

Pink. Für wie viel? (erstaunt.)

Br. Kreuz. Für 1500. Gulden.

Pink. (giebt ihm alles zurück.) Lossen sie sich geben ihre Schuld zurück. Es ist besser, daß sie sain ganz betrogen, als daß mer sie bezahlt, und sie sain doch betrogen.

Br. Kreuz. Warum? — wie hoch schätzeſt du denn alles zusammen?

Pink. Wie hoch? (betrachtet noch einmal die Sachen.) der Ring ist werth 30, die Uhr 18 Dukaten, und für die Tabattier geb ich sie 50. Gelden, wird machen zusammen hm hm hm 250. Gelden.

Br. Kreuz. Pinkus das ist nicht ehrlich taxirt.

Pink. Nů. Ich will es nicht kafen, damit sie nicht glauben, ich wollte sie betrügen, lossen sie es taxiren, und wann mer ihnen geben will ainen Dukaten mehr, als ich, will ich bezahlen davor 1500. Gelden.

Br. Kreuz.. (stampft mit dem Fuße.) Das ist abscheulich betrogen!

Pink. Ich sogs: lossen sie sich geben ihre Schuld zurück, so könuen sie klagen, und wann mer ihnen nicht mehr bezahlen kann, können sie sogen, sie haben ihm so viel geschenkt.

Br. Kreuz. Ich kann nicht, ich brauche Geld. — Höre Pinkus gieb mir 250. Gulden dafür, erzeige mir aber die Freundschaft, und verkaufe unter einem Monat nichts davon. Villeicht bekommen unter der Zeit meine Sachen ein besser Ansehen, so will ich den schönen Freund taxiren lehren.

Pink. Auch dos gnodiger Herr. — Hier haben sie 60. Dukaten, das macht 250. Gelden.

(Kreuzen giebt ihm die Uhr, Tabattier, und den Ring.)

pink. Aber gnodiger Herr! dorf ich sie was rothen?

Br. Kreuz. Nun was mein lieber Pinkus?

pink. Nehmen sie ainen guten Advokaten und führen sie Prozeß, wegen ihren Vermögen, so kummen sie bald aus ihren Verdruß.

Br. Kreuz. Es ist wahr, aber ohne Geld — —

Pink. Nů, do wollen wir Roth schaffen.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen und Blink.

Br. Kreuzen.

Was wollt ihr Blink?

Blink. Die Jungfer Louise hat mich in das Lotteriecamt geschickt, ich sollte fragen, ob sie noch Nummern annehmen, ich kann sie nicht finden, ich glaubte sie wäre hier.

Br. Kreuz. Nein sie ist nicht da — Nun Pinkus von dem sprechen wir noch.

pink. Jo, gnodiger Herr! ich kum Nachmittag zu sie.

Br. Kreuz. Blink! ich geh zum speisen. (geht ab.)

Blink.

Blink. Ja gnädiger Herr!

(Pinkus will auch fortgehen, Blink hält ihn aber zurück.)

Blink. He! wir zwey haben noch was abzurechnen: weißt du, daß du mir ein Frühstück versprochen hast?

Pink. Für das wache Bett, wos er mir gemacht hot?

Blink. Du mußt froh seyn, daß du so hast liegen können; wer hätte dich denn so spät eingenommen? du hättest müssen auf der Strasse liegen.

Pink. Wey mir! wie barmherzig er ist! Hätte er mich nicht eingesperrt, und hätte er mich lassen zu Haus gehen — hätte ich nicht dürfen liegen auf der Strassen.

Blink. Nun so gieb mir etwas, daß ich dich heraus gelassen.

Pink. Er ist a guter Gefangenwärter! — wenn ich was hör will ich ihn rekommandiren. — Nu, do hot er an Zwanziger, aber er muß mir ach zaigen, wo der Jungfer Louise ihr Zimmer ist; ich hob was mit ihr zu handeln.

Blink. Auch das. Eine Höflichkeit erfordert die andere. Ich diene gern.

Pink. (giebt ihm Geld.) Jo! für an Zwanziger.

Blink. Ja! umsonst ist der Tod. Aber hol mich der Teufel! Jud du bist brav. Du sollst mein Hofjud werden.

Pink. O wey mir! do werd ich seyn a grosser Herr.

(beyde gehen zur Gassenseite ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kranz und Blink.

Beyde kommen ganz eilfertig von der Gassenseite. Blink sieht ins Schlafzimmer.

Blink.

Da ist kein Mensch.

Kranz. Ja also lauf er hurtig und such er sie, die Sache ist von grosser Wichtigkeit. Sie können in die grösten Ver-

drüßlichkeiten gerathen, wenn ich sie nicht bey Zeiten davon benachrichtige.

Blink. Nun das heißt wohl mit Recht: in der Garnison mehr geschoren als im Feld.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Kranz, hernach Louise.

Kranz.

Daß die Leute so faul sind! da rechnen sie gleich, wenn sie einen Schrit zu viel thun müßen; aber sie betrachten nicht, daß sie ihrer Herrschaft durch einen einzigen Gang oft mehr Dienste leisten, als durch tausend andere. Wenn die Sache nur gut ausgeht! — Ich kann noch ins Geyersküche dabey kommen — Hernach soll man auch nicht mißtrauisch seyn.

(Will gehen, Louise aber kömmt herein.)

Louise. Wo läuft denn der Blink so hurtig hin?

Kranz. Er muß seine Herren suchen; das ist eine schöne Wirtschaft. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ich mit denen Herren solche Verdrüßlichkeiten haben sollte.

Louise. (etwas erschocken.) Wie so? sind sie etwann fort?

Kranz. Ey beyleibe! aber wenn sie lieber fort wären. Ich wollte ihnen gern meine Schuld schenken.

Louise. Was denn sonsten?

Kranz. Es ist ein Kavalier vom Minister da gewesen, der sich auf das genaueste wegen ihnen erkundigte, und auch wegen der fremden Dame. Er hat mir befohlen: ich soll sie nicht aus dem Hause lassen, und auch auf die beyden Herren acht haben, daß sie nicht etwann fortreisen, bis er wieder gekommen wäre. Ich weiß nicht, was ich davon denken soll. Vielleicht kommen sie gar in Arrest, und wer weiß ob ich nicht etwann auch in einen Prozeß gerathe — Es ist doch entsetzlich! wer kann den Leuten nun ins Herz sehen!

Louise. Fürchten sie sich nicht Herr Vater, ich weiß die ganze Sache —

Kranz. Was? du weißt es?

Louise.

Louise. Ja! ich war vorhin oben in dem Nebenzimmer, und habe eine Unterredung des Grafen mit der Dame gehört. Sie ist ihm nachgereißt, hat viel Geld und Juwelen mitgenommen, und will, er soll mit ihr in ein anders Land reisen, und sie da heurathen. Er liebt sie zwar sehr, aber er will doch ihren Vorschlag nicht eingehen; Sie soll wieder nach Hause reisen. Er sagt: das stünde keinem rechschafnen Mann an —

Kranz. Das ist lobenswürdig! — Ja der Herr Graf ist ein vortreflicher Herr! — — Aber sie muß von vornehmen Stande seyn, da fürchte ich — —

Louise. Freylich. — Sie ist — (verlegen.) Das habe ich — nicht hören können — wer sie ist. Aber es ist zu vermuthen.

Kranz. Dem Baron Kreuzen sollte so was aufstossen — der würde zutappen! — Ja — Der ist just das Gegentheil von dem andern.

Louise. Ey! — Er ist doch sonst — auch ein guter Herr. — Wenn er nur nicht so unglücklich wäre — sie würden es sehen.

Kranz. Das hat mir sein Bedienter auch schon gesagt — Aber lieber Gott! Er muß sich in seine Umstände schicken lernen —

Louise. Er hat mich heute recht erbarmt. Aber lieber Vater! sie müssen über dasjenige nicht böse seyn, was ich gethan habe. Er fragte: was sie ihnen beyde schuldig wären, er wollte es bezahlen. Ich merkte, daß er sein letztes Geld hergegeben hätte, und blos, weil er fürchtete, sie würden etwann ein Mißtrauen haben, daß sie seit ihrem Hierseyn noch nichts bezahlt hätten. Ich sagte ihm also: er sollte dessentwegen nur ruhig seyn, und wenn er das Geld noch nöthig hätte, so könnte er es immer behalten. Er bedankte sich recht davor, und versicherte mich, daß er wahrhaftig ein ehrlicher Mann wäre. Seyn sie also —

Kranz. Der gute Herr! du hast es schon recht gemacht. Meinetwegen können sie noch Jahr und Tag da bleiben, und wenn ich auch nichts von ihnen bekomme. Ich denke immer, was man solchen Leuten erzeigt, ist ein wahres Allmosen. Es ist mir recht lieb, daß du so denkest. Unglückliche Leute soll jeder Christ, so viel als möglich, verschonen. Aber er flucht und schimpft so viel, und gegen alle Leute — Das sollte er bleiben lassen. Wenn es bekannt wird — —

Louise. Aber wer möchte denn auch nicht schimpfen? Es ist ja himmelschreyend wie man mit ihm umgeht!

Kranz. Ja das hilft nichts. Wer mit solchen grossen Köpfen zu thun hat, als er, der muß sich mit seinem Recht nicht viel rühmen.

Louise. Ist das aber erlaubt? Kann man es ihm übel nehmen — —

Kranz. Was geht das dich an? Unterstehe dich ja nicht gegen jemand so zu reden, denken kannst du, was du willst, nur nichts reden. Man kann keinem Menschen ins Herz sehen; bey dergleichen Umständen sind Leute, die man sonst für die besten Freunde hält, die grösten Spione. Du kannst leicht in Verdrüßlichkeit darüber kommen. Es ist nichts gefährlicher auf der Welt als sich eines Unschuldigen anzunehmen, den man unterdrücken will. Was hast du vom Kreuzen? laß ihn seine Sache selbst ausmachen.

Louise. Es schmerzt mich aber in der Seele, wenn ich jemanden solch Unrecht leiden sehe.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Br. Schirmer und Schrepf.

Br. Schirmer.

Ihr Diener Herr Kranz, ist Baron Kreuzen zu Hause?

Kranz. Nein ihro Gnaden! aber er muß bald kommen, sein Bedienter sucht ihn eben. Wenn ihro Gnaden ein wenig verziehen wollen, so können sie ihn erwarten.

Br. Schirm. Gut Herr Kranz, wir wollen da bleiben, bis er kömmt.

Kranz. Wie ihro Gnaden befehlen. (setzt ihnen die Stühle.) wollen sich ihro Gnaden indessen niederlassen? — Ich werde ihn gleich herauf schicken, wenn er kömmt. Louise! komm, wir wollen den gnädigen Herrn nicht stöhren.

Louise (für sich.) Gott! doch nicht schon wieder eine Schuld!

(Kranz und Louise gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Br. Schirmer und Schrepf.

Br. Schirmer.

Also mein lieber Doctor nur gescheid!

Schrepf. Sorgen sie nicht, aber wie ich ihnen gesagt habe. Der Justitzrath kann den Proceß nicht gewinnen.

Br. Schirm. Aber so verliehren wir ja unsere dreytausend Dukaten!

Schrepf. Darum seyn sie unbekümmert. Die dreytausend Dukaten zu gewinnen ist meine Hauptsache.

Br. Schirm. Mit allem Respect von ihnen gesprochen! ich will verdammt seyn, wenn ich sie verstehe! der Justitzrath kann den Proceß nicht gewinnen? wie kann er uns denn die dreytausend Dukaten geben, wenn er ihn verliert?

Schrepf. Mit allem Respect von ihnen gesprochen Herr Baron, sie sind ein vernünftiger Kopf, aber mit ihrer Erlaubniß, das Jus verstehen sie nicht. Ich der ich die Pandecten, Digesta, Nuvellas, Codicem, Corpus Juris, den Trebonianum, Ulpinianum, und mit einem Wort, das ganze römische Recht, von vorne bis hinten durchgelesen, der ich schon fünf und zwanzig Jahre das Handwerk treibe, der ich so manchen Casum in Terminis gehabt, so manchen Proceß gewinnen, und so manchen verlieren helfen. Ich muß die Sachen besser wissen, da lasse ich mir nichts einreden.

Br. Schirm. Das ist alles recht, aber wie wollen sie es denn also anfangen?

Schrepf. Geduld. (sieht sich sorgfältig um.) Ob uns niemand behorcht? Nun — arrige aures Pamphile! — hören sie den großen Entwurf durch den wir ihn unfehlbar in der Falle haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Br. Kreuzen.

Br. Kreuzen (welcher die letzten Worte des Schrepfs gehört.)

Wen haben sie in der Falle?

Br. Schirm. Gehorsamster Diener, liebster Kreuzen! — Den Justizrath haben wir in der Falle.

Br. Kreuz. Wie so? (ganz freudig.)

Br. Schirm. Dieses ist der ehrliche Herr Doktor Schrepf, dessen ich heute früh erwehnt habe; wir sprachen von dieser Sache, und da hat mir der Herr Doctor einen Vorschlag communicirt, durch welchen er ihren Hauptgegentheil den Justizrath so in die Enge treiben will, daß sie zufrieden seyn werden. Dessentwegen sagte er: wir hätten ihn in der Falle.

Br. Kreuz. Sind sind also der berühmte Herr Doctor Schrepf?

Schrepf. Quoad secundum ad obsequiosissima servitia, quoad primum aber haben mir der Herr Baron ein Epitheton beygelegt, welches ich nicht verdiene.

Br. Kreuz. Herr Doctor, wenn ich sie bitten darf, so reden sie deutsch, denn ich verstehe nicht viel Latein.

Br. Schirm. Der gute Doctor hat sich durch sein unaufhörliches Studiren in den Acten, und in seinem Corpus Juris das Latein so eigen gemacht, daß er bey nahe seine Muttersprache darüber vergessen.

Schrepf. Rem acu tetigisti, illustrissime Domine!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, und Blinck.

Blinck (zum Br. Kreuzen.)

Ihro Gnaden, ich habe sie suchen müßen, unser Wirth hat mit ihnen was nothwendiges zu sprechen.

Br. Kreuz. Er soll warten, bis ich fertig bin. (Blinck will abgehen) Bleibet noch. (Blinck bleibt rückwärts stehen)

hen.) Nun Herr Doctor wollen sie also meinen Proceß übernehmen?

Schrepf. (macht eine tiefe Verbeugung.) Sicuti Dominationi vestrae placet. Der Herr Baron hätten sich in der That, jedoch ohne mich zu rühmen, denn laus propria sordet, in der ganzen Stadt an niemand besser addreßiren können, als an mich. Ich bin von ihren Rechtsangelegenheiten optime & exactissime instruirt.

Br. Kreuz. Gut, das ist mir um so lieber.

Schrepf. Ja wohl gut, doch auch nicht allzugut. Ich wünschte, daß ich dem Herrn Baron eine bessere Hofnung zu einem glücklichen Eventu machen könnte, als es das Ansehen hat. Aber leider! die Sache verirt nicht in den besten Terminis.

Br. Kreuz. Wie so? ich habe die gerechteste Sache.

Schrepf. Quoad merita causæ mögte das wohl seyn, aber quoad formalia ist gar sehr gefehlet worden.

Br. Kreuz. Wie so? quoad formalia, was heißt das?

Schrepf. Formalia sind eben die Formalitäten oder die Ordnung, welche, vor, bey, und nach der Führung des Proceßes beobachtet werden muß.

Br. Kreuz. Darinn kann ich unmöglich gefehlt haben; denn ich habe ja den Proceß noch nicht angefangen.

Schrepf. Hinc ille lachrimæ. Das ist eben das Unglück, daß sie den in Rechten präscribirten Termin, wo sie ihre Klage gegen den Erbnehmer hätten einreichen sollen, gänzlich haben expiriren lassen.

Br. Kreuz. Und wenn wäre dann der fatale Termin gewesen?

Schrepf. Secundum decretum de anno 1753: ein Jahr, sechs Wochen und einen Tag nach Eröfnung des Testaments.

Br. Kreuz. Damals war ich in der Kriegsgefangenschaft.

Schrepf. So hätten sie per Procuratorem agiren sollen.

Br. Kreuz. Ich habe aber von dem Tod und dem neu gemachten Testamente meines Onkels nichts gewußt.

Schrepf. Ja davon nimmt ein hochlöbliches Gericht keine Notitz.

Br. Kreuz. Vortreflich, wer soll denn davon Notitz nehmen?

Schrepf. Ueber dies sind der Herr Baron ja schon über ein Jahr hier, warum haben sie nicht schon längst ihre Sache gesucht?

Br. Kreuz. Weil es mir an Geld gefehlt, meinen Proceß zu führen, und einen Advocaten zu bezahlen.

Schrepf. So hätten sie um das Beneficium Paupertatis einkommen sollen.

Br. Kreuz. Was ist das?

Schrepf. Explicabo. Sie hätten ihren Proceß und ihr Unvermögen bey Gericht anzeigen sollen; wenn sie nun letzteres beschworen, so wäre ihnen ein Advocat ex Officio zugegeben worden, der ihnen umsonst hätte dienen müßen, und denn sie nur alsdenn, wenn der Proceß gewonnen worden, hätten bezahlen dürfen.

Br. Kreuz. Ey! Man wird manchmal vors Geld nicht zum besten bedienet, vielweniger ex Officio, wo man umsonst bedienen muß.

Blink. (vor sich.) Da hat mein Herr recht.

Br. Kreuz. Nein Herr Doctor! das ist nichts. Itzt sagen sie mir nur, wollen sie meinen Proceß so annehmen, wie er ist? — Ich muß ihn gewinnen; denn, daß ich ihre Termine, wie sie sagen, nicht beobachtet, das schadet nichts. Man kann von mir als einem Officier nicht verlangen, daß ich alle in den Rechten gewöhnliche Termine und Gebräuche wissen soll. Dafür dünkt mich, sollte die Obrigkeit sorgen, daß uns Ungelehrten kein Unrecht geschieht.

Schrepf. Ganz recht, aber auch diesfalls haben die Gesetzgeber alle nöthige Normam vorgeschrieben. Der große Kayser Justinianus sagt in denen Legibus duodecim tabularum Capite de herciscundo Familiæ §. 7. also: Si cui in die Feria asinus aut bos — —

Br. Kreuz. Lassen sie dieses nur seyn Herr Doktor, ich verstehe es ohnehin nicht, und sagen sie mir kurz, ob sie meinen Proceß führen wollen?

Schrepf. Warum nicht? Processe sind mein Wagen und Pflug; aber ich bin zu gewissenhaft einen zu führen, wo ich voraussehe, daß er sachfällig werden muß.

Br. Kreuz. Was sachfällig? — Das hieße auf gut deutsch verlieren?

Schrepf. (zuckt die Achseln.) Sic res est.

Br. Kreuz. Wie können sie denn sagen, wir hätten den Justizrath in der Falle?

Schrepf. (verlegen nimmt Taback.) Ja —

Br. Kreuz. Nun?

Br. Schirm. (ebenfalls verlegen.) Warten sie nur ein wenig, er wird es ihnen erklären. — (heimlich zum Schrepf daß es Kreuzen nicht merkt.) Itzt sehen sie, wie sie sich heraus helfen.

Br. Kreuz. (zum Schrepf.) Also?

Schrepf. (räuspert sich) Wie ich schon die Gnade gehabt, dem Herrn Hauptmann zu sagen, daß pars contraria bereits die stärksten Vortheile gegen sie in Händen hat — so (schnupft Taback) — Denn nulla regula sine Exceptione. — so sage ich — haben wir doch zu unserm Endzweck zu gelangen, noch einen, freylich sehr kleinen Weg übrig. — Dieser ist, gegen den Justitzrath, unser Recht so stark als möglich herauszustreichen, ihn zu bedrohen, wir würden den Proceß aufs eifrigste führen, und ihm endlich per tertium zureden zu lassen, daß er einen Vergleich mit uns eingeht.

Br. Kreuz. Was einen Vergleich? — dazu brauche ich keinen Advocaten.

Schrepf. Werden der Herr Hauptmann hierüber nicht böse. Ex hoc können dieselben ersehen, wie ehrlich ich bin, denn sie werden mir keinen Advocaten nennen, der seinen Klienten einen Vergleich anräth. Allein denen Weitläuftigkeiten zu entgehen, da ohnehin schon, wie gesagt, in denen Formalien stark gefehlt worden; so habe ich wohlmeinend solchen vorgeschlagen; wenn sie also nicht wollen —

Br. Kreuz. Nein! daran ist nicht zu gedenken. Ich lasse keinen Pfenning herunter. Daß ich den verdammten Termin wegen der Klage übergangen. — Schützen sie nur meine Gefangenschaft, und meinen bisherigen Geldmangel vor.

Schrepf. Ter quaterque volenter, wie der Herr Hauptmann befehlen; aber das ist nicht das einzige Obstaculum, welches wir zu übersteigen haben.

Br. Kreuz. Nicht das einzige?

Schrepf. Absit. Wenn ich nun auch meinen Libellum gravaminum übergebe, wenn ein hochlöbliches Gericht auch die Verabsäumung des legalen Termins übersiehet. Ja wenn der Herr Hauptmann wirklich so glücklich sind, binnen Jahresfrist, welches wahrhaftig sehr geschwind wäre, einen gänzlich obsieglichen Sentenz zu erhalten; so sind sie deswegen noch lange nicht in possessione, der in lite befangenen Erbschaft. Denn es ist nichts richtiger, als daß der Gegentheil, des er-

gangenen Spruchs ungeachtet, die Sache noch zwanzig, dreyßig Jahre hinausziehen kann.

Br. Kreuz. Herr wollen sie mich zum Narren haben? — Es ist ja der Befehl, daß jeder Proceß in Jahr und Tag entschieden werden soll!

Schrepf. (verwirrt.) Ja — aber pars contraria hat noch zehn bis zwölf sogenannte Remedia juris in Händen, um den zu ihrem Favore ergangenen Sentenz, wo nicht gleich ungültig, doch unkräftig zu machen. Bis nun diese Remedia der Ordnung nach durchgebraucht werden, können zum allermindesten zwanzig Jährlein verstreichen. Diese Remedia aber sind folgende: (zählt an den Fingern.) 1) Das Remedium appellationis. 2) Das Remedium refusionis. 3) Das Remedium contradictionis. 4) Das Remedium revolutionis. 5) Das Remedium observationis. 6) Das Remedium corruptionis. 7) Das Remedium subordinationis. 8) Das Remedium confusionis. 9) Das Remedium oblivionis. 10) Das Remedium obstructionis. 11) Das Remedium relaxationis und 12) das erschröckliche Remedium percrescentiæ.

Blink. (für sich.) Das ist ein rechter juristischer Futterkasten.

Br. Kreuz. Ich will verdammt seyn, wenn in der Apotheke zur silbernen Lampe so viele Remedia sind, als sie da hergenannt haben. Aber bey allem dem, erklären sie mir doch das letzte erschreckliche Remedium, die andern mag ich nicht wissen.

Schrepf. (reibt sich die Stirne.) Ja damit hat es eine ganz besondere Beschaffenheit — (schnupft Taback)

Br. Kreuz. Nun! warum so in Gedanken? — kennen sie vielleicht das Remedium selbst Nicht?

Schrepf. O ja nur allzugut. Ich bin nur angestanden, ob ich es ihnen entdecken sollte; denn sehen sie, die Sache ist wichtig — Merken sie also wohl; (räuspert sich.) Wenn eine Parthey per omnes Instantias sachfällig worden ist, und ist doch in ihrem Gewissen überzeugt, daß nicht gänzlich recht gesprochen worden; so kann sie — ihren Gegentheil ins Todesthal citiren, wo er auch, wie wir die leidigen Exempel haben, erscheinen muß. Wenn es sich nun da findet, daß sie Unrecht gehabt; so müssen sie so lange in der Welt herum wandern, bis ihre Familie oder Freunde der gegenseitigen Familie den Schaden ersetzt, oder ihnen Satisfaction gegeben haben.

Br. Kreuz. Aber die Erbschaft wird mir ausgezahlt?

Schrepf. Freylich. Aber wie ich dem Herrn Baron gesagt, man citirt sie ins Todesthal, und alsdenn —

Br. Kreuz. Und alsdenn lassen sie die Sorge mir. Da will ich schon meine Sache ohne Advokaten verfechten. Herr Doktor das ist ein vortrefliches Remedium! Appliciren sie es mir auf meinen Prozeß.

Schrepf. Also Vom Vergleich —

Br. Kreuz. Will ich nichts wissen; Fangen sie den Prozeß an, und machen sie daß wir mit denen 10 oder 11 Remedien bald fertig werden, damit wir auf das letzte kommen: das gewinnet mir meine Erbschaft gewiß.

Schrepf. Bene, bene! Aber wegen Auslagen deren Spesen?

Br. Kreuz. Müssen sie sorgen Herr Doktor; denn ich habe keinen Pfenning.

Schrepf. (zuckt die Achseln.) Ja Herr Baron es geht mir auch so. Wenigstens sehen sie daß sie einen guten Freund finden, der indessen das Nöthige vorschießt. Denn die Zahlung muß jederzeit prompt seyn, und es werden grosse Summen zu zahlen kommen.

Br. Kreuz Ja auf diese Art ist es mir noch mit jedem Advokaten gegangen, was machen wir also? —

Br. Schirm. Liebster Freund, ich habe mich schon erboten ihnen zu dienen, ich will es also auch ausführen. Geben sie mir eine Obligation auf 1000. Dukaten, die sie mir nach Endigung ihres Prozeßes zahlen. Von dieser Summa will ich allezeit dem Herrn Doktor das benöthigte geben, und ihnen alsdenn solche berechnen. Wegen denen Interessen wollen wir uns schon abfinden. Ich verlange nicht mehr als 5 prct.

Br. Kreuz. (umarmt den Schirmer.) O liebster Schirmer sie sind mein bester Freund! mein Erretter! Wollen sie einen Augenblick warten; ich will sogleich die Obligation verfertigen.

Br. Schirm. Von Herzen gern.

Br, Kreuz. Blink kommt mit und zündet ein Licht an!

(Br. Kreuzen und Blink gehen in das Schlafzimmer ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron Schirmer und Schrepf.

Baron Schirmer.

Lieber Doktor, sie haben Wunder mit dem Starrkopf gethan.

Schrepf. Ich habe es ihnen ja gesagt, übergeben sie ihn mir: Ich will ihn schon dahin bringen, wo mir ihn haben wollen. Nun — — Ihr Einfall wegen der Obligation ist vortreflich!

Blink (bringt ein unangezündetes Licht aus dem Schlafkabinet, zum Br. Schirmer.) O ihro Gnaden! der Himmel wird es ihnen belohnen, daß sie sich meines Herrens so annehmen, geben sie nur acht. (geht zur Gassenseite ab.)

Br. Schirm. (zum Blink.) Das ist die Pflicht eines ehrlichen Mannes.

Schrepf. Weiter. Geben sie ihm außer diesem kleine Posten zu 50, 100. Dukaten, aber auf kurze Termine, höchstens auf drey Wochen. Dann seyn sie besorgt daß er dieses Geld im Spiel gleich wieder verliert, und ja keine Schulden bezahlt.

(Blink kömmt mit dem Licht, welches er angezündet von der Gassenseite, und trägt solches ins Schlafkabinet.)

Br. Schirm. Das begreife ich nicht!

Schrepf. Ich glaube es. — Dann müßen seine Schuldner auf einmal losbrechen. Nun muß man ihn mit Arrest bedrohen, damit er sich unsichtbar macht. So ist alsdenn der Prozeß gewonnen. Auf eine andere Art ist es unmöglich.

Br. Schirm. Aber alsdenn meine Forderungen? —

Schrepf. Die wird der Justitzrath schon bezahlen. Er sieht es zu wohl ein: daß er, wenn es zur Klage kömmt, absque ullo dubio verlieren muß. Deßhalb ist dem Hauptmann bis itzt kein Advokat zugelassen worden.

Br. Schirm. Aber Doktor! auf diese Art verdienen sie ihr Geld hierbey sehr leicht — denn sie thun gar nichts bey der Sache —

Schrepf. Wie? thu ich nicht genug wenn ich den ganzen Prozeß liegen lasse? ihn überrede: als arbeitete ich noch so

so eifrig darinn, und ihn auf diese Art verhindere daß er sich an jemand andern wendet?

Achter Auftritt.

Br. Schirmer, Schrepf, Br. Kreuzen, und Blink.

Br. Kreuzen.

Hier liebster Schirmer! hier haben sie die verlangte Obligation.

Br. Schirm. Gut. Bester Freund! (durchliest die Obligation.)

Br. Kreuz. (zum Schrepf.) Sie fangen doch den Prozeß also gleich an?

Schrepf. Nihil aliud. Aber vor drey Wochen kann der Klaglibell nicht eingereicht werden.

Br. Kreuz. Das überlasse ich itzt ihnen allein.

Br. Schirm. Schon recht, liebster Freund! sorgen sie um nichts mehr. Und mit mir befehlen sie wie sie wollen. Meine Freundschaft verbindet mich zu allem.

Br. Kreuz. (umarmt ihn.) O unschätzbarer Freund! — (sinnt ein wenig nach, dringend.) Wollen sie mir nicht noch — (nimmt eine mißtrauische Mine an.)

Br. Schirm. Was? — befehlen sie. Nur kein Mißtrauen.

Br. Kreuz. Bewahre! — (zieht ihn auf die Seite.) Die Effekten, so sie mir gegeben, sind — doch ich werde morgen mit ihnen sprechen.

Br. Schirm. Wie es ihnen beliebt. Nun lieber Doktor itzt wollen wir gehen — Leben sie wohl Freund!

Schrepf. Immo, recommendo me in favores amplissimos enixe.

Br. Kreuz. Nun meine besten Freunde! Leben sie wohl! Auf Wiedersehn! (Kreuzen küßt den Schirmer und den Schrepf, welche zur Gassenseite abgehen.)

Neunter Auftritt.

Baron Kreuzen und Blink.

Br. Kreuz.

Mein lieber Blink itzt seyd lustig; nun bin ich in den besten Händen von der Welt.

Blink. Ja mich freuet es recht sehr. Ich habe immer geglaubt, es ist nicht wahr, daß man für Freuden weinen kann; Aber hol mich der Teufel! die Augen sind mir übergelaufen, über die Ehrlichkeit der beyden Herren. Aber ihro Gnaden, es ist doch zum erstaunen! was man für Bocksprünge bey einem Prozeß machen muß. Wenn einer nun das alles nicht so weiß, wie der Herr Doktor, da komme der Teufel zu rechte.

Br. Kreuz. Ja ihr habt recht Blink!

Blink. Aber das ist ein gelehrter Mann! — Wie er das alles herzuholen weiß — Doch ihro Gnaden vergessen, daß unser Wirth was sehr nothwendiges mit ihnen zu sprechen hat; ich habe ihro Gnaden suchen sollen, auch den Herrn Graf Freaugrvill, den habe ich aber nicht gefunden.

Br. Kreuz. Last ihn herauf gehen.

Blink. Gleich ihro Gnaden! (will gehen, dreht sich bey der Thüre wieder um.) Noch eins, der Schuster ist da; er will die 13 Thaler und 15 Groschen für seine Arbeit haben. Ihro Gnaden wissen, er ist sehr grob.

Br. Kreuz. Ja er muß bis morgen warten; ich habe itzt kein Geld. Was ich für die Uhre, Ring und Dose bekommen, alles verspielt. Die Karte soll verdammt seyn, die ich wieder in die Hand nehme! Ich verliere noch mein Leben sonst bey dem verfluchten Spiel! — Bestellt ihn nur auf morgen. Ich werde mir vom Baron Schirmer Geld geben lassen.

Blink. Lieber zehn andere Manicheer abfertigen, als den Schuster. Er klebt an wie Pech, und ist nicht von der Stelle zu bringen. (will gehen.)

Freaug. (ruft von innen.) Blink!

Blink. Hier. (geht ab.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Baron Kreuzen, und Pinkus.

Pinkus. (welcher ganz eilfertig gelaufen kömmt.) Do bin ich gnodiger Herr! ain ehrlicher Mann hält sein Wort. Ni, ich hab gesprochen mit dem Agent Grimm. Ich hob ihm verzehlt ihren Prozeß. Gelacht hot er drüber; sie sollen morgen früh zwischen 7 und 8 Uhr zu ihm kummen. Er will sie machen, doß sie bald a Geld sehen von ihrem Vermögen. Dos ist a braver Mann! Er sagt: Alles müssen sie bekömmen; kainen Kreuzer dürfen sie verlieren. —

(Kreuzen sinnt mach.)

Pinkus. Ni was denken sie?

Br. Kreuz. Mein lieber Pinkus! ich danke dir für deine Mühe — Es ist aber zu spät. Ich habe meinen Prozeß schon dem Doktor Schrepf übergeben.

Pinkus. Wos? dem Doktor Schrepf? Wer hot sie den hergebracht?

Br. Kreuz. Baron Schirmer, der ein sehr guter Freund von mir ist.

(Blink kömmt hurtig von der Gassenseite lauft in das Schlafkabinet.)

Pinkus. O wey über den guten Freund! der sie a so ein Doktor zuführt, wo alle Juristen treiben ihren Spaß mit ihm. A Unterhandler ist er; Er laust nur herum, wenn sich die Partheyen vergleichen sollen, um sie zu betarklen. Do hätten sie an rechten Staat gemacht, wenn sie wären kummen vor Gericht mit ihm. Ausgelacht hät mer sie, mit sommt ihren Dokter —

Br. Kreuz. Woher kennst du ihn denn so gut?

Pinkus. Ni! ich bin beständig beym Minister im Haus, und sollte nicht wissen, was a guter Advokat wäre.

Br. Kreuz. (setzt sich auf einen Sessel, für sich.) Nehm ich dem Schrepf den Prozeß weg, so giebt mir Schirmer kein Geld, und Geld brauch ich —

(Blink kömmt aus dem Schlafkabinet, hat ein paar Pistolen in der Hand, und will zur Gassenseite abgehen.)

Br. Kreuz. (springt auf.) Blink was ist das?
Blink. Der gnädige Herr fährt mit seiner Muhme fort.
(geht ab.)
Pink. (ganz neugierig.) Mit was für einer Muhme?
Br. Kreuz. (verwirrt.) Es hat ihn eine Muhme besucht — Ich muß mit ihm sprechen — Also Pinkus ich bedanke mich. Ich werde dir folgen; und morgen um 7. Uhr zu ihm gehn.
Pink. Jo das bitt ich sie, wenn sie mir dasmal nicht folgen; so roth ich sie in meinem Leben nichts mehr. (gehen beyde zusammen zur Gassenseite ab.)

Eilfter Auftritt.

Das Theater wird verändert, und stellt des Fräulen von Goschenborn Zimmer vor.

Fräule von Goschenborn, Graf Freaugevill, Lottchen, hernach Blink und Kreuzen.

Fr. von Goschenborn sitzt an einem Tisch, auf welchem sie mit dem Gesicht liegt. Lottchen trocknet sich noch die Augen, packt verschiedenes in einen Koffer, den sie alsdenn zuschließt.

Gr. Freaug. (stehet bey der Fräule.)
Entziehen sie mir nicht ihr Gesicht! wenn der Sturm vorbey seyn wird, so werden sie mich loben — Hören sie mich, schönste Nannette!
Fr. v. Goschenb. (nimmt den Grafen bey der Hand, und zieht ihn neben sich auf einen Sessel.) Mein ehrlicher Freaugevill! ich erkenne, daß sie recht haben; ich zürne auch nicht über sie, nur über meine Unbesonnenheit und mein Schicksal.
Blink. (kömmt mit ein paar Pistolen herein.) Hier ihro Gnaden sind die Pistolen.
Gr. Freaug. Legt sie indessen auf den Tisch; nun ruft den Hausknecht, tragt den Koffer mit ihm hinunter, und packt ihn auf.
(Blink geht ab.)

Fr.

Fr. v. Goschenb. (nimmt seine Hand, legt sie auf den Tisch, und legt ihr Gesicht darauf.) O Freaugevill! was werd ich ausstehen müßen, wann man etwas erfährt!

Gr. Freaug. Sorgen sie davor nicht; man wird nichts erfahren. In 4 Stunden sind sie wieder auf ihrem Gut.

Br. Kreuz. (kömmt herein.) Nun wo geht die Reise hin?

Fr. v. Goschenb. (welche über den Eintritt des Kreuzen erschrocken.) Gott! wenn ich nur schon zu Haus wäre! So oft jemand herein kömmt, erschrecke ich; das ist das erstemal, wo ich die Foltern eines bösen Gewissens empfinde.

Br. Kreuz. Die Reise geht doch nach Pohlen?

Lottch. (ganz betrübt.) Nein ihro Gnaden — — der gnädige Herr (auf Freaugevill zeigend.) sagt: Es wäre zu unruhig in Pohlen, das gnädige Fräule könnte unglücklich seyn. Wir müßen also wieder nach Perschkau.

Br. Kreuz. Bruder bist du wirklich toll? willst du so ein Glück aus den Händen lassen?

Gr. Freaug. (springt zornig auf.) Ich bitte dich fange mit deiner Unbesonnenheit nicht von vorne an. Ich kann nicht dafür, daß ich anders denke als du. Ich will lieber nach deiner Meinung furchtsam, aber rechtschaffen seyn, als daß ich tollkühner Weise Handlungen unternehme, die mich Zeitlebens entehren.

(Blink nnd Kaspar kommen herein, nehmen den Koffer und tragen ihn fort.)

Lottch. (zum Blink.) Mein lieber Blink, daß er nur gut aufgebunden wird.

Blink. Sorge sie nicht; ich habe in meinem Leben schon gar viel aufgepackt. (Blink und Kaspar ab.)

Lottch. (sieht ihnen traurig nach.) Das hätte ich nicht geglaubt, daß unsere Reise so krebsgängig seyn würde.

Br. Kreuz. Aber Freaugevill! denk doch nach; itzt erst machst du das Fräulein unglücklich; wenn ihre Reise bekannt wird.

Gr. Freaug (ganz aufgebracht.) Zum letztenmal Bruder! laß mich und — Schreib mir nichts vor.

Fr. v. Goschenb. Herr Baron; bringen sie ihn nicht auf. Ich weiß, daß er mich liebt, und er würde mich nicht nach Hause fahren lassen, wenn er wüste, daß es zu meinem Unglück gerichte.

Gr. Freaug. Nein, wahrhaftig nicht!

Br. Kreuz. Meinetwegen. Ich bin es zufrieden. Ich meyne es gut mit ihm, und glaube, es wäre besser, wenn er mit ihnen nach Pohlen reisie — Ich wäre par compagnie mit gefahren.

Gr. Freaug. (setzt den Hut auf, und nimmt das Fräulen von Goschenborn.) Kommen sie, es ist alles unten; wir haben keine Zeit zu verlieren. (nimmt die Pistolen.) Bruder! bis heut Nacht um 12 Uhr bin ich wieder da.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Kranz und Blink.

Kranz. (zum Freaugevill.)

Ihro Gnaden! sie machen mich unglücklich, wenn sie fort reisen. Sie wissen, mit Sr. Excellenz ist nicht gut zu scherzen, und wenn er etwas befehlen läßt, so muß man genau nachleben.

Fr. v. Goschenb. O Gott! weiß mein Onkel schon etwas?

Gr. Freaug. Geduld! — Herr Kranz! sie kennen mich. Ich werde ihnen nichts zumuthen, so ihnen Verdrüßlichkeit verursachen könnte; — Sie werden mir aber auch nicht verdenken, wenn ich allem auszuweichen suche, was mir welche machen könnte. — Folgen sie mir also, und lassen sie mich nach meinem Willen handeln. Ich gebe ihnen mein Wort als Kavalier: ich führe das gnädige Fräulein nach Hause. Uebrigens werden wir bedacht seyn, daß von ihrer Herreise nichts entdecket werden soll. Kömmt also jemand vom Meinister, so können sie sich entschuldigen, ich hätte mich nicht aufhalten lassen — Das weitere zu verfechten, nehme ich über —

Kranz. Nun so sey es denn, reisen sie in Gottes Namen. Wenn ich auch einen kleinen Ausputzer bekomme, so hat es doch nicht solche Folgen, als wenn sie entdeckt würden. Aber machen sie geschwind, ich bitte sie, es ist die höchste Zeit.

Gr. Freaug. Bester Freund! ich hoffe, ich werde in den Stand kommen, ihre Freundschaft zu belohnen. Kommen sie. (zum Kreuzen.) Adieu! Bruder um 12 Uhr bin ich wieder da. (zum Blink.) Allons geht, geht.

(Sie

(Sie wollen abgehen, als Blink die Thüre aufmacht, kömmt Herr von Fannenberg und Louise herein.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Fannenberg, und Louise.

Herr v. Fannenberg.

Gnädiges Fräulein! ich bedaure daß ich ihnen eine unangenehme Bothschaft bringen muß. Ich habe Ordre von Sr. Excellenz ihrem Herrn Onkel, sie in sein Palais zu bringen. Seyn sie so gütig mit mir dahin zu fahren. Ich habe eine Equipage von Sr. Excellenz bey mir.

Fr. v. Goschenb. Gott! ich unglückliche!

Gr. Freaug. (ganz betroffen.) Herr von Fannenberg —

Hr. v. Fannenb. Herr Graf hier ist auch an sie eine Ordre. (giebt ihm ein versiegeltes Schreiben.)

Lottch. (für sich.) Ich wünschte, daß er mit seiner Equipage und Ordre sonst wo wäre! — Ich will nur sehen, in was für einer Equipage ich fortfahren werde.

Gr. Freaug. (nachdem er gelesen.) Das ist noch ein Glück! — Gnädiges Fräulein! fahren sie getrost zu seiner Excellenz. Ich gehe den Augenblick auch hin, fürchten sie nicht das geringste.

Fr. v. Goschenb. O Himmel! ich lebe wieder auf. (giebt dem Fannenberg die Hand.) Wohlan denn, kommen sie.

Hr. Fannenb. (auf Lottchen zeigend.) Das ist ihro Gnaden Kammermädel?

Fr. v. Goschenb. Ja!

Hr. v. Fannenb. Sie bleibt indessen beym Wirth, sie wird hernach auch abgeholt werden.

Lottch. (ganz betrübt.) Schon recht.

Fr. v. Goschenb. Fürchte dich nicht Lottchen. Es soll dir nichts geschehen.

(Fr. v. Goschenb. und Hr. v. Fannenb. ab.)

Gr. Freaug. (zum Kreuzen.) Bruder! du mußt nach der Ordre auch mit zum Minister.

Br. Kreuz. Was hab denn ich dabey zu thun?

Gr. Freaug. Daß weiß ich nicht. (zum Blink.) Schaft die Postpferde ab, und bleibt zu Hause.

(Gr. Freaugevill und Br. Kreuzen ab.)

Louise. O Gott! wie wird das gehen?

Kranz. Ich verlasse mich bloß auf den Herrn Grafen. (zu Louisen.) Schließe du das Zimmer zu. (zu Lottchen.) Meine liebe Jungfer komme sie indessen zu uns.

Lottch. Ich wünschte, daß ich immer bey ihnen bleiben könnte Herr Wirth!

Blink. Damit ihr indessen die Zeit nicht lange wird, so will ich mit ihr gehen, und ihr etwas erzehlen. Vielleicht holen sie mich auch ab; so finden sie uns gleich beysammen. Wahrhaftig! wenn wir beyde miteinander in Arrest kämen, die Zeit sollte uns gewiß vergehen. Ich bin den Arrest gewöhnt; ich würde sie schon aufmuntern.

Fünfter Aufzug.

Das Theater stellt ein Vorzimmer des Grafen Reichenthal vor.

Erster Auftritt.

Pointraison und ein Laufer,

sitzen an einem Tische und spielen Piquet. Zwey andere Bediente stehen seitwärts.

Pointraison (spielt aus und zehlt.)

Quarante quatre, quarante cinq, six, cinquante six (schreibt auf.) & vous?

Laufer. Ich habe vierzehn.

Pointr. (nimmt die Karten zusammen und giebt sie dem Laufer.) Sie gib die Kart. (zehlt heimlich die aufgeschriebenen Zahlen.) Ick brauck noch swanzig.

Lauf.

Lauf. O gewonnen haben sie allezeit. (giebt die Karten.) wenn ich nur aus dem doppelten komme.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Gr. Freaugevill, und Br. Kreuzen.

Gr. Freaug.

Meine Herren! (zu *Pointr.*) sind sie so gut und melden sie uns bey Sr. Excellenz: Graf Freaugevill und Baron Kreuzen.

Pointr. (bleibt sitzen, rangirt seine Karten, und betrachtet beyde mit einer verächtlichen Mine.) Son Excellence nit spreck mit abgedankte Offiziers.

Gr. Freaug. (aufgebracht.) Kerl! nicht so naseweis, thu er seine Schuldigkeit; wird uns sein Herr nicht sprechen, wir werden uns nicht aufdringen. Er aber hat nicht das Recht uns abzuweisen, ohne uns zu melden.

Pointr. (steht auf.) Monsieur! — ick bin nit Erl, je suis Valet de Chambre de Son Excellence.

Gr. Freaug. Wenn er glaubt —

Pointr. Monsieur! — ick bin nit her — ick bin sie.

Gr. Freaug. Unverschämter Bursch! — — (zum Laufer, der unter dieser Zeit aufgestanden.) Freund, melde er uns. Se. Excellenz haben uns herbestellt.

Pointr. Ah! c'est une autre Chose! — Warum sagen nit gleick, daß Son Excellence befohlen? je vous demande pardon Monsieur le Comte! — ick will gleick meld. S'il vous plait votre nome?

Gr. Freaug. Graf Freaugevill und Baron Kreuzen.

Pointr. (ganz höflich,) Votre Serviteur très-humble. Ce moment, ce moment.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Graf Freaugevill. Baron Kreuzen.

Br. Kreuzen.

Stolz wie ein Pfau! furchtsam wie ein Hase! die wahre Eigenschaft —

Gr. Freaug. Leider! — solche Kreaturen glauben die Größe ihres Herrn zu theilen: Sie brüsten sich, machen sich wichtig und unentbehrlich, weil mancher kriechend ihren Beystand suchet, als ob sie ihnen helfen könnten.

Br. Kreuz. O! in manchen Häusern hat auch der Kammerdiener das stärkste Votum.

Gr. Freaug. Schlimm genug! wo ein solcher eigennütziger Kammerkupler durch den Mund seines wollüstigen Herrns das Urtheil spricht! Wo der gnädige Wollüstling befürchten muß, den Beförderer und Mitzeugen seiner Schandthaten zu beleidigen, und seine freundschaftlichen Dienste zu ermüden, wenn —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, und Pointraison.

Pointraison.

Messieurs! — (er hält die Thüre in der Hand, und zeigt, daß sie hinaus gehen sollen.) Belieb?

(Graf Freaugevill und Br. Kreuzen ab.)

Pointr. (zum Laufer.) Bring der Tisch und der Kart in ander Simmer. (auch ab.)

Lauf. (nimmt die Karte und Kreide, zu denen Bedienten.) Seyd so gut, und tragt den Tisch hinüber.

(Die Bedienten tragen den Tisch fort. Der Laufer auch ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Das Theater wird verändert, und stellt einen prächtigen Saal im Grunde mit einer Hauptthüre und verschiedenen Nebenthüren vor.

Pointraison, Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen.

Pointraison bringt den Graf Freaugevill und Baron Kreuzen durch die Hauptthüre hinein.

Pointraison.

Sie belieb ein wenick hier su wart. Son Excellence wird gleick vor seyn. Der Baron Schirm ist bey sie.

Br. Kreuz. Was macht der Baron Schirmer hier?

Gr. Freaug. Gleich als könnte er nicht sowohl, als wir den Minister zu sprechen haben.

Pointr. Monsieur le Comte! ick bitt Vergebung für mein Fehl!

Gr. Freaug. Man kann von Leuten seines gleichen nichts anders erwarten. Es ist schon zur Gewohnheit geworden. Wenn ihr Leute aber bedächtet, daß zwischen euch und dem Bedienten kein anderer Unterschied ist, als daß ihr die Gnade habt euern Herren die Schuhe anzuziehen, und jener sie zu putzen; und ihr so wie jener fortgejagt werden könnet, so würdet ihr euern unhöflichen Stolz herabsetzen. —

Pointr. Vous avez raison, Monsieur le Comte!

Gr. Freaug. Zu seiner Lehre mein Freund! die Pflicht eines Kammerdieners ist: jeden zu melden ohne auf das Kleid zu sehen; denn in Ansehung der ganzen Welt ist er immer nur ein Diener seines Herrn.

Br. Kreuz. Und für einen Offizier, so lang er Uniform trägt, er mag abgedankt oder in Diensten seyn, muß jedermann die gröste Hochachtung tragen; denn er ist ein Glied desjenigen Körpers, welcher den Thron unterstützt, und das Vaterland vertheidigt, also vom ersten Stand. Merk er sich das Wurm!

(Der Kammerdiener bückt sich sehr.)

Br. Kreuz. Se. Excellenz können unmöglich befohlen haben

ben, keinen abgedankten Offizier zu melden. Es ist eine Erfindung seines dreisten Dummkopfes, und aus Mitleid —

Pointr. Bien obligé Monsieur le Baron.

(*Pointr.* ab.)

Sechster Auftritt.

Graf Freaugevill, und Baron Kreuzen.

Baron Kreuzen.

Der weist gewiß keinen Offizier mehr ab.

Gr. Freaug. Ach! ein Blöder verderbt durch einen gehorsamsten Diener und unterthäniges Compliment wieder alles. Wenn aber niemand solcher Leute Fürsprache verlangte; wenn manche Häuser ihre Kammerdiener nicht als Referendarien gebrauchten: so würden sie ihre Domestiquengrösse bald empfinden, und sich bescheiden betragen. Aber leider! ist es an vielen Orten so eingerichtet, daß die Thorsteher durch Geschenke müßen bewogen werden Audienz zu verschaffen.

Br. Kreuz. Ja, da ist der wahre Fehler — Aber aus den Reden dieses Menschen kannst du abnehmen, wie wir abgedankte Offiziers angeschrieben sind, und was wir zu hoffen haben. Ein solcher Kerl ist gemeiniglich das Echo seiner Herrschaft.

Gr. Freaug. Darüber wollen wir nicht zanken —

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Pinkus.

Pinkus schaut zur Thüre hinein, da er die beyden Offiziers allein sieht, kömmt er in den Saal.

Pinkus.

Wos ist das gnodiger Hekr? ihr Wirth hat mir gesogt: daß sie wären verklogt baim Minister.

Br. Kreuz. Wo hast du ihn denn gesehen?

Pins

Pink. Do dras sieht er mit seiner Tochter, man hat auch sie ruffen lossen —

Br. Kreuz. Und was machst du denn hier?

Pinkus. Ich hob was zu reden mit sainer Excellenz; und do ich hob gehört doßen sie sain da, hob ich sie wollen sprechen. Mei warum hot mon sie verklagt?

(Die Thüre des Kabinets wird geöffnet.)

Pinkus. O wey! der Minister. (Pinkus läuft hurtig ab.)

Achter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen, und Gr. Reichenthal.

Gr. Freaugevill.

Euer Excellenz Befehl zu Folge haben wir die Ehre ihnen aufzuwarten.

Gr. Reichenth. Sie sind beyde außer Dienste?

Gr. Freaug. Das sind wir.

Gr. Reichenth. Vergeben sie mir die Frage, wovon leben sie? Was sind ihre Verrichtungen?

Br. Kreuz. Wir suchen Dienste, und sind in der Verlegenheit Schulden zu machen.

Gr. Reichenth. Dienste werden sie so geschwind nicht erhalten, ihre Schulden werden sich häufen. Das kann keinen guten Ausgang nehmen. Wackre Offiziers braucht man überall. Hier ist man damit überhäuft. Ich rathe ihnen anderwärts ihr Glück zu suchen.

Br. Kreuz. Hätte man so vor Anfang des Kriegs gesprochen, ich würde heute nicht die Ehre haben Euer Excellenz zu sprechen. Ich war in andern Diensten gut angestellt, wo man nach dem Kriege den gebrauchten Offizier nicht abdankt. Euer Excellenz befohlen mir selbst dort zu quittiren und nach Haus zu kommen; weil ich sonst eine Erbschaft von meinem Onkle verlieren müßte. Ich habe dero Befehl nachgelebt; den Krieg hiesigerseits als ein braver Kerl mitgemacht, und mir dabey ein viertel Pfund Knochen ausschneiden lassen. Für meinen Gehorsam ist dies der Lohn, daß ich nun weder Dienste noch Geld habe, und noch weiter zu gehen geheißen werde, weil ich nicht so bald für das Vaterland todt geschossen werden kann!

Gr. Reichenth. Es ist ihre Pflicht dem König zu dienen, so lange er sie nöthig hat; Eine Ehre für sie, wenn sie rühmlich gedient haben. Dafür kann der Staat nicht, daß sie mittellos sind; zur Gnade für ihre treuen Dienste wird ihnen erlaubt anderwerts zu dienen, da sie sonst verbunden wären im Lande zu bleiben.

Br. Kreuz. Wenn mir der König Gerechtigkeit widerfahren läst; so habe ich Geld genug, und kann der Gnade anderwerts zu dienen, entrathen.

Gr. Reichenth. Was für Gerechtigkeit haben sie zu fordern? — ist ihre Forderung gegründet, so wird sie ihnen gewährt werden.

Br. Kreuz. Mehr als gegründet. Meine Freunde haben mir mein Vermögen gestohlen, dieses verlange ich zurück. (giebt dem Minister einen Brief.) Dieses kann euer Excellenz die Wahrheit bestättigen.

Gr. Reichenth. (nachdem er den Brief gelesen.) Ist derjenige hier, der ihnen diesen Brief geschrieben?

Br. Kreuz. Leider ist er gestorben, ehe ich aus der Gefangenschaft gekommen. Und was ist aber endlich seine Gegenwart nöthig? Sobald ich lebe, so bin ich nach dem Testamente meines Onkels allezeit Erbe.

Gr. Reichenth. Wenn das Testament also lautet, so haben sie Recht, Herr Baron! Woran liegt es denn?

Br. Kreuz. Daran: gutwillig wollen sie mir nichts geben, und Prozeß habe ich bis itzt nicht führen können, weil ich kein Geld gehabt — —

Gr. Reichenth. Gut Herr Baron! ich war von ihrer Sache nicht so unterrichtet. Es mir lieb, daß ich bey dieser Gelegenheit ihr Recht erfahre, ich werde alles zu ihrem Besten vorkehren. Doch über die Ursache, warum ich sie habe ruffen lassen, wollen wir nachher sprechen. (zum Gr. Freaugevill.) Sie Herr Graf haben mit meiner Nichte ein Verständniß unterhalten, das ihnen keine Ehre macht; Ein Kavallier muß nicht durch Verführung einer jungen Person seine Umstände verbessern wollen. Sie haben sie bewogen einen Schritt zu thun, der ihr Zeitlebens nachtheilig gewesen wäre. Ich brauche nichts weiter davon zu erwehnen, die Umstände sind ihnen bekannt. Wenn ihr Unternehmen nicht meine Familie beträfe; so würde ich es stärker ahnden. Sie haben hier keine Aussicht, und machen

eben-

ebenfalls Schulden, wenn sie also binnen 4. Wochen nicht darthun können, wovon sie leben werden, so handeln sie vernünftig sich von hier weg zu begeben.

Gr. Freaug. Euer Excellenz (sieht den Minister mit Würde an.) Ich habe das Recht für meine Dienste Belohnungen zu fordern; und sie sind verbunden dem König darüber Vorstellungen zu machen; Ich habe meine Jugend, Gesundheit, Vermögen, dem Dienste des Königs aufgeopfert, ich habe so gedienet, daß ich mich auf meine Dienste berufen kann. Das ist meine Aussicht, und ich habe nicht nöthig fortzureisen.

Gr. Reichenth. So groß sie auf dieser Seite seyn können, so klein macht sie der (etwas betroffen.) Entwurf mit meiner Nichte zu flüchten. Ein rechtschaffener Mann muß seine Zuflucht nicht zu einer Winkelheurath nehmen.

Gr. Freaug. Das wollte ich auch nicht. Mehr glaube ich, darf ich zu meiner Vertheidigung nicht sprechen.

Gr. Reichenth. Wer hat also meine Nichte bewogen, von ihrem Guthe heimlich zu entfliehen, Gelder und Juwelen mitzunehmen, heut Nacht bey ihnen im Wirthshause zu wohnen, und —

Gr. Freaug. Dieses hat sie alles ohne mein Wissen unternommen. Ich liebe das Fräulein zwar auf das zärtlichste, ich schmeichle mir auch ihre Gewogenheit zu besitzen; ich hatte aber einen zu hohen Begrif von Ehre und Rechtschaffenheit, als ihr so etwas zuzumuthen.

Gr. Reichenth. Sie haben nicht mit ihr flüchten wollen?

Gr. Freaug. Ich wünsche, daß euer Excellenz mich eines solchen Unternehmens unfähig halten —

Br. Kreuz. Das kann ich euer Excellenz auf Kavalliersparole versichern.

Gr. Reichenth. (zu Br. Kreuzen.) Sie müssen ihn natürlich unterstützen, da sie mit ihm verstanden waren — Sie erschrecken darüber, daß ich von allem unterrichtet bin? Es bleibt nichts verborgen. Sie haben vom Baron Schirmer heute über vier tausend Thaler aufgenommen, vermuthlich meiner Nichte eine Zeitlang die Augen mit diesem Geld zu blenden. (zum Gr. Freaug.) Wie dürfen sie also behaupten, sie hätten sie auf ihr Guth begleiten wollen?

Gr. Freaug. Ich weiß von diesem Geld kein Wort, meine gemachten Anstalten werden meine Worte selbst rechtfertigen.

Gr. Reichenth. (zum Br. Kreuzen.) Baron Schirmer selbst hat sie angeklagt. Er hat mir Wechsel und Obligationen von ihnen gezeigt, und will sie überführen. Er ist noch hier. (zeigt auf das Kabinet, aus welchem er gekommen.)

Br. Kreuz. Das ist ein schlechter Kerl! — Er hat mir freywillig Geld angebothen, und gegen den Wechsel auf tausend sechshundert funfzig Gulden, den euer Excellenz etwann gesehen haben, eine Uhr, einen Ring, und funfzig Gulden baar Geld gegeben, die Interessen zu zwanzig pro Cento sind aber auf ein halbes Jahr schon dazu geschlagen, und mir als baarer Empfang angerechnet worden. Dann hat er mir einen Advokaten zu meinem Prozeß verschaft, der aber nichts unternehmen wollte, bis er wegen Zahlung der Spesen gesichert wäre; darauf habe ich ihm die Obligation auf tausend Dukaten ausgestellt. Baar habe ich nicht einen Pfennig mehr empfangen als funfzig Gulden. Wie unterfängt er sich —

Gr. Reichenth. Nicht mehr gesprochen, als man sich zu verantworten getraut.

Br. Kreuz. Ich spreche die Wahrheit.

Gr. Reichenth. (nachdem er etwas nachgedacht.) Wie heißt der Advokat den er ihnen gebracht?

Br. Kreuz. Schreyf.

Gr. Reichenth. (für sich.) Den Ignoranten!

Br. Kreuz. Ich habe für die Uhr, Ring und Dose in allem von dem Juden Pinkus nur zwey hundert funfzig Gulden bekommen. Er ist hier. Euer Excellenz können — (er macht die Hauptthüre auf, und ruft) Pinkus!

Gr. Reichenth. (betrachtet beyde aufmerksam. Für sich.) Was für Betrug!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, und Pinkus.

Pinkus.

Was befehlen ihro Excellenz?

Gr. Reichenth. Was hat euch Baron Kreuzen heut verkauft?

Pinkus. (sucht die Uhr, Dose und Ring hervor.) Do diese pretiose Stücke. Ich hab ihm gegeben zwey hundert funfzig

zig Gelden, und er hat sie müßen annehmen um tausend Thaler. (zum Br. Kreuzen.) Mei! Wer ist der gute Fraind, der sie so bezahlt hat?

Br. Kreuz. Baron Schirmer.

Pinkus. Wos? — das ist a rarer Fraind von ihnen! dos hot er ach bewiesen, weil er sie hot recommandirt den großen Doctor Schrepf. (etwas heimlich zum Minister.) Ihro Excellenz! dos ist der saubere Baron, wovon ich schon ihro Excellenz gesogt hob, der e sie fain spielen und auslaihen kann.

Gr. Reichenth. (läutet.)

Br. Kreuz. Und wegen Entführung des Fräulen von Goschenborn, kann sich der Graf Freaugevill auf ihr eigen Zeugniß, auf den Wirth, und Postillion beruffen. (zum Freaug.) So rede doch.

Gr. Freaug. Es würde mich sehr schmerzen, wenn ich solche Zeugen zu Bestättigung meiner Reden nöthig hätte.

(Der Laufer kömmt herein.)

Gr. Reichenth. (zum Laufer.) Der Herr von Fannenberg.

(Der Laufer geht ab.)

Br. Kreuz. Ich kann eure Excellenz versichern: daß wir in allem unschuldig sind. — Mich muß ich freylich in einem Punkt selbst anklagen. Ich habe Freaugevillen stark angelegen, dem Fräulein zu willfahren, und ich muß gestehen, ich an seiner Stelle, würden wir nun vielleicht schon in Pohlen seyn. Denn ich denke: wenn man von der ganzen Welt verlassen wird, so muß man die erste Hilfe, die sich zeiget, ohne philosophiren annehmen, um seine Umstände zu verbessern.

Gr. Reichenth. (betrachtet den Gr. Freaugevill und Br. Kreuzen sehr ernsthaft.) Unter welchem Regiment waren sie?

Br. Kreuz. Beyde unter Bomboniere.

Gr. Reichenth. Es sind doch viele Officiers davon bey der Armee angestellt worden. Was ist dann die Ursach ihrer Hindansetzung?

Gr. Freaug. (zuckt die Achseln.) Ich weiß nicht, Euer Excellenz!

Br. Kreuz. Ey! das ist leicht zu errathen. Was machst du erst ein Geheimniß daraus? — Man muß gegen Leute nicht großmüthig seyn, die schlecht handeln. — Der Oberst Flamboniere commandirte unser Regiment. Er war der interessirteste Mann, den je die Welt gekannt hat. Er schlug einen Vo-

Iontair, den man nicht tüchtig fand, Corporalsdienste zu thun, in kurzem zum Capitain und Major vor; weil er ihm ein Geschenk von tausend Ducaten, und eine Equipage mit sechs Schweißfüchsen machte. Ich hatte das Unglück unter diesem Menschen, den sein Geldbeutel zum Helden gemacht, in Schweden eine Batterie vertheidigen zu helfen. Wir wurden angegriffen; kaum hörte er feindliches Pulver knallen, so wollte er Pardon ruffen. Ich setzte mich dawider, und wir behaupteten den Platz. Ob er nun schon die ganze Attaque über hinter den Kanonenrädern heftige Kolickschmerzen erduldet, den Himmel um Vergebung seiner Sünden angeruffen, und erst eine Viertelstunde nach der Affaire den Feinden furchtbar werden wollte; so verschaffte ihm doch sein Protecteur, der Herr Oberste, den er neuerdings erkaufte, für seine erlittene Kolickschmerzen den Orden, weil ihm als Commandeur der Batterie der Sieg zugeschrieben wurde. Dieses verdroß mich. Ich sprach öffentlich dawider, daß man dem König einen solchen Windhund als einen Helden anprieß. Graf Freangevill unterstützte mich. Durch diese Wahrheit zohen wir uns den Haß unsers hungrigen Obersten zu. Bey der Reduction unsers Regiments war ich noch in der Gefangenschaft, und der Graf beym Magazin commandirt. Man unterließ aus Rache, dem König unsere Dienste zu erinnern, und wir wurden vergessen.

Gr. Reichenth. Sie reden sehr viel Baron!

Br. Kreuz. Ich kann es behaupten.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Herr von Fannenberg.

Gr. Reichenth. (zum Hrn. v. Fannenberg.)

Lassen sie den Schrepf rufen. Ist die Wache bestellt?

Hr. v. Fannenb. Ja, Euer Excellenz.

Gr. Reichenth. Gut. Sagen sie auch dem Baron Schirmer: daß er herkommt. (heimlich.) Die Wache soll bereit seyn, wenn er fortgeht, und ich läute, so soll man ihn arretiren, so auch den Schrepf.

Hr. v. Fannenb. Wie euer Excellenz befehlen.

(Hr. v. Fannenberg ab.)

Gr.

Gr. Reichenth. (zum Gr. Freaug.) Sie sind also vollkommen unschuldig?

Gr. Freaug. Ganz gewiß.

Pinkus. Glauben ihro Excellenz: es sind a por brave Cavalier, sonst würde ich nicht mit ihnen zu thun haben. (etwas heimlich) Ihro Excellenz wissen was ich oft von sie gesogt, und daß ich mit lauter brave Leute umgeh.

Eilfter Auftritt.

Graf Reichenthal, Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen, Pinkus und Br. Schirmer,

welcher aus dem Cabinet kömmt.

Br. Schirmer ist bey seiner Ankunft über die Gegenwart der beyden Officiers etwas erschrocken, faßt sich aber gleich wieder.

Gr. Reichenth. (zum Br. Schirmer.)

Haben sie nicht heut dem Baron Kreuzen Geld geliehen?

Br. Schirm. Ja euer Excellenz.

Gr Reichenth. Wie viel?

Br. Schirm. Tausend Ducaten und eilf hundert Thaler.

Gr. Reichenth. Baar?

Br. Schirm. Ja, euer Excellenz.

Gr. Reichenth. (zum Br. Kreuz. mit einer angenommenen Strenge.) Was sagen sie also, sie hätten Effecten annehmen, und die Obligation wegen den Procßunkosten ausstellen müßen?

Br. Kreuz. Ich glaube der Baron wird nicht so unverschämt seyn, es zu läugnen.

Br. Schirm. Ey! ey! Herr Baron! wie können sie eine ihnen geleistete Freundschaft so zernichten!

Gr. Reichenth. (aufgebracht zum Br. Schirm.) Sie haben also recht?

Br. Schirm. Ich würde mich nicht unterfangen, euer Excellenz zu belügen!

Gr. Reichenth. (zum Pinkus.) Wo sind die Sachen?

Pinkus. (zeigt die Uhr, Dose und Ring.) Hier, ihro Excellenz.

Gr. Reichenth. Haben sie diese Sachen nicht als baares Geld dem Baron Kreuzen angerechnet?

Br. Schirm. Bewahre mich der Himmel!

Pinkus. Läugne sie nicht Herr Baron. Die Uhr hoben sie vor vier Tagen einem französischen Officier abgewonnen. Es sieht seine Giffer drein, er hat mir es haint gezaigt. Er sagt noch dazu: er hätte sie ihnen a weil zum Pfand gegeben, biß er sie bezahlen könnte. (zum Gr. Reichenth.) Ihro Excellenz können ihn herruffen lassen. Er wird sie es ach so sagen. Ich hab kainen Pfenning davon, so wohr ich leb! daß ichs sogen sollt.

(Br. Schirmer ist etwas betroffen hierüber.)

Gr. Reichenth. Nun bist du ganz entdeckt, Erzbetrüger! dein Carakter ist mir bereits bekannt. Dies bricht dir den Stab. Du unterstehest dich auf solche übertriebene Interessen, Gelder auszuleihen, und bestiehlst dadurch Menschen, die bey dir Hilfe suchen, auf das abscheulichste! Du besitzest nicht hundert Gulden baar Geld, und prahlest mit tausenden. Du erbietest dich Dienste zu erzeigen, die nicht in deiner Gewalt sind, um dadurch Gelegenheit zu haben, dein ohnehin gestohlnes Gut zu vermehren! du ernährst dich vom Raube. (Schirmer will ihn unterbrechen.) Suche dich nicht erst zu vertheidigen, ich bin von allem unterrichtet. Ueber alles fuchst du noch Personen (auf Gr. Freaugevill und Br. Kreuzen zeigend) die du vorher betrogen, durch falsche Anklagen unglücklich zu machen, damit deine Betrügereyen nicht entdeckt würden. Ich werde dich der ganzen Strenge der Gerechtigkeit Preiß geben. Entferne dich den Augenblick aus meinem Gesicht, du Lotterbube, der du den Adel schändest, unter welchem du verkappt lagest! Du wirst das weitere erfahren.

Br. Schirm. Euer Excellenz! ich bin ein ehrlicher Mann.

Gr. Reichenth. Fort. (läutet.)

Br. Schirm. Wer gerecht ist, hat nichts zu befürchten.

(geht dreiste ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gr. Reichenthal, Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen und Pinkus.

Pinkus.

Do sehn euer Excellenz, daß alles eintrift, wos ich gesogt. (lachend.) Den Schrepf hot mer dem Herrn Baron recommandirt! — Ha ha, daß er seinen Proceß gewiß verliehrt! — O wey!

Gr. Reichenth. Was hat ihnen der Advocat zu ihrem Proceß für Hofnung gegeben?

Br. Kreuz. Sein Rath war, ich sollte mich vergleichen; weil ich gewisse Termine übergangen, und meine Sachen sehr schlimm stünden. Er hat mir so viele Leges hergesagt, wovor mir angst und bange ward.

Gr. Reichenth. Wovon er gewiß selbst kein einziges verstand. Er ist ein bloßer Kabulist. Nun?

Br. Kreuz. Da ich vom Vergleich nichts wissen wollte, entschloß er sich den Proceß anzunehmen. Ich mußte aber erst die bekannte Obligation ausstellen.

Gr. Reichenth. Die Betrüger! — Der heutige Tag ist der glücklichste ihres Lebens. Sie waren auf der Bahn sich alles rauben zu lassen. Zur höchsten Zeit sind sie noch geretet worden.

Br. Kreuz. Es ist wahr. (zuckt die Achseln.) — Aber wer Teufel! kann sich einbilden, daß unter einem Menschen, der uns freywillig solche Dienste anbiethet, ein Spitzbube verborgen wäre.

Die Thüre wird geöfnet.

Pinkus. Ihro Excellenz! der Herr Schrepf. (heimlich zum Br. Kreuz.) Der wird werden geschrepft!

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, und Schrepf, welcher schüchtern eintritt.

Gr. Reichenth.

Nun mein großer Rechtsgelehrter! er also unterfängt sich den Proceß des Baron Kreuzens anzunehmen, und ihm einen Vergleich anzurathen? — Nach was für einer Form Rechtens glaubt er, daß dieser Proceß einer Schwürigkeit ausgesetzt sey?

Schrepf. Euer Excellenz erlauben in hohen Gnaden zu referiren: daß der Herr Baron den Termin der Klage verabsäumet, und dadurch das Recht hat verfallen lassen.

Gr. Reichenth. Er ungebohrner elender Rechtsverderber! hat er nicht durch die Gefangenschaft, und das Unvermögen des Herrn Barons genugsame Gründe, diese Verabsäumung zu vertheidigen? Konnte er nicht Restitutionem in integrum verlangen? — Er beschimpft durch seine Unwissenheit seinen Stand. Ich habe ihm schon voriges Jahr befohlen: er soll durch Unterricht im Schreiben, und durch Abschreiben sich sein Brodt verdienen, weil er sonst zu nichts nutz ist. Ich weiß alles, wie er, Schirmer und noch andere sich vorgenommen haben, den Baron Kreuzen um das Seinige zu bringen. Verdiene er eine gelindere Strafe seines Verbrechens durch ein freyes Geständniß, so ich ihm noch zur Gnade erlaube.

Schrepf. (fällt auf die Knie.) Ach euer Excellenz! lassen mich euer Excellenz nur diesesmal Vergebung erlangen. Ich werde mich in meinem Leben zu nichts mehr brauchen lassen, und bloß nach ihro Excellenz Befehl leben. Der Obristjustitzrath ist mehr schuld als ich. Ich bin ein armer Teufel, und wer wird nicht 3000. Dukaten mitnehmen: da er mich noch dazu versicherte, ich hätte nichts zu befürchten. Es ist mein Vorgesetzter, und ich hätte ja wider die Subordination gefehlt; wenn ich nicht seine Befehle vollzogen hätte.

Gr. Reichenth. Die Subordination findet bey schlechten Handlungen nicht statt.

Schrepf. Aber ihro Excellenz! wer kann wissen, was Recht oder Unrecht ist? Es heißt ja: Ein Vorgesetzter kann niemals

Un-

Unrecht haben. Und macht man auch unterthänige Vorstellungen; so lehnt man sich auf —

Gr. Reichenth. Ich habe noch keinen rechtschaffenen Mann gekannt, dem seine Vorgesetzten etwas schlechtes zugemuthet hätten. Die Handlungen bestimmen den Charakter. Es ist also immer die eigene Schuld, wenn jemand zu niederträchtigen Unternehmungen aufgefordert wird. Bey einem Soldaten sucht man Waffen, aber bey einem Strassenräuber Mordgewehr. Doch weiter — Warum hat der Schirmer den Herrn Baron bey mir verklagt, da erst heute die Wechsel ausgestellet sind. — Dahinter steckt ein anderer Betrug. Gesteh er nur frey, es wird doch alles entdeckt.

Schrepf. Wenn euer Excellenz gnädigst erlauben: es war die Absicht den Herrn Baron in Arrest zu bringen. Man hätte die Klage gegen ihn gemacht, als hätte er falsche Wechsel ausgestellt, damit wäre er aus der Stadt gewiesen worden, und hätte seinen Proceß nicht führen können.

Gr. Reichenth. Wer war der Urheber dieses teuflischen Projects?

Schrepf. Sein Gegner euer Excellenz.

Gr. Reichenth. (läutet.) Gut, geh er.

Schrepf. (freudig.) Wenn befehlen euer Excellenz, daß ich wieder kommen soll?

Gr. Reichenth. Man wird ihn schon bringen, wenn es nöthig seyn wird.

Schrepf. (betrübt.) Euer Excellenz werden doch nicht etwann die hohe Gnade haben, mich arretiren zu lassen!

Gr. Reichenth. (aufgebracht.) Geh er.

(Schrepf betrübt ab.)

Gr. Reichenth. (zum Gr. Freaugevill und Kreuzen.) Bleiben sie beyde noch hier.

Gr. Reichenth. geht in ein anders Kabinet.

Br. Kreuz. Nun was wird itzt werden?

Gr. Freaug. Er hat die Wahrheit unserer Reden eingesehen. Wegen deines Proceßes und unserer Anstellung wird er gewiß gerecht handeln; aber für meine Liebe, was habe ich zu hoffen?

Br. Kreuz. Warum hast du mir nicht gefolgt, und bist nach Pohlen gereist? in einem Monat hätte sich der Sturm gelegt, und du hättest alles erhalten.

Pink. (zum Gr. Freaug.) Was ist das für eine Lieb?

Gr. Freaug. Das Fräulen von Goschenborn.

Br. Kreuz. Sie hat mit ihm nach Pohlen reisen wollen.

Pink. Ich hab epes gehört. Ist das die Fräule Muhme, was heunt Nocht beym Herrn Kranz logirt ist?

Br. Kreuz. Dieselbe.

Pink. O wey! wie geschieht mir! dos wird nit gut gehn: der Minister hält viel auf seine Familie, do wird es epes obsetzen!

Gr. Freaug. Aber ich bin unschuldig!

Vierzehnter Auftritt.

Gr. Freaugevill, Br. Kreuzen, Pinkus, Graf Reichenthal, und Fräule v. Goschenborn.

Gr. Reichenth. (der die lezten Worte des Grafen Freaugevill gehört.)

Ja! das sind sie vollkommen. Meine Richte bestättiget ihre Reden. Ich bedaure, daß ich einen Verdacht auf sie habe werfen müßen. Zu gleicher Zeit ist es mir aber sehr angenehm, daß ich dabey die Gelegenheit gehabt, ihre Denkungsart vollkommen kennen zu lernen. Sie sind ein rechtschaffener Mann, mit Recht stolz auf ihre Verdienste, dem Vaterlande und dem König aus edlem Antrieb treu, in ihrem Unglück gelassen, nicht kriechend; sie prahlen nicht mit ihren Diensten, aber sie wissen sich darauf zu beruffen, um nicht unterdrückt zu werden: Mit einem Wort; sie besitzen die wahre Staadhaftigkeit eines Soldatens und ehrlichen Mannes. Ich wünsche dem König und mir Glück, in ihnen einen solchen Mann entdeckt zu haben. Es kömmt auf sie selbst an, zu bestimmen, ob sie im Militair weiter fortgehen, oder andere Dienste begehren wollen. Eröfnen sie ihre Absicht, ich werde sie unterstützen, bleiben sie von nun an in meinem Hause, ich werde stolz auf ihren Besitz seyn.

Gr. Freaug. Ich erkenne ihre Güte und Gerechtigkeit. Aber Euer Excellenz! mein Glück ist noch unvollkommen. Die Vollkommenheit desselben hängt bloß von ihnen ab — Darf ich hoffen —?

Gr.

Gr. Reichenth. Herr Graf! ich verstehe sie, sie erzeigen meiner Familie die gröste Ehre. Wollen sie meiner Nichte eine Unbesonnenheit vergeben?

Gr. Freaug. Vergeben! (lauft auf sie zu, und küst ihr die Hand.) Ihr edles Herz wagte so viel, um mich glücklich zu machen —

Gr. Reichenth. Recht! sie wagte — Es ist immer gefährlich, einen solchen Schritt zu thun. Doch nun ist nicht die Zeit zu verweisen, du sagst dir alles selbst, was ich dir sagen kann. (er giebt die Hand des Fräulen, dem Grafen.) Ich sehe in ihrer Verbindung der glücklichsten Ehe entgegen. Uebrigens muß von der ganzen Sache nichts bekannt werden. (sieht hierbey den Pinkus an.) Ich werde dem Wirth und jedermann Stillschweigen auferlegen.

Fr. v. Goschenb. (küst dem Minister die Hand) Gütigster Onkel! ich —

Gr. Freaug. Ich wünsche, daß ich in Zukunft euer Excellenz Gnade vollkommen verdienen möge!

Pink. (zum Gr. Freaug.) Dos geht besser, als ich hätte geglaubt. Die Fräule Muhme kommt itzt recht nahe in die Fraindschaft. Ich wünsche tausend Glück.

Br. Kreuz. Herr Bruder! ich gratuliere von Herzen.

Gr. Reichenth. Herr Baron! auch sie sind ein rechtschaffener Mann und ein braver Soldat, nur sind sie bloß Soldat, zu einem Sturm außerordentlich tapfer, aber einen Frieden zu schließen, nicht eben sehr geschickt. (auf Freaug. zeigend.) Hier haben sie ein Beyspiel. Umgänglich, angenehm; erheben sie den Soldaten auch durch die Artigkeit des Umgangs und Gelassenheit — Ich zehle sie von nun an unter meine Freunde. Bleiben sie bey mir, ihr Prozeß soll bald nach der Gerechtigkeit entschieden werden. Und um ihrem Feuer Nahrung zu geben, so werde ich für eine Compagnie sorgen.

Pink. (zum Br. Kreuz.) Nun muß ich sie och noch aine Freundinn kennen lernen. Gnädiger Herr! das ist des Wirths seine Tochter.

Br. Kreuz. Wie? auch die falsch!

Pink. Ey was! — Die hat mir den Wechsel für sie bezahlt, weil ich gelärmet habe wegen dem Kabinet. Es ist a wahre Freundinn von sie! wenn sie wüsten, der Buchhalter —

Gr. Freaug. Du liebst sie ja Bruder?

Br. Kreuz. — Wie auch ihn!

Pink. Nu so heurathen sie sie, die verdienet es uf meine Seele.

Br. Kreuz. (bedenklich.) Aber meine Familie? —

Gr. Reichenth. Wenn sie von Seiten ihres eigenen Herzens keinen Vorwurf zu besorgen haben — Das übrige überlassen sie mir. Die Handlung, die sie an ihnen ausgeübt, giebt ihr Familie und Ahnen.

Br. Kreuz. Ich liebe sie wahrhaft; und bin glücklich, wenn ich sie erhalte.

Gr. Reichenth. Wohl. Ich habe sie und ihren Vater wegen meiner Nichte ruffen lassen, sie ist hier.

Pink. Jo! ich will sie ruffen. (geht zur Hauptthür ab.)

Fr. v. Goschenb. O bester Onkel! nach und nach erhole ich mich von meinem Schrecken und Freude. Was für Wollust müssen sie empfinden, in einem Tage zwey Unglückliche vergnügt zu machen.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Kranz und Louise.

Nun mein lieber Kranz! ich habe ihn nebst seiner Tochter Gr. Reichenth. (zum Kranz.) zwar anderer Ursachen halber ruffen lassen; die sind itzt beygelegt. Der Baron von Kreuzen liebt seine Tochter, und will sie heurathen, ist er es zufrieden?

Kranz. (der hierüber etwas verwirrt ist.) Euer Excellenz! ich — bin (zu seiner Tochter.) weist du denn was davon?

Louise. (schüchtern.) Liebster Vater! ja.

Kranz. Bist du schon mit ihm bekannt?

Gr. Reichenth. Nun? meine Tochter! — Lieben sie den Baron? scheuen sie sich nicht es zu bekennen! aber er ist ohne Vermögen!

Kranz. Nun so rede — Du mußt es besser wissen, was du thun willst, als ich.

Louise. Ich lieb ihn und sein Herz. Bey ihm habe ich nie auf den Stand oder das Vermögen gesehen. Und ich bin — glücklich, wenn ich ihn glücklich machen kann, und er —

Br. Kreuz. Edelmüthige Louise! (zum Kranz.) Sind sie zufrieden bester Vater?

Kranz. Euer Excellenz! wenn sie der Herr Baron liebt, und haben will, so habe ich nichts dawider. Sie ist mein einziges Kind; um sie glücklich zu machen würde ich noch mehr thun. — Daß der Herr Baron kein Vermögen hat — Hm! es geht mehr braven Leuten so. — Ich habe schon so viel, daß er wird leben können. Er wird doch so viel nutz seyn, daß ihn der König zu etwas wird brauchen können.

Gr. Reichenth. Beruhiget euch beyde. Der Baron bekömmt wieder eine Compagnie, und erhält sein Vermögen. Ich habe durch diese Vorstellung bloß eure Herzen prüfen wollen.

Br. Kreuz. (zu Louise.) Sind sie nun zufrieden?

Louise. (traurig.) Weniger als vorhin. Ich verliehre das Vergnügen, ihr Glück gemacht zu haben. Aber ich fühle das meinige.

Br. Kreuz. Sind sie nicht damit zufrieden, was sie in meinen armseligen Umständen für mich gethan! — Schulden bezahlt! — von der Schande gerettet! — O wie stolz bin ich auf ihr Herz!

Louise. (zum Pinkus.) Er hat mir ja versprochen, nichts auszuschwatzen.

Pink. Ni! sain sie nicht böß darüber, daß ich hob geschwatzt. Es giebt so viele schlechte Lait, daß mon manchmal vom ehrlichsten Menschen nichts guts glaubt. Mon muß also schwatzen das gute.

Gr. Reichenth. Herr Baron! ich wünsche ihnen, daß sie ihr Glück erkennen: so sind sie gewiß glücklich. (zum Kranz.) Ihm, mein lieber Alter! lese ich die Freude über seine Tochter aus den Augen. Er ist ein wackerer Mann, er verdient diese Freude.

Kranz. Ach euer Excellenz! einen ehrlichen Bürger muß es doppelt freuen, wenn seine Kinder so vornehm denken können, als die vornehmen Leute immer denken sollten. Wir erziehen unsere Kinder schlecht weg; der Adel hat aber Zeit und Vermögen genug, seinen Kindern so vielerley gute Sachen lernen zu lassen. Und doch — glaub ich — hat es meine Tochter heut manchem Fräulen an Uneigennützigkeit und reiner Liebe vorgethan. Dessentwegen freue ich mich so.

Gr. Reichenth Mein Freund! im Herzen ist der wahre Adel, nicht in der Geburt. Welchen wichtigen Dienst habe ich heute dem Staate zu leisten, die Freude gehabt! —

Ich befreye ihn von zwey Nichtswürdigen, und bereichere ihn mit zwey rechtschaffenen Männern!

Gr. Freaug. Der Gerechtigkeit euer Excellenz haben wir unser Glück zu danken. O! möchten wir dieses Glück ganz verdienen!

Br. Kreuz. Ich bin beschämt daß ich mein Schicksal nicht eben so geduldig habe abwarten können, nnd durch ausgestossene Schmähungen oft alle Menschen beleidiget habe — (auf Freaugevill.) Nun finde ich alle deine Reden wahr. Ich finde Gerechtigkeit! (er sieht alle Umstehende mit einer beschämten Mine an.) Von Hohen bis zu Niedrigen bin ich mit lauter rechtschaffnen Herzen umgeben. — Welch Unrecht habe ich den Menschen angethan!

Gr. Reichenth. Gut, daß sie ihre schlimste Seite einsehen lernen — fahren sie fort sich davon zu überzeugen, und wenn sie künftig jemand über Ungerechtigkeit schreyen hören, so führen sie sich zum Beyspiel an, verweisen sie ihn an den rechten Ort — Er wird nicht mißvergnügt abgefertiget werden — wenn er es verdient. Stets das Schicksal zum Deckmantel der Umstände nehmen ist gemeiniglich die Brustwehr liederlicher untüchtiger Leute, sie rechtfertigen dadurch ihren Müßiggang und ihre Betteley. Gelassen und thätig seyn wie der Herr Graf, triumphirt allezeit über die Unterdrückung — Mit Sturm wird hingegen nichts ausgerichtet. Glücklich ist der heutige Tag für uns alle wo ihre Standhaftigkeit siegt, und sie der Verzweiflung entrißen worden.

Ende dieses Stückes.

Die

Lange del. J. Mansfeld Sc.

Die Wohlgebohrne.

Die

Wohlgebohrne.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Herr Fruchtner, ein reicher Pachter.
Martha, dessen Frau.
Julie, dessen Tochter.
Kron, dessen Stiefbruder.
Herr von Bergenberg. } Juliens Liebhaber.
Herr Striemen. }
Frau von Kleinbach, eine Offiziers Wittwe.
Herr v. Schleichendorf, ein Negoziant.
Luft, Bedienter des Bergenberg.
Krum, Bedienter des Striemen.
Charlotte, Stubenmägdel der Fruchtnern.

Die Handlung geht in der Stadt vor.

Vor-

Vorrede.

Soll ich es wagen: dieses Stück der öffentlichen Vorstellung zu übergeben? — Es ist Bourlesque. Der Stof ist niedrig. Es sind Personen darinn, welche ganz unnütz sind; Zum Beyspiel, die Frau v. Kleinbach, diese, eben eine solche Närrinn als die Fruchtnern, kein Gegensatz, ist überflüßig. Auch Striemen ist hinein gezwungen; Es soll der Herr v. Hill aus dem guten Ehemann seyn! aber wie abgeschmackt! — Ich hätte die Grundlage dieses Stücks niemals gewählt. So höre ich theils mir sagen, theils andern in die Ohren flistern. Diese Kunstrichter mögen Recht haben. Aber ist es denn auch gar so unrecht, der Natur bis in eines Pachtershaus zu folgen? — Sollen wir nur alle Tage in großen Pallästen und bey Ministern erscheinen? — — Niemals beym Bürger? — Verdienen die eingebildeten adelichen Bürgersweiber, wie die Heldinn meines Stückes in der Person der Frau Fruchtnern, nicht lächerlich

gemacht zu werden? — Es giebt deren die Menge, und die Wenigsten haben noch dazu das Vermögen wie diese; Es giebt mehrere **Kleinbachs**, die bey Wenigem auf ihre Einbildung faullenzen, und in keinem Verstande das Recht haben gnädige Frauen zu heißen. Und ist es also falsch dieser Art Leuten ihre Schwäche zu zeigen? — — **Striemen** ist nichts weniger als ein **Herr von Hill.** Just das Gegentheil. **Jener** ein Schleicher und doch wenigstens mit der Lebensart des mittlern Adels bekannt, **Dieser** vom Dorf, sonst ehrlich aber dumm, nicht die mindeste Kenntniß von Lebensart bey ihm. **Jener** weiß wenigstens in einer Damengesellschaft von Aufputz und Ballen, **Dieser** aber nichts als von seiner Landwirthschaft zu reden.

Es wäre, glaube ich, unnatürlich gewesen, einen größern Herrn als einen **Bergenberg**, den blos die Absicht Geld zu erhalten hieher führt, in diese Handlung zu bringen?

Sagt man: Es ist nicht intreßant genug; es wird lange Weile erregen — — Wer kann immer solche prächtige Stücke schreiben! als — Ich will mich mit Niemand vergleichen.

Zufrieden, wenn meine Arbeit das Publikum belustigt, mir, der guten Absicht wegen, die Mängel übersieht, und mir Zeit läßt sie künftig zu verbeßern!

Der Verfaßer.

Er=

Erster Aufzug.

Das Theater stellt ein Zimmer vor.

Erster Auftritt.

Luft und Krum.

Beyde kommen zur Hausthüre herein, jeder geht auf eine besondere Seite; Luft betrachtet den Krum mit einer verächtlichen und zugleich verdrüßlichen Mine. Krum macht auf eine dumme Art alles nach.

Luft. (für sich.)

Der Geyer muß den Kerl eben itzt herbringen! (setzet sich nieder, Krum macht das nämliche.) Ich glaube er will mich ausspotten. Ist euer Herr hier?

Krum. Nein.

Luft. Was macht denn also ihr hier?

Krum. Ich habe etwas ausgerichtet.

Luft. Nun was wollt ihr denn noch in diesem Zimmer?

Krum. Hier soll ich auf Antwort warten.

Luft. Wo habt ihr denn gelernet, daß ihr euch in einem Herrschaftszimmer niedersetzet?

Krum. Den Augenblick von euch.

Luft (stehet auf, und setzet den Hut auf.) Ihr Bengel, zwischen mir und euch ist ein Unterschied.

Krum. (stehet ebenfalls auf, und setzt den Hut auf.) Das wüßte ich nicht worinn; Ihr seyd eben auch ein Bedienter wie ich.

Luft. Ich diene bey einem Kavallier, und ihr bey einem Baurensohne. So wenig nun mein Herr ohne Verletzung seiner Ehre mit eurem Dorfknoten umgehen kann, so wenig dürft ihr euch unterstehen euch mit mir zu vergleichen

Krum. So wenig euer Herr glaubet seine Ehre zu verletzen, daß er dem meinigen seine Braut weggenommt; so gut darf ich mich unterstehen, euch meinen Kameraden zu nennen, ihr müßt dieses euch noch für eine Ehre schätzen; denn ich habe dergleichen Dienste noch in meinem Leben nicht verrichtet, die ihr vornehmen Bedienten oft in Geheim thun müßt: also bin ich mehr als ihr mein Freund; da die gewissen Dienste bey mir wegfallen, und ich doch so gut bezahlt werde als ihr.

Luft. Wenn es nicht in diesem Hause wäre, so wollte ich euch zeigen, wie weit ihr unter mir seyd.

Krum. Gemeiniglich ist man nicht am rechten Orte, wenn man seinen eingebildeten Stolz zeigen will.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte (zum Krum.)

Sein Herr kann kommen, wenn er will.

(Krum will abgehen.)

Luft. Einen Augenblick. (hält ihn zurück.)

Krum. (will sich losreißen.) Was habt ihr mir zu befehlen?

Luft. Die Jungfer hat nicht recht verstanden, (winkt der Charlotte heimlich.) für euren Herrn ist niemand zu Hause. Man erwartet meinen Herrn.

Krum.

Krum. Ey. Ich werde mich da von euch lassen ausspotten? Ich richte mich nach der Jungfer Antwort. (will abgehen.)

Luft. (hält ihn zurück) Er ist nicht klug, siehet er nicht, daß die kleine Hexe ihren Spott mit ihm hat? Sein Herr kömmt umsonst, und wird sein Spiel verderben, denn die gnädige Frau hat heute keine Zeit für ihn, nicht wahr? (zur Charl.) Nun so habe sie doch den ehrlichen Menschen nicht zum Narren. Er ist ein Dienstbothe, und sein Herr wird die Schuld alsdenn ihm zumessen. (heimlich zur Charl.) So sage doch ja.

Charl. (ebenfalls heimlich.) Das kann ich ja nicht, meine Frau würde —

Luft. Nun da hört ihr es, die gnädige Frau kann seinen Herrn heute nicht sprechen. Der kleine Spaßvogel hätte sich eine Zeit lang mit euch herumgezogen, und dann hätte sie euch die Wahrheit freylich gesagt. Geht nur.

Charl. Nicht doch —

Luft. (welcher den Krum fortstößt.) Freylich nicht doch! man kennt euch gewiß nicht ihr Kammerkätzgen! (stößt den Krum vollends hinaus.) Suche sie sich nur nicht zu entschuldigen, er vergiebt es ihr schon, gehet nur, richtet eurem Herrn aus: daß er heute nicht herkommen darf, und bedankt euch bey mir, daß ich euch den Klauen dieser Nachttischkatze so geschwind entreiße, die an eurer ehrlichen Dummheit ihren ausgeborgten Witz ein wenig üben wollte. (Krum ab.)

Dritter Auftritt.

Luft, Charlotte.

Charlotte (will dem Krum nachlauffen.)

Ey so —

Luft. (hält sie zurück.) Laß ihn laufen. Was haben wir seinen Dummkopf nöthig.

Charl. Aber ich habe ihn gemeldet, meine Herrschaft erwartet ihn, wenn nun der dumme Kerl seinem Herrn alles dieses erzählt —

Luft. So wird er aus Furcht ausbleiben, und daran thut er wohl. Nun dieses bey Seite gesetzt — O mache dir doch keine Sorge deßhalb, ich stehe für alles. Höre: mein Herr

will deine Frau diesen Morgen spatzieren fahren, er läßt sich erkundigen, wenn es ihr gelegen ist. Du siehest nun, daß Herr Striemen itzt hier nicht nöthig war. Gehe hinein, setze das gewöhnliche Ceremoniel dazu — sich erkundigen lassen — angenehmen Schlaf gehabt — die Hand küssen ꝛc. und bring mir alsdenn die Antwort.

Charl. Aber der Herr Striemen —

Luft. Ist gemeldet, man hat ihn angenommen, das weiß ich alles. Aber ich weiß auch, daß, wenn du meinen Herrn meldest, man alsdenn an des Striemen einfältigen Besuch nicht mehr denkt: und dann must du wissen, daß auf dieser Spazierfahrt die Heyrat mit deinem Fräulen vollends richtig gemacht werden soll.

Charl. Dein Herr kann noch 6 paar Pferde zunichte fahren, bis die Heyrat richtig wird, ich glaube schwerlich, daß unser Alter darein williget.

Luft. Das ist meine Sorge. — Gehe und melde meinen Herrn.

Charl. Das will ich thun. Aber zu gleicher Zeit schicke ich zu Striemen hin, und lasse ihm sagen: daß er kommen darf, denn ich mag an deiner unbesonnenen Dreistigkeit nicht Theil haben; unser Alter war ja dabey, als ich ihn meldete. (will abgehen.)

Luft. Charlotte, widersprich mir nicht. Gehe, thu was ich dir befehle; und zerstöre meinen Plan nicht.

Charl. Monsieur Balthasar, nicht so im befehlenden Ton gesprochen, sonst wird er in seinem Leben mein Mann nicht, glaubt er itzt schon den Herrn zu spielen, wie wird es erst nach der Hochzeit seyn?

Luft. Zehenmal ärger — (Charl. entrüstet sich darüber.) Ja ich suche darinnen meine Ehre, daß ich meiner Braut im Voraus sage, wieviel fixirte Schläge sie des Monats zu hoffen hat, ohne die Accidentia, und daß sie, dem ohngeacht, aus Liebe zu mir sich dafür nicht fürchtet.

Charl. Narr, dir zu Gefallen werde ich nicht auch eine Närrinn werden. (will fort.)

Luft. (hält sie auf.) Jungfer Lottchen! stöhren sie nicht mit Gewalt ihr Glück. Wissen sie wohl, wenn ich ihre Halsstärrigkeit ihrer Frau entdeckte, daß sie können weggejagt werden?

Charl. Und wissen sie wohl, daß, wenn ich meinem Herrn ihren Anschlag entdeckte, sie samt ihrem Herrn nicht mehr

über

über die Schwelle dürfen, und ich, trotz meiner Frauen! im Hause bleibe? (lauft ab.)

Luft. O da kann man schon vorkommen — aber nur gescheid! höre sie doch — (er will sie aufhalten, sie entkömmt aber.) Das ist ein Teufels Mädel! — Herr Balthser umgekehrt — nichts gefährlicher, als wenn sich ein Kammermädel hinter den Herrn steckt, die bringt kein Teufel aus dem Hause.

Vierter Auftritt.

Bergenberg, und Luft.

Bergenberg.

Nun wie stehts?

Luft. Ich habe ihre Einladung an die gnädige Frau der Charlotte aufgegeben, und warte noch immer auf Antwort.

Bergenb. Mein lieber Balthasar. Ich suche dich halb aus Verzweiflung auf, sonst hätte ich dich zu Hause nach unserer Abrede erwartet. Ich glaube, wir dächten auf unsere Abreise, und ließen alles fahren.

Luft. Wie gnädiger Herr! ich hätte also die klugen Anschläge alle vergebens gemacht?

Bergenb. Ich kann dir nicht helfen, du wirst die Ursachen meiner Unruhe gegründet finden. Als ich dich weg schickte, kamen einige Schuldner von mir, und bedroheten mich mit Arrest, wenn ich ihnen nicht bald ihre Forderungen bezahlte. Ich sehe, daß sich die Heyrath hier in die Länge ziehen wird; Und endlich was habe ich davon? Der alte Kerl ist ein Geitzhals, genug. Daß er ein Pachter ist; seine liebe gnädige Ehefrau ist eine Närrinn, da kann also nichts heraus kommen. —

Luft. Und was haben sie für einen andern Anschlag?

Bergenb. Wir wollen nach Petersburg gehen.

Luft. Spielen?

Bergenb. Ja.

Luft. Hm! der Gedanke ist nicht übel, unter seiner Königlich-Pharaonischen Majestätsfahne haben wir niemals Noth gelitten; aber sollten wir von hier gehen ohne unsere Namen zu verewigen? Dieses sollte der erste Ort seyn, welches unserer Contribution entgienge? — Das ist nichts; wir müssen unser Ansehen nicht verlieren.

Bergenb. Unsere Schuldleute werden Ursache genug haben von uns zu reden.

Luft. O das ist schon zu gemein, Schulden machen und davon gehen; damit fangen die jungen Herren die Laufbahne edler Thaten an. Aber wenn wir dem alten Fruchtner ungefehr funfzig Procento abziehen können, das machte uns Ehre. Er ist geizig, eigennützig, wie ein Pfandjude; Sie ist so stolz, einen Fähndrich zum Vater gehabt zu haben, daß sie mit allen Damen gleiches Recht fordert; Nun, es sind ein Paar der lächerlichsten Kreaturen, die es wohl werth sind, daß wir ihnen zu einem Namen verhelfen; unser Sieg wird ruhmvoll seyn, weil es ihnen die ganze Welt gönnen wird.

Bergenb. Ja, wenn wir nur auch zu Stande kommen.

Luft. Fürchten sie nichts, Balthasar Luft unternimmt nichts, was er nicht hinausführt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte.

Ah gnädiger Herr! sind sie schon selbst hier? das ist gut, daß ich mit ihrem groben Bedienten nicht reden darf. Ich habe der gnädigen Frau ihr Complimet gemeldet, es ist ihr recht angenehm, in einer Stunde sollten sie Euer Gnaden abholen, da sie aber itzt schon da sind, wohl, so will ich es melden, sie wird vermuthlich gleich bey ihnen seyn. (will gehen.)

Bergenb. Höre sie mein liebes Kind! ich lasse der gnädigen Frau und dem Fräulen die Hände küssen, sie möchten nur befehlen, ob ich sie hier erwarten, oder in ihr Zimmer kommen sollte.

Charl. Sehr wohl. (will wieder gehen.)

Bergenb. Noch eins. (hält sie zurück.) Warum ist sie denn auf meinen Bedienten so ungnädig, was hat er ihr gethan?

Charl. Der ungezogene Mensch! Er glaubt, er hat seines gleichen vor sich, wenn er mit mir redet, und beleidigt mich oft aufs ärgste. Wenn ich nicht bedächte, daß er bey Euer Gnaden in Diensten wäre, ich hätte ihn für seine Frechheit schon einigemal (macht ein Zeichen, als hätte sie ihm Ohrfeigen geben wollen.) belohnt.

Luft. Mein Glück also, daß ich meinen Hinterhalt habe! (für sich) Wie sich doch alles so ähnlich ist. Wie die Frau so die Magd. Sie ist nicht meines gleichen! ha! ha! Ich diene bey einem ruinirten Edelmann, und sie bey einer veradelten Pachterinn! Sie eine Friseurstochter, und ich eines Perruquenmachers Sohn, der Unterschied ist gewaltig groß!

Bergenb. (der unter der Zeit mit ihr in Geheim gesprochen, mit einer gesetzten Mine.) Was habt ihr denn mit ihr gehabt?

Luft. Wir konnten wegen unserm Heyrathaut nicht einig werden, und darüber wurde sie böse. Was kann ich davor, daß ich so ehrlich denke? ich kann ihr nicht mehr versprechen, als ich im Stande bin zu halten.

Charl. Ich will nur den gnädigen Herrn, nicht seine Grobheit entgelten lassen — sonst würde er schon sehen.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Bergenberg, und Luft.

Luft. (schreyet ihr nach.)

Schon recht. Gnädiger Herr, ich gebe es nicht zu, daß wir eher fortgehen, biß wir unsere Absicht erreicht haben, das Haus ist zu lächerlich, als daß wir uns darüber nicht recht lustig machen sollten. Wenn wir nach vollbrachter Arbeit von hier abreisen, so können wir bis Petersburg über die hochadeliche Pachterische Familie lachen.

Bergenb. Wenn es uns hier gelingt, so haben wir ein größer Meisterstuck gemacht, als zu Augsburg mit dem Bürgermeister.

Luft. Hm! Die Wahl thut mir hierin wehe. Es war auch kein kleiner Spas einem regierenden Augsburgischen Bürgermeister für seinen Sohn im Spiel 10000. Gulden abzuzapfen.

Bergenb. St.! — laß uns nicht etwa behorchen, und durch unsere Ruhmredigkeit verrathen werden. Gehe indessen nach Haus, und warte auf mich, damit man uns nicht beysammen antrift. Es verursacht Gedanken, wenn wir uns so vertraut, miteinander erhaschen lassen.

Luft.

Luft. Es ist wahr. Das kann ich schon leiden, wenn sie nur bey der Theilung vertraut mit mir sind. (ab.)

Bergenb. (Setzet sich nachdenkend auf einen Stuhl.) Was für ein unruhiges gefährliches Leben ist es, einen Kavalier vorzustellen, Aufwand zu machen, und den Leuten die Augen zu blenden ohne Geld zu haben! Von einem Ort in den andern reisen, niemals sicher seyn, dabey alt werden, und endlich nirgends zu Hause seyn —

Siebender Auftritt.

Bergenberg, Frau Fruchtnern, uni . t.

Luft macht die Thüre auf, läßt die Frau Fruchtnern herein, und trägt ihr den Schlep nach.

Fr. Fruchtnern.

Laßt nur los mein lieber Freund!

Luft. (spöttisch für sich.) Wie gnädig Frau Pachterinn!

Bergenb. (lauft ihr entgegen, küßt ihr die Hand.) Ich wünsche wohl geschlafen zu haben gnädige Frau.

Fr. Fruchtn. (macht eine affectirte tieffe Verbeugung.) Unterthänigste Dienerinn Herr von Bergenberg, ich wünsche gleichfalls. Sie wollen sich ein kleines Vergnügen mit einer angenehmen Spazierfahrt machen? O wie wohl thun sie daran die Zeit zu genießen! Mein Gott! unser einer hat oft Affairen und Verhinderungen, — In großen Geschäften kann man sich nicht allzeit los machen! — Aber ich bin sehr erfreut ihnen accompagniren zu können.

Bergenb. Es ist für mich das größte Glück, daß Euer Gnaden an der vorgeschlagenen Promenade ein Vergnügen finden.

Luft. (spöttisch.) Wer wird so ein Glück ausschlagen mit einer solchen Dame zu conversiren!

Bergenb. Aber das gnädige Fräulein wird doch Gesellschaft leisten?

Fr. Frucht. Der Cupido redet doch gleich vor! Es läßt sich nicht verbergen, wenn man verliebt ist. Sie wird gleich hier seyn, eine nothwendige Verrichtung verhindert sie noch bis itzt daran. (zum Luft) Ruft Julie her. Luft.

Luft. (macht die Thür auf und ruft wie einem Hund.) Jolie! Jolie! Jolie!

Fr. Frucht. Was wollt ihr?

Bergenb. (ruft) Balthasar!

Luft. Euer Gnaden!

Bergenb. Was machst du denn?

Luft. Ich rufe den kleinen Jolie.

Fr Fruchtn. Mein Fräulein sollt ihr rufen und nicht den Hund.

Luft. Vergeben euer Guaden, ich habe nicht gewußt, daß der Hund und das gnädige Fräulen einen Namen haben.

Fr. Frucht. Julie und Jolie, es ist doch ein Unterschied! aber man hört es gleich an eurem Namen, daß ihr ein alter Deutscher seyd. Balthasar! ich kenne keinen einfältigern Namen.

Luft. Erlauben euer Gnaden, Balthasar der erste war Mohrenkönig im Morgenland, er steht im neuen Testament.

Fr. Frucht. Dessentwegen! Martha steht auch darinn, und ist doch ein altmodischer Name.

Luft. (im abgehen für sich.) Ja ich glaube es, daß sie gern etwas drum gäbe, wenn ihr Name sie nicht so oft an das erinnerte was sie ist.

Achter Auftritt.

Bergenberg, Frau Fruchtnern.

Fr. Fruchtnern.

Es ist doch wahr, ein Mensch mit einem solchen einfältigen Namen hat selten viel Witz. Ich ärgere mich oft darüber, daß ich Martha heiße. Wer mich nicht kennt wird mich vielleicht oft für so dumm halten, als der Name ist; Und wie unrecht thut man mir!

Bergenb. O ich bitte um Vergebung gnädige Frau, Martha ist kein gemeiner Name.

Fr. Frucht. Nun wer kann endlich davor, daß die Eltern solche Einfälle haben. Wenn meine Mutter mehr auf meinen Stand gedacht hätte, so würde sie wohl einen adelichen gewählet haben. Leopoldina, Karolina, so etwas, daß man nicht

mit

mit jeder Bürgerinn gemein hat. Gewiß wenn ich mich könnte umtaufen lassen — doch, ohne wenn ich Depechen zu unterschreiben habe, erfährt man so nicht wie ich heiße

Bergenb. Aber gnädige Frau, sagen sie mir lieber, wie weit sie den Herrn Gemahl in Ansehung ihrer Fräulein Tochter zurecht gebracht.

Fr. Frucht. Er ist, wie sie wissen sehr eigensinnig; Doch hat er mir gestern Abend versprochen, mit seinem Striefbruder sich deshalb zu bereden. Er ist allzeit dawider gewesen, meine Tochter einem Kavalier zu verheyrathen, aber ich thue es nicht anders, eher müßte sie ledig bleiben. Es ist eigentlich wegen der Mitgabe, er glaubt einen Bürger könne er mit etlichen Tausenden abspeisen, hingegen hier —

Bergenb. O ich versichere: Die Hand der Fräulein Tochter ist mir das Vorzüglichste, und ich denke nicht —

Fr. Frucht. Ey! beleidigen sie nicht meine Einsicht. Ich wollte den Schimpf erleben, meine Tochter nicht adelich genug ausgestattet zu haben! Ich weiß zwar, daß sie es nicht brauchen, aber ohne hunderttausend Gulden soll sie nicht aus dem Hause kommen. Ein Kavalier muß auch eine kavaliermäßige Mitgabe haben. Man würde gleich sagen: da siehet man den Verstand; Sie will von Adel seyn, und weiß nicht was dazu gehört — Nein, so soll man mich nicht beurtheilen. Dazu ist sie ja das einzige Kind, es gehört ohnehin alles ihre, und es bleibt bald noch zweymal soviel zu Hause.

Bergenb. (küßt ihr die Hand.) Wenn sie so befehlen, nur um ihnen zu gehorchen, — aber auch ohne einen Kreuzer würde mir Fräulein Julie stets unschätzbar gewesen seyn.

Fr. Fruchtn. Ach ohne Geld, das ist bürgerlich. Man muß sie ja von einer Seite schadlos halten; von mir aus zwar ist sie vom Stande: doch väterlicher Seits nicht. Wenn also nicht das Vermögen das Letzte ersetzte, wie könnte ich — schwerlich! auf einen adelichen Schwiegersohn Ansprüche machen? Hier kömmt sie.

Neun-

Neunter Auftritt.

Julie, die Vorigen.

Frau Fruchtnern.

Man siehet es ihr wohl an, daß sie den Adel von mir geerbt. Wenn sie ein Sohn wäre, würde der bürgerliche Vater zimlich vorschlagen; Aber mein ganzes Ebenbild.

Bergenb. Sie haben recht, gnädige Frau. Fräulein Julie ist zur Dame gebohren.

Julie. Wenn sie das glauben, so sehen sie zu daß ich es bald werde.

Bergenb. Die Schuld liegt nicht an mir.

Fr. Fruchtn. Ich habe es ihnen schon gesagt, heute soll alles in Richtigkeit kommen. Nun wollen wir spazieren fahren.

Julie. Aber gnädige Mama wollen sie nicht warten bis der Papa fortreitet, er hat schon befohlen die Pferde zu satteln, er hält sich sonst wieder über uns auf.

Fr. Frucht. Recht Fräulein! danke dem Himmel mein Kind! daß deine Mama adelich denkt. Wäre mein Vater kein Fähnrich gewesen, wäre ich von so niedriger Geburt als mein Mann; was für eine Erziehung würdest du haben! und was für eine lächerliche Kreatur würdest du samt deinen dreymalhundertausend Gulden in der großen Welt machen!

Julie. Ja wahrhaftig, gnädige Mama, ich würde wohl mit einem Kaufmann oder Beamten müßen zufrieden seyn.

Fr. Fruchtn. Du gutes Kind! meine ganze Denkungsart! (Küßt sie.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Luft (zum Bergenberg.)

Gnädiger Herr, wenn soll der Wagen kommen?

Fr. Frucht. Wenn soll der Wagen kommen! könnt ihr nicht sagen: wenn befehlen euer Gnaden den Wagen? Auch nicht ein bißgen Lebensart, ihr müßt noch viel lernen.

Luft.

Luft. Euer Gnaden erlauben, wäre ich in einem so großen Hause gewesen wie euer Gnaden ihres ist, da würde ich mehr geiernet haben. Ich sage unterthänigen Dank für die gnädige Erinnerung.

Fr. Fruchtn. Nun, wenn die Leute nur noch Lust haben etwas zu lernen, so ist nicht alle Hofnung verlohren. Vergeben sie Herr von Bergenberg, daß ich mir die Freyheit nehme in ihrer Gegenwart ihren Bedienten ein wenig zuzustutzen: doch ich kann es unmöglich mit ansehen, wenn die Leute den Respect aus den Augen setzen.

Bergenb. Was mir angehört, darüber haben euer Gnaden vollkommen zu befehlen. Wann befehlen sie also den Wagen?

Fr. Fruchtn. Ohngefehr in einer halben Stunde.

Luft. Wie Euer Gnaden befehlen. (abseits.) Du sollst dein Befehlen schon bezahlen. (will abgehen.)

Hr. Fruchtn. (ruft von innen.) Martha! Martha!

Luft. (drehet wieder um, spöttisch doch verstellt.) Der gnädige Herr ruft Martha, ich weis nicht meynet er Euer Gnaden, oder etwa das Kuchelmensch.

Fr. Fruchtn. (zornig.) Ich weis schon wen er meynet. Mein Mann ist eben ein solcher Bengel wie ihr.

Luft. Eine hohe Gnade für mich, mit Euer Gnaden Herrn Gemahl in einer Reihe zu stehen.

Fr. Fruchtn. Unverschämter Kerl! Herr von Bergenberg, den Kerl müssen sie —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Hr. Fruchtner. (macht die Thüre auf und ruft:) Martha! (kömmt herein.) bist du hier?

Luft. (seitwerts für sich.) Ein Glück, daß er dazwischen kömmt, sonst hätte ich wohl den Abschied bekommen müssen. (ab.)

Fr. Fruchtn. Ich habe den Herrn von Bergenberg hier empfangen; aber mein Kind, wie oft habe ich dich schon gebethen, du sollst mich nicht immer Martha rufen! es ist gar zu gemein.

Hr.

Hr. Fruchtn. Nun wenn du einen andern Namen hättest, so würde ich dich dabey rufen, so aber heißt du ja nur Martha.

Fr. Fruchtn. Aber es schickt sich nicht einander mit dem Taufnamen zu rufen, als wie die Bauren: wenn ich dich nun auch Peter rufte, wie würde dir das gefallen?

Hr. Fruchtn. Warum sollte ich mich meines ehrlichen Namens schämen? Und endlich, wozu sind denn die Namen, wenn man sie nicht gebrauchen will?

Fr. Fruchtn. Bey Personen von Condition blos zu Unterschriften, und bey gemeinen Leuten zur Unterscheidung. Wenn wir also einander nennen wollen, so muß es heißen: Mein Schatz! mein Engel! mein Kind!

Hr. Fruchtn. Geh alte Närrinn! warum nicht gar mein Schatz! — Ha ha! das habe ich nicht gesagt, da du noch Mägdchen warst; und itzt werde ich anfangen, da ich dich 20 Jahre zum Weibe habe; hernach Engel! Kind! nicht auch mein Herz? das wäre mir recht — das gehört für junge Purschen, nicht für Eheleute.

Fr. Fruchtn. Hast du gehört, daß der Graf Freyheim seine Gemahlinn anders als bey dergleichen zärtlichen Namen ruft?

Hr. Fruchtn. Ey, ich mag aber nicht zärtlich seyn. Was ein Graf thut, kann ich nicht thun. Wenn du das als Braut begehret hättest, ich würde dich nicht mehr angesehen haben.

Fr. Fruchtn. Dein Glück, daß es mir nicht eingefallen ist!

Hr. Fruchtn. Ey, ich mögte sehen, wer mehr dabey verlohren, wenn ich dich nicht geheyrathet hätte, ich oder du. Vielleicht wärest du noch Jungfer Fähndrichen.

Fr Fruchtn. (aufgebracht.) Du bist nicht werth, daß du eine Person vom Stande bekommen.

Hr. Fruchtn. (schmeichelnd.) Nun, nun, gieb dich nur zufrieden mein Schatz, wir waren für einander bestimmt.

Fr. Fruchtn. (klopft ihn zärtlich auf die Backen.) So mein Engel! das ist artig! so kannst du mich gleich besänftigen, wenn du zärtlich bist.

Hr. Fruchtn. Ist das zärtlich gewesen? drum gieng es mir nicht von Herzen. Aber mit deiner Tändeley vergesse ich meine Geschäfte. In meinem Schreibpult liegen hundert zwanzig Thaler abgezehlt für das Schlosserauszügel, wenn er kömmt so bezahle ihn.

Fr. Fruchtn. Ich werde es dem Schreiber übergeben: Herr von Bergenberg hat die Güte gehabt uns auf eine Spazierfahrt einzuladen.

Hr. Fruchtn. Der junge Striemen will ja herkommen, wie kannst du denn ausfahren?

Fr. Fruchtn. Ich habe ihm schon absagen, und mir seinen Besuch auf ein andermal ausbieten lassen.

Hr. Fruchtn. Das verstehe ich nicht; Ihr laßt euch ansagen., wieder absagen. Ihr nehmet einen Besuch an, gleich wird sich die Ehre wieder auf ein andermal ausgebeten. —

Fr. Fruchtn. Mein Kind, ich wußte nicht, daß mir der Herr von Bergenberg die Ehre erzeigen würde; Einen Kavallier kann man keinem Bürgerlichen hint ansetzen, das wäre wider alle Lebensart.

Hr. Fruchtn. Ja, ja! Gestehe es nur, du willst gern ausfliegen. Das ewige herumfahren! (zum Bergenb.) Ich weiß nicht wie ich meine Zeit so verreiten, und verfahren könnte, wie diese Herren. Es läßt als wären sie nur deshalb auf der Welt. Der junge Herr neben an auch. Fruh um 7. Uhr im Pierutsch, und da stehet er drinnen wie eine Salzsäule, Gaß auf Gaß ab. Um 9 Uhr in die Reitschule, da reitet er 9 oder 10 Pferde. Nachmittags ausreiten, da schleppt ihm der Reitknecht noch 5 oder 6 Pferde nach, damit die Leute sehen daß er schöne Pferdedecken hat. Das ist doch gar zu toll.

Bergenb. Das geschieht um sich im Reiten vollkommen zu machen.

Hr. Fruchtn. Das thut er aber schon ein Jahr lang, da wollt ich ja den Teufel zusammen reiten lernen. Sagen sie lieber, sie wissen für Müßiggang nicht was sie thun sollen.

Bergenb. Herr von Fruchtner sie sind ein alter Deutscher, sie reden wie sie denken.

Hr. Fruchtn. Das ist wahr, und es ist mir lieb, wenn man es von mir glaubt. Denn von Leuten, welche anders reden als sie denken, kann man nichts rechtschaffenes erwarten. Aber ich habe sie schon so oft gebethen, sie sollen mich nicht mehr von nennen, zuletzt muß ich glauben, sie wollen mich zum Narren haben. Ich bin eines Richters Sohn, und kein Edelmann.

Bergenb. Vergeben sie mir, das ist die übliche Sprache der grossen Welt.

Hr. Fruchtn. Mit ihrer verdammten grossen Welt! Wo ist denn nun die grosse Welt? Ich glaube wir sind beyde in einer Welt gebohren, und in der hab ich von Jugend auf gelernet, daß derjenige entweder ein Narr, oder ein Betrüger sey, der sich für mehr ausgiebt als er ist. Ich will keines von beyden seyn; also zum letztenmale machen sie mir keine Galle mehr.

Bergenb. Ich will ihrem Befehle gehorchen, es kömmt mir aber schwer an —

Hr. Fruchtn. Ein vernünftiger und ehrlicher Mann zu seyn?

Bergenb. Nicht doch, sondern Personen, für die ich Hochachtung trage, blos bey ihrem Namen ohne Zusatz zu nennen.

Hr. Fruchtn. Unter uns gesagt, man muß niemals etwas zusetzen, sonst ist man nicht ehrlich. Haben sie vielleicht zu ihrem Namen auch zugesetzt?

Bergenb. Sie beleidigen mich! ich habe ihnen meine Adressen gezeigt, um sich meiner Familie daraus zu erkundigen; Sie müßen einen Fehler, der blos aus der Gewohnheit entspringt, weil ich stets mit Kavaliers umzugehen gewohnt bin, für kein Laster ansehen.

Hr. Fruchtn. Damit sie bey uns ehrlichen Bürgern den Fehler künftig nicht mehr begehen, so bleiben sie hübsch bey Kavaliers.

Fr. Frucht. Nun mein Schatz ereifre dich nicht hierüber, Herr von Bergenberg erzeigt uns die Ehre, um unsere Tochter anzuhalten, und also —

Hr. Fruchtn. Die Ehre wird mich vielleicht theuer zu stehen kommen.

Bergenb. Im geringsten nicht, ich nehme ihre Tochter ohne einen Kreuzer.

Hr. Fruchtn. Wenn das ist, so sind wir einig.

Fr. Fruchtn. Nein, mein Schatz, wenn Herr v. Bergenberg schon so edel denkt, so können wir uns von ihm nicht übertreffen lassen. Wir müssen unserm Kind wenigstens hundert tausend Gulden mitgeben. Die Welt würde mich auslachen, wenn ich als eine Person von Adel nicht wüßte, was einem Kavalier zur Mitgabe gehört.

Hr. Fruchtn. O laß du dich immer die Welt auslachen, um hundert tausend Gulden lohnt sichs wohl. Der Spott fällt nicht auf dich, sondern auf die Welt. Du hast ja nichts gehabt, also kannst du auch nichts hergeben, das Vermögen

kömmt von mir, und es würde noch gröſſer seyn, wenn dir nicht so ost eingefallen wäre, daß du von Adel bist.

Jul. Liebster Papa! liebste Mama! Lassen sie mich doch nicht das Opfer seyn. Wenn sie nicht einig werden, so bekomme ich ja den Herrn von Bergenberg nicht. Wenn er mich ohne Vermögen haben will, so können sie ja zufrieden seyn, gnädige Mama.

Fr. Fruchtn. Dummes Ding! du verstehst viel was sich schickt. (zum Fruchtn.) Und du weist nicht, daß mein Stand deinem Vermögen noch zu vornehm ist.

Hr. Fruchtn. Und du gnädige Frau bist eine eingebildete Närrinn. Du weist viel, wie schwer es sich schickt, so viel Geld herzugeben. (zum Bergenberg.) Da sie sich so vernünftig erkläret haben, meine Tochter ohne Geld zu nehmen, so sind sie mir recht lieb. Ich sehe, daß sie ihre Person lieben, wie es denn auch seyn soll; Ich verspreche sie ihnen — sie sollen sie nicht leer bekommen, ich werde mich nur vorher mit meinem Bruder besprechen, alsdenn wollen wir zu Werke schreiten. Nun machen sie also mit ihrer Braut, und meinem Schatz da eine Spazierfahrt. Nachmittag will ich ihnen mehr sagen. Ich muß ausreiten. Potz Teufel! meine Pferde stehen so lang, mit dem Plaudern habe ich ganz darauf vergessen. Leben sie wohl. Martha vergiß nicht auf den Schlosser. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen.

Fr. Fruchtn. (ruft ihm nach.)

Und vergiß du nur nicht, daß du mich nicht mehr Martha nennen sollst. Das ist doch abscheulich, wie viel Bürgerliches dem Manne anhängt.

Bergenb. Kränken sie sich nicht hierüber gnädige Frau! man weiß doch wie man sie zu schätzen hat.

Fr. Fruchtn. Ach Gott! setzen sie sich an meine Stelle, und denken sie, wie wehe es mir thun müsse, mir so begegnen zu lassen, da ich blos darauf denke, die Familie in Ansehen zu erhalten. Nein, nimmermehr wollte ich meiner Toch-

ter

ter adeliches Geblüt dem Bürgerstand so aufopfern, wie es leider! mit mir geschehen, und wenn sie zehen Millionen erheurathen könnte.

Julie. Da aber der Papa schon zufrieden ist, so lassen sie es doch auch gut seyn, gnädige Mama! Man kann ja sagen: der Papa habe mir so viel mitgegeben als sie wollen.

Fr. Fruchtn. Schweig! das gehet nicht an, der Herr von Bergenberg muß schadlos gehalten werden. Du weist viel warum.

Bergenb. (abseits.) Ihre Gesinnung kömmt mir vortreflich zu statten, wenn sie nur zu Stande kömmt.

Julie. Ich bin mit allem zufrieden, wenn ich nur den Herrn von Bergenberg bekomme.

Bergenb. Sie entzücken mich schönstes Fräulein, da ich sie so eifrig unsere Verbindung verlangen sehe.

Fr. Fruchtn. Dieses allein kann dir nur meine Gnade erhalten, daß du den Herrn von Bergenberg so liebst, ich sorge hierinn gewiß für dich als eine vernünftige Mutter.

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Luft.

Ihro Gnaden, der Wagen ist, wie Euer Gnaden gnädigst befohlen haben, zu dero gnädigen Befehl da.

Fr. Fruchtn. So, das ist recht. Itzt vergebe ich euch wieder was ihr vorhin verbrochen habt.

Luft. O ich mache gerne meine Fehler wieder gut.

Fr. Fruchtn. Nun wenn es ihnen gefällt?

Bergenb. Ich bin zu Befehl. (reicht ihr die Hand.)

Frau Fruchtn. Führen sie nur Julie, ich werde mich auf den Balthasar stützen.

(Bergenberg führet Julien ab. Frau Fruchtnern stürzt sich auf den Arm des Balthasars und gehet affektirt ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Charlotte kömmt mit Striemen und Krum zur großen Thür herein.

Striemen hat einen großen Blumenstrauß in der Hand.

Charlotte.

Es ist kein Mensch zu Hause.

Striemen. Mein Bedienter hat es mir wohl gesagt, aber ich wollte doch selbst sehen, ob es wahr sey — werden sie bald wieder nach Hause kommen?

Char. Das weis ich wirklich nicht. Unter ein paar Stunden schwerlich.

Striem. Nun so will ich warten.

Charl. (verlegen.) Die Zeit wird ihnen lang werden?

Striem. O nein, sie bleibt ja bey mir?

Charl. Das kann nicht seyn, ich habe — etwas — im Weinkeller zu verrichten.

Striem. Nun so will ich mit ihr gehen, mein Bedienter kann indessen warten — und will ihr da zu sehen, so wird mir die Zeit vergehen.

Charl. Das schickt sich gar nicht, denken sie, wenn man erführe daß sie mit mir im Keller gewesen, das wäre artig.

Striem. Nun warum den nicht? ich bin nicht hochmüthig; wie mein verstorbener Papa noch lebte, bin ich mit den Knechten und Mägden bald im Stall, bald im Keller, bald auf dem Heuboden, und aller Orten gewesen. Und der Pfarrer hat mich noch dessentwegen gelobt, daß ich so demüthig sey.

Charl. (bey Seite.) O du demüthiger Schafkopf. (zum Striemen.) Das kann schon alles seyn, aber in der Stadt gehet das nicht an, sie müßen sich also schon entschließen allein zu bleiben. (will fort gehen.)

Striem. Die gnädige Frau von Kleinbach ist doch zu Hause?

Charl. (verlegen) Ich weiß nicht —

Striem. Ja ich habe sie am Fenster gesehen.

Charl. Nun gut, wollen sie also indessen zu ihr gehen? Ich will sie anmelden.

Striem. Nein, nein, ich will ihr nicht beschwerlich fallen. Sie kann zu mir herkommen.

Charl. (im abgehen.) Das ist ein Muster von feiner Lebensart!

Zweyter Auftritt.

Striemen und Krum.

Striemen.

Das Fräulein Julie ist doch recht schön. Wenn sie nur schon mein wäre.

Krum. Ja das meine ich auch gestrenger Herr! eher können sie nichts rechtes von ihr sagen.

Striem. Es muß doch vortreflich seyn wenn man eine schöne Frau hat.

Krum. Ja gestrenger Herr, daß muß ein rechtes Leben seyn! — Und man ist hernach bey andern wegen der Frau recht angesehen.

Striem. Mein verstorbener Papa hatte mich wohl recht lieb, daß er mir ein solches schönes Fräulein ausgesucht.

Krum. Daß müßen euer Gestreng einmal auch wieder hibsch obselviren —

Striem. Ja, wenn ich einmal einen Sohn habe. — Der Herr von Bergenberg möchte sie mir gern wegnehmen —

Krum. Ja das hab ich mir auch schon gedacht, daß sich der auf sie spitzen muß — Es kömmt mir ziemlich so vor. Und sein Bedienter — das ist ein Teufelskerl, der versteht sich, glaube ich, auf solche Sachen perfect.

Striem. Ey daraus wird nichts. Mein verstorbener Papa hat mir sie im Testament vermacht.

Krum. Aber gestrenger Herr! — die Braut kann doch nicht etwann das Testament umstossen? Ich habe beym Organisten solche Casos schon erlebt.

Striem. Ey nicht doch. — Und mein Herr Schwiegerpapa hat es meinem verstorbenen Papa ja versprochen daß ich sie haben soll.

Krum. Das ist noch das beste, gestrenger Herr!

Striem. Ich will aber auch recht fein mit ihr umgehen wenn ich sie haben werde. Sie soll schlafen so lange sie will, essen was ihr schmeckt. Ich will sie den ganzen Tag zu Haus lassen, und ich will für sie alles besorgen.

Krum. Schöne Kleider gestrenger Herr, darauf müßen sie nicht vergessen. Denn, wenn die Weiber nur können geputzt seyn, so vergessen sie auf alles andere. — Und hernach müßen sie sie machen lassen was sie will, so wird sie schon zu frieden seyn.

Dritter Auftritt.

Striemen, Frau von Kleinbach und Krum.

Frau von Kleinbach.

Warum kommen sie nicht in mein Zimmer Herr Striemen?

(Krum ab.)

Striem. Ich wünsche ihnen einen glückseligen guten Morgen meine gnädige Frau. Nehmen sie es nicht ungütig, ich wollte sie nicht beschweren.

Fr. v. Kleinb. Also glauben sie daß es mir bequemer ist ihnen nachzugehen? (bey Seite.) das ist ein Kalb!

Striem. (verlegen.) He! he! unterthäniger Diener wenn sie erlauben.

Fr. v. Kleinb. (nimmt einige Arbeit aus ihrem Strickbeutel und beschäftiget sich damit) Wir wollen uns setzen. (setzt sich) Nehmen sie sich einen Stuhl und setzen sie sich.

Striem. Das wäre zu viel. —

Fr. v. Kleinb. Ey so machen sie doch keine Umstände.

Striem. Wenn sie erlauben? —

Fr. v. Kleinb. Wollen sie denn beständig stehen?

Striem. Ich bin nicht müde. Wenn sie erlauben —

Fr. v. Kleinb. Wie es ihnen gefällt.

Striem. (macht eine ungeschickte tiefe Verbeugung.) Unterthäniger Diener.

(beyde sind eine Weile stille.)

Fr.

Fr. v. Kleinb. Es ist diesen Morgen schön Wetter.
Striem. Ja gnädige Frau recht schön, wenn sie erlauben.
Fr. v. Kleinb. Ich glaube aber es wird nicht anhalten —
Striem. Hm! —
Fr. v. Klein. Wir bekommen vielleicht Nachmittag Regen.
Striem. Es kann seyn! wenn sie erlauben gnädige Frau.
(Nach einer langen Pause.)
Fr. v. Kleinb. (für sich.) Was soll man nun mit dem dummen Menschen reden. — Wissen sie nichts neues?
Striem. Nein gnädige Frau wenn sie erlauben.
Fr. v. Kleinb. (nach einer Pause.) Wie alt sind sie Herr Striemen?
Striem. Auf Martini, wills Gott! achtzehen Jahre, wenn sie erlauben.
Fr. v. Kleinb. (spöttisch.) Also eine Martini Gans?
Striem. (lachend.) Ja gnädige Frau! wenn sie erlauben.
Fr. v. Kleinb. Sie machen ihrem Geburtstag Ehre.
Striem. Unterthäniger Diener.
Fr. v. Kleinb. Sie haben doch ein hübsches Vermögen, sie hätten vorher ein paar Jahre herumreisen, und die Welt besehen sollen.
Striem. Ja gnädige Frau, ich kann kein Donnerwetter leiden, dessentwegen habe ich nicht reisen dürfen.
Fr. v. Kleinb. Das ist eine wichtige Ursache! giebt es hier keine Donnerwetter? Was machen sie denn, wenn eins kömmt?
Striem. Ich gehe zu andern Leuten, und bleibe bey ihnen, bis es vorbey ist, wenn sie erlauben; denn sehen sie gnädige Frau, wenn ich nur nicht allein bin, denn gehet es schon an.
Fr. v. Kleinb. Es ist also nur eine blosse Gewohnheit. Sie sollten einige Jahre Soldat werden, damit sie sich dergleichen Kindereyen abgewöhnten.
Striem. O bewahre der Himmel gnädige Frau! ich kann nicht schießen hören.
Fr. v. Kleinb. Und sie gehen doch auf die Jagd?
Striem. Ja, selber kann ich schon schießen, aber andere kann ich nicht hören.
Fr. v. Kleinb. Sie sind recht für das Land gebohren, es wäre Schade, wenn sie es verlassen wollten.
Striem. O nein gnädige Frau! das thue ich nicht. Ich bleibe auf meinem Guthe, so lang ich lebe, denn was habe ich viel in der Stadt zu thun? wenn ich mein Getraide verkaufe,

sonst nichts. Und zu Hause bin ich aufgewachsen, da ist mir ein jedes Fleckel Land bekannt. Ich brauche nicht einmal einen Vogt, ich weiß selber wie viel ich aussäen darf, und wenn ich itzt eine Frau haben werde, daß ich mich nicht mehr um das Hornvieh bekümmern darf, so habe ich wieder mehr Ruhe, und kann also recht vergnügt leben.

Fr. v. Kleinb. Also, die Beschäftigung und Gesellschaft ihrer Frau Gemahlinn wird das Hornvieh seyn?

Striem. Ja. Wenn sie erlauben — das heißt, daß sie nicht etwann selbst austreibt und eintreibt, oder selber die Stallarbeit verrichtet. O nein! sie darf nur die Leute in der Zucht halten, und nachsehen. Denn sehen sie, gnädige Frau, es kömmt gar viel darauf an, daß das Vieh ordentlich versorget wird, und daß auch die Leute auf der Weide keinen Schaden thun. Denn sehen sie, sie treiben manchmal, nach ihrem Gefallen, wo es ihnen gefällt, und auch auf der Weide muß man Ordnung halten; da muß nun meine Frau zuweilen nachsehen, sie darf aber nicht zu Fuße gehen; ich habe ein Pirutschel von meiner verstorbenen Mama, da kann sie sich ein paar Pferde einspannen lassen, und kann so gleichsam nur spatzieren fahren, und dabey auf unsern Nutzen sehen.

Fr. v. Kleinb. Aber das sind alles keine Geschäfte für ihre Frau, dazu sollten sie eine andere Person aufnehmen, auf die sie sich verlassen könnten.

Striem. O bewahre der Himmel gnädige Frau, man wird zusehr betrogen; man muß aller Orten selbst nachsehen, sonst geht alles zu grunde. Das hat mir mein verstorbener Papa oft gesagt: ich soll selbst nach allem sehen, so weis ich woran ich bin.

Fr. v. Kleinb. Aber warum verpachten sie nicht lieber ihr Guth, und leben in der Stadt von ihren Einkünften?

Striem O da würde mir die Zeit zu lange werden. Und warum soll ich denn fremde Leute auf meinem Grund und Boden reich werden lassen? Das kann ich ja selbst nehmen.

Fr. v. Kleinb. Wie sie zu denken gewohnt sind, haben sie recht; aber ob ihre Frau damit zufrieden seyn wird, das stehet zu erwarten

Striem. Aber das Fräulen Julie ist ja auch auf dem Lande aufgewachsen; sie ist also schon das Landleben gewohnet.

Fr. v. Kleinb. Sie ist ein ganz ander Landleben gewohnt, als sie in ihrer Gegend für sie haben; sie hat sich nie das mindeste

um die Wirthschaft bekümmert; sie ist sogut als in der Stadt um 9. Uhr aufgestanden; bis um 12 Uhr vor ihrem Nachttisch gesessen; Nachmittag ist sie entweder mit ihrer Mama Spatzieren gefahren, oder bey üblen Wetter zu Hause geblieben und gespielet; in der Nachbarschaft Visiten gegeben, und wieder angenommen; Mit einem Wort, ihre Mama hat sie als ein Fräulen erzogen, das künftig eine müßige Frau werden soll. Also sehen sie, daß sie sich auf diese Art nicht sehr für ihnen schicken wird.

Striem. Das ist wohl wahr, wenn sie so faul seyn will — Aber aus Liebe zu mir wird sie sich vielleicht dazu entschließen?

Fr. v. Kleinb. (spöttisch.) Das kann seyn, ich wünsche, daß sie sich nicht vergebens schmeichlen. — Sie haben ja ein unvergleichliches Bouquet; erlauben sie doch —

Striem. Wie sie befehlen gnädige Frau. (er macht das Bouquet ab, und hält es ihr vor die Nase.) Nicht wahr, es riecht gut? (er macht es sich wieder an.)

Fr. v. Kleinb. Dem Bouquet ist wahrhaftig nichts auszusetzen: als das es zu stark ist. — Aber wollen sie sich denn nicht setzen?

Striem. (nimmt sich einen Stuhl, und ~~setzet sich~~ neben sie.) Wenn sie gnädigst erlauben. — Die gnädige Frau arbeiten ja was recht schönes da. —

Fr. v. Kleinb. Es sind ein paar Mannsmanschetten.

Striem. Das ist wohl recht schön, wenn eine Frau Mannsmanschetten machen kann!

Fr. v. Kleinb Ja es ist ganz artig. — Mit was vertreiben denn sie sich die Zeit hier, da sie die Stadt nicht gewohnt sind.

Striem. Ich gehe hinaus zum Wasser, und sehe, wenn Schiffe ankommen, wie sie ausladen; oder wenn welche fortfahren, wie die Leute einsteigen; oder ich gehe zu den Fleischhackern, und sehe, wie sie die Ochsen theilen, da bleibe ich manchmal zwey, drey Stunden stehen.

Fr. v. Kleinb. Also Wasser und Ochsen sind ihr Zeitvertreib?

Striem. Ja gnädige Frau, wenn sie erlauben —

Fr. v. Kleinb. Nun, da sie vom Lande sind, so wundere ich mich nicht, wenn sie an Ochsen ihr Vergnügen finden. Aber sie werden nicht viel Gesellschaft dort finden?

Striem. (freudig.) Ey, es ist manchmal so voll, daß man nicht zukommen kann: ja es gehen recht viele Leute hin.

Es ist auch wahrhrhaftig recht lustig, wenn sie so einen wilden Ochsen fangen wollen, und zwey, drey Hunde dabey todt bleiben.

Fr. v. Kleinb. Das freuet sie, wenn sie das arme Vieh so martern sehen? — Sie sind ein rechter garstiger Mensch, sie können unmöglich ein zärtlich Herz haben, wenn sie an so viehischen Handlungen ein Ergötzen finden.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Herr Fruchtner.

Ha! das ist warm heut. — (setzt sich nieder.) Guten Morgen Kleinbachinn. Ha! sind sie auch hier Striemen? meine Frau hat ihnen ja absagen lassen. —

Striem. Ja, aber ich bin deswegen doch gekommen.

Hr. Fruchtn. Nun das sehe ich. Aber wissen sie wohl, daß sie bey meinem Weibe einen entsetzlichen Fehler begehen, wenn sie ohne Erlaubniß kommen? (zur Fr. v. Kleinb.) Nicht wahr?

Fr. v. Kleinb. Ja, es ist wider alle Regeln des Wohlstandes.

Hr. Fruchtn. Nun, da hören sie es — Ha! ha! ha! was Teufel haben sie denn da für einen Straus? Ich glaube sie wollen hier die Mode auch schon mitmachen? Ey! ey! wenn sie das wollen, so müßen sie einen Lehrmeister nehmen, der ihnen das Ding recht zeigt; denn ich glaube der Straus wird zu groß seyn.

Striem. Ha! — er ist — vor jemand andern — bestimmt.

Fr. v. Kleinb. (für sich.) Nun merke ich es. (lachend im abgehen.) Du Dumkopf du!

Hr. Fruchtn. Wo gehen sie hin?

Fr. v. Kleinb. Auf mein Zimmer. Ich habe nur Herrn Striemen Gesellschaft leisten wollen. Nun sind aber sie da, so glaube ich überflüßig zu seyn. (spöttisch für sich.) Und bin froh, daß ich des Tölpels los bin. (ab.)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Herr Fruchtner, Striemen.

Herr Fruchtner.

Nun, wie gefällt es ihnen hier? setzen sie sich nieder.

Striem. (setzt sich) Es gefällt mir hier recht gut — aber ich wollte doch lieber schon wieder zu Hause seyn — es wird immer mehr gearbeitet, wenn man selbst zugegen ist.

Hr Fruchtn. Das ist wahr; aber es ist itzt nicht so nothwendige Arbeit. — Sagen sie doch meinem Bruder ihrem Vormund, er möchte heute noch zu mir kommen, ich will mit ihm sprechen. — Ich glaube, es wird besser seyn, wenn sie noch ledig bleiben, sie sind noch gar zu jung zum Heyrathen: nicht wahr?

Striem. (verwirt.) Ey! Ey! — ich glaube nicht, wenn sie erlauben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Fruchtnern, Herr von Bergenberg, Julie, Fr. von Kleinbach.

Fr. Fruchtnern (zum Fruchtner.)

Grüß dich Gott mein Schatz. Bist du auch schon wieder zu Hause? — (zur Fr. v. Kleinb.) Laß Stühle setzen mein Herz.

Fr. v. Kleinb. (gehet zur Thüre ab, kömmt bald zurück, und bringt einen Bedienten, welcher wie ein Schreiber aussieht, dieser setzt die Stühle; sie setzen sich alle. als Striemen nicht.

Fr. Fruchtn. (zum Striem.) Nun! sind sie auch da?

Striem. Ja! wenn sie erlauben.

Fr. Fruchtn. Ich habe mir ja ihren Besuch auf Morgen verbethen.

Hr. Fruchtn. Sehen sie, daß ich wahr prophezeyhet habe?

Striem. Vergeben sie mir liebste Frau Schwiegermama. —

Fr. Fruchtn. Lassen sie den Titel immer noch weg.

Striem. Mein Bedienter sagte mir, es wäre ihm vorgekommen, als wenn der Herr Bediente des Herrn von Bergenberg nur einen Scherz mit ihm hätte treiben wollen, da er ihm gesagt, sie wären für mich nicht zu Hause.

Fr. Fruchtn. Ihr Bedienter ist ein einfältiger Tropf.

Striem. Ich habe ihn von meinem verstorbenen Papa geerbt.

Fr. Fruchtn. O mein lieber Striemen, desto mehr ist er aus der Mode: ich kann nichts mehr tragen was ich von meinem Vater geerbt.

Fr. Fruchtn. Ich habe aber noch besonders hingeschickt.

Striem. (furchtsam.) Da muß ich schon weg gewesen seyn.

Fr. Fruchtn. Nun, es hat indessen nichts zu sagen; ich bedaure nur daß sie niemanden zu Hause gefunden haben.

Striem. O unterthäniger Diener.

Fr. Fruchtn. (zum Fruchtner.) Mein Schatz, wir sind recht weit herumgefahren, es ist so angenehm —

Fr. Fruchtn. Nun ich bin es schon zufrieden, wenn nur die Pferde nichts einzuwenden haben.

Bergenb. Gewiß nicht.

Striem. (welcher unter dieser Zeit den Blumenstraus abgemacht, und Julien sich genähert, giebt ihr denselben.) Schönstes gnädiges Fräulein, da in vierzehen Tagen ihr Geburtstag ist, so habe ich hier mit einem kleinen Buschen aufwarten wollen. Ich wünsche daß sie immer so schön und frisch bleiben mögen als der Buschen ist.

(Alle lachen hierüber.)

Julie. Da würde ich nicht lange schön seyn. Aber vierzehen Tage vorher ein Bindband zu geben!

Fr. Fruchtn. (lachend.) Wo haben sie das gehöret?

Striem. Ich habe gefürchtet, daß er mir bis dahin verwelken würde, und alsdenn, hat mir mein Gärtner geschrieben, daß die Blumen schon sehr rar sind —

Fr. Fruchtn. (aufgebracht.) Also denken sie es muß ein Blumenstraus seyn, den sie einem Fräulein zum Geburtstage schenken? Mein Fräulein ist kein Bauernmensch. Und am Ende hat sie gar kein Bindband von ihnen anzunehmen. (nimmt Julien den Buschen zornig aus der Hand, und giebt ihn dem Striemen.) Da nehmen sie ihre bäuersche Kostbarkeit wieder zurück, und beehren sie ihres Richters Tochter damit.

Hr. Fruchtn. (lachend.) Martha! Martha! mache es nicht mit dem armen Striemen zu bunt.

Fr. Fruchtn. (äußerst aufgebracht.) Martha! Martha! — Die Leute müßen wohl glauben, daß sie bey einem Bauren sind, wenn sie hören, wie du mit mir umgehest.

Hr. Fruchtn. Ha! ha! ha! bekomm ich auch etwas von deinem gnädigen Zorne? Kommen sie Herr Striemen, kommen sie, sonst wird es noch ärger.

Striem. (ganz schüchtern.) Ich empfehle mich unterthänigst, wenn sie erlauben. (will beym Abgehen der Frau v. Kleinbach den Straus geben, die aber eine spöttische tiefe Verbeugung macht, er steckt daher denselben wieder an das Kleid, und gehet mit Hrn. Fruchtn. ab.)

Siebenter Auftritt.

Frau Fruchtnern, Julie, Frau von Kleinbach, und Herr von Bergenberg.

Fr. Fruchtnern.

Der unerträgliche Mensch! — Und solche Leute unterstehen sich auf ansehnliche Familien Anspruch zu machen! —

Fr. v. Kleinb. (etwas heimlich.) Das macht, meine liebe Fruchtnern! weil sein Vater ebenfalls ein Pachter gewesen; also denkt man gar nicht mehr auf deinen Stand, sondern beurtheilt alles nach deinem Manne.

Fr. Fruchtn. O denke mir nicht daran. — Nun Herr von Bergenberg, ich hoffe, daß es keine grosse Schwürigkeit mehr haben wird. — Aber sie werden doch nach der Hochzeit nicht etwann gleich fort?

Bergenb. Ich wünschte zwar meine vortrefliche Julie meiner Familie gleich vorstellen zu können, aber ich sehe, daß die gnädige Mama es vielleicht nicht billigen, ich will mich also nach ihren Befehlen richten.

Fr. Fruchtn. Es ist wahr sie werden mit meinem Fräulein vieles Aufsehen machen, und ich wollte ihnen diesen Triumpf gern bald gönnen, aber sie müßen mir erlauben, sie erst bey dem hiesigen Adel als Frau von Bergenberg bekannt zu machen, sie werden also unter einem Jahre an ihre Abreise nicht gedenken dürfen. —

Fr.

Fr. v. Kleinb. Freylich; ehe man in dem ganzen Lande herumfahrt. — Sie werden sich an manchem Orte acht Täge aufhalten müssen, also vergehet die Zeit.

Jul. Was? soll ich herumreisen, und mich beschauen lassen?

Fr. Fruchtn. Da spricht der bürgerliche Vater wieder heraus. — Der Stand worein du trittst bringt es mit, daß man die Vermählung bekannt machen muß, du wirst alsdenn von jedem Hause, so auch 20. Meilen entlegen! Besuch bekommen; dieses mußt du nun auf gleiche Art entweder in Person, oder durch Bevollmächtigte erwiedern. Es ist etwas anders in eine adeliche Familie zu treten, als einen Bürger zu heurathen! (siehet bey den letzten Worten die Kleinbachinn seufzend und betrübt an.)

Fr. v. Kleinb. Gieb dich zufrieden Schwester, du hast doch wenigstens das Glück, dich in deiner Tochter aufleben zu sehen.

Fr. Fruchtn. Darauf habe ich auch meine ganze Sorge gewendet — und dem Himmel sey Dank! bald hoffe ich nun meine Wünsche erfüllet zu sehen. — Es ist noch das gröste Glück daß ich keinen Sohn zur Welt gebracht, der hätte den bürgerlichen Namen fortgepflanzt, und mir meine ganze Aussicht vereitelt.

Bergenb. (welcher indessen mit Julien geredet.) Gnädige Mama! ich habe nöthige Verrichtungen zu Hause, Nachmittag habe ich die Ehre ihnen ganz gewiß aufzuwarten.

Fr. Fruchtn. Ich erwarte sie gewiß.

(Bergenberg ab.)

Achter Auftritt.

Fr. Fruchtnern, Fr. v. Kleinbach, Julie.

Fr. Fruchtnern.

Nun Julie itzt wirst du bald Dame seyn.

Jul. Aber gnädige Mama, ich glaube, der Herr Papa hat nicht völlig seine Einwilligung gegeben?

Fr. Fruchtn. So gut als richtig, davor laß du mich sorgen. Ja wenn meines Vaters Blut nicht in mir redete, denn könnte es seyn, daß ich um dein Glück eben so unbe-

küm-

kümmert wäre, wie mein Mann. Aber dem Himmel sey Dank! dieses läßt mich nicht ermüden, die Ehre meines Hauses aufrecht zu erhalten!

Fr. v. Kleinb. Das ist auch deine Schuldigkeit liebste Schwester, denn deinem Manne kann man es nicht übel nehmen, daß er solche bürgerliche Gesinnungen hegt. Er ist ein halber Bauer.

Fr. Fruchtn. Das empfinde ich leider nur gar zu oft. — Dessentwegen ruhe ich auch nicht, bis alles zu Stande kömmt; Er ist schon auf gutem Wege, wenn ihn nur sein Bruder nicht wieder umkehrt. — Doch nein, ich werde es schon zu verhindern wissen. — Aber Kleinbachinn! wegen unserm Anzuge, darauf müssen wir bey Zeiten denken. —

Jul. O ja gnädige Mama!

Fr. Fruchtn. Das erste ist ein Reifrock — und darauf muß man ja sehen, daß wir beym Versprechen beyde in Reifröcken unterschreiben.

Fr. v. Kleinb. Mit einem kann ich aushelfen.

Fr. Fruchtn, Nun gut — aber den andern?

Fr. v. Kleinb Mein Schneider hat allzeit welche vorräthig, dort kannst du gleich einen bekommen.

Fr. Fruchtn. Vortreflich! Julie schicke gleich Charlotte hin, und laß ihm sagen, er möchte den Augenblick zur Frau v. Kleinbach kommen, er sollte einige Reifröcke mitbringen — aber mache es so, daß dein Vater nichts merkt.

Jul. Aber gnädige Mama nur einen Reifrock! gehören nicht auch schöne Kleider zur gnädigen Frau?

Fr. Fruchtn. Freylich mein Kind! aber der Reifrock ist das nothwendigste, für das übrige werde ich schon sorgen.

Julie. (küßt ihr die Hand.) O ja gnädige Mama! aber nur bald! — (gehet freudig ab.)

Neunter Auftritt.

Frau Fruchtnern, Frau von Kleinbach.

Fr. v. Kleinbach.

Aber Schwester! ich fürchte noch einige Hinderniße. Dein Schwager ist Striemens Vormund, und ich glaube, er hat es mit seinem verstorbenen Papa (in dem Ton des

Striemen.) festgesetzt, daß er ihm deine Tochter verheurathen will; er wird also deinem Mann stark in Ohren liegen.

Fr. Fruchtn. Du machst mir bange. Wirklich, ich weiß noch nicht, wie mein Mann eigentlich wegen des Narren gesinnet ist — ich werde — ja ich wage es — ich lasse ihm ohne Umstände durch die Charlotte sagen, daß er nicht mehr ins Haus kommen dörfe —

Fr. v. Kleinb. Das ist noch ärger wenn dein Mann Absichten mit ihm hat. — Du kennst ihn — — Ja, wenn er nur aus dem tausendesten Gliede von Adel wäre, so würde er bey seinem grossen Vermögen auf keinen anderen Schwiegersohn, als auf einen Kavallier denken. Aber so — Ich weiß auch nicht, liebste Schwester, wo du deine Augen gehabt.

Fr. Fruchtn. Ach mein Gott! die Noth trieb mich dazu, ich hatte kein Vermögen, meine Mutter war alt, und nach ihrem Tode hätte ich keinen Kreuzer Einkommen gehabt, ich mußte mich also wohl dazu entschließen, weil mich niemand von der Noblesse ansahe. Und endlich habe ich in allen anderen Umständen nicht übel gewählt, ich habe ein sehr schönes Vermögen.

Fr. v. Kleinbach. Aber du darfst damit nicht machen was du willst, du kannst dich ja nicht einmal adelich tragen. Bey deinem schönen Vermögen sieht man doch nur die Pachterinn.

Fr. Fruchtn. Das ist eben mein Schmerz! — Nur Geduld, ist mein Fräulen nur erst Dame, denn kann ich auch auf prächtigen Anzug Ansprüche machen. Die Gesellschaften bey meiner Tochter müssen alsdenn die Brustwehr seyn, daß ich mich standsmäßig tragen darf, um alldort zu erscheinen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Striemen.

Striemen, (kömmt ganz ängstlich.)

Ach gnädige Frau Schwiegermama! ich nehme meine ganze Zuflucht zu ihnen. Mein lieber Herr Swiegerpapa hat mir eben itzt gesagt, daß ich mir auf das gnädige Fräulen Julie keine Rechnung machen sollte, daß er sie dem Herrn

von

von Bergenberg zur Ehe geben wollte, weil ich ihm gar zu jung, und gar zu einfältig, hat er zuletzt gesagt, wäre.

Fr. Fruchtn.
Fr. v. Kleinb. (beyde zugleich voll Freuden) Was!

Striem. Ja! Denken sie also ob ich nicht Ursach habe, mich an sie zu wenden, und sie um Beystand anzusuchen. — Sie wissen gnädige Frau Schwiegermama, daß mein verstorbener Papa es haben will, seyn sie so gnädig, und reden sie mit dem gnädigen Papa, daß —

Fr. v. Kleinb. Ha! ha! ha!

Fr. Fruchtn. Was! ich soll meinen lieben Gemahl noch bitten, daß er einem solchen Menschen mein Fräulen geben sollte, für den eine Baurenmagd gut wäre? — wie können sie so unverschämt seyn! — Gehn sie nur, mein Fräulen bekommen sie so wenig, als sie sich mit sammt ihrem Gelde die Ahnen erkaufen können, die dazu erforderlich sind. — Komm liebste Kleinbachinn! ich muß meinen liebsten Gemahl aufsuchen, er ist küssenswerth.

Fr. v. Kleinb. (zum Striem.) Sie armer Mann! sie werden schon das Hornvieh noch selber versorgen müssen, weil man ihnen das Fräulen Julie nicht geben will.

(Fr. Fruchtn. und Fr. v. Kleinbach gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Striemen allein.

Ich glaube gar, man hat mich zum Besten — das hat mein verstorbener Papa nicht haben wollen — Mein gutes Gemüth, so ich durch dieses Geschenk (zeigt auf den Blumenstraus.) habe zeigen wollen, hält man für dumm — Ich wäre zu jung — das Fräulen Julie ist ja auch nicht älter, und doch will man sie einem andern verheurathen. — O ich merke es schon, der Herr von Bergenberg hat mehr Geld als ich — aber ich will mich nicht zum Besten haben lassen, ich werde es meinem Herrn Vormund sagen, und wenn ich nicht das Fräulen bekomme — so — so — so müssen sie mir gewiß die Unkosten bezahlen, die ich mir gemacht habe.

(geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt ein prächtiges Zimmer in des Herrn von Bergenbergs Hause vor:

Erster Auftritt.

Bergenberg, alsdenn Luft kömmt zur Thüre herein.

Bergenberg.

Das hat Mühe gekostet, bis ich Schleichendorf beredet habe.

Luft. Aber er hat sich doch bereden lassen?

Bergenb Ja.

Luft. Haben sie ihm brav Profit geben müssen?

Bergenb. Tausend Gulden über den geforderten Preiß des Ringes.

Luft. O so hat er nur Schwierigkeiten gemacht, um den heraus zu pressen. Es ist auch nicht unbillig, daß sie ihm den versichern, der gute Mann muß doch wenigstens auf dem Papier eine Freude haben.

Bergenb. Er will auch dabey seyn, wenn ich den Ring der Fruchtnern schenken werde.

Luft. Bravo! so kann sie ihn am Ende auch noch bezahlen, ja suche man nur so einen Nothhelfer zu betrügen, die stellen sich schon sicher, — Aber wie hat ihnen denn die gnädige Frau ihre Willensmeynung entdeckt? — das wird wohl ziemlich fein gewesen seyn.

Bergenb. Sie redete von dem Schmuck, den meine Braut bekommen müße, und dann sagte sie: (in dem affektirten Ton der Fr. Fruchtnern.) muß ich einen Ring bekommen, mein Mann mag wollen oder nicht. Sie sahe mich dabey so liebreich an, daß ich es gleich merken konnte, es wäre auf mich gemünzet ihr einen zu geben.

Luft.

Luft. Nun den Ring wird sie bekommen, aber wir wollen auf der andern Seite auch bekommen. — Indessen müßen wir uns reisefertig machen gnädiger Herr, damit wir auf den Augenblick mit dem Heyrathsgut fort können.

Bergenb. Aufrichtig zu sagen: ich bin des Herumwanderns satt. Ein erheyrathetes Vermögen von 300000. Gulden ist doch werth, daß man endlich in Ruhe bleibt.

Luft. Ja ganz recht; 300000. fl auf einem Brett — ich bin selbst der Meinung, daß man da stille sitzt — Aber gnädiger Herr, die bekommen sie itzt nicht. — Wir machen ja selbst nur den Antrag auf einmal hundert tausend, aber ich wette, höchstens, mit funfzig nehmen wir vorlieb, das übrige bleibt bis nach dem Tode der Alten, und denken sie nur, wie unsicher es ist auf das Sterben zu warten. Es könnte sich treffen, die gnädige Frau Schwiegermama würde Wittwe — ich wollte schwören, sie hält sich alsdenn im Gewissen verbunden, ihnen einen adelichen Schwiegerpapa zu geben, um die Familie von der Mesalliance zu reinigen; da bleibt alsdenn Vieles weg.

Bergenb. Wer wird so weit hinaus denken!

Luft. Ein vernünftiger, kluger Mann. (auf sich zeigend) Weiter, wir wollen davon abgehen. Unsere Sachen stehen bey dieser Aussicht immer sehr schlecht; sobald die Heyrath vorbey ist, müßen sie ihre Schulden bezahlen; denn unsere Gläubiger warten mit Schmerzen auf die Heyrath, oder die ankommen sollenden jährlichen Einkünfte, nun auf die Letzten können sie in Ewigkeit warten. Also, wieviel wird ihnen von ihrem Heyrathgut bleiben? — ein Drittheil — was können sie damit anfangen? und den entsetzlichen Lärmen vom Herrn Schwiegerpapa.

Bergenb. Ich werde meine Gläubiger so befriedigen, daß sie itzt noch an keine Zahlung denken, — und dann in einem halben Jahre dürfen sie schon losbrechen,

Luft. Sie behalten also ihr erheyrathetes Kapital ganz — meinetwegen. Also zwey tausend Gulden Einkünfte, und eine Frau dabey — können sie da wohl leben? Itzt da sie ledig sind, habe ich als Rentmeister oft manches Jahr — ungewisse Gefälle auf funfzehen tausend Gulden in Einnahme, und auch richtig wieder in Ausgabe gebracht, so, daß sehr selten — — o niemals etwas in Cassa geblieben, bey zwey tausend ist also gewiß nicht an ein richtiges Auskommen zu gedenken.

Bergenb. Du hast recht Lust — genug! wir wollen bey unserer Gewohnheit bleiben.

Luft. Ja, das ist das Vernünftigste. Noch eins — wir müssen itzt mit Feuer und Schwerd dahinter seyn, damit wir sobald als möglich ausgezahlt werden, und abreisen können; denn der alte Fruchtner hat sich gewiß nach ihren Familien Umständen erkundigen lassen. Das wäre ein Donnerstreich für unsern Anschlag, wenn Briefe einliefen, und er erführe —

Bergenb. Sobald bekömmt er keine Nachricht, denn ich habe ihm eine ziemlich verworrene Adresse gegeben. Indessen sind deine Anmerkungen immer wahr, ich will dir ganz folgen. Itzt hohle ich den Schleichendorf ab, und gehe alsdenn zu meiner Schwiegermama: komm in einer Stunde nach.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Luft allein.

Mein Herr hat recht. Hier machen wir ein Meisterstück. Wenn man uns recht untersuchte, wie finster würde es statt unserer ausgeborgten Pracht in unserm Quartier aussehen. Bey so vielen strengen Untersuchungen, doch für einen reisenden Kavalier angesehen zu werden, und noch dazu heyrathen, das ist lustig — Aber woher kömmts? Wir sind dreiste, gehen just an die Oerter, wo man untersucht, und machen Wind; so schläfern wir sie ein; am Ende sehen diese Herren durch die Finger, weil sie zu stark bekannt mit einem sind. Und hernach, was hilft nicht eine Uniform, obschon das Regiment davon nicht in der Welt ist. Wenn ich zu befehlen hätte, freylich dergleichen Herren würden es schlimm haben, über einen Monat duldete ich sie nicht; denn das ist Zeit genug, die Merkwürdigkeiten zu beobachten, und das Regiment sieht es auch nicht gern, so lang abwesend zu seyn. Ja, man sucht keinen hinter der Thür, man ist denn selbst dahinter gesteckt.

Dritter Auftritt.

Luft und Krum.

(Luft will abgehen, indem tritt Krum herein.)

Luft.

Was giebts?

Krum. Mein Herr möchte gern mit euerm Herrn reden.

Luft. Mein Herr ist nicht zu Hause. Wenn es etwas nothwendiges ist, so kann er es mir nur auftragen. Meldet ihm also, ich könne ihn sprechen.

Krum. Das weiß ich nicht, ob er euch seine Geheimniße vertrauen wird. (gehet ab.)

Luft allein. (es stehet noch ein Stuhl im Zimmer, den er hurtig in ein Nebenkabinet trägt). Hurtig weg, damit ich ihn nicht darf sitzen lassen.

Vierter Auftritt.

Krum und Striemen.

Krum (sieht sich nach dem Luft um.)

Er ist nicht da: aber er wird wohl bald wieder kommen. Euer Gestreng müßen ein wenig Geduld haben.

Striem. Schon recht.

Krum. Aber ich dächte, es wäre wirklich besser, wann sie die Heyrath aufgäben; eine Frau, die einmal einen Kavalier im Kopfe hat — mit der ist es eine verteufelte Sache.

Striem. Ey, ich glaube aber noch nicht recht, daß er sie heyrathen wird; und wenn ich seine Absicht erst erforschet habe, so will ich ihm schon den Weg zeigen.

Krum. Ich glaube wohl daß es ihm Ernst ist. Das Fräulein ist weiter nicht häßlich — und Geld — Geld macht alles recht. Der alte Fruchtner muß ja ganze Keller voll Geld haben. Denken sie nur, gestrenger Herr, was ihr verstorbener Papa gesagt hat.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

Herr Striemen.

Unterthäniger Diener mein Freund!

Luft. (mit einem geblähcten Wesen) Was stehet zu ihren Diensten?

Hr. Striem. Ich wollte gern mit ihrem Herrn sprechen, er ist aber nicht zu Hause —

Luft. Nein. Kann ich ihnen etwa dienen?

Striem. O ja. Ich wollte mich recht erkenntlich zeigen.

Luft. Das hat es nicht nöthig, ich diene niemanden für Geld. Entweder aus Ehre, oder aus Freundschaft.

Striem. Um Vergebung. Ich wollte mich nur erkundigen — wenn sie erlauben, ob es dem Herrn von Bergenberg wirklich Ernst sey, daß er die Fräule Fruchtnern heurathen will?

Luft. Es ist etwas daran — Sie sind gewiß nicht recht zufrieden damit? ich höre: sie ist ihnen schon versprochen gewesen?

Striem. Ja mein verstorbener Papa hat sie mir im Testament vermacht.

Luft. Ich bedaure sie von Herzen.

Striem. O sagen sie mir, wäre es denn nicht möglich sie dem Herrn von Bergenberg auszureden?

Luft. Das würde sehr schwer seyn; denn er ist so verliebt in sie, daß er deshalb nicht einmal auf seine Familie achtet.

Striem. Wie so?

Luft. Sie wollen es nicht zugeben, daß er aus einem bürgerlichen Stande heurathet, und er kann viel dabey verlieren.

Striem. Weil er so vornehm ist?

Luft. Ja.

Striem. Das ist doch viel! (beyseite.) das muß ich meiner Schwiegermama sagen.

Luft. Es liegt ihnen sehr am Herzen, wie ich sehe.

Striem. Ja mir ist auch um ihren Herrn leid, daß er sich unglücklich macht.

Luft. Wer kann helfen! aber er hat deswegen immer zu leben, er behält noch beynahe eine Million im Vermögen.

Striem. Das gehet an. — (beyseite.) Dagegen kann ich mein Gut nicht setzen. (zum Luft.) Wie wäre es, wenn sie ihm zuredeten, und sagten ihm, daß das Fräulen nicht viel werth sey. — So könnten sie ihn von seinem Unglück retten. —

Luft. O das habe ich alles schon gethan, aber es hilft nichts; Er rennt mit Gewalt hinein.

Striem. Das ist doch schlim!

Luft. Er hört itzt gar nicht auf mich.

Striem. Wie fangen wir es denn an?

Luft. Sie stehen ja gut bey dem alten Herrn —

Striem. Itzt nicht mehr; der hat mir eben gesagt, ich solle mir keine Rechnung mehr darauf machen.

Luft. Der Alte? O sie scherzen. —

Striem. Nein! nein! es ist gewiß.

Luft. Wenn hat er ihnen denn das gesagt?

Striem. Heute Früh. Und denn wollte ich bey der gnädigen Frau Hilfe suchen, die wollte aber gar nichts davon wissen.

Luft. Das ist erbärmlich! (für sich.) Gut für uns.

Striem. Itzt stehet noch meine einzige Hoffnung auf meinen Vormund, wenn der nichts ausrichtet —

Luft. Ich will ihnen einen guten Rath geben. Sie müssen die Sache ein wenig vorbey lassen, vielleicht bedenkt sich mein Herr anders: in der Hitze läßt er sich nichts einreden.

Striem. Ja aber heut soll noch das Versprechen werden.

Luft. O glauben sie das nicht, so geschwind geht das nicht.

Striem. Es ist gewiß. Der alte Herr hat gesagt, er wolle der Sache ein Ende machen.

Luft. Das ist doch entsetzlich! (beyseite.) gut! so können wir bald reisen. (zum Striemen.) Ja wenn es so ist, so glaube ich schwerlich, daß wir etwas ausrichten.

Striem. Aufhalten kann ich wohl die Hochzeit noch —

Luft. (verstellt freudig.) Wie so?

Striem. Ich verklage den Herrn Fruchtner, daß ich wegen seinem Fräulen in die Stadt gekommen bin, und mir Unkosten gemacht habe, und begehre die Unkosten.

Luft. Wie hoch belaufen sich dieselben?

Striem. Funzehn Gulden, und zwey und dreyßig Kreuzer.

Luft. Und damit sind sie alsdenn zufrieden?

Striem. Ja ich muß wohl, denn er hat mir das Fräulen

noch nicht versprochen. Mein verstorbener Papa hat nur ins Testament gesetzt, daß ich sie heurathen soll, wenn er sie mir geben will. Und da sagt mein Herr Vormund ich könne weiter keinen Prozeß anfangen.

Luft. Sie sind sehr zu beklagen. Man kann ihnen auch die Unkosten auf diese Art streitig machen; denn wer hat sie her beruffen? sie sind ja selbst gekommen.

Striem. O das wäre gar unchristlich!

Krum. Ey davor fürchten sie sich nicht gestrenger Herr! die Unkosten kann ihnen niemand abstreiten — Ich weiß auch ein wenig was Brauch ist.

Luft. (mit einem verächtlichen Blick.) Wenn man seinen Rath wird nöthig haben, so wird man ihn fragen. (zu Striemen.) Doch dafür wollte ich wohl selbst sorgen, sie müßten aber bey Zeiten zu Werke gehen.

Striem. Wie denn?

Luft. Mein Herr, wie sie gehört haben, stehet von seinem Vorhaben nicht ab, die Alten sind schon dazu entschlossen, also ist die Sache nicht mehr zu hintertreiben. Es hat sie niemand geruffen, daher ist auch niemand verbunden etwas zu bezahlen. Mit gutem richtet man aber viel aus. Schreiben sie also an meinen Herrn einen Brief, ersuchen sie ihn um das Geld, und treten sie ihm dabey gleichsam das Fräulen ab, so will ich ihn alsdenn zu der Zahlung schon bewegen.

Striem. Das wäre recht gut; Aber wenn kann ich ihn antreffen?

Luft. Gehen sie itzt gleich zu Hause, schreiben sie den Brief, und schicken ihn her, ich bleibe noch eine Stunde zu Hause, und nehme ihn meinem Herrn zum Speisen mit.

Striem. Das will ich thun. Wenn es aber noch möglich ist, daß sie ihm die Heurath ganz ausreden könnten, so thun sie es mir zu liebe. —

Luft. Ich wünschte, daß ich es im Stande wäre! herzlich gern um seinetwillen, aber ich weiß schon, wenn er sich etwas vornimmt, so gehet er nicht davon ab.

Striem. So muß eben ich der unglückliche seyn an den er geräth! — Nun ich gehe. — Wenn ich heute das Geld noch bekomme, so reise ich morgen zu Hause. Besuchen sie mich einmal, weil sie noch hier sind, ich bin nur sechs Stunden von hier zu Hause, daß Dorf heißt Limmelau. Der grosse Richtershof gehört mein; es mird mir recht lieb seyn.

Luft.

Luft. Es kann geschehen, wenn ich die Zeit habe. —
Striem. Nun ich empfehle mich —
Luft. Ihr Diener! (will mit ihm gehen.)
Striem. (hält ihn ab.) O bleiben sie da, das wäre zu viel. (Striemen und Krum ab.)

Luft allein. Du bist an den rechten gerathen. Nun unsere Sachen stehen gut. Der Alte selbst ist auf unserer Seite — Itzt muß es brechen. Der letzte Sturm ist: die Mitgabe voraus zu bekommen — wenn das glücklich gehet, so will ich mich auch bald zu Ruhe setzen: denn mit der Zeit möchte es doch einmal übel aussehen.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Das Theater wird verändert, und stellet das erste Zimmer in Fruchtners Hause vor.

Frau Fruchtnern, Frau von Kleinbach.

Frau Fruchtnern.

Es muß alles unter deinem Namen gekauft werden; Ist die Vermählung erst vorbey, ah! denn kann er mir es nicht mehr verwehren.

Fr. v. Kleinb. Sag mir nur alles, was du haben willst —

Fr. Fruchtn. Ich kann dir nichts besonders benennen; mit einem Worte, ich muß von Fuß auf anders gekleidet seyn, das mußt du schon selbst besorgen, und angeben.

Fr. v. Kleinbach. Schon recht; Mir aber liebe Frau Schwester, wenn ich dabey seyn soll, mußt du auch ein paar Gallakleider machen lassen. —

Fr. Fruchtn. Du mußt freylich dabey seyn, ich hätte ja sonst gar keine Standesperson zu meiner Gesellschaft, und wegen denen Kleidern sorge dich nicht; Der Bräutigam muß dir ein Present machen, ich werde es schon anstellen.

Fr. v. Kleinb. Es wäre wohl seine Schuldigkeit —

Fr. Fruchtn. Vielleicht kauft er schon ein, er weiß, was gebräuchlich ist, — Nun ich stehe dir davor. — Aber wegen dem Tanzen — morgen bestelle du denk Tanzmeister, in deinem Zimmer wollen wir Vormittag drey Stunden, und

Nach=

Nachmittag drey Stunden tanzen, vornämlich Julie. Es ist wegen den Reifröcken, daß man sich hinein zu schicken weiß, ich werde mich wohl wieder bald drein finden, aber das Fräulen —

Fr. v. Kleinb. Das wird sich alles geben — wie ich zum Regiment gekommen, so habe ich in Zeit von acht Tägen so gut getanzt, als die erste Dame. Wenn man point d'honneur hat, so lernt man alles. —

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Herr Striemen.

Herr Striemen. (kömmt ganz eilfertig.)

Ach gnädige Frau Schwiegermama, ich habe ihnen etwas nothwendiges zu sagen. —

Fr. Fruchtn. (aufgebracht.) Sie sollen mich nicht mehr Schwiegermama nennen, das haben sie schon gehört. —

Striem. (schüchtern.) Wie sie befehlen.

Fr. Fruchtn. (wie oben.) Sie! — sie! — ich bin: Euer Gnaden. —

Striem. Ja — euer Gnaden! — wenn sie erlauben.

Fr. Fruchtn. Nun! was wollen sie denn noch? sie haben ja schon gehört, daß sie mein Fräulen nicht bekommen.

Striem. Vielleicht bekomme ich sie doch noch.

Fr. Fruchtn. Nimmermehr.

Striem. Hören sie — Euer Gnaden nur. Ich bin itzt beym Herrn von Bergenberg gewesen, und da hat mir sein Bedienter gesagt, daß Briefe gekommen wären von des Herrn von Bergenbergs Familie, und er solle nicht das gnädige Fräulein heurathen, weil er zu vornehm seye. —

Fr. Fruchtn. Was! zu vornehm?

Striem. Ja, er würde viel von seinem Vermögen verlieren, der Bediente ist voller Angst — Und — also glaube ich, daß ich mir vielleicht noch Hoffnung machen könnte.

Fr. Fruchtn. O nein! (zur Fr. v. Kleinb.) Man muß itzt drauf dringen, daß wir zu Stande kommen, eh er sich vielleicht noch anders bedenkt. Ich habe immer gefürchtet, daß die Familie vielleicht noch Umstände machen dürfte. Es ist eine der ersten.

Fr.

Fr. v. Kleinb. Wann sind die Briefe gekommen?
Striem. Eben itzt.
Fr. Fruchtn. Wo ist denn der Herr von Bergenberg?
Striem. Der Bediente weiß es nicht.
Fr. v. Kleinb. Und er hat die Briefe erbrochen?
Striem. Ja — (verlegen.) ich glaube, wenn sie erlauben.
Fr. Fruchtn. Das ist sehr keck! — (zur Kleinb.) Itzt muß ich meinem Mann keine Ruhe lassen. (will gehen.)
Striem. Euer Gnaden erlauben sie doch, daß ich hoffen darf.
Fr. Fruchtn. Ja! ja! sie können hoffen. Wenn kein Kavallier mehr in der Welt seyn wird.
Striem. Das ist sehr lang. (für sich.) Meine Lügen haben mir nichts geholfen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Frau Fruchtnern.

Mein Schatz! kömmt dein Bruder noch nicht? ich dächte, wir suchten zu Ende zu kommen. —
Hr. Fruchtn. Ich kann ihn nicht hertragen, wenn er nicht kömmt. (zum Striemen.) Sie haben es ihm doch gesagt?
Striem, Ja wenn sie erlauben.
Fr. Fruchtn. O! ich werde nur selbst hinschicken. (will abgehen, winkt der Kleinbach da zu bleiben.)
Hr. Fruchtn. (zum Striemen.) Sehen sie, man glaubt ihnen nicht, sie stehen in schlechtem Ansehen, wenn sie erlauben.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Julie.

Julie. (kömmt ganz freudig.)
Gnädige Mama! die Reifröcke —
Fr. Fruchtn. St! St! —

Julie. (verwirt, da sie den Hrn. Fruchtner bemerkt.) Von der Frau von Kleinbach sind da.

Fr. v. Kleinb. (ebenfalls verwirrt.) Es ist schon recht — (zum Fruchtn.) Es sind meine Reifröcke die — die ich mir habe ausbeßern lassen.

Hr. Fruchtn. Was brauch ich das zu wissen? ich habe sie ja nicht gefragt. (siehet die Frau Fruchtnern und Julien an, welche für Verwirrung nicht wissen ob sie gehen, oder bleiben sollen.) He! he! Wer kein gutes Gewissen hat, der verräth sich gleich. Es sind gewiß die Reifröcke für die Fräule Braut?

Fr. Fruchtn. Ey beyleibe! das muß der Bräutigam besorgen. (geht mit Julien ab.)

Hr. Fruchtn. (ruft ihnen nach.) So viel sage ich euch: tanzt nicht eher, bis ihr Musik habt.

Striem. Ja es ist wahr, wen sie erlauben —.

Zehnter Auftritt.

Herr Fruchtner, Frau v. Kleinbach, Striemen.

Fr. v. Kleinbach.

An ihrer Bestättigung fehlt es auch?

Hr. Fruchtn. Mein lieber Striemen! sie kommen immer übel an.

Striem. Es hat nichts zu sagen, wenn sie erlauben.

Hr. Fruchtn. Seyn sie doch nicht so einfältig, bey einem jeden Worte — wenn sie erlauben. Fangen sie an ein wenig aufgeweckt zu werden, sie können unmöglich gefallen, wenn sie so dumm sind. — Ich will ihnen einen Rath geben: heurathen sie da die Frau von Kleinbach, die wird sie schon munter machen.

Fr. v. Kleinb. Ha! ha! ha! der schöne Gedanke!

Striem. Ich würde ihr wohl nicht recht seyn. —

Fr. v. Kleinb. (spöttisch.) Nein wir beyde sind nicht für einander geschaffen, wenn sie erlauben. —

Hr. Fruchtn. Nun warum nicht? Er hat ein baar bezahltes Gut für dreyßig tausend Gulden. Es ist ein junger Mensch, warum sollte er ihnen nicht anstehen? daß er keine Lebensart

hat

hat. — Sie müßen ihn nur unterrichten, alsdenn kann beyden geholfen seyn.

Fr. v. Kleinb. (stolz) Ich bin eine Offizierswittwe

Hr. Fruchtn. Nun, was hat das zu bedeuten! — sind sie etwann auch zu vornehm? ha! ha! das ist zu toll. Hören sie, ich muß ihnen ein wenig die Wahrheit sagen. (vertraut) Da sie noch Kammerjungfer waren, würden sie froh gewesen seyn, wenn er sie hätte haben wollen. Sie heyratheten ihren Mann als Korporal, er war ein braver Soldat, deswegen wurde er Lieutenant, er machte sie durch seinen Tod zur Offizierswittwe, und in ihren Gedanken zu einer Standesperson. Er war ein braver Mann, aber auch nicht von Adel; sie können also in keinem Verstande Anspruch auf die Dame machen, und wenn sie nicht den Gnadengehalt hätten, so könnten sie wieder ihr erstes Metier ergreifen. Sollten sie also nicht froh seyn, wenn sie eine solche Parthie machen könnten! Es ist vernünftiger mit Anstand verheyrathet zu seyn, als auf die Gnade faullenzen, und aus einem eingebildeten, ungegründeten, albernen Hochmuthe, als eine Wittwe sich zur Enthaltsamkeit zwingen. — Wenn er Ernst zeigt, so bedenken sie sich keinen Augenblick, oder sie sind —

Fr. v. Kleinb. Ich kann ihn nicht lieben; das ist die ganze Ursache.

Hr. Fruchtn. Ja, davor kann ich auch nicht. (ab)

(Frau v. Kleinb. will auch abgehen, Herr Striemen hält sie zurück.)

Hr. Striem. Erlauben Euer Gnaden — ich hätte wirklich Lust — wenn ihro Gnaden mich heyrathen wollten, sie gefallen mir so gut, als das gnädige Fräulen.

Fr. v. Kleinb. Dadurch erzeigen sie mir eine Ehre, aber ich kann mich nicht entschließen. — Vielleicht mit der Zeit, — wenn sie mehr Welt haben — aber verlassen sie sich nicht darauf — nehmen sie jede andere vor mir — denn ich verspreche ihnen zur Zeit nichts. (ab.)

Hr. Striem. Das ist, glaube ich, einige Hoffnung.

Ende des dritten Aufzuges.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Schleichendorf.

Julie.

Meine Mama wird den Augenblick hier seyn, sie hat mit dem Papa noch etwas zu reden.

Schleichend. O ich bin nicht böse, wenn man mich in solcher Gesellschaft allein läst. — Nun mein schönes gnädiges Fräulein, heute werden sie also als Braut von dem Herrn von Bergenberg erklärt werden?

Julie. Es heist so. Wenn nur keine Hinderniße mehr dazwischen kommen!

Schleichend. Ich hoffe nicht. Von seiten des Bräutigams bin ich Bürge. Ich habe freylich Mühe genug gehabt. (liebkosend.) Und ich glaube mir dadurch ein Recht auf ihre Freundschaft erworben zu haben, mein englisches Fräulein. (küßt ihr die Hand.)

Julie. Gewiß, ich werde beständig verbunden bleiben.

Schleichend. (knipt Julien in die Backen) Der Herr von Bergenberg kann sich wahrhaftig glücklich nennen. — Ach wenn ich nicht verheurathet wäre! — schwerlich, schwerlich würde ich sie auslassen. — Sie schöner Engel. — (vertraut.) Wenn sie zu Zeiten an Geld anstehen, und wollen ihrem Gemahl nichts sagen, so entdecken sie sich mir, so viel sie wollen sollen sie den Augenblick haben, Schmuck, mit einem Worte alles was sie verlangen. — Jederzeit ohne Interesßen. — Dann und wann einen Kuß — Nun wir wollen schon bekannt werden.

Jul. O liebster Herr von Schleichendorf nun erkenne ich erst: daß sie es recht gut mit mir meynen — sie sollen jederzeit mein bester Freud seyn.

Schleichend. Recht so, recht mein schönstes Fräulein.

Jul.

Jul. Meine Mama hätte oft einen solchen Freund gebraucht. — Ich hoffe zwar nicht, daß es mir der Herr von Bergenberg solle an Gelde mangeln lassen — aber indessen ist es doch gut wenn man Freunde hat.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Fruchtnern.

Frau Fruchtnern.

Grüße sie der Himmel liebster Schleichendorf, bringen sie etwas neues?

Schleichend. Nein, ich wollte sie nur sehen meine gnädige Frau. — Nun, ich höre lauter gute Nachrichten.

Fr. Fruchtn. O ich weiß nicht wo mir der Kopf stehet — mein Schwager ist bey meinem Mann, das ist schon genug.

Jul. Gnädige Mama er wird doch den Papa nicht etwa abreden?

Fr. Fruchtn. Wenn ich nicht wäre, gewiß. — Aber sorge nicht, dein Glück ist bloß mein Werk.

Schleichend. Ich trage das meinige auch dazu bey gnädige Frau. —

Fr. Fruchtn. Eben recht, wo ist denn der Herr v. Bergenberg? haben sie ihn heute noch nicht gesehen?

Schleichend. (verlegen.) Ja — warum?

Fr. Fruchtn. Striemen hat mir Nachricht gebracht er hätte von seiner Familie Briefe bekommen, sie setzten sich gegen die Heurath — ich will doch nicht hoffen daß er darauf achten wird?

Schleichend. (bey Seite.) Recht für mich.

Fr. Fruchtn. Nun — wissen sie etwas? warum sagen sie mir es nicht?

Schleichend. Ich wollte sie nicht beunruhigen.

Jul. Himmel!

Schleichend. Sie wissen, daß ich gleich von Anfang mich stark der Sache angenommen, ich thu es noch, und ohne daß es euer Gnaden wissen. Es ist wahr, was Striemen gesagt hat, und der Herr von Bergenberg hätte vielleicht der Familie Gehör gegeben, aber ich war eben bey ihm, als die

Briefe den stärksten Eindruck bey ihm machten. Euer Gnaden kennen meine Freundschaft für Dero Haus — ich will mich nicht rühmen — aber der Ausgang wird zeigen, daß ich mir eine Freude daraus mache, ihr Glück zu besorgen. —

Fr. Fruchtn. O liebster Schleichendorf! (zieht ihn auf die Seite.) So bald ich nur Geld bekomme, so sollen sie zufrieden seyn. —

Julie. (nimmt ihn eifrig bey der Hand.) Mit mir befehlen sie, was ich ihnen dienen kann —

Schleichend. (küßt ihr die Hand.) Ich werde meine Schuld schon abfordern.

Jul. Aber etwas verdrießt es mich doch, daß Bergenberg so wankelmüthig ist.

Fr. Fruchtn. O beschwere dich nicht über ihn, du weißt nicht was er dir aufopfert. — Man kann es der Familie auch nicht verdenken. — Eine Mesalliance ist nichts kleines, doch so bald ich ins Mittel trete, so fallen die Schwürigkeiten weg.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Bergenberg.

Frau Fruchtnern.

Endlich kommen sie einmal, alles wartet mit größtem Verlangen auf sie.

Bergenb. Ich bitte mich zu entschuldigen, eine verdrüßliche Sache —

Fr. Fruchtn. Wir wissen alles.

Bergenb. (sieht den Schleichendorf betroffen an.)

Fr. Fruchtn. Er hat sie schon entschuldigt. (zu Julien heimlich.) Siehest du wie er dich liebet: er will nicht einmal, daß man die Hindernisse erfahren soll, die man ihm macht.

Bergenb. (seitwerts zum Schleichendorf.) Halten sie so ihr Wort?

Schleichend. Wenn sie es wüßten sie würden mir keine Vorwürfe machen. Es ist nicht die Rede vom Ringe. Sie haben Feinde; man mißgönnt ihnen ihr Glück; ich habe sie vertheidigt, und alles wieder gut gemacht.

Bergenb. Bester Freund!

Fr.

Fr. Fruchtn. Seyn sie unbekümmert, ich kehre mich daran nicht. Grosse Familien machen es nicht anders.

Bergenb. (ganz betroffen für sich.) Ums Himmels Willen wer muß mich entdeckt haben! — (Schüchtern.) Von Euer Gnaden verspreche ich mir alle Nachsicht. — Aber weiß es der Herr Gemahl schon?

Fr. Fruchtn. Ich habe es ihm selbst gesagt. Es macht ihnen ein Verdienst mehr bey ihm.

Bergenb. Ich verstehe nichts. (betroffen für sich.)

Jul. Grämen sie sich nicht, ich werde ihnen keine Vorwürfe machen.

Bergenb. (wie oben.) So viel ich merke, herrscht ein Mißverständniß. Wenn es nur zu meinem Vortheile ausschlägt.

Fr. Fruchtn. (stolz.) Es gereicht zur Vertheidigung meines Vorsatzes.

Bergenb. (für sich) Das gebe der Himmel! — Ich bitte also euer Gnaden, entziehen sie mir dessentwegen nicht ihre Gnade.

Fr. Fruchtn. Seyn sie doch kein Kind. (klopft ihn zärtlich auf die Backen.)

Charl. (kömmt hurtig herein zu Julie.) Euer Gnaden möchten einen Augenblick zur Frau von Kleinbach kommen — —

Jul. Gleich. (zum Bergenberg.) Erlauben sie, ich werde bald zurück kommen.

Bergenb. Es wird mir das gröste Vergnügen seyn.

(Julie und Charlotte gehen ab.)

Schleichend. (geht ihr nach.) Darf ich euer Gnaden begleiten?

Fr. Fruchtn. Nein liebster Schleichendorf! lassen sie sie dießmal mit der Kleinbach allein. Sie haben Verrichtungen.

Schleichend. Wie euer Gnaden befehlen.

Bergenb. (greift nach dem Ring in die Tasche.) Wenn euer Gnaden —

Fr. Fruchtn. Mein Mann und sein Bruder kommen. Gehen sie beyde indessen in mein Zimmer. Ich muß itzt mit ihnen allein seyn.

Bergenb. Euer Gnaden kommen doch nach?

Fr. Fruchtn. Ja! so bald es möglich ist.

Bergenb. (im Abgehen zum Schleichend.) Itzt müssen sie mir die Sache erklären.

Schleichend. Herzlich gern Heut haben sie mir alles zu danken; ich bin recht zur nöthigsten Zeit für sie hergekommen. (Bergenberg und Schleichend. gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Fr. Fruchtnern, Herr Fruchtner, und Kron.

Kron. (im Heraustreten.)

Der Bruder kann machen was er will, ich habe meine Meynung gesagt.

Fr. Fruchtn. Und ich auch die meinige; ich glaube, (zum Fruchtn.) daß du auf mich mehr achten wirst; denn einer Mutter muß natürlich das Wohl ihrer Kinder mehr am Herzen liegen, als einem Stiefbruder. (zum Kron.) Ich verstehe gar nicht, wie sie sich in unsere Angelegenheiten mengen, und wie sie solche Unordnung und Verdruß in einem Hause machen können, das ihnen weiter gar nicht so nahe angeht —

Hr. Fruchtn. He! he! Martha! sey vernünftig. Ich habe den Bruder gebethen: mir seine Meynung wegen der Verheurathung zu entdecken, und das hat er gethan, was gehet das dich an? Ich werde doch das Recht haben jemand um Rath zu fragen!

Fr. Fruchtn. Bin Ich nicht Raths genug?

Hr. Fruchtn. Ja! wenn du deinen adelichen Zwickel nicht hättest, aber auf die Art bin ich gezwungen, mich an andere zu wenden, du hörst und siehst ja in deiner Betäubung nicht; und endlich, ist es denn so etwas unerhörtes, daß ein vernünftiger Mann, wenn es das Glück seiner Kinder betrift, seinem Weibe nicht allein glaubt, sondern mehr vernünftige Leute zu Rathe ziehet?

Fr. Fruchtn. Also bin ich unvernünftig? — Ich habe, Gottlob! mehr Einsicht, als der hochweise Herr Schwager. Der Vorschlag wird wohl wieder auf den saubern Striemen gefallen seyn —

Kron. Wenn sie nur nicht in der Hitze die Leute so außerordentlich beleidigten! — Ich habe vom Striemen kein Wort erwehnt —

Hr.

Hr. Fruchtn. Rechtfertige dich nicht Bruder, was ich thue muß recht seyn. (zur Frau.) Eben itzt stehe ich an, ob ich nicht eher dem Striemen mein Kind gebe. Er ist dumm! — ich nehme ihn auf einige Jahre in mein Haus, du kannst ihm ja adeliche Lebensart beybringen — alsdenn wird er schon vernünftig werden.

Fr. Fruchtn. Dieser rasende Einfall wird doch nur beym denken bleiben hoffe ich? —

Hr. Fruchtn. Bald hoffe ich es nicht.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Luft,

welcher beym Eintritt unentschlossen etwas nachdenkend stehen bleibt, endlich in die Tasche greift, einen Brief heraus nimmt, und etwas hervortritt.)

Luft. (zur Frau Fruchtnern.)

Mein Herr läßt euer Gnaden die Hände küßen, und überschickt euer Gnaden diesen Brief, der ihm den Augenblick vom Herrn Striemen ist ins Haus geschickt worden.

(Fr. Fruchtnern liest heimlich den Brief.)

Hr. Fruchtn. (spöttisch zum Kron.) Bruder! es wird doch etwann keine Ausforderung seyn? —

Kron. Davor bin ich sicher. —

Hr. Fruchtn. (nach einiger Zeit.) Nun Frau Gemahlinn! darf man es auch wissen?

Fr. Fruchtn. Ja, ja, von Herzen gern, damit dir einmal die Augen über deinen Schwiegersohn aufgehen. (giebt ihm den Brief. Zum Luft.) Gehet nur, ich werde euern Herrn schon selbst darüber sprechen.

Luft. (für sich.) Wenn ich itzt nur wüßte, wo er ist, damit ich ihn erst davon benachrichtigen könnte.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Hr. Fruchtner liest.

Hochschätzbarer gnädiger Herr!

„ Ich bin in die Stadt gereist das Fräulen Julie zu heura-
„ then. Und sie seynd aber auch da, und wollen sie heura-
„ then, indem sie solche vielleicht auch bekommen werden.
„ Nun aber werden mein hochschätzbarer gnädiger Herr in
„ Güte nicht in übel nehmen, daß ich eine kleine Forderung
„ an sie mache, diese ist, nämlich: indeme ich auf meiner
„ Herreise und seit meinem Hierseyn 15. Guld. 32. kr. verzehrt,
„ und wegen der Fräule ausgegeben, und solche aber sonst nicht
„ ausgegeben hätte, also blos wegen ihrer Braut Unkösten
„ gehabt, also werden sie, hochschätzbarer gnädiger Herr die-
„ se 15. Guld. 32. kr. mir vorher auszahlen, ehe sie in
„ ihrer Heurath weiter gehen. Und sage auch, daß ich mich
„ nachhero um das Fräulein nichts bekümmere, sondern sie
„ ihnen frey und ungehindert überlasse.

Hanns Peter Striemen,
aus Limmelau vom gros-
sen Richtershof.

Hr. Fruchtn. Nun das ist wahrgaftig ziemlich dumm.

Fr. Fruchtn. (spöttisch zum Kron.) Sie heben grosse Ehre mit ihrer Empfehlung auf.

Kron. Frau Schwägerinn, ich bitte sie, beleidigen sie mich nicht so empfindlich, ich habe seinetwegen kein Wort gesagt, ich würde auch eher ab- als zurathen, weil beyde Theile unglücklich seyn würden. Ich habe an der ganzen Heurath keinen Theil; der alte Striemen hat sie gewünscht, als Vormund ist es meine Pflicht, seinem Sohne zum Glück zu verhelfen, soferr es möglich ist —

Hr. Fruchtn. Meine Tochter um 15. Gulden 32. kr. abzutreten, das ist zu toll —

Kron. Ich werde aber auch verhindern, daß jemand anderer dadurch unglücklich würde, also lassen sie mich zufrieden Frau Schwägerinn. Ich habe ihm wegen Bergenbergs meine Meynung entdeckt. —

Fr.

Fr. Fruchtn. Nun! darf man die nicht wissen? — Sie werden doch seine Familie nicht streitig machen wollen?

Kron. Behüte der Himmel! Ich habe mich erkundigt, es ist eine vornehme Familie, er ist wirklich von derselben —

Fr. Fruchtn. (voller Freuden.) Nun da hörst du es mein Schatz.

Hr. Fruchtn. Man muß sich weiter erkundigen, er ist schon sieben Jahre weg — nicht wahr? sieben Jahre —

Kron Ja!

Fr. Fruchtn. Das trift nach seinen eigenen Reden ein. Er war fünf Jahr in Diensten, und nun reiset er herum und besucht die Welt.

Hr. Fruchtn. Was hat er aber nöthig in der Welt zu heurathen.

Fr. Fruchtn. Juliens Schönheit, die Artigkeit, so ich ihr beygebracht, haben ihn bestrickt, sonst würde er vielleicht nicht daran gedenken. Hast du dich nicht selbst blos in meine Schönheit verliebt mein Schatz?

Hr. Fruchtn. Ja! ja! — ich weiß gar wohl. Denk mir nur nicht mehr daran.

Fr. Fruchtn. Warum soll ich nicht daran denken? Es ist immer ein Triumpf für uns, Männer zu bestricken.

Hr. Fruchtn. Das ist auch das einzige was ihr könnt. (zum Kron.) Wegen den Einkünften also weiß der Bruder noch nicht?

Kron. Deßhalb habe ich neuerdings geschrieben, und erwarte täglich Antwort.

Fr. Fruchtn. Auf zwanzig tausend Gulden.

Kron. Ja, so viel kann es seyn, wenn nicht etwa ein anderer Hacken dabey ist.

Fr. Fruchtn. Ey was kann für ein Hacken dabey seyn!

Hr. Fruchtn. Martha! du bist ja erstaunend geschäftig. Mann kann ja nicht wissen —

Fr. Fruchtn. Man kann so viel wissen, daß ein schlechter Mensch keine so edle Denkungsart haben kann. Aber ich bitte dich recht sehr mein Kind! heiß mich doch nicht schon wieder Martha.

Hr. Fruchtn. Weib du bist in in deinem Leben nicht so närrisch über deine Martha gewesen; als seit der Zeit da Bergenberg da ist.

Fr. Fruchtn. Es ist auch noch niemals so nothwendig gewesen. Denke nur was für Visiten wir bekommen werden, wenn die Vermählung bekannt seyn wird, und wie widrig es klingen, und mich lächerlich machen würde, wenn du fortfährest mich Martha zu rufen.

Hr. Fruchtn. Nun? so soll ich dich noch einmal taufen lassen?

Fr. Fruchtn. Das hat es nicht nöthig, beobachte nur das, was ich dir heut gesagt habe.

Hr. Fruchtn. Schatz? — Engel? —

Fr. Fruchtn. Ja ja! mein Kind! so!

Hr. Fruchtn. Das geschieht nicht, und soll Julie ewig ledig bleiben.

Fr. Fruchtn. Eigensinniger Kopf!

Hr. Fruchtn. Veradelte Närrinn!

Kron. Aber Leute, ereifert euch doch nicht.

Hr. Fruchtn. Wer ist Schuld daran als sie? ich werde da auf meine alte Tage noch kindisch seyn sollen! wenn du deshalb noch ein Wort sagst, so soll mir der verdammte Bergenberg nicht mehr über die Schwelle kommen. Es ist mir ohnehin nicht viel daran gelegen, einen Edelmann zum Schwiegersohn zu haben, wenn ich auch noch mit dir da viele Umstände machen sollte — das gieng mir ab! Geld hergeben, und dich Schatz heißen! ha! ha!

Fr. Fruchtn. (wirft sich auf einen Sessel.) O Gott! was ist das für eine Marter!

Hr. Fruchtn. (zum Kron.) Komm Bruder, ich mag von nichts mehr wissen.

Fr. Fruchtn. (springt auf, und hält ihn auf.) Du wirst doch nicht alles verderben wollen.

Hr. Fruchtn. Ich habe es schon gesagt, wenn du mich mit deinen Possen nicht zufrieden läst, so ist alles geschehen.

Fr. Fruchtn. Nun ich will ja gern nichts mehr sagen.

Hr. Fruchtn. Das wird dir recht gut anstehen. Also Bruder, aufrichtig! — daß ich nur Ruhe bekomme.

Kron. Wie ich gesagt habe, wenn kein anderer Umstand obwaltet. —

Hr. Fruchtn. Ich muß dem Bruder aufrichtig bekennen, ich bin halb und halb dazu entschlossen, denn so viel ist sicher, daß ich sie dem Striemen nicht gebe. Der Brief, der dumme Brief hat ihn wieder ganz bey mir ausgeschlossen. Und

Ver-

Bergenberg erklärte sich heut, er wolle Julien ohne einen einzigen Kreuzer heurathen. Das hat ihn bey mir in grossen Credit gesetzt.

Fr. Fruchtn. Darein muß man aber nicht willigen, wenn er es gleicht vorschlägt.

Kron. Ich rathe selber nicht dazu. Wenn die erste Liebe verlodert ist, so hat man bey dem kleinsten Umstand den Vorwurf da: sie hat mir nichts zugebracht. Der Bruder braucht sich ja nicht wehe zu thun.

Fr. Fruchtn. Ey! bewahre der Himmel, hundert tausend Gulden ist ja nur das Drittheil von unserm Vermögen.

Hr. Fruchtn. O ho! daran ist nicht zu gedenken — das ist zu viel, nicht wahr Bruder?

Kron. Es ist weder von deiner, noch von seiner Seite zu viel.

Hr. Fruchtn. Also meynt der Bruder: ja?

Kron. Ich meyne immer nur alsdenn ja, wenn man wegen allen Umständen gesichert ist.

Fr. Fruchtn. Ist das Eine richtig gewesen, so wird es das Andere auch seyn.

Hr. Fruchtn. Nehme der Bruder nur: er hat sie ohne einen Kreuzer heurathen wollen, daß ist doch viel.

Kron. Nun ich habe meine Gedanken gesagt, itzt kannst du thun was du willst.

Fr. Fruchtn. (liebkosend.) Geh mein Kind, entschließ dich, du wirst mir noch einmal Dank wissen. Mache mir doch die einzige Freude, einen adelichen Schwiegersohn zu haben. Ich will auch gern vergessen, daß du mich so oft Martha geheißen.

Hr. Fruchtn. Und willst dich auch noch künftig Martha heißen lassen?

Fr. Fruchtn. Je nun, wenn du dirs nicht abgewöhnen kannst —

Hr. Fruchtn. Du bist doch ein närrisch Weib. Nun so sey es denn. Ich muß dem Bruder sagen: es fängt mich selber an zu freuen, daß meine Julie eine gnädige Frau werden soll. Er soll sie also haben. (zur Frau Fruchtnern.) Und was du ausgesprochen.

Fr. Fruchtn. (küßt ihm die Hände.) Mein Schatz! du bist ein englischer Mann.

Hr. Fruchtn. Ja wenn man euch Weibern thut, was ihr haben wollt, dann ist es recht.

Fr. Fruchtn. Wir könnten also heute noch den Heurathscontrakt machen lassen?

Hr. Fruchtn. Meinethalben, wenn es vorbey ist, so habe ich Ruhe.

Fr. Fruchtn. Nun so will ich den Augenblick Julien die angenehme Botschaft bringen. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Hr. Fruchtner, Kron.

Hr. Fruchtner.

Bis die Hochzeit vorbey ist, wird das Weib noch zur Närrinn.

Kron. Das geht nicht anders mein lieber Bruder, die ersten Begriffe, so man uns in unsrer Jugend von uns selbst macht, haben die stärksten Eindrücke in unsern Herzen, und bleiben dieselben so lang wir leben. Ihr Vater war Fändrich, zwar nicht von Adel, dennoch ließ ihre Mutter als Wittwe sie nicht anders als gnädiges Fräulein nennen. Sie hatte zwar nicht mehr als zwey hundert Gulden jährlich zu verzehren, das half aber nichts, die Tochter durfte doch keine Jungfer, sondern mußte ein Fräulen seyn, sie wurde also mit lauter adelichen Gedanken erzogen. Du weißt, was es für Mühe gekostet, daß sie dich heurathete, ob sie gleich in mühseligen Umständen war, und du ein namhaftes Vermögen besassest. Sie bleibt bis diese Stunde dabey, daß sie von Stande ist, und hat auch Julien dergleichen Gedanken von Kindheit an beygebracht, deshalb ist alles adelich in ihrem Kopf.

Hr. Fruchtn. Ja ich weiß es am besten! wenn sie die verdammte Narrheit nicht hätte, sie würde mir noch einmal so lieb seyn.

Kron. Sie hat aber doch sonst ein ehrliches Gemüth, du kannst ihr also diese Schwachheit schon übertragen Und überdieß hast du beynahe ein adeliches Vermögen, es ist wohl noch zu verzeihen, wenn deine Tochter einen Edelmann heurathet,

Hr.

Hr. Fruchtn. Das kann ich wohl sagen, wenn ich noch einmal jung würde, in meinem Leben heurathete ich keine solche Halbfräule mehr.

Aron. Das sind die ärgsten. Weil der Vater ungefehr ein paar Bleßuren bekommen, so sagen gleich Mutter, Töchter, und die ganze Familie: wir haben unser Blut für den Staat vergoßen.

Hr. Fruchtn. Das höre ich meine Martha gar oft sagen. Noch mehr: ihr Vater ist in den Fuß geschoßen worden, wenn sich also das Wetter ändert, so spürt sie es auch in ihrem Fuß; denn sie hat den Barometer, wie sie sagt, von ihrem Papa geerbt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Luft.

(Luft sieht zur Thüre hinein, will aber gleich wieder fortgehen.)

Herr Fruchtner

Was will er?

Luft. Mein gnädiger Herr hat mich herbestellt, ich glaubte, er wäre hier.

Hr. Fruchtn. Vielleicht kömmt er bald, bleib er nur da.

Luft. Wenn euer Gnaden erlauben.

Hr. Fruchtn. Er ist ein solcher Narr wie sein Herr, nenne er mich bey meinem Namen, sonst rede ich nicht mit ihm.

Luft. Wie der Herr von Fruchtner befehlen.

Hr. Fruchtn. Fruchtner grad weg, und nicht Herr von. — Nun sag er mir, wie lang ist er bey seinem Herrn?

Luft. (für sich.) Der will mich gewiß ausholen; nun die Vernunft zusammen.

Hr. Fruchtn. Nun weiß er das nicht?

Luft. O ja. Ich rechne es nur auf einen Tag aus. Wenn ich meine Geldbörse hier hätte, so sagte ich es dem Herrn Fruchtner den Augenblick; denn das ist mein geheimer Sekretair, ich lege alle Monat einen Souverain zurück, auf diese Art könnte ich es auf die Stunde wissen.

Hr Fruchtn. Das braucht es nicht, sage er nur ohngefehr.

Luft.

Luft. Ohngefehr? — sechs Jahr.

Hr. Fruchtn. Also ist er nie auf seinen Gütern gewesen?

Luft. Um Vergebung ich war beynahe ein Jahr dort.

Hr. Fruchtn. Sein Herr ist ja schon sieben Jahr weg, wo kann er dort gewesen seyn?

Luft. Mein Herr war auch nicht mit, ich war allein dort.

Hr. Fruchtn. Wie so denn?

Luft. Er schickte mich aus dem Baad dahin, ich mußte, — (er hustet und räuspert sich.) Mit Erlaubniß! — (er speyt in sein Schnupftuch.)

Hr. Fruchtn. Was muste er also?

Luft. Dem Verwalter die Rechnung abnehmen.

Kron. Er?

Luft. Ja. Er konnte keinen getreuern finden.

Kron. Die Güter stehen ja unter der Vormundschaft?

Luft. Nicht die Rechnung von denen Gütern, sondern — von der Cassa; denn ich muste ihm zehntausend Gulden nach Spaa mitbringen.

Hr. Fruchtn. Wie hoch werden sich seine Einkünfte belaufen?

Luft. Auf zwanzig tausend Gulden — Ja, der Herr Fruchtner glaubt nicht, was für eine große alte Familie die Herrn von Bergenbergs seyn. Es hat schon vor zwey tausend Jahren Bergenberg gegeben. Der Familien Namen kömmt daher: Der Stammherr der Familie war bey dem Herzog — der zur selben Zeit regierte — Waldjäger, und hieß Berg. Der Herzog war auf der Jagd, und da kömmt ein großer Tyger auf ihn los, er konnte vor ihm sich nirgends mehr als hinter diesen Hr. Berg retten: das that er, und sagte einigemal in der Angst; du must mich verbergen Berg; der Herr Berg wollte eben Toback schnupfen, und konnte in der Geschwindigkeit die Dose nicht wegbringen, er schüttete also dem Tyger, der auf ihn zukam, den Toback ins Gesicht, darüber muste der nießen, und unter dieser Zeit schoß er ihn tod. Weil er nun dem Herzog das Leben gerettet, so wurde er gerittert, und bekam zum ewigen Andenken von dieser Gelegenheit den Namen Bergenberg. Beym Kaiser Octavianus ist ein Hr. v. Bergenberg Obristpostmeister gewesen. Sie könnten schon längst Fürsten seyn, aber sie bleiben lieber Herren von, desto älter und ausgebreiteter sind sie.

Kron. Wo hat er denn diese Nachrichten alle her?

Luft. Vergeben Euer Gnaden! Mein gröster Fehler ist die Wißbegierde. Ich suchte, da ich auf des gnädigen Herrn Güthern war, das geheime Archiv durch, da fand ich unter andern

alten

alten Urkunden ein Todesurtheil über einen Postillion, welches der Obristpostmeister Thadäus von Bergenberg unterschrieben hatte.

Hr. Fruchtn. Ein Todesurtheil? wie so denn?

Luft. Der Postillion hatte Ihro Majestät den Kaiser Octavianus im Pirutsch umgeworfen, und dessentwegen muste er sterben.

Hr. Fruchtn. Nun da haben wirs, so haben sie schon dazumal Pirutsch gehabt, ich habe geglaubt, man hätte sie erst itzt erfunden.

Luft. Bey leibe.

Kron. Wie lange hat sein Herr in Diensten gestanden?

Luft. So viel ich weiß fünf Jahre.

Kron. (heimlich zum Fruchtn.) Das trift zu.

Hr. Fruchtn. Aber sag mir der Herr: wird die Familie nicht Augen machen, daß sein Herr eine Pachters Tochter heyrathet?

Luft. Das hat keine Gefahr; ich habe unter andern eine Verordnung im Archiv gefunden, wo denen Herren von Bergenberg aufgetragen wird, sich ohne Umstände an bürgerliche zu verheyrathen, sobald dadurch eine ansehnliche Summe erheyrathet würde, und das trift ja hier ein. —

Hr. Fruchtn. Sein Herr hat meine Tochter aber ohne Geld haben wollen.

Kron. Dazu hat ihn die Liebe zum gnädigen Fräulein vermocht, und endlich, wenn der Herr Fruchtner stirbt —

Hr. Fruchtn. Davon ist die Rede noch nicht. Ich will hier nicht wissen, wie lang ich noch zu leben habe?

Luft. Vergeben sie mir, dessentwegen werden sie nicht später sterben. —

Hr. Fruchtn. Und auch nicht früher. Meine Tochter ist das einzige Kind, und wenn ich wüste, daß sein Herr blos auf das Vermögen, auch nach meinem Tode, sähe, so sollte er gewis mein Schwiegersohn nicht werden.

Kron. Laß dich doch die Reden des närrischen Kerls nicht verdrießen.

Hr. Fruchtn. Der Kerl hat mich mit seinem Sterben ganz verdrüßlich gemacht. — Komm der Bruder mit auf mein Schreibzimmer. Wir wollen noch von der Sache sprechen.

(Hr Fruchtn. und Kron gehen ab. Luft, welcher schon bey der Thüre stehet, macht sie auf, und läßt sie hinaus.)

Laß

Laß er seine Dienstfertigkeit nur bey Seite, wenn ich auch sterbe, so wird er doch von meinem Vermögen nichts bekommen.

(beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Luft allein.

Ich will noch bey deinen Lebzeiten etwas erhalten. — Aber ich möchte nur wissen, wo mein Herr ist? — Zweymal habe ich ihn hier schon vergebens gesucht, und es wäre doch so nothwendig, daß ich ihn von meinen gemachten Progressen unterrichtete, damit er sich nicht verredet; Er weiß von dem Brief nichts. — Endlich soviel sollte er nun schon gelernet haben, daß er alles bekräftiget, und sich gleich in jede Erfindung zu schicken weiß. —

Zehnter Auftritt.

Luft, Fr. v. Kleinbach, Julie.

Julie.

Was macht er hier?

Luft. Ich suche meinen gnädigen Herrn.

Jul. Er war nicht längst bey meiner Mama hier, vermuthlich ist er mit in ihr Zimmer gegangen. (zur Kleinb.) Kommen sie mit hin?

Kleinb. Ja.

(Sie wollen abgehen. Luft macht die Thüre auf, indeß tritt Striemen ein.)

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Striemen mit dem Blumenstrauß.

Striemen (zur Kleinb.)

Wenn sie erlauben, ich möchte gern mit Euer Gnaden sprechen. —

Kleinb. Itzt habe ich unmöglich Zeit mein lieber Herr Striemen.

Striem. Nur einen Augenblick — wenn sie er — wollen.

Jul. Nun so hören sie ihn, ich will sie nicht stöhren. Komme er mit Lust, ich werde es seinem Herrn sagen, daß er da ist.

Luft. O ja! schicken ihn Euer Gnaden zu mir heraus, ich habe etwas nothwendiges mit ihm zu sprechen.

(Jul. und Luft ab.)

Zwölfter Auftritt.

Fr. v. Kleinbach, und Striemen.

Kleinbach.

Nun was stehet zu ihren Diensten?

Striem. Da ich das Fräulen Julie nicht zur Frau bekomme, und mir Euer Gnaden eben so gut gefallen, der Herr Fruchtner hat mich auf den Einfall gebracht, so habe ich Euer Gnaden fragen wollen, ob sie mich heirathen wollen? und wenn sie ja sagen, so habe ich ihnen als meiner Braut diesen Buschen schenken wollen — wenn sie erlauben —

Kleinb. Für dieses Geschenk danke ich ihnen. Ich bin eine große Liebhaberinn von Blumen, aber dessentwegen kann ich mich nicht entschließen sie zu heyrathen. —

Striem. Aber warum denn nicht? wenn sie erlauben.

Kleinb. Wir würden beyde nicht vergnügt seyn.

Striem. O ja! ich wohl. —

Kleinb. Aber ich nicht. Ich kann mich von der gnädigen Frau nicht zur Frau Striemen herunter setzen. — Und denn sind sie auch kein Mann für eine Dame aus der großen Welt,

ihr ganzes Wesen ist zu Dorfmäßig — mit einem Worte sie müßten geschickter, und von Stande seyn, wenn ich si heyrathen sollte.

Striem. Aber gnädige Frau, ich habe gehört, daß ich Geld haben soll, und auch, daß man durch Geld alles kaufen könne; Geben sie mir doch einen Anschlag, wie ich es anstellen soll, ich will alles thun, wenn ich sie nur bekomme, denn sie gefallen mir gar zu sehr (er kneipt sie in die Backen.)

Kleinb. (auffahrend) Nur nicht bäurisch, das ist das erste, was sie lassen müssen.

Striem. (schüchtern.) Ja — ja — wenn sie erlauben.

Kleinb. So hören sie denn: Das erste ist, daß sie sich adeln lassen; dann will ich sie gleich heyrathen. — Geduld! — alsdenn müßen sie ein paar Jahre in die Stadt ziehen, französisch, fechten, und tanzen lernen, und sobald sie den Ton der Welt haben, und artig seyn werden, dann wollen wir zusammen ziehen. Denn unter dieser Zeit, da sie noch ungeschickt sind, lebe ich für mich, und sie besorgen mein Auskommen — sind sie so zufrieden?

Striem. Ja, wenn sie erlauben.

Kleinb. Wenn sie mich lieben, wie sie vorgeben, so werden sie sich bemühen, mich bald zu erhalten. —

Striem. Ja gnädige Frau, ich werde es gleich meinem Herrn Vormund sagen.

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Fr. Fruchtern, Julie, und Schleichendorf.

Fr. Fruchtn. (voller Freuden.)

O Kleinbachinn! was habe ich dir alles zu sagen — itzt bin ich glücklich: Erstlich, mein Mann hat nun Juliens Heyrath völlig auf mein Veranstalten gebilligt, heute noch haben wir das Versprechen. Hernach aber (hat einen Ring in der Hand, welchen sie küßt.) sieh dieses kostbare Geschenk an, welches mir Herr von Bergenberg gemacht. Das hätte ich von keinem bürgerlichen Schwiegersohn (sieht verächtlich auf Striemen) hoffen können Herr von Schleichendorf sagt, daß er unter Brüdern fünf tausend Gulden werth sey.

Schlei-

Schleichend. Ja Euer Gnaden, ich gebe es gern davor.

Jul. (welche indessen den Ring betrachtet.) O vortreflich! der Herr v. Bergenberg, weiß gewiß zu leben.

Striem. (zur Kleinb.) Ich gehe zu meinem Herrn Vormund.

Kleinb. (giebt ihm die Hand zu küssen.) Vergessen sie nicht, was ich ihnen gesagt. (Striem. geht ab.)

Fr. Fruchtn. (zur Kleinb.) Was sagst du nun?

Kleinb. Ich freue mich von Herzen darüber.

Fr. Fruchtn. Ja! Ja! er ist ein Kavalier, und das ist genug. Aber nun kömmt ein schwerer Punkt.

Jul. Was gnädige Mama? —

Fr. Fruchtn. Ich werde diesen Ring meinem eigensinnigen Mann nicht dürfen sehen lassen, er wird wissen wollen, woher ich ihn habe? sage ich es ihm, so wird er glauben: Herr v. Bergenberg habe mich damit bestochen, um die Heyrath zu bewerkstelligen, und dann macht er vielleicht neuerdings Bedenklichkeiten.

Jul. Das ist wahr! gnädige Mama — O um alles in der Welt zeigen sie ihm denselben nicht.

Fr. Fruchtn. Aber denkst du denn, daß ich deinetwegen den Ring nicht tragen sollte?

Jul. Aber Euer Gnaden haben ihn ja meinetwegen bekommen?

Fr. Fruchtn. Du willst mir Vorwürfe machen? hast du mir nicht dein Glück zu danken?

Jul. Es ist wahr gnädige Mama! aber ein Mann und ein Ring ist doch ein Unterschied!

Fr. Fruchtn. Du undankbares Kind! willst du deiner Mutter nicht eine solche Freude gönnen, da ich dir einen Kavalier verschaffe!

Jul. Aber ich müßte ihn ja nach ihren eigenen Reden verliehren, wenn sie den Ring tragen wollten.

Schleichend. Ich glaube gnädige Frau, es kann beyden nach Wunsch gehen.

Fr. Fruchtn. Und wie?

Schleichend. Zeigen sie den Ring nicht eher als nach der Hochzeit, denn können sie ihn sicher tragen, und die Heyrath kann auch nicht mehr zurück gehen.

Kleinb. Wahrhaftig das gehet an! (zugleich.

Jul. Das ist wahr gnädige Mama!

Fr. Fruchtn. Eines Theils wohl, aber ich könnte ihn itzt bey den vielen Gesellschaften, die ich haben werde, und selbst bey der Hochzeit, wo ich ebenfalls Staat machen will, nicht tragen, und da verlöhre mein Ansehen nicht wenig.

Jul. Aber gnädige Mama! Es ist ja nicht mehr so lang bis nach der Hochzeit.

Fr. Fruchtn. Schweig, auf diese Art gehet es nicht, ich kann nicht darunter leiden.

Jul. (betrübt für sich.) Aber ich soll darunter leiden!

Fr. Fruchtn. (nach einer langen Pause, da sie unter der Zeit nachgedacht.) Ha! itzt fällt mir ein vernünftiger Gedanke ein; — (zum Schleichend.) Bringen sie den Ring meinem Manne zum Verkauf, biethen sie denselben um einen geringen Preiß, auf diese Art kauft er ihn gewiß, und dann muß er mir denselben schenken.

Kleinb. Vortreflich Schwester ein englischer Gedanke!

Fr. Fruchtn. Nicht wahr? (zu Jul.) Suche ihn auf, und sage ihm, Herr von Schleichendorf hätte was nothwendiges mit ihm zu sprechen.

Jul. Er ist in seinem Schreibzimmer.

(gehet von der Seite ab, wo Hr. Fruchtn. und Hr. Kron abgegangen.)

Vierzehender Auftritt.

Fr. Fruchtnern, Fr. v. Kleinbach, Schleichendorf.

Fr. Fruchtnern.

Fordern sie nur zwey tausend Gulden, er verstehet sich auf Schmuck, das wird ihn reizen, er kauft ihn gewiß; das Geld aber geben sie alsdenn mir, auf diese Art gewinne ich doppelt. Ich werde mich für diese Gefälligkeit schon erkenntlich zeigen.

Schleichend. Verlassen sie sich nur auf mich gnädige Frau, ich werde meinen Auftrag schon ausführen.

Kleinb. (heimlich.) Schwestergen, dieses Geld kannst du alsdenn auf meinen Anzug verwenden.

Fr. Fruchtn. Ja Schwestergen. Mein Haus muß adelich seyn.

Fünf=

Fünfzehenter Auftritt.

Die Vorigen, und Julie.

Julie.

Sie möchten nur warten, sie setzen eben den Heyrathscontrakt auf, er hat also itzt nicht Zeit.

Fr. Fruchtn. Ohne mich? der Mann wird was schönes machen; ich muß dabey seyn. Gewiß wird niemand darauf denken, daß die Aussteuer vor der Vermählung gezahlt werden muß. Gehen sie indessen mit Julien, und der Kleinbach in mein Zimmer, ich werde es ihnen sagen lassen, wenn es Zeit ist. (sie geht ins Fruchtners Schreibzimmer.)

Schleichend. Ganz recht. (zu Julien.) Merken euer Gnaden, wie viel ich zu ihrem Glücke beytragen muß. (er reicht ihr die Hand zum Abführen.)

Kleinb. (tritt dazwischen, giebt ihm ihre Hand.) Sachte Fräulein! sachte! eine Dame hat vor einem Fräulein allzeit den Vorzug. (geht mit Schleichendorf, der sich nach Julien umsieht, ab.)

Jul. (welche nach gehet.) Wenn der Himmel will, so werde ich auch nicht lange mehr das Schimpfwort Fräulein tragen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau v. Kleinbach, und Schleichendorf.

Schleichendorf.

Und sie wollen sich dazu entschließen?

Kleinb. Warum nicht? er ist ein schöner junger Mensch; wenn er sich adeln läßt, und ein wenig in der Art zugestutzt wird, was fehlet ihm alsdenn?

Schleichend. Sein Vormund wird es ohne anderer Zureden schwerlich billigen.

Kleinb. Soll ich sie etwann zum Mittelsman annehmen?

Schleichend. Bewahre! Ich sage es nicht deshalb; ich diene gern, aber selbst anbieten — damit es das Ansehen hat als wollte ich etwas dabey gewinnen, das ist meine Sache nicht.

Kleinb. Gehen sie nur, treiben sie ihren Kram fort, und bekümmern sie sich um meine Sache nicht.

Schleichend. Bey Gelegenheit doch ein Wort zu ihrem Besten — Ich mache mir gern Freunde! — he! he!

(in Fruchtners Zimmer ab.)

Zweyter Auftritt.

Frau von Kleinbach allein.

Ich könnte ihn doch nöthig haben. — Wenn Striemen nur keinen Vormund hätte, gienge die Sache gut, seine Person ist nicht übel — Ein bezahltes Guth — und noch Gelder auf Interessen — Ich kann gut leben — aber adeln, ja das muß er sich lassen.

Dritter Auftritt.

Frau von Kleinbach, und Striemen.

Striemen.

Ich suche euer Gnaden, ich habe mit meinem Herrn Vormund gesprochen, Herr Fruchtner war dabey, er hat ihm auch zugeredet.

Kleinb. Nun? was hat er ihnen für eine Erklärung gegeben.

Striem. Wie meynen euer Gnaden?

Kleinb. Was ihr Vormund gesagt hat?

Striem. Nichts, wenn sie erlauben.

Kleinb. Es wird ihm freylich wunderlich scheinen, daß ich mich so weit herablasse. —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte.

Charlotte. (zur Kleinb.)
Euer Gnaden möchten zu meiner gnädigen Frauen kommen.
(wieder ab.)

Kleinb. Erlauben sie, daß ich sie verlasse.
Striem. Darf ich mitgehen euer Gnaden?
Kleinb. Gehen sie indessen auf mein Zimmer. (geht ab.)
Striem. Ja wenn sie erlauben — (will nachgehen.)

Fünfter Auftritt.

Striemen, und Krum.

Krum.
Ich habe ihnen etwas nothwendiges zu sagen. —
Striem. Nun! —
Krum. Erschrecken sie nur nicht —
Striem. Ist Feuer zu Limmelau?
Striem. Nein, Herr von Bergenberg will sie auf ein paar Pistolen einladen. —
Striem. (ängstlich.) Wer hat das gesagt?
Krum. Sein Bedienter. Er rieth mir: wir sollten uns ein paar Jahre verstecken, bis seines Herrn Zorn verraucht seye. — Wo verstecken wir uns also hin?
(Die Thüre von Fruchtners Schreibzimmer wird eröffnet. Striemen sieht den Kron kommen, er ist voller Angst.)
Striem. Bey der Frau von Kleinbach. (gehet mit Krum furchtsam ab.)

Sechster Auftritt.

Kron, und Sleichendorf.

Kron.

Er ist gewiß von einem jungen Herrchen, oder einem Weib, die ihren Mann —

Schleichend. Bald so etwas. Aber doch ist keine Gefahr dabey, man kann ihn ohne Umstände kaufen.

Kron. Zu ihnen, glaub ich, kommen sehr oft Personen in dergleichen Angelegenheiten?

Schleichend. O ich bin beständig geplagt. Aber was will man thun, man muß ja einander beystehen.

Kron. Beystehen heißen sie das? — Jungen Leuten und ausschweifenden Weibern ihre Liederlichkeit durch dergleichen Händel unterstützen, das heißt ihr Unglück befördern, und dem Staat Bettler oder Missethäter heranziehen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Fruchtner.

Herr Fruchtner.

Hier haben sie vier Rollen mit hundert Dukaten, und in dieser sind achtzig Stück, das macht zwey tausend Gulden.

Schleichend. Ganz recht. Nun empfehle ich mich ihnen.

Hr. Fruchtn. Wollen sie schon fort?

Schleichend. Man wartet des Geldes wegen auf mich.

Hr. Fruchtn. Nun so kommen sie hernach wieder auf ein Glas Wein, ich habe heut das Versprechen meiner Tochter.

Schleichend. Wenn sie erlauben, so werde ich nicht ermangeln.

(gehet zur Hauptthüre ab.)

Achter Auftritt.

Herr Fruchtner und Kron.

Kron.

Der Mann wird mir täglich verächtlicher, er läßt sich zu allem brauchen. Er scharrt ungerechtes Vermögen zusammen, und stürzt durch sein Ausleihen viele ins Unglück, man sollte solche Wucherer wie Raubthiere Schußpreiß geben, damit sie bald ausgerottet würden.

Hr. Fruchtn. Wo käme ihm denn sonst so viel Geld her!

Kron. Der erste Grund seines Vermögens, war falsches Spiel, nun denen Spielern das Handwerk gelegt ist, so häuft er es durch derley Wucherhändel.

Hr. Fruchtn. Er ist kein solcher Narr als diejenigen die sich von ihm anführen lassen. Hätte er es nicht so gemacht, wie hätte er sich ein Prädikat kaufen, und seinen Schelmen-Namen hinter das Von retiriren können?

Kron. Ein abscheulicher und gefährlicher Mensch, Betrug, Unzucht, Schwelgerey machen seinen Wandel aus.

Hr. Fruchtn. Ey was kümmert sich der Bruder darum; ein jeder trägt seine Haut zu Markte. — Mich freuet nur der Ring. —

Kron. Er ist schön, das ist wahr.

Hr. Fruchtn. Meine Martha würde lachen. —

Kron. Gewiß Bruder, das wäre etwas, sich bey ihr in hohe Gnaden zu setzen.

Hr. Fruchtn. Aber wer weiß, ob er auch wirklich vier tausend Gulden werth ist? —

Kron. Ich gebe es dem Bruder auf der Stelle dafür, und ich hoffe noch etwas daran zu gewinnen.

Hr. Fruchtn. Gewiß! — (denkt etwas nach.) Höre Bruder — Meine Martha möchte zu stolz darüber werden — und weil der Bruder sagt, er könne etwas daran gewinnen, topp! gebe mir der Bruder die vier tausend Gulden davor, der Handel ist geschlossen.

Kron. Was? ich soll der Schwägerinn den Ring wegkaufen? was würde sie dazu sagen?

Hr. Fruchtn. Ey, das war nur so ein überhingehender Gedanke. Ich habe sie nie an dergleichen Dinge gewöhnt, und itzt werde ich auch nicht erst anfangen.

Aron. Wenn dir das Ernst ist?

Hr. Fruchtn. Von ganzer Seele. Zwey tausend Gulden baar Geld in einer halben Stunde zu gewinnen, das kömmt nicht bald wieder.

Aron. Nun mir ist es auch recht. — Also, ich will dir das Geld herschicken.

Hr. Fruchtn. (giebt ihm den Ring.) Schon recht. Wir müssen aber doch nichts davon reden. Wenn Schleichendorf kömmt, so muß man ihm auch aufbiethen, daß er nichts sagt; itzt bey der Hochzeit möchte sie doch so eine Lust bekommen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Fruchtnern und Julie in Reifröcken, Hr. v. Bergenberg, Fr. v. Kleinbach.

Hr. Fruchtner.

Ha! ha! ha! was? schon in Reifröcken?

Fr. Fruchtn. Ja mein Kind zum unterschreiben —

Hr. Fruchtn. Muß man im Reifrock seyn? — Das ist also gut, daß ich als Schwiegervater ein paar Sporen trage, damit ich doch auch etwas vom ritterlichen Staate an mir habe, sonst möchte der Contrakt nicht gültig seyn.

Fr. Fruchtn. Du hättest eben kein adeliches Zeichen nöthig. — Doch halten wir uns nicht auf, hier sind wir alle beysammen, wir können also unterschreiben.

Hr. Fruchtn. Ja! ja! damit du nur wieder aus dem Reifrocke kömmst. (zieht den Contrakt aus der Tasche.) Hier lesen sie Herr von Bergenberg; ob sie etwas dawider einzuwenden haben.

Fr. Fruchtn. Mein Kind ich muß bis nach dem Beylager im Reifrocke bleiben.

Hr. Fruchtn. Tag und Nacht?

Fr. Fruchtn. Ey nur bey Tage.

LB Coburg

Hr. Fruchtn. Nun dem Himmel sey Dank! Höre, damit du dieser Last bald los wirst, so soll die Hochzeit sobald als möglich seyn. —

Jul. (küßt der Frau Fruchtnern die Hand.) O ja gnädige Mama!

Bergenb. Alles vollkommen recht. Sie sind doch beyde gleichlautend?

Hr. Fruchtn. Wörtlich.

Fr. Fruchtn. Nun, so wollen wir unterschreiben, Charlotte! — Feder und Dinte. Julie du unterschreibst zu erst, alsdenn ich und du mein Schatz.

(Charlotte bringt Feder und Dinte. Julie unterschreibt, nachdem sie unterschrieben, giebt sie dem Fruchtner, welcher bey ihr steht die Feder.)

Hr. Fruchtn. (zum Kron.) Höre Bruder, wir könnten gleich noch eine Heurath schließen.

Kron. Damit ist es noch Zeit.

Fr. Fruchtn. (will dem Hrn. Fruchtner die Feder wegnehmen.) mein Kind, ich muß vor dir unterschreiben.

Hr. Fruchtn. Ey das ist einerley. (will schreiben.)

Fr. Fruchtn. (hält ihn ab.) Das ist nicht einerley, ich bin von Stande und du nicht.

Hr. Fruchtn. (unwillig.) Das Weib hat den Teufel im Leibe mit ihrem Stande.

Fr. Fruchtn. Sey nur nicht gleich böse, wenn man dich etwas lehren will.

Hr. Fruchtn. Mit deinem adelichen Taumel da! da werd ich nichts mehr lernen. (er unterschreibt.)

Fr. Fruchtn. (verdrüßlich.) So muß doch ein Fehler vorgehen.

Hr. Fruchtn. (nachdem er unterschrieben, giebt er ihr die Feder.) Wenn das der gröste Fehler ist, den ich gemacht, so will ich gern zufrieden seyn.

Fr. Fruchtn. (nachdem sie unterschrieben.) Itzt Herr von Bergenberg.

Bergenb. Niemals hab ich die Feder so freudig angesetzt, als dießmal. (er unterschreibt.)

Kron. Das glaub ich.

Bergenb. (nachdem er unterschrieben, zum Kron.) Herr von Kron unterschreiben sie meinerseits als Zeuge.

Kron. Ich?

Bergenb. Ja. Oder soll ich den Obrist Fuhrheim holen?

Hr. Fruchtn. Nein! nein! (zum Kron.) unterschreib der Bruder nur.

Kron. Unmöglich; ich weiß nichts. —

Hr. Fruchtn. Es ist einerley, der Obrist weiß auch nichts.

Kron. Wenn du es durchaus haben willst, aber ich kann vor nichts stehen. (unterschreibt.)

Hr. Fruchtn. Nun wäre also der Lermen vorbey.

Fr. Fruchtn. (mit affektirten Tone) Fräule Braut! ich wünsche mir und ihnen Glück zu der adelichen Acquisition.

Hr. Fruchtn. Julie folge deinem Manne hübsch! sey nicht eigensinnig, und schreib ihm nicht vor, wie er dich rufen soll.

Kron. Da stimme ich auch mit ein.

Bergenb. Papa ich danke ihnen für diese Lehre, ich hoffe alles von meiner Julie.

Jul. Das sind sie versichert.

Hr. Fruchtn. Nun gnädige Frau! wie stehts mit ihnen?

Kleinb. Ich habe mich erkläret.

Kron. Und so deutlich, daß man leicht abnehmen kann, sie wollen mein Mündel nicht.

Hr. Fruchtn. Wie so?

Kron. Er soll sich adeln lassen, und vielleicht fünf oder sechs Jahre auf den Stutzer studieren, bis daß er ihr anständig seyn wird.

Hr. Fruchtn. Ey, wenn sie das wollen, so kann er sie alsdenn ja nicht mehr heyraten, dann muß er sich um eine wirklich adeliche Braut umsehen.

Fr. Fruchtn. (welche beym Kron den Ring wahr genommen.) Wo haben sie den Ring her?

Kron. Ich habe ihn gekauft.

Fr. Fruchtn. Von wem?

Hr. Fruchtn. Was gehet dich das an?

Fr. Fruchtn. Wie? Ich glaube, daß es mich angehet, der Ring ist mein.

Hr. Fruchtn. Was? dein?

Fr. Fruchtn. Ja, mein. Hat ihn nicht Schleichendorf hergebracht?

(Fruchtn. und Kron sehen einander verwunderend an.)

Hr. Fruchtn. Wie kömmst du denn zu dem Ringe?

Fr. Fruchtn. Was hast du darnach zu fragen?

Hr. Fruchtn. Ey schön! Ich habe, glaube ich, wohl darnach zu fragen. Entweder hast du ihn gestohlen, oder du hast ihn auf sonst eine Art bekommen, die mir auch nicht lieb wäre; — Aber — das müßte doch auch ein Narr seyn, der dir itzt noch einen solchen Ring gäbe — Wo hast du ihn her? Ich will es wissen.

Bergenb. Er kömmt von mir, ich habe heut der gnädigen Frau meine Erkenntlichkeit dadurch zeigen wollen.

Hr. Fruchtn. So! — und du läst ihn um so einen schlechten Preis verkaufen! Hast du schon mehr solche Kaufhändel geschlossen?

Fr. Fruchtn. Ey wie denkst du von mir!

Hr. Fruchtn. Nun! was steckt hier für eine Katze dahinter? Ich will es durchaus wissen.

Fr. Fruchtn. (liebkosend) Ich wollte dir das Vergnügen gönnen, mein Schatz, mir damit aufzuwarten.

Hr. Frnchtn. Ha! ha! ha! ha! da hast du sehr unrecht gethan.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Charlotte mit einem Brief.

Charlotte (giebt dem Kron den Brief.)
Ihr Bedienter hat diesen Brief gebracht.
(geht wieder ab.)

(Kron erbricht den Brief, und liest ihn für sich.)

Fr. Fruchtn. Aber du wirst mir doch meinen Ring wieder geben?

Hr. Fruchtn. Mein Schatz! das gehet gar nicht an. Eine wichtige Ursach hindert mich daran. Siehe, ich gewinne zwey tausend Gulden dabey, du kannst unmöglich von mir erwarten, daß ich das Geld zum Fenster hinaus werfen soll.

Fr. Fruchtn. (setzt sich halb weinend aufs Sofa) Unbarmherziger, abscheulicher Mann! kannst du mich einer solchen Kleinigkeit wegen so sehr kränken!

Bergenb. Geben sich Euer Gnaden zufrieden, ich werde die Sache schon wieder gut zu machen wissen.

(Kron, nachdem er den Brief gelesen, betrachtet den Bergenberg mit einer aufmerksamen Art.)

Hr. Fruchtn. Nun Herr Bruder! was bringt der Brief für Neuigkeiten mit, daß du so vertieft bist?

Kron. Sehr wichtige, Hier — ließ selber. (giebt ihm den Brief hin. Etwas heimlich zur Fr. Fruchtn.) Ich fürchte einen großen Lärmen.

Fr. Fruchtn. Wie so?

Hr. Fruchtn. (zum Bergenb.) Was? sie sind ein Kadet, und haben ihre Appanage schon auf Zeitlebens durchgebracht?

Bergenb. (etwas erschrocken.) Wer sagt das?

Kron. Dieser Brief. Er ist von ihrem Bruder, sie werden vermuthlich seine Hand kennen.

Fr. Fruchtn. (springt auf.) Das sind Verleumdungen.

Hr. Fruchtn. Itzt gehe du gnädige Frau, oder ich schlage dich zur Ritterinn. (Fr. Fruchtn. geht ängstlich auf die Seite; zum Bergenb.) Sie unterstehen sich, sich in eine Heyrath einzulassen, da sie keinen Kreuzer im Vermögen haben? da sie ein liederlicher Mensch sind, der nirgends Gut thut?

Bergenb. Herr! halten sie mit diesen Ausdrücken ein, wissen sie, daß ich immer Kavalier bleibe, und daß sie nur ein Pachter sind!

Jul. O schönster Herr v. Bergenberg! wenn sie so mit dem Papa reden, so werden sie nimmermehr mein Gemahl!

Hr. Fruchtn. Daraus wird ohne dies nichts mehr Itzt gehe du gnädige Fräule Braut, mit deiner gnädigen Mama, und alles, was adelich ist, den Augenblick fort, oder ich werde euch von euerm Adel aus meiner pachterischen Machtsvollkommenheit so herab setzen, daß ihr nimmermehr daran denken sollt.

Fr. Fruchtn. Mein Schatz, gib dich zufrieden —

Hr. Fruchtn. Geh du verdammter Schatz — du teuflische — Martha du!

Kleinb. Schwester komm!

Fr. Fruchtn. (zu Jul.) Komm mein Kind! komm! dein Papa ist böse. (Fr. Fruchtn., Kleinbachinn und Julie gehen in ein Seitenkabinet.)

Eilfter Auftritt.

Hr. Fruchtner, Bergenberg, und Kron.

Hr. Fruchtn.

Die verdammten Weiber sind mit ihrem Hochmuth an allem Schuld.

Kron. Aber Herr v. Bergenberg! wie haben sie sich doch so etwas unterfangen können?

Hr. Fruchtn. Haben sie geglaubt, man werde sich nicht um sie erkundigen?

Kron. Und doch hast du nach meinem Rath nicht noch die Zeit abwarten wollen, bis ich diesen Brief bekommen hätte.

Hr. Fruchtn. Daran ist die höllische Martha Schuld — Aber deshalb ist es noch Zeit. O! wenn er gleich versprochen ist, — Machen sie sich ja keine Rechnung — Sie bekommen weder mein Geld, noch meine Tochter. (lacht aus Zorn.) Ha! ha! ich bin kein Narr, ha! ha! ha, ha!

Bergenb. O die Reihe zu lachen ist an mir, der Contrakt ist nicht mehr umzustoßen. Ha! ha! ha! ha!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Schleichendorf.

Schleichendorf.

Nun da merkt man wohl, daß die Hochzeit nahe ist — Da geht es lustig zu!

Hr. Fruchtn. Das glaube ich, bey einer solchen Mariage muß man wohl lustig seyn.

Kron. Vielleicht hat Schleichendorf auch einigen Antheil an der Verbindung. Nicht wahr, sie haben den Ring dem Herrn v. Bergenberg zu einem Geschenk für die Frau Fruchtnern verkauft?

Schleichend. Ja.

(Hr Fruchtn. und Kron lachen beyde stark.)

Schleichend. (nachdem er ihnen etwas zugehört, und den Ring beym Kron bemerkt.) Aha! ich merke es schon,

der Anschlag ist mißlungen. (zum Fruchtn.) Sie haben ihn gewiß wieder verkauft?

Hr. Fruchtn. (welcher noch lacht) Was sie für ein guter Rathsherr sind, ha! ha! ha! ha!

Schleichend. Das hätte ich bald voraus sagen können, die gute Frau! ha! ha! ha!

Kron. Aber wir lachen nicht darüber. Hat ihnen der Herr v. Bergenberg den Ring bezahlt?

Schleichend. Nein. (Kron und Fruchtner lachen stark.) Aber das hat nichts zu sagen.

Hr. Fruchtn. Nun! nun, wenn sie nur zufrieden sind, ich bin schon zufrieden. Ha! ha! ha!

Kron. Wissen sie wohl, daß Herr v. Bergenberg meine Nichte nicht bekömmt.

Schleichend. (etwas erschrocken.) Was?

Hr. Fruchtn. Und wissen sie wohl, daß er nichts mehr im Vermögen hat?

Schleichend. Das wäre erschrecklich!

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Striemen.

Striemen sieht zur Thür herrin, da er den Bergenberg erblicket, will er wieder fort. Hr. Fruchtner wird ihn gewahr, und ruft ihn.

Hr. Fruchtner.

Nur herein, nur herein. (Striemen geht furchtsam auf des Fruchtners Seite.) Was fürchten sie sich so? (zum Kron) meinem Weibe zum trotz soll er itzt meine Tochter heyrathen.

Striem. Ich? wenn sie erlauben?

Hr. Fruchtn. Ja. (auf Bergenb. zeigend) Dort regiert lauter Wind.

Striem. Wie sie erlauben. (abseits.) So darf ich wenigstens nicht erst tanzen lernen, und adelich werden.

Kron. (zum Fruchtn.) Nichts übereilt.

Hr. Fruchtn.) Ah! das ist nicht übereilt, der bringt gewiß in zehn Jahren nicht so viel an, als jener in einem Monat. (zum Schleichendorf, welcher ganz nachdenkend steht.) Nun was denken sie so nach? sie rechnen gewiß den Gewinn aus, den sie bey diesem Handel gemacht! ha! ha! ha!

Schleichend. Aber wissen sie wohl, daß sie mir siebentausend Gulden für den Ring zahlen müssen?

Hr Fruchtn. Wer? Ich?

Schleichend. Ja! der Herr v. Bergenberg hat bey mir den Ring für ihre Frau Liebste so hoch behandelt. Hier habe ich seinen Revers, ich halte mich also an sie — ha! ha! ha!

Hr. Fruchtn. (ganz erzürnt) Das gottlose Weib! (will in ihr Zimmer laufen)

Aron. Bleib der Bruder, das wäre nicht klug gehandelt.

Striem. Auf diese Art wäre ich mit meinem Blumenstraus doch mehr werth, als sie. Denn bin ich doch nicht schuldig.

Bergenb. Schweig er, dummer Dorfteufel, oder ich werde ihm durch meinen Bedienten zeigen lassen, was für ein Unterschied zwischen uns beyden ist.

Striem. (zornig.) Ich — ich — ich — bin doch nichts schuldig wie sie, und ich bin kein Dorfteufel, wissen sie —

Hr. Fruchtn. Packen sie sich, sie ausgezahlter, nackter adelicher Windhund!

Bergenb. Herr! die Reden sollen euch so viel kosten, daß ihr euch die Haare darüber ausraufen werdet.

(will fortgehen)

Hr Fruchen. Was! Wollen sie von mir noch etwas haben?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Luft

(Luft bleibt bey der Thüre stehen.)

Bergenberg.

Das glaub ich. Mir sind in dem Heyrathscontrakt hundert tausend Gulden, wohl gemerkt, noch vor der Hochzeit zu zahlen verschrieben, dagegen ist mein ganzes Vermögen gesetzt ohne es zu benennen.

Hr.

Hr. Fruchtn. Sie haben aber keinen Kreuzer.

Bergenb. Desto eher kann ich Wort halten. Mein Vermögen bestehet (wie sie sagen) in Nichts, das sollen sie ohne Zank haben: also ist von meiner Seite der Contrakt erfüllet, erfüllen sie ihn nun auch von der ihrigen. Warum haben sie ihn nicht vernünftiger aufgesetzt, Ha! ha! ha! ha!

Hr. Fruchtn. (zum Kron) Ist das richtig?

Kron. (zum Fruchtn. heimlich) Er hat leider! das größte Recht in Händen.

Hr. Fruchtn. (lauft herum, und rauft sich im Kopf) O ich unglücklicher Mann! hätte ich doch in meinem Leben nicht an das Hochzeit machen gedacht!

Bergenb. Wer hat nun Ursach zu lachen, ich, oder sie? ha! ha! ha! ha!

Striem. Das ist abscheulich, der lacht noch, und ist so viel schuldig!

Kron. Schämen sie sich, daß sie noch so unverschämt sind.

Bergenb. Schämen sie sich, daß sie keinen beßeren Contrakt haben machen helfen. Ha! ha! ha!

Hr. Fruchtn. Ja, da haben sie recht, itzt bin ich ihnen bald gut, daß sie die Wahrheit reden. (zum Kron.) Ich habe geglaubt, der Bruder hätte alle Gelehrsamkeit verschlungen, und nicht einmal einen Contrakt aufsetzen kann er, wo ich nichts hätte zahlen dürfen. Pfui!

Kron. Wer ist schuld daran als du? hättest du das Geld nicht angesehen, und einen Advocaten dazu genommen, so wäre es vernünftiger gegangen; oder hättest du nach meinem Rath diesen Brief abgewartet.

Hr. Fruchtn, Ist auch wieder wahr! Meine verdammte Martha — Aber zuletzt liegt doch bald die ganze Schuld an mir, warum habe ich dem adelichen Zwitter nachgegeben! —

Schleichend. (zum Bergenb.) Lassen sie es gut seyn, sie laufen nicht leer aus. Der Ring hat seine Schuldigkeit gethan.

Luft (zum Fruchtn.) Gnädiger Herr, vielleicht stirbt meines Herrn Bruder bald, so bekommt er das Majorat.

Hr. Fruchtn. Luft Sack! du, dein Herr, und euer ganzes Archiv seyd voller Luft, du Obristpostmeistermacher vom Kaiser Oktavianus. Ist keine Verordnung da, daß man die Herren von Bergenberg einsperren soll, wenn sie die Leute betrügen?

Luft. Nein, eine solche habe ich nicht gefunden.

Bergenb. Aber fangen sie endlich einmal an vernünftig zu seyn. Sie haben den Fehler nun einmal begangen; Wollen sie ihn vergrössern?

Hr. Fruchtn. (besänftigt.) Was wollen sie von mir?

Luft. O wenn sie sich in Traktate einlassen, so will ich die gnädige Frau holen. (lauft ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Herr Fruchtner, Bergenberg, Kron, Schleichendorf, und Striemen.

Bergenberg.

Sie sehen, daß sie nicht leer wegkommen; Einen Abtrag müssen sie mir einmal geben; Wollen sie das Geld zum Fenster hinaus werfen? Geben sie mir ihre Tochter, und kaufen sie mir statt der Mitgabe ein Landguth, auf demselben will ich mit meiner Frauen ruhig leben.

Schleichend. Der Vorschlag ist wahrhaftig gut.

(Hr. Fruchtner bleibt in Gedanken stehen.)

Kron. Bruder, aus zwey Uebeln das kleinste erwählet.

Hr. Fruchtn. Geh du Contraktmacher!

(Fr. Fruchtnern guckt zur Thüre heraus, welches Herr Fruchtner gewahr wird.

Hr. Fruchtn. Ja komm nur her, du standsmäßige Vorschrift!

(Fr. Fruchtnern schlägt die Thüre wieder zu.)

Striem. (zum Fruchtner.) Das werden sie doch nicht thun können? wenn sie erlauben. —

Bergenb. Schweig er still, oder ich werde ihm den Weg zeigen.

Striem. Ja, wenn sie erlauben. — (abseits.) Das verstehe ich nicht, noch so grob seyn, und nichts haben. Das könnte ich nicht!

Bergenb. Entschließen sie sich.

Hr. Fruchtn. Wohl! Aber werden sie das Guth nicht wieder verkaufen, und in ihr Archiv protokolliren? Die höllische Luftpumpe! (sieht sich nach dem Luft um.) Wo ist er denn hin? Der Kerl hat mir die Ohren recht voll gelogen

Bergenb. Vergessen sie alles dieses. Denken wir darauf, das vergangene wieder gut zu machen. Glauben sie: Diejenigen werden oft die besten Wirthe, die ihr Vermögen durchgebracht, und eine Zeitlang mühselig gelebt haben; Wenn sie wieder in gute Umstände kommen, da können sie die Vergleichung machen, was besser sey. Es ist schwer ohne Aussicht herumschwermen. Wer es empfunden hat, der hüttet sich davor. Hoffen sie das Beste.

(Bey diesen letzten Worten sieht Fr. Fruchtnern abermal zur Thüre heraus.)

Hr. Fruchtn. Nun ich glaube selber, daß ihnen das Ernst ist; So sey es dann; Ich bin es zufrieden.

Striem. Wie? so bekomme ich wieder das Fräulein nicht?

Schleichend. Wenn sie erlauben. —

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Fruchtnern, Julie, Frau v. Kleinbach, Luft, alle aus dem Nebenzimmer.

Fr. Fruchtnern. (welche bey den letzten Worten freudig heraus stürzt.)

Komm meine Julie! dein Vater ist Küssenswerth. O mein Schatz! du hast dich endlich recht adelich gezeigt.

Hr. Fruchtn. Und du mein Schatz hast gezeigt, daß du nicht von Adel bist, daß du keine Erkenntniß von Standespersonen besitzest. Einen Kadeten für einen Majoratsherrn anzusehen! —

Fr. Fruchtn. Aber mein Engel! itzt ist es ja vorbey.

Hr. Fruchtn. Wenn es einmal nicht gut ausschlägt, dann ist es noch nicht vorbey, dann würde ich noch manchmal mit dir darüber sprechen, meine liebe Martha!

Bergenb. Besorgen sie nicht das Geringste. Ich bin allzu vergnügt, daß ich aus der Schwermerey in ein ordentliches Leben komme. (zu Julien, der er die Hand küßt.) Und sie meine schöne Braut! lieben sie mich noch? werden sie mir mein Unternehmen vergeben?

Jul. O daran zweifeln sie nicht. Ich bin zu vergnügt, daß ich sie erhalte, als daß ich jemals daran gedenken werde.

Schlei-

Schleichend. Nun Herr von Bergenberg! habe ich das nicht prophezeyt?

Bergenb. Ja. Aber ich werde ihnen dafür etwas anders prophezeyen, das ihnen nicht lieb seyn wird. Nämlich, daß sie für ihren Ring keinen Kreuzer bekommen sollen.

Schleichend. (erschrocken.) Warum?

Bergenb. Zu einer kleinen Warnung, künftig nicht mehr ihre Jüdeley zu treiben, wie bisher. Sie machen durch ihre Dienstfertigkeit nur liederliche Leute.

(Schleichendorf will ihm den Revers vorhalten)

Bergenb. O damit langen sie nicht aus, sie haben sich des Rechts dazu verlustig gemacht, da sie den Ring an Herrn Fruchtner um zwey tausend Gulden verkauft haben, das können sie doch nicht läugnen? Dieses Geld haben sie noch, behalten sie es statt ihrer Bezahlung, und seyn sie froh, das zu haben.

Schleichend. Das wäre gut, ich verlöhre drey tausend Gulden dabey!

Bergenb. Lassen sie sich dieses zum Andenken dienen, künftighin nicht tausend Gulden freywillig Douceur statt der Interessen anzunehmen. Ha! ha! ha! ha!

Schleichend. Aber meine übrige Schuld —

Bergenb. St! — Vier und zwanzig pro Cento! wissen sie die Strafe, die drauf steht? Wenn sie Lust haben, so klagen sie. (Alle lachen aus vollem Halse.)

Schleichend. Verflucht! dasmal bin ich erwischt.

(Lauft voll Verdruß fort.)

Luft. (ruft ihm nach.) Wir waren klüger als sie. Ha! ha! ha!

Bergenb. Triumphirt nicht zu sehr Lust; Ihr betrügt euch. Es gehet nicht, wie ihr geglaubt habt. Von der Stunde an seyd ihr meiner Dienste entlassen. Ich will keinen Menschen um mich haben, der an meiner Liederlichkeit schuld ist, damit ich nicht neuerdings verführet werde. Packt euch fort, und seyd froh, daß ich euch (macht eine Bewegung als wollte er ihn prügeln.) ohne Abschied entlasse.

Hr. Fruchtn. Ha! ha! Herr Rechnungsabnehmer! wie stehts? ha! ha! ha! ha! — Recht so Herr Sohn! itzt fange ich an ihnen recht gut zu seyn.

Luft. O ich lache über diese Undankbarkeit. Ein kluger Mann sieht sich auf alle Fälle vor. (deutet auf seinen Sack.) Ha! ha! (geht lachend fort.)

Fr. Fruchtn. Aber itzt mein Schatz! meinen Ring.

Hr. Fruchtn. Der ist verkauft.

Kron. Bruder! da wir alle vergnügt sind, und da er wohlfeil ist, so mache deiner Frau die Freude damit, und schenke ihr ihn. (zieht den Ring vom Finger und giebt ihn der Frau Fruchtnern.)

Hr. Fruchtn. Nun auch dieses! behalt ihn, und so oft du deinen adelichen Schwindel bekömmst, so betrachte ihn, und denk daran, daß du ihn nicht als gnädige Frau, sondern als Frau Fruchtnern bekommen hast; und daß du doch nur eine Pachterinn bist, ob dein Vater schon Fähndrich gewesen.

Fr. Fruchtn. Du sollst dich nicht mehr über mich zu beschweren haben, ich erkenne meine Thorheit zu gut.

Striem. (zum Kron.) Herr Vormund! itzt möchte ich auch gerne heurathen.

Hr. Fruchtn. Nun! wenn ihn die Kleinbachinn will, so halt dich nicht auf Bruder!

Kron. (zur Kleinbachinn.) Auf die Art, wie sie wollen, kann ich es nicht zugeben —

Kleinb. Stille davon! Beschämen sie mich nicht, ich erkenne ebenfalls meine Schwachheit. Ich vergesse gern die gnädige Frau, und trete in meinen vorigen Stand zurück. Ich sehe es nun gar zu gut ein, wie albern es ist: sich gnädig schelten zu lassen, da man blos von Gnaden lebt, und fast jedermann um Gnaden ansprechen muß. (zum Kron.) Wenn sie auf diese Art zufrieden sind. — (zum Striemen nach einer Pause.) So versichere ich sie Herr Striemen, daß sie an mir eine vernünftige Gattinn finden werden. Ich entsage allem Hochmuth, und sie werde ich suchen von dem eingepredigten Geize zu befreyn, sie sollen die Welt ohne zu verschwenden genießen; auf diese Art hoffe ich, werden wir beyde glücklich seyn. — Sie stimmen allerseits ein? Wohlan! (sie giebt ihm die Hand.) Aber noch glücklicher wäre ich, wenn ich durch mein Beyspiel alle meine mir ähnliche Schwestern von ihrem dummen Stolz heilen könnte!

Ende dieses Stückes.

Die

Die
Wirthschafterinn,
oder:
Der Tambour bezahlt alles.

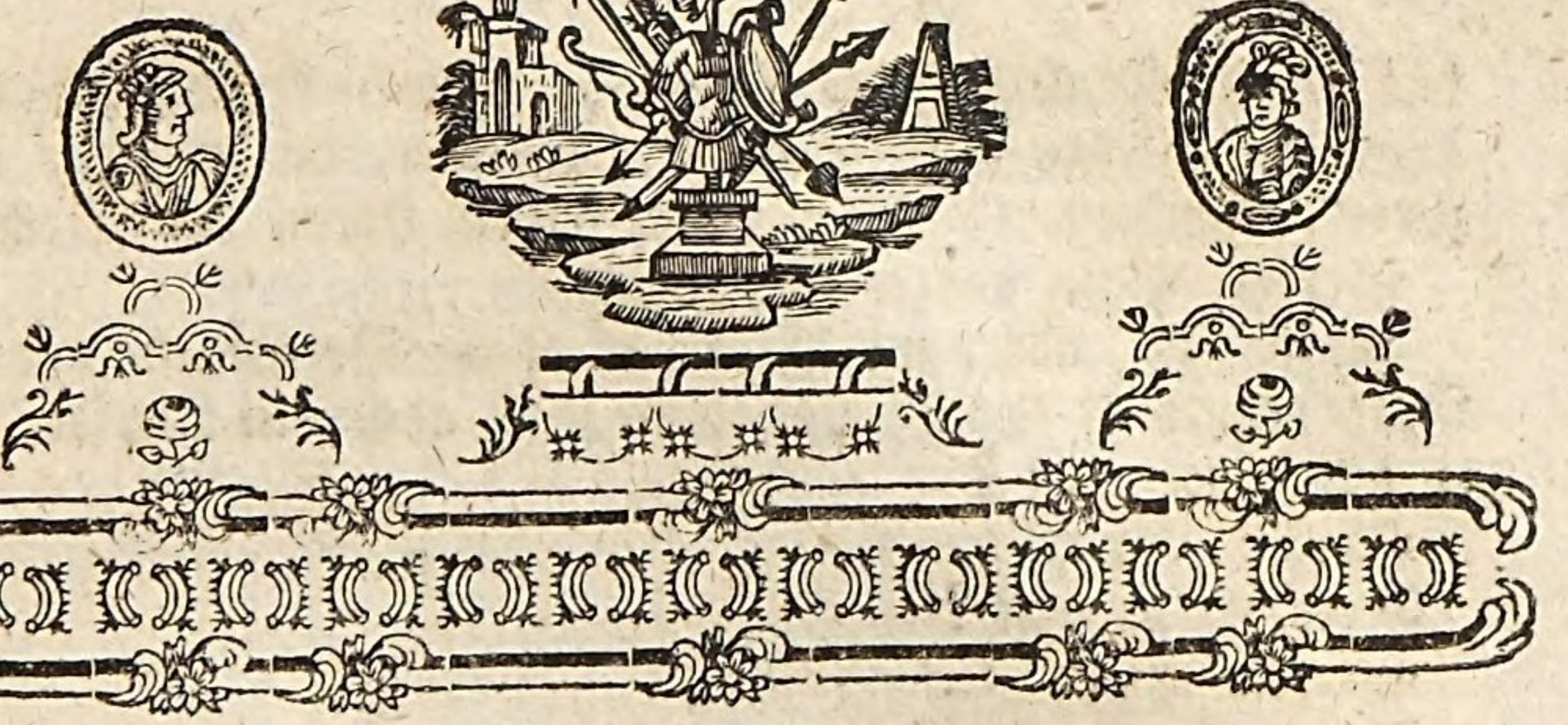
Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Personen.

Graf Straalhausen, General.
Baron Pleckenthal, Hauptmann und Adjutant.
Gräfinn Bastella.
Die Wirthschafterinn des Generalen.
Rosette, ein aufgenommenes Mädchen.
Strick, Reitknecht des Generalen.
Ein Reuter, welcher auf Ordonanz ist.
Graupe, ein Liferant.
Held, ein Feldscherer.
Ein Schuster.
Ein Bedienter des Generalen.
Ein Husar.

Der Schauplatz ist in einer kleinen Stadt an der Gränze in des Generals Quartier.

Die Handlung geht am Ende des Winterquartiers vor.



Erster Aufzug.

Das Theater stellt ein Bedientenzimmer vor, in welchem verschiedene Bagage steht.

Erster Auftritt.

Ein Reiter und Strick sitzen an einem Tisch.

Reiter.

Wenn er doch schweigen wollte, was versteht ein Reitknecht vom Dienst!

Strick. Höre er nur Landsmann. Ich gebe mich zwar für keinen Soldaten aus, aber er muß doch zugestehen, daß unser einer oft etwas hört, was nicht jedermann erfährt. Mein Herr hat noch allezeit einige tausend Mann commandirt; und man hört zu Zeiten ein Wort, welches einem Licht gibt.

Reit. Geh er, geh er: sein Herr ist zu vernünftig, als

daß er im Stall Kriegsrath halten sollte. Lassen wir dieses beyseite. Reden wir lieber von Pferden, da wird er besser zurecht kommen. — Was kostet seinem Herrn der Weißfuß?

Strick. Sein ganzes Vermögen.

Reit. Ja, aber im Felde ist das Vermögen ungleich. Bald regnet es Gold, und bald fehlt auch das Kupfer. Sag er nur: wie viel?

Strick. Einen.

Reit. Aber was?

Strick. Hieb.

Reit. Er ist ein Narr.

Strick. Begreift er es noch nicht! — Sieht er, daß er sein Handwerk auch nicht recht versteht. Mein Herr spaltete demjenigen, dem er zugehörte, den Kopf, und so kam der Weißfuß zu uns.

Reit. Was sagt er denn vom ganzen Vermögen?

Strick. Nun ja. Er mußte sein ganzes Vermögen daran wenden, daß er durchhauete, denn der Herr hatte eine eiserne Hirnschale.

Reit. Der Mensch trägt lauter verdeckte Speisen auf. — Bey was für einer Gelegenheit?

Strick. Bey Grünwald.

Reit. Dort? — ah! da hat sich sein Herr Ehre eingelegt.

Strick. War er dabey?

Reit. Näher, als er.

Strick. Aber nicht wahr: dort hat der Feind einen dummen Streich gemacht — Er war uns um die Hälfte überlegen, und ergreift die Flucht. Wenn er sich ein einzigmal setzte, so hätten wir reiten können — und der Weißfuß hätte seine alte Decke behalten.

Reit. Wenn er doch nicht von dummen Streichen reden wollte. Uns jagt man so leicht! — Ja! — Vornehmlich unter dem General Straalhausen, der uns jederzeit auf das vortheilhafteste postirt —

Strick. An der Mühle war es schon ziemlich gefährlich —

Reit. Ja, bey ihm mag es gefährlich gewesen seyn — Aber beym Teufel! ich will nun mit ihm nicht vom Metier reden, ich habe dessentwegen von Pferden angefangen. Aber ich sehe wohl, mit Pferden kommen wir noch geschwinder in das Treffen. — Wir wollen also von Mädeln reden. — Hat er sich hier nichts zugelegt?

Strick. Hm! es ist wohl da etwas in der Nachbarschaft, aber ich mag mich nicht scheren. Wir marschiren ohnehin vielleicht bald.

Reit. Wer ist es?

Strick. Die Tochter vom Hause.

Reit. Und mit der mag er sich nicht scheren? — Er hat recht, die Trauben sind sauer. Die wird auf ihn warten.

Strick. Sie sähe es gern, daß ich mich in sie verliebte. So oft ich Wasser hole, redet sie aus dem Fenster auf mich.

Reit. (spöttisch.) Aber er macht den Spröden?

Strick. Was will ich thun! laß ich mich bewegen, und nehme sie hernach mit ins Feld, was ist das für ein Herzeleid, wenn die Ehestandshälfte gefangen wird!

Reit. (spöttisch.) O freylich, er läuft viel Gefahr dabey, — denn es ist einem Soldaten eine große Ehre, wenn er eines Reitknechts Weib der feindlichen Armee wegnimmt. Er macht dem Feind dadurch einen erstaunenden Abbruch.

Strick. Er mag spotten oder nicht — Wir haben doch schon Exempel — wie wir voriges Jahr das Städtchen abbrannten, haben wir viele Weiber mit bekommen —

Reit. Ja, die uns freywillig nachgelaufen sind — weil ihre Männer bey uns gefangen waren.

Strick. Nun meinethalben, also freywillig. — Aber wenn wir dazumal das Thor gegen das Wasser besetzt hätten, so wäre auch nicht eine Seele davon gekommen.

Reit. (zornig.) Wir! wir! — daß die Bagage-Helden sich immer unter die Armee zählen! — Mit dem Menschen komme ich alle Augenblick vor den Feind. — Reden wir von Hunden. Wo hat er seinen Pudel her?

Strick. In Polen nach der grossen Schlacht, die wir —

Reit. (steht erzürnt auf.) Schon wieder wir — Laß er mich zufrieden, ich berste sonst für Galle.

Strick. Er ist wohl nicht klug. Ich kann doch auch reden, denn ich bin immer mitgewesen.

Reit. Vom Commissari-Berg (*) kann er reden, das steht ihm zu, aber nicht vom Treffen.

Strick. Davon kann ich gar nicht reden. Glaubt er, daß unser einer einen Platz da bekommt? Er betrügt sich. Der ist von Vornehmern, als ich bin, besetzt.

(*) Eine gewöhnliche Redensart, womit man diejenigen Plätze hinter einer im Treffen stehenden Armee, eine Mühle, Berg, Busch ꝛc. benennet, wo man ohne Gefahr das Treffen abwarten kann.

Zweyter Auftritt.

Die Wirthschafterinn, Vorige.

Wirthschafterinn.

Strick! die Bagage muß weggetragen werden. Alles in die Scheuer. Der Rüstwagen muß heute noch gepackt werden; Es muß alles zum Abfahren gerichtet seyn. Nur fort —

Strick. Allein bring ich sie nicht fort. Wenn der Friedrich kömmt, werden wir schon alles besorgen.

Wirthsch. (stampft mit dem Fuße.) Es hat keine Zeit. Den Augenblick muß es seyn. —

Strick. Nun, so helfe sie mir.

Wirthsch. Ich? Ich soll euch einen Packknecht abgeben? — das wäre weit gekommen. — Laßt euch den Mann dort helfen.

Reit. Da irrt sie sich. Der Mann ist zum Dienst, aber nicht zum Packen da.

Wirthsch. Ey, das wird ihm nichts schaden. Ich weiß schon, was der Brauch ist.

Reit. Allem Ansehen nach, weiß sie das nicht, meine liebe Frau.

Wirthsch. Was Frau! — ich bin noch Jungfer.

Reit. Ich habe endlich nichts dawider einzuwenden. Es bringt mir weder Nutzen noch Schaden. Aber sie braucht deßhalb nicht böse zu werden. Man kann ihr das nicht ansehen. Auf ihr Alter könnte sie immer eine Frau seyn.

Wirthsch. Ja freylich, wenn ich so in den Tag hinein hätte heyrathen wollen — so könnte ich es schon längst seyn. (dreht sich gegen den Strick.)

Reit. (spöttisch) Ist das möglich?

Wirthsch. (zornig.) Ja, ja, es ist möglich. Er braucht deßhalb gar nicht zu zweifeln.

Strick. Ja es ist wahr. Die Jungfer Eva hat sich mit rechter reifer Ueberlegung einen Mann wählen wollen, darum hat sie so lange gewartet.

Reit. Wenn sie nur nicht dabey überreift ist.

Wirthsch. Darum kümmere er sich gar nicht. Thue er lieber, was ich ihm befehle. (zeigt auf die Bagage.)

Reit. (zornig.) Sie hat mir den Teufel zu befehlen.

Wirthsch. (weinend.) Was? so mit mir zu reden? — das ist mir noch in meinem Leben nicht geschehen — und — (boshaft.) Weiß er, daß ich bey meines Herrn seiner Mamma gedient? daß ich von Jugend auf um ihn gewesen?

Reit. Das geht mich alles nichts an. (die Wirthschafterinn redet ohne zu unterbrechen fort diese Rede muß der Reiter also inzwischen reden; ohne daß sie abbricht.)

Wirthsch. Daß ich ihm zur Wirthschafterinn bin zugegeben worden? daß ich so lange bey ihm bin, als er Officier ist? Und daß nich alle Kampagnen mitgemacht; daß ich im Französischen, Türkischen Krieg mit gewesen? —

Reit. Ah! Nun wundere ich mich gar nicht, warum sie ledig geblieben. Ein braver Soldat denkt selten im Feld aufs heyraten. Aber deßhalb gebe ich ihr doch keinen Packknecht ab. Es ist nicht mehr Mode.

Wirthsch. (zum Strick.) Genug, die Bagage muß fort. (will gehen.)

Strick. Wenn sie nicht hilft, so bleibt sie stehen.

Wirthsch. Gut. So komme er her. Aber ich will es dem Generalen schon sagen. (auf den Reit.)

Reit. Davor fürchte ich mich nicht.

(Wirthsch. und Strick tragen einen Koffer weg.)

Strick. Laße sie doch Zeit Sonst komme ich nicht nach.

Reit. (setzt sich auf den Tisch.) Was sich der türkische Bassa für ein Ansehen giebt! — Ja wenn man sich sogleich übertölpeln ließe, zuletzt müßte man einen Kuchelbuben abgeben.

(Strick und Wirthsch. kommen wieder, nehmen den zweyten Koffer.)

Wirthsch. (boshaft auf den Reit.) Wie der große Herr da sitzt.

Reit. Ja da kann sie sehen, was für ein Unterschied zwischen einem Reiter und einer Wirthschafterinn ist.

Wirthsch. (im Abgehen.) Schon recht. (zum Strick.) Nun mach er nicht so langsam.

Reit. Dem kann sie befehlen, meine schöne Jungfer, aber mir nicht. Ob er gleich auch bey allen Treffen gewesen ist. — Was solche Leute nicht alles verstehen wollen! am Ende sind sie frech genug über den größten General zu witzeln.

(Strick und Wirthschafterinn kommen wieder, und nehmen einen Bettsack weg.)

Reit. (spöttisch) Wie ihr das so schön ansteht!

Strick. (ebenfalls) Sie weiß so gut damit umzuspringen, als wenn sie es gelernt hätte.

Wirthsch. (mit verbißner Wuth.) Es erfordert auch außerordentlichen Witz so etwas zu lernen.

(beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Reiter allein.

Nun muß der das Baad ausgießen. Ha! ha! das freut mich, wenn ich jeden nach seinem Rang beschäftigen kann. Ich thue auch gern meine Schuldigkeit, aber nichts drüber. Man hat keinen Dank davon. Wer sich um vielerley annimmt, macht sich nur Feinde. (stopft sich eine Pfeife mit Taback.) Mein Taback ist auch bald alle — aber die Ordonanz wird er doch noch mit machen? — O ja; Und morgen ist ja schon wieder der Erste; keine Noth. Wenn man immer so viel hat, als man braucht, ist man reich genug. Und das habe ich noch immer gehabt — Ja aber man muß sehr gut wirthschaften, sagt mein Wirth. — Narr! das mußt du auch — sonst kannst du Sonntags deine Perüke nicht pudern lassen.

Vierter Auftritt.

Strick, und Reiter.

Reiter.

Nun, was sagt seine Castrolheldinn?

Strick. O die speyt Feuer und Flammen.

Reit. So gehe er ihr ja nicht zu nahe, sonst verbrennt er sich.

Strick. Aber er hat sie erwischt. Sie sagt: wenn ich nur keinen solchen alten Knebelbart mehr sähe.

Reit. Ja, das glaube ich. Denn einen Jungen kann sie bereden, daß er um ihrentwillen da seyn muß.

Strick. (will sich von des Reiters Taback nehmen.) Mit Erlaubniß! —

Reit. Für heute nicht.

Strick. Nur leihen.

Reit.

Reit. Nichts. Wenn ich mehr hätte, so schenkte ich ihm welchen.

Strick. Ich gebe ihm nachhero andern und beßern dafür.

Reit. Ich wechsle nicht.

Strick. Er ist sehr eigensinnig.

Reit. Und er sehr keck. — Glaubt er, daß ein Reiter ihm Taback nachtragen soll? — Gebe er acht, seine Gebietherinn kömmt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Wirthschafterinn, hernach Held.

Wirthschafterinn (zum Strick.)

Steht er schon wieder müßig da? — Wer soll denn aufpacken?

Strick. Wenn sie helfen will —

Wirthsch. Was? Ist es nicht genug, daß ich mit hinaus habe schleppen helfen? — So frech ist er noch niemals gewesen. (zum Reit.) Ich glaube, der große Herr unterrichtet ihn.

Reit. Jungfer aus dem Türkischen Feldzuge menge sie mich nicht mit in eure Händel, oder sie wird mich kennen lernen.

Wirthsch. Das wird ein Glück für mich seyn!

Reit. Glück! oder Unglück! Nehme sie es, wie es ihr am besten gefällt. Es wird ihr aber niemals angenehm seyn, davor stehe ich — —

Wirthsch. (entrüstet.) Und was werde ich denn also zu erwarten haben — —

Held. (tritt ein; die Wirthschafterinn, welche selben gleich wahrnimmt, wendet sich freundlich gegen ihn und macht eine Verbeugung.)

Wirthsch. Sind sie mir vielmals willkommen, Monsieur Held!

Held. Unterthäniger Diener Jungfer Eva!

Wirthsch. Belieben sie in ein ander Zimmer zu gehen —

(nimmt den Held bey der Hand und führt ihn ab.)

Sechster Auftritt.

Reiter, Strick.

Reiter. (sieht ihnen nach.)

Kann der den Zorn bey ihr dämpfen? —

Strick. Ha! ha! ha! der ist ihr so gut als ein niederschlagend Pulver.

Reit. Er ist ein Feldscherer?

Strick. Ja. Ha! ha! ha!

Reit. Und etwann ein Liebhaber?

Strick. Errathen. Errathen.

Reit. Das ist also die reife Ueberlegung?

Strick. Ja; Komm er mit auf ein Glas Wein, ich will ihm Licht in der Sache geben.

Reit. Nein, nein. Ich könnte zu sehr erleuchtet werden. Und ich bin im Dienst —

Strick. Wir wollen nicht viel trinken.

Reit. Ich habe gar keinen Durst.

Strick. Ey so mach er doch keine Umstände, ich will ihn traktiren.

Reit. Das brauche ich nicht, wenn ich trinken will, habe ich selbst Geld.

Strick. Das glaube ich schon. Aber er hat in unserm Hause noch keine Ehre empfangen — —

Reit. Die wird groß seyn, die ich von ihm empfange.

Strick. Sey er nur nicht gar so stolz.

Reit. Ich bin nicht stolz. Aber ich werfe mich auch nicht weg.

Strick. Das hat mir noch keiner von seinen Kameraden gesagt.

Reit. So bin ich der erste.

Strick. Und höre er — je mehr ich mit ihm rede, je mehr bekomme ich Lust recht genau mit ihm bekannt zu werden.

Reit. Die Lust laße er sich vergehen.

Strick. Also gehet er nicht mit?

Reit. Nein.

Strick. Nun so will ich ihm hier das Verständniß zwischen dem Liebespaar erklären.

Reit. Wenn er es bleiben läßt, bin ich auch nicht böse.

Strick. Ey er wird gewiß lachen.
Reit. Gewiß?
Strick. Ja. Ja.
Reit. Er wird sich betrügen.
Strick. Ey er muß lachen.
Reit. Wenn ich aber nicht will, er wird mich doch nicht dazu zwingen —

Strick. Er wird es freywillig thun. Der Feldscherer merkt Wirthschaftsabfälle bey ihr — Und sie möchte gern einen verdienten Erben zu ihrer Verlassenschaft haben. Ha! ha! ha!

Reit. Das ist noch nichts lächerliches.

Strick. Es wäre gut, wenn wir denn Beelzebub los würden. Noch einmal so vergnügt lebten wir —

Reit. Sie hält gewiß ein wachsames Auge auf eure Abfälle, dessentwegen steht sie euch nicht an?

Strick. Darum nicht. Unser Herr wird durch niemand mehr als durch sie betrogen —

Reit. So wird sie von ihm reden; und auf diese Art würde euer Herr gar nicht betrogen? — Das wäre die erste Wirthschaft von der Welt!

Strick. Höre er. Er hat mir schon meine Kenntniß vom Kriege streitig gemacht — Aber meine Ehrlichkeit muß er nicht in Zweifel ziehen — sonst sprechen wir mitsammen.

Reit. (betrachtet ihn.)

Strick. Ja, sehe er mich an, wie er will —

Reit. Das gefällt mir, daß ihm seine Ehre lieb ist — Er ist ein braver Kerl. Höre er, itzt könnte ich Freundschaft mit ihm machen.

Strick. Gewiß? nun so komme er mit. Das geht beym Wein am besten an.

Reit. Ja. Das soll das erste Zeichen seyn.

Strick. Nun das ist mir lieb. (zieht einen Beutel mit Geld heraus.) Sieht er, alles wollen wir vertrinken.

Reit. Nichts. Nur unter der Bedingniß gehe ich mit, daß ich eben so zahlen darf als er.

Strick. Ey, das gebe ich nicht zu.

Reit. So bleibe ich hier.

Strick. Wie wunderlich! — Nun, komme er nur, ich will alles thun, wenn ich nur mit ihm bekannt werde.

Reit. Merke er sich das. Man muß nicht aus Eigennutz Freund seyn; sonst ist man nur ein Schmarotzer.

(gehen mitsammen ab.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Das Theater wird verändert, stellt ein Zimmer des Generalen vor.

Wirthschafterinn, Held.

Wirthschaft.

Ja mein lieber Monsieur Held, das können sie mir sicher glauben — wenn ich mich hätte sogleich bequemen wollen, die besten Parthien hätte ich haben können. Was meynen sie — rechte vernünftige Personen haben sich in mich verliebt — —

Held. Daran zweifle ich nicht.

Wirthsch. Unter andern ein artiger Mensch. Er war Hofmeister bey verschiedenen jungen Herren, er war weit und breit herumgereist, auch in Frankreich. Er konnte französisch wie deutsch — der glaubte: es müßte seyn. Er war nicht leer. Er hatte seine schöne silberne Sackuhr — silberne Schuhschnallen, bordirte Westen — Ein galanter Mensch — Er gab sich rechte Mühe um mich — aber — ich wollte damals noch ledig bleiben.

Held. Aber den Vorsatz haben sie doch itzt nicht mehr? —

Wirthsch. Nicht vollkommen. Aber es ist mir doch immer noch zu früh, daß ich mein Herz verschenken sollte; freylich ist es angenehm, wenn man im Alter versorgt ist — aber ich habe für mich zu leben, wenn ich auch meinen Herrn verlassen sollte. Nicht etwann weil ich Wirthschafterinn bin, daß man glauben könne; ich hätte mir auf unrechte Art etwas erworben — — wenn man dreyßig Jahre in Diensten — alt ist — und ich habe von meinen Eltern geerbt — und von Jugend auf gut gewirthschaftet, so kann man doch schon etwas vor sich bringen. Gewiß — ich würde mit mancher Hauptmannsfrau von unserm Regimente nicht tauschen.

Held. Das will ich gern glauben. — — Aber auf diese Art bin ich sehr zu beklagen!

Wirthsch. Warum?

Held. Ach!

Wirthsch. Was ist ihnen?

Held Fragen sie mich nicht. — — Ich bin schon zum Verdruß gebohren.

Wirthsch.

Wirthsch. O reden sie doch.

Held. Was wird es mich helfen!

Wirthsch. Je nun. Mein Gott! — Ich helfe gern, sagen sie mir nur.

Held. Ich will es wagen — aber — werden sie böse — So bin ich nicht Schuld. — Ihre Sanftmuth, ihr guter Charakter, ihr gesetztes Wesen haben mir die heftigste Liebe eingeflößt, ich hofte sie durch meine Hand glücklich zu machen Aber da sie so vieles Vermögen besitzen, so muß ich abstehen meine Liebe würde eigennützig scheinen —

Wirthsch. O fürchten sie das nicht. Ich kenne die Welt. Ich habe von ihnen so etwas niemals gedacht, und ich wundere mich, warum sie sich nicht mehr zutrauen.

Held. Also darf ich doch nicht verzweifeln?

Wirthsch. Ach! sie haben es wohl merken können, daß sie mir gefallen. Es ist mir noch in meinem Leben mit keinem Mannsbild so ergangen wie mit ihnen. Ich wüßte ihnen auch gar nichts auszusetzen — alles gefällt mir an ihnen.

Held. O wie glücklich bin ich, schönste Eva!

Wirthsch O sie lieber Monsieur Held! — Aber werden sie mir auch untreu werden?

Held. Wenn ich nur dieses nicht von ihnen zu befürchten habe!

Wirthsch. Nein! seyn sie versichert, daß mir nichts anders mehr einfallen wird. — Ich bin kein Kind mehr, ich finde am Herumflattern kein Vergnügen. Sie haben mein ganzes Herz. Wenn ich sie nicht so sehr liebte — ich hätte erst vor acht Tagen — — —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Straalhausen, Pleckenthal.

Straalhausen.

Was macht er hier?

Held. Die Jungfer Eva — — wollte aderlassen — —

Wirthsch. Ich habe solch starkes Herzklopfen — —

Held. Ich habe aber gesagt: sie soll es lieber noch etwas abwarten —

Straalh. Und eben nach diesem muß sie schicken? (Held ab)

Neunter Auftritt.

Straalhausen, Pleckenthal, und Wirthschafterinn.

Straalhausen.

Wenn ihr etwas fehlt, so lasse sie den Feldscherer holen, der allezeit in meinem Hause gebraucht wird. Nur keine Neuerungen!

Wirthsch. Der gute Mensch möchte sich auch gern bekannt machen. Wenn es aber ihro Gnaden nicht haben wollen, so soll es nicht mehr geschehen.

Straalh. Allen Bürgersleuten, so etwas zu fordern haben, müßen die Rechnungen bezahlt werden.

Wirthsch. Wie Ihro Gnaden befehlen. (hält sich die Hand auf das Herz und will abgehen.)

Straalh. Wird die Krankheit Folgen haben?

Wirthsch. Ich will es nicht wünschen. — — Ich habe die Bagage fast allein zum Rüstwagen tragen müssen, und habe mich zugleich über den Strick so geärgert, ich glaube, es kommt daher.

Straalh. Das hätte unterbleiben können.

Wirthsch. Mein Gott! wenn ihro Gnaden etwas befehlen, so habe ich eher keine Ruhe biß es befolgt ist.

(schleicht ab.)

Zehnter Auftritt.

Straalhausen, Pleckenthal,

Straalhausen.

Das Piquet auf dem Galgenberg muß diese Nacht um zwanzig Mann verstärkt werden —

Pleckenth. (schreibt solches in die Schreibtafel.)

Straalh. Alles marschfertig. (sezt sich nieder.)

Pleckenth. Der Verwalter vom Graf Hummen ist hier: ich konnte es dem Herrn Generalen beym Recognosciren nicht melden, weil wir nicht allein waren; sein Graf will 200. Dukaten geben, wenn das Bataillon aus seinem Orte nach Warmwasser verlegt würde, und er von der Einquartierung frey bliebe —

Straalh.

Straalh. Haben sie ihn abgefertiget?

pleckenth. Nein, er wartet noch.

Straalh. Schämen sie sich, daß sie mir einen solchen Antrag erst zur Beantwortung überlaßen.

pleckenth. Ich wußte nicht —

Straalh. Das wußten sie doch, daß es nöthig ist den Ort besetzt zu halten? — Und haben sie jemals gehört, daß ein General aus Eigennutz eine vortheilhafte Postirung zu seinem Nachtheil verkaufe? Sie verdienten Strafe für das schlechte Zutrauen zu mir.

pleckenth. Ich bitte um Vergebung. Ich bin sowohl von des Herrn Generalen Denkungsart, als von der Erforderniß des Dienstes überzeugt; weil aber der Antrag so verwegen ist, so wollte ich den Mann ohne ihr Vorwissen nicht fort lassen, bevor sie für diese Beleidigung sich Genugthuung verschafft.

Straalh. Der Verwalter kann nicht davor, daß sein Herr ein Dummkopf ist, lassen sie ihn laufen. — Aber sie haben doch recht. Es ist nicht uneben, daß der Herr Graf ins künftige so etwas zu unterlassen gewarnet wird. Er hat Geld gnug, und eben deßwegen glaubt er berechtiget zu seyn, eine grösere Bequemlichkeit als ein anderer ehrlicher Mann zu fordern. — Schreiben sie also an den Major, der das Bataillon dort kommandirt, er solle sich sogleich zur Strafe 200. Dukaten erlegen lassen, und solche unter das Bataillon austheilen. Der Verwalter kann den Brief selbst überbringen.

pleckenth. Ein gutes Winter Douceur.

(setzt sich an einen Tisch, und schreibt.)

Straalh. (geht auf und ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter dann Rosette.

(Ein Bedienter tritt ein, und übergiebt Straalh. einen Brief.)

Ein Bedienter hat diesen Brief gebracht. — Er ist gleich wieder fort.

(geht ab.)

Straalh. (will den Brief erbrechen. Als Rosette mit einer Schale Rindsbrühe eintritt, und sie auf den Tisch setzt, an welchem Straalh. sitzt. Straalh. legt den Brief weg, nimmt die Brühe. Man sieht Rosetten an, daß sie geweint.)

Straalh. Was fehlt dir?

Ros. Ach! die Jungfer Eva —

Straalh. (trinkt) Nu, was giebt es?

Ros. Ich kann ihr nichts mehr recht machen — sie zankt beständig mit mir,

Straalh. Die alten Jungfern machen es nicht anders — (betrachtet Ros.) Vielleicht eifert sie mit dir?

Ros. Dazu hat sie keine Ursach, ich kümmere mich um kein Mannsbild.

Straalh. (schalkhaft.) Bist du gar so unschuldig?

Ros. (weinend.) Ich weiß, Eure Gnaden scherzen nur — Aber auch ein solcher Scherz thut mir weh. — Ich habe meine Aeltern nicht gekannt. — Ich bin nicht so glücklich, eine Heymath oder einen Befreundten zu nennen. — Kein Mensch hat mir Lehren gegeben. — Ich habe von mir selber einen Abscheu vor dem Laster — Und Eure Gnaden können sicher glauben, daß ich den Werth der Tugend kenne. Dieses ist noch das einzige Glück, welches ich auf der Welt habe.

Straalh. (setzt die Schale nieder. Für sich.) Sie rührt mich!

Ros. (will die Schale wegnehmen.)

Straalh. (mit einer sanften Mine.) Ich habe noch nicht ausgetrunken, Rosette!

Ros. (tritt auf die Seite, und weint fort.)

Straalh. (trinkt, und betrachtet sie aufmerksam.)

Pleckenth. (läßt ebenfalls unter dem Schreiben einige Blicke auf sie schießen.)

Straalh. Warum weinst du denn noch? (nach einer Pause.) Wenn du fortfährst so zu denken: kannst du nicht anders als glücklich seyn —

Ros. Ich werde Zeitlebens so denken. Und so lange ich bey Euer Gnaden in Diensten bin, befürchte ich nichts. Aber ich bin der Wirthschafterinn ein Dorn in Augen, sie wird mich Euer Gnaden verhaßt machen —

Straalh. Nun?

Ros. Ich werde aus Euer Gnaden Diensten kommen. Ich bin nicht geschickt genug bey großen Herrschaften zu dienen; Ich bin unbekannt. Man nimmt ein junges unbekanntes Mädchen nur aus Absichten auf; Ich glaube nicht, daß viele so denken wie Euer Gnaden; Hunger und Blöße werden die Vernunft bey mir verdrängen, und in der Betäubung wird meine Tugend scheitern.

Straalh. (mit einer erstaunenden Mine.) Wer hat dich so reden gelernt?

Ros. Einige Bücher, so ich bey Euer Gnaden gelesen, das Beyspiel Euer Gnaden, und mein Herz.

Straalh. (sieht den Pleckenth. an; welcher auf die letzte Rede der Rosette gemerkt; und drücket durch Gebehrden sein Erstaunen aus.)

Pleckenth. Der Brief ist fertig. (übergiebt ihm solchen.)

Straalh. (zu Rosette.) Ein Licht. (Rosette geht ab.)

Straalh. (durchliest den Brief, unterschreibt ihn.) Das Mädchen redet zum Erstaunen.

Pleckenth. Wahrhaftig! sie beweist, daß das unverdorbene menschliche Herz richtiger warnet, als eine erfahrne Hofmeisterinn, welche blos aus Neid der Jugend die unschuldigsten Ergötzlichkeiten als Laster angiebt.

Ros. (bringt ein Licht.)

Pleckenth. (siegelt den Brief zu.)

Straalh. Meine Brühe ist kalt. Setze sie noch einmal auf meine liebe Rosette!

Ros. (nimmt die Schaale und geht ab.)

Straalh. (Für sich) Wahrhaftig! das Mädchen hat etwas besonders! (liest den Brief.) Was Teufel! — (besieht die Oberschrift.) Er ist an mich — Ha! ha! Wenn ich noch Fähndrich wäre — so könnte dieser Brief die Regiments-Frisur bey mir verdrängen. (zu Pleckenth.) Hören sie „

„ Mein Kind!

„ Ick haben mit vielem Freuden sein kestrig Schreiben gelesen—

„ Und werde nicht ermangeln diese Seit su habwarten, hum

„ bey mir su sehen, und weiter su verhabreden. „

Gräfinn von Bastella.

Pleckenth. Den Streich hat ihr jemand aus Spaß gespielt.

Straalh. Aber sie beruft sich auf ein Schreiben von mir — Das ist mir nicht gleichgültig, meinen Namen zu Abendtheuern her zu leihen. Erkundigen sie sich, wie die Sache beschaffen —

Rosette. (Bringt die Brühe.)
Plecken. Ich werde es gewiß erfahren. (geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Straalhausen, Rosette.

Straalhausen.

Also meine liebe Rosette! — — du fürchtest aus meinen Diensten zu kommen? —

Rosette. Ja, Euer Gnaden! so wie die Wirthschafterinn itzt mit mir umgeht — —

Straalh. Und bleibst du gern bey mir?

Rosette. Wo sollte ich sonst lieber bleiben! Bey Euer Gnaden habe ich denken gelernt — — das vorhergehende ist ein Traum für mich. Ich erkenne Euer Gnaden für meinen Vater — —

Straalh. (für sich) Für ihren Vater! — —

Rosette. Wenn sie mich verstossen wollen, so bin ich elend genug — —

Straalh. (nimmt sie bey der Hand) Du sollst nicht weg — meine liebe Rosette! — —

Rosette. (küßt ihm die Hand) O Euer Gnaden werden tausend Seegen dafür erhalten —

Dreyzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Wirthschafterinn.

Wirthschafterinn.

Hier sind die Rechnungen — wenn sie Euer Gnaden unterschreiben wollen — —

Straalh. Was hat ihr denn das Mädchen gethan, daß sie so hart mit ihr verfährt?

Wirthsch. So hart! So hart! Ey mein gnädiges Fräulein haben sie mich schon verklagt. — — Mit dem Feldscherer hat sie geplaudert und gescherzt. Am Ende glaube ich, er kömmt bloß ihrentwegen her — — und weil Euer Gnaden vorhin befohlen haben, daß er nicht ins Haus kommen soll — —

Straalh. So habe ich nicht gesagt — —

Wirthsch. Oder — — wenn jemand krank wäre, daß ein andrer solle geholt werden — — so habe ich ihn fort geschaft, damit er nicht mit ihr reden solle — Und das hat ihr so weh gethan! —

Rosette. Darüber beklage ich mich nicht. Ich habe mit dem Feldscherer nichts zu reden. Meinethalben darf er auch nicht herkommen.

Wirthsch. Meinethalben auch nicht —

Ros. Er hat selbst mit mir angefangen zu reden. Aber weil sie mir gedroht hat: sie würde mich aus dem Hause jagen — — dieses hat mich geschmerzt.

Straalh. (Giebt ihr die Schale) Das kann nur ich thun. Sey deshalb unbesorgt, mein liebes Kind!

Ros. (Küßt ihm die Hand und geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Straalhausen und Wirthschafterinn.

Wirthschafterinn.

Euer Gnaden dürfen ihr nur Recht geben, dann wird es schon gut werden. Sie ist ohnehin so widerspenstig — —

Straalh. (Ernsthaft) Seit wann? seit dem sie mit dem Feldscherer geredet hat?

Wirthsch. (Betroffen) Ey, — — Auch sonst —

Straalh. Das lasse sie bleiben; jemand ohne mein Wissen mit dem fortjagen zu bedrohen — —

Wirthsch. Euer Gnaden werden mir doch eines solchen Nickels wegen nicht Verweise geben. Ich diene ihnen und ihrer seel. Frau Mutter dreyßig Jahre — — —

Straalh. St! — — Sie ist richtig bezahlt worden. Und wenn sie nach funfzig Jahren grobe Fehler begeht, so verbeßert solche ihre vorhergehende Aufmerksamkeit nicht. Also, sie befolgt meine Befehle (nimmt ihr die Rechnungen aus der Hand)

Wirthsch. (Will sich vertheidigen)

Straalh. Kein Wort mehr (durchsieht die Rechnungen.)

Wirthsch. (Schmeichlend) Dem Fleischhacker könnten Euer Gnaden etliche Gulden abbrechen — —

Straalh. Hat er alles richtig geliefert, wie es hier aufgesetzt?

Wirthsch. Richtig, nicht um ein Loth weniger.

Straalh. (Unterschreibt) Also kann er auch nichts verlieren. Ich habe kein Vorrecht das Fleisch wohlfeiler zu essen als der Musquetair.

Wirthsch. Euer Gnaden sind halt gnädig.

Straalh. (Durchsieht die andern Rechnungen, und unterschreibt. Indem er ihr solche giebt) Von diesen ist nichts abzubrechen?

Wirtsch. Ich glaube nicht.

Straalh. Unterdeßen habe ich dem Schneider doch drey Gulden abgebrochen. Der verwiegt sich manchmal bey der Seide.

Wirthsch. Ja, ja.

Straalh. Wenn sie sich aber im Fleischauffschreiben geirrt — — so sehe sie noch nach.

Wirthsch. Nein, mit meinem Büchel stimmt alles überein.

Straalh. Also gut. (Wirthschafterinn ab)

Funfzehnter Auftritt.

Straalhausen (allein)

(Setzt sich nieder.)

Rosette! — Beym Teufel! das Mädchen gefält mir — Sie sieht mich aber als ihren Vater an — das gefällt mir nicht. — (heftig) Und was kann ich sonst bey ihr vorstellen! — Sie kann mich und ich muß sie mit keinen andern Augen betrachten. — Niemals hat sie einen solchen Eindruck bey mir gemacht, und sie ist acht Jahre in meinem Hause. — Sie hat auch schon oft geweint — die weinenden Augen eines Frauenzimmers sind gefährlich! Ein Zeichen, daß gewissen Augenblicken auch durch acht Jahre gleichgültige Geschöpfe gefährlich seyn können. Sie muß fort um eine Schwachheit zu verhüten. — Sie ist elend, wenn sie fort kömmt. — Wohlan sie bleibe. — Aber stehst du mir (auf sein Herz)

davor, daß, indem sie dir bey einem faulen Augenblicke ein Glas Wasser bringt, ein flüchtiger Gedanke sich nicht deiner Vernunft bemeistre? Ja. Der Soldat muß auch gegen das Laster Soldat seyn.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Das Theater ist wieder das Bedienten Zimmer.

Erster Auftritt.

Rosette, Pleckenthal.

Rosette.

Ich bitte sie Herr Hauptmann, lassen sie mich in Ruhe.

pleckenth. So ein schönes Kind, und so widerspenstig?

Ros. Das nennen sie also widerspenstig? — Ich weiß nicht, wie sie mir heute vorkommen, sie haben mich noch niemals einer Unterredung gewürdiget —

pleckenth. Weil sie mir noch niemals so schön vorgekommen—

Ros. O ich habe seit gestern kein ander Gesicht bekommen.

pleckenth. Man nimmt nicht alles auf den Augenblick wahr. Ist sie also darüber ungehalten, daß ich nicht eher angefangen?—

Ros. Ich würde ungehalten seyn, wenn sie ihr Betragen fortsetzten.

pleckenth. Ey! wie stolz! — Wie muß man es denn anstellen, ihre Gunst zu erhalten?

Ros. Ich bin gar nicht gesonnen mich mit ihnen einzulassen— Also sind ich auch für unnöthig ihnen vorzuschreiben.

pleckenth. Haben sie etwan anderwärts Feuer gefangen, mein gnädiger Engel?

Rof. Sie brauchen nicht über mich zu spotten. In so armseligen Umständen ich auch bin, so werde ich mich doch niemals verwerfen.

Pleckenth. Wie mein gnädiges Fräulein! sie verwerfen sich also bey mir?

Rof. Sie wären mir viel zu gering, wenn ich ein Fräulein wäre, wegen ihrer Aufführung — und itzt sind sie mir zu vornehm. (sie will fort.)

Pleckenth. (hält sie zurück.) Nein, nein! sie müßen sich deutlicher erklären. Was haben sie denn an meiner Aufführung auszusetzen? — Ich lasse sie nicht vom Fleck.

Rof. Nun wohl; weil sie es durchaus wollen. — Ist es nicht niedrig von ihnen, daß sie sich mit mir abgeben? Ich bin ein armes verlaßnes Mädchen. Meine Eltern müßen vielleicht in den mühseligsten Umständen gewesen seyn, weil sie gezwungen waren, mich fremden Leuten anzuvertrauen, die mich ebenfalls nicht ernähren konnten. Ich bin — noch dazu nur aus Barmherzigkeit des Generals -- ein Dienstmädchen; Mit einem Worte, es ist vielleicht keine elendere Person als ich. Bringt ihnen das Ehre, daß sie einem solchen Mädchen von Liebe vorreden.

Pleckenth. Närrisches Kind! es braucht es ja niemand zu wissen.

Rof. Und sie glauben, ich würde mich zu einem geheimen Umgang mit ihnen verstehen?

Pleckenth. Warum nicht!

Rof. O wie sehr betrügen sie sich! — Bilden sie sich doch nicht ein, daß ihnen jede, die sie ihrer Gunst würdigen, auf ihren Wink zu Befehl ist. Das Jahr über, als sie beym General im Hause sind, haben sie wohl schon funfzig gefunden, die ihnen geglaubt, und sich für glücklich geschätzt haben, Liebhaberinnen von ihnen zu heißen. — O ich habe es recht gut beobachtet. — Ich habe in meinem Herzen über die Närrinnen gelacht. Sie waren alle in beßern Umständen als ich. Und nun sehen sie an mir ein Beyspiel, daß sie vielleicht noch nicht erlebt haben; Ein Dienstmädchen giebt ihnen den Korb, und schätzt sich glücklich, wenn sie nicht weiter mit ihr reden.

Pleckenth. Ah! meine liebe Rosette! sie ist noch nicht entlassen.

Rof. Es wird ihnen nichts helfen, wenn sie mich auch noch so lange aufhalten — ich werde mich nicht bekehren.

Pleckenth. Aber wenn ich ihr nun sagte: daß ich sie recht aufrichtig liebe —

Ros. Wie vielen haben sie das heute schon gesagt? und wie vielen gedenken sie es noch zu sagen?

Pleckenth. Hol mich der Teufel! keiner einzigen!

Ros. Ihr Schwur gilt nicht; sie sind nicht mehr nüchtern.

Pleckenth. Sie scherzt, und es ist mein völliger Ernst.

Ros. Mir ist es warhaftig auch Ernst, daß ich sie niemals lieben werde.

Pleckenth. Auch nicht, wenn ich ihr versprâche, sie zu heurathen?

Ros. Sind wir schon so weit? — Nun werde ich bald los kommen — denn das ist gemeiniglich der letzte Versuch. — Nein, auch da nicht!

Pleckenth. Wie! sie schlägt eine Heurath mit mir aus?

Ros. Ja; kömmt ihnen das so wunderbar vor? — Ihre Person, ihr ganzes Wesen ist mir abgeschmackt; Mit solchen Gesinnungen glaube ich, kann man ans Heurathen nicht denken.

Pleckenth. Rosette! Sie begegnet mir unanständig, grob — um mich loß zu werden — weil sie glaubt, ich suche sie zu hintergehen — aber in dem Augenblick ist es mir so gewiß Ernst, als ich meines Lebens bewust bin! höre sie mich: Hier hat sie meine Goldbörse, suche sie ihr nach Belieben einen Aufenthalt, ich will ihn nicht wissen und nicht zu erfahren suchen! durch einen dritten Ort will ich ihr das nöthige zu ihrem Unterhalt übermachen. Sie ist nicht bekannt, ich will sie bey meiner Familie für ein armes Fräulein ausgeben, damit sie in unsere Verbindung willigen, und wenn alles in Ordnung ist, und sie nichts mehr zu befahren hat, dann will ich mich erst zeigen, und mich sogleich mit ihr verbinden. Kan sie dieses nun von meiner Liebe überführen?

Ros. Jetzt fange ich an zu glauben, daß sie eine starke Liebe zu mir haben. Aber hundert fünzig Dukaten sind nicht zu viel für ihren Stand, um sie ihren Absichten aufzuopfern. Sie denken: nimmt sie nur erst Geld von mir an, so wird sie auch mit der Zeit das übrige willigen. — Will ich nun ins künftige vor ihnen Ruhe haben — so muß ich vor allen dieses Geld ausschlagen, und ihnen ihr Recht dadurch benehmen, ferner mit mir zu reden.

Pleckenth. Sie entzücken mich, und meine Liebe nimmt je mehr zu, je mehr ich sie anhöre. Sprechen sie also — was

soll

soll ich thun, um sie von der Warheit meiner Gesinnungen zu überzeugen?

Ros. (Sieht sich um) Sprechen sie wirklich mit mir? — Herr Hauptmann, sie vergessen, daß ich nur ein Aufwartmädgen in des Generals Hause bin — Sie reden auf eine Art mit mir, die mir nicht zukömmt —

Pleckenth. Ich werde von nun an nie anders reden. Ich schätze sie hoch, — und der Ton in welchen ich sonst, als zu einem Dienstboten zu ihnen geredet, wird mir nicht mehr entfahren. Geben sie nur meinem Verlangen Gehör.

Ros. Das wird nicht geschehen. Bedenken sie nur Herr Hauptmann — ich will es zulassen, daß ihnen alles vollkommen Ernst ist, was sie mir da vorsagen. — Aber sind sie sicher, daß sie ihre Gesinnungen nicht ändern können? — Sie kommen bald da bald dort hin — Es fällt ihnen eine Person ihres Standes in die Augen, die schön ist — Sie verlieben sich in sie, sie denken an mich — entweder sie vergessen mich, und überlassen mich meinem Schicksal, und dann hätte sich mein Unglück mit einem unruhigen Herzen vermehrt — oder sie zwingen sich mir treu zu bleiben, so werden sie wieder unruhig seyn — und auf diese Art wäre keines von uns vollkommen glücklich — also bleiben wir lieber jedes wie wir sind.

Pleckenth. Diesem Fall werde ich mich nicht ausgesetzt sehen.

Ros. Gut. Der Hauptanstand liegt immer noch an mir — Nehmen sie mir es nicht übel, daß ich frey rede, um sie nicht vergeblich aufzuhalten; ich kann sie nicht lieben — sie gefallen mir nicht — es ist nichts an ihnen was mich reitzen könnte —

(Die Gräfin Bastella tritt ein.)

Ros. (macht gegen Pleckenthal eine Verbeugung.) Also — Herr Hauptmann, geben sie ihr Vorhaben auf.

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Pleckenthal. Gräfinn Bastella.

Gräfin Bastella.

Ist der General zu Hauß?

Pleckenth. Nein.

Ba-

Bastella. Ich muß mit ihm reden ich will warten, bis er kömmt.

pleckenth. Er kann vielleicht lang ausbleiben.

Bastella. Basta. Ich habe nichts zu versäumen. Es kömmt mir unglaublich vor was sie mir gesagt. Er will sich nur damit ausreden. Aber, ich bin eine Dame — ich lasse mich nicht zum Gelächter machen.

pleckenth. Ich sage ihnen, er weiß nichts davon. — Man wird erfahren haben, daß sie seine Hand gewünscht, und wer weiß, wer diesen Zeitvertreib unternommen.

Gr. Bastella. Zeitvertreib! — Ich bin nicht zum Zeitvertreib; und ich habe niemals seine Hand gewünscht, das kann Niemand sagen.

pleckenth. Es ist doch nicht wohl anders möglich. Ich selbst habe ihre Liebe gemerkt — so gut nun kann jemand andrer auch ihr Herz erforscht haben —

Gr. Bastella. Wie! Sie haben meine Liebe gemerkt? wie ist das möglich! — Woraus haben sie es gemerkt? — reden sie.

pleckenth. Bey einer Person von ihren Jahren kann man sehr leicht die Liebe errathen.

Gr. Bastella. Aber wie habe ich mich denn verrathen? das sagen sie.

pleckenth. Weil sie sich in Gegenwart des Generals allezeit närrisch betragen haben. Weil sie sich beständig um seine Angelegenheiten bekümmert — und mit einem Wort, weil sie deutlich zeigten, daß ihr Herz um ihn seufze.

Gr. Bastella. Wie artig! — hätte er nicht selbst gesucht — und — hätte er mir nicht geschrieben — so — hätte ich ihm nicht geantwortet.

pleckenth. Ich sage ihnen noch einmal, die Briefe sind nicht von ihm.

Gr. Bastella. Ja, sie sind von ihm — ich habe sie durch seine Leute erhalten —

pleckenth. Er hat die Wirthschafterinn schon zur Rede gestellt. sie läugnet es.

Gr. Bastella. Das ist alles abgeredet — o ich merke es gar zu gut —

pleckenth. Madame! machen sie was ihnen beliebt — sie werden immer mehr zum Gelächter — je mehr sie die Sache ausbreiten.

Gr. Bastella. Nein, ich werde zum Gelächter, wenn ich still schwiege — denn ich habe schon Anstalten gemacht —

Pleckenth. Ha, ha! ich glaubte, sie hätten sich nichts merken lassen? Sie sind zu beklagen — sie werden ihre Eroberung nicht zu Stande bringen. Ich habe Verrichtungen — wollen sie allein hier bleiben? —

Gr. Bastella. Ich muß ihn durchaus sprechen.

Pleckenth. Ich bin ihr Diener! — (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Gräfinn Bastella.

Das sollte ich so gehen lassen? — Nein — Ich muß zu Stand kommen, mein Vortheil und meine Ehre leiden dabey. — Aber wenn er mich nun nicht liebt? — Er muß mich lieben — ich bin ja noch schön — ich bin artig — ich bin gereißt — ich besitze Erfahrung — ich bin von gutem Haus — wenn ich nur meines Bruders Vermögen erhielte — dann — mag er seyn wo er will — ich bekomme noch eben einen solchen Mann wie er.

Vierter Auftritt.

Gräfinn Bastella, Wirthschafterinn.

Wirthschafterinn. (erschrickt als sie die Gräfinn wahr nimmt.)

Wie! — Euer Gnaden hier!

Gr. Bastella. Ja; ich will durchaus wissen woran ich bin. Sage sie mir, wer hat ihr die Briefe gegeben, die sie mir überbracht?

Wirthschaft. (ganz bestürzt) Der General.

Gr. Bastella. Nun so ist es doch wahr! Aber der Adjutant hat mir gesagt, der General wisse nichts davon?

Wirthschaft. (Verlegen.) Ja Euer Gnaden — dahinter steckt etwas anders — ich habe schon meine Noth gehabt. Ich soll nun durchaus sagen, ich wisse nichts davon —

Gr. Bas.

Gr. Bastella. Wer will das haben?

Wirthschaf. Der General.

Gr. Bastella. Gut, das soll ihm theuer zu stehen kommen. Sie muß mir alles bezeugen —

Wirthschaft. Ums Himmels willen, da käme ich um meinen Dienst — das geht nicht an —

Gr. Bastella. Was? — und ich käme um meinen Bräutigam? — komme sie mit mir, ich will sie schon wegen ihrem Dienst schadlos halten — Helfe sie mir nur, daß ich meinen Proceß gewinne.

Wirthschaft. Euer Gnaden — ich kann unmöglich — denn — haben Euer Gnaden nur Geduld, wir wollen es schon auf eine andere Art richten —

Gr. Bastella. Nein, nein, ich ruhe nicht. Die Winterquartiere sind bald aus, und wenn er fort marschirt, so muß ich den ganzen Feldzug über warten — bis ich ihn klagen kann — und er könnte vielleicht Tod geschossen werden — dann hätte ich gar nichts. — Komme sie nur.

Wirthschaft. Unmöglich Euer Gnaden — ich bin von Jugend auf bey seiner Familie gewesen — ich kann ja jetzt nicht zur Verrätherinn werden — ich will ihnen aber doch dienen. Hören sie nur: (sie sieht sich sorgfältig um) Ich habe zu meinem Unglück vor acht Jahren ein armes Mädgen von einer Marquetänderinn ins Haus genommen, die ist nun heran gewachsen — und hat ein bisgen Gesicht — Euer Gnaden verstehen mich schon — Nun hat sich der General in sie verliebt — und also will er jetzt gern von Euer Gnaden los seyn.

Gr. Bastella. Wie! ich habe also an einer Dienstmagd eine Nebenbuhlerinn? welcher Schimpf für eine Person von Stande.

Wirthschaft. O darüber könnten sich Euer Gnaden schon zu frieden geben — Euer Gnaden sind nicht die einzige, der es so ergeht — das schlimste ist nur dabey, daß er nun mit Euer Gnaden brechen will.

Gr. Bastella. Wegen einer Dienstmagd mit mir brechen! — welche Frechheit! — wenn ich nicht auch ein Gesicht hätte! wenn ich ihr nicht vorzuziehen wäre! Aber — rede sie, kann er an mir mit gutem Gewissen etwas aussetzen?

Wirthschaft. Freylich nicht Euer Gnaden; aber die Liebe ist blind. Und was hilft es, wenn ich lange sage, daß er unrecht thut — es ist nun schon einmal nicht anders. Jetzt

müssen wir also auf ein Mittel denken, wie dem allen abzuhelfen ist. Ich dächte, wenn wir ihm das Mädel auf gute Art aus den Augen räumten —

Gr. Bastella. Ja; ich will sie einsperren lassen — sie ist meine Nebenbuhlerinn, sie soll meine Rache empfinden —

Wirthschaft. Ey, da ist es noch ärger — bey Leibe, er muß nicht wissen, daß wir daran Theil haben — er muß auch nicht wissen, wo das Mädgen hingekommen — sie muß ihm verhaßt gemacht werden, sonst kömmt er nicht wieder zu Euer Gnaden.

Gr. Bastella. Nun wie will sie das machen?

Wirthschaft. Ja — ich werde schon was ausdenken — Gehen Euer Gnaden jetzt nur nach Hauß — damit man ja nichts von unserm Verständnis merkt; ich werde Euer Gnaden schon Nachricht geben, was weiter zu thun ist.

Gr. Bastella. Aber sie muß keine Zeit verliehren, sonst marschirt er fort —

Wirthschaft. Heute noch will ich alles in Ordnung bringen.

Gr. Bastella. Gut, meine liebste Eva — sie wird hernach an mir eine rechte gute Frau haben.

Wirthschaft. O daran zweifle ich nicht — und eben deswegen wünschte ich, daß Euer Gnaden meinen Herrn heyratheten — Euer Gnaden wissen schon was zu einer Wirthschaft gehört. Ich wäre wohl recht froh — denn es ist schwer, bey einem Herrn zu wirthschaften, und — aber — Euer Gnaden — ich fürchte, er möchte zu Hauß kommen, und so wären wir beyde in Verdacht —

Gr. Bastella. Nun ich verlasse mich auf sie — aber nur geschwind. (beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

Reiter und Strick.

(kommen von der andern Seite herein.)

Strick. (ist betrunken.) Reiter. (führt solchen herein.)

Da setze er sich hin, und schlafe er aus. Ich muß mich erkundigen, ob man nach mir gefragt hat. (setzt ihn auf einen

nen Stuhl, der in der Tiefe des Theaters an einem Tische steht) Mein neuer Freund hält viel aufs ausleeren.
(geht ab)

Sechster Auftritt.

Strick. (allein am Tisch,
Aber warum will er denn — nicht Bruderschaft machen— Er ist — Ja — ich bin sein Freund — und er ist mein — mein — Reiter — bin ich hier — das versteht sich — Die Wirthschafterinn will — heirathen — mich nicht — das bitte ich mir aus, sie käme unrecht an — (fällt unter den Tisch, daß man ihn nicht wahrnehmen kann.)

Siebender Auftritt.

Die Wirthschafterinn. hernach Rosette.

Wirthschaft. (mit verbißner Wuth) Itzt will ich gleich ein Ende machen.

Rosette (tritt schüchtern ein.)

Wirthschaft. Was ich dir heut früh prophezeyt habe, ist nun wahr geworden. Der General hat mir befohlen dich den Augenblick aus dem Hause zu jagen. Du sollst gleich aus der Stadt gehen, denn wenn du noch über Nacht herinn bleibst, so läßt er dich gar einsperren. Also kannst du gehen.

Rosette. (mit gerungnen Händen) Gott! was habe ich denn begangen! Mit mir so zu verfahren! — Er hat mich aber vorhin noch gesehen und mir kein Wort gesagt. Vielleicht läßt er sich bewegen mich zu behalten, denn ich weiß mich in gar nichts schuldig. Ich bin gewiß verleumdet worden. O erlauben sie mir doch hier zu bleiben, bis er zurück kömmt!

Wirthsch. Was? daß ich mir noch mehr Vorwürfe zuzöge. Er hat mir ohnehin schon genug verwiesen, daß ich dich ins Haus gebracht. Da habe ich nun für mein gutes Herz den Dank, daß ich mir durch deine schöne Aufführung Verdruß über Verdruß gemacht. Hätte ich dich nur bey der sau-

bern Marquetänderinn gelassen! — du könntest itzt schon eine rechte vornehme —

Roset. Halten sie ein. Ich erkenne alles, was ich ihnen zu danken habe. Ich würde ohne sie vielleicht ein verworfnes Mädchen seyn — Aber auch itzt brauche ich noch Beystand. Behalten sie mich noch hier. Der General wird gewiß nicht so hart gegen mich seyn. — Ich weiß mir nichts vorzuwerfen. Daß der Hauptmann Pleckenthal vorhin mit mir gescherzt — daran bin ich ja nicht schuld.

Wirth. Da haben wirs. Dachte ichs nicht, es würde so etwas seyn. Mit dem Feldscherer heute auch — das kann er alles nicht leiden.

Roset. Der Feldscherer redete mich selbst an. Ich wollte ihm nicht einmal Antwort geben. Er hielt mich aber bey der Hand.

Wirth. Bey der Hand! —

Roset. Er beklagte mich, daß ich so schwer tragen müße.—

Wirth. Ey! hätte er dir doch geholfen, der mitleidige Narr! Was geht es ihn denn an, ob du schwer oder leicht tragen mußt. Nun, schon genug, gehe nur, ich kann dir nicht helfen.

Roset. Wo soll ich hingehen? Alles ist fremd gegen mich. Ich habe nicht das Recht über die Schwelle eines einzigen Hauses zu treten. Ich weiß, es sieht bey ihnen mich zu behalten. Erbarmen sie sich. Ich habe schon oft bey schlechtem Wetter einen Hund, der mich nichts angieng, ins Haus genommen; denn mehr Gutes zu thun, war bis itzt noch nicht in meinen Kräften. Seyn sie also gegen mich nicht unbarmherziger —

Wirth. Hättest du dich besser aufgeführt, so würdest du alles dieses nicht nöthig haben, mit einem Worte: Ich kann dir nicht helfen, du mußt fort. (stößt sie beym Arm fort.) Marsch! Marsch!

Ros. Wenn sie ein menschliches Herz haben, so lassen sie mich nur so lange noch hier, bis der General zurück kömmt —

Wirthsch. Das kann unmöglich seyn — ich habe anders zu thun. Fort, fort. — Und laß dich ja nicht vor ihm sehen. Er läßt dich gewiß einsperren.

Roset. (mit heftigem Schluchzen) Nun so bewahre sie der Himmel! (geht ab)

Wirthsch. Wenn sie aber auf ihn lauret — oder ihm ungefehr vor die Augen kömmt — He Rosette! —

Roset. (kömmt zurück.)

Wirthsch. Dein Zustand geht mir zu Herzen. Ich wollte dir gern helfen — Er ist aber allzu aufgebracht — alles was ich thun kann — du mußt dich verstecken, daß er dich nicht zu Gesichte bekömmt — Ich will es wagen für dich zu sprechen. Gehe auf den obersten Boden, ich will dich dort hernach einsperren. — Aber du mußt dich nicht rühren, das sage ich dir.

Roset. (küßt ihr die Hand.) Alles will ich thun, was sie befehlen.

Wirthsch. Nun so gehe. (führt sie zu der Thüre hinaus, wo Strick herein gekommen) Ich komme gleich nach. (allein) Auf den Abend laße ich sie durch ein paar Soldaten zur Stadt hinaus bringen. Der Herr Feldscherer, sehet doch! — Eben recht. (sieht ihn kommen.)

Achter Auftritt.

Wirthschafterinn, Held.

Wirthschafterinn.

Was bringen sie denn schon wieder? — Sie haben doch gehört, daß der General sie durchaus nicht im Hause haben will.

Held. Vom Herrn Generalen habe ich das wohl gewußt, dessentwegen bin ich itzt gekommen, da er nicht hier ist. Aber von der Madmoiselle Eva hätte ich mir einen bessern Empfang versprochen —

Wirthsch. Suchen sie nicht etwann die Rosette hier? — Es ist mir leid, daß sie umsonst gekommen sind.

Held. Wie können sie das denken?

Wirthsch, Sie sind sehr mitleidig. Sie wollen sie gewiß wieder beklagen, daß sie so schwer tragen muß —

Held. Wer hat mich denn so bey ihnen angeschwärzt?

Wirthschaft. Sie dürfen es nicht läugnen, ich habe es selbst gesehen.

Held. Sie haben unrecht gesehn.

Wirthsch. Gehen sie, — sie sind ein rechter schlechter — Herr Feldscherer — daß sie sich mit einem solchen Mädel abgeben mögen —

Held. Eine andere Person als sie Mademoiselle Eva, dürfte mir so etwas nicht sagen. Ich schwöre es ihnen. Aber — Von ihnen ertrage ich alles. (küßt ihr die Hand.) Wenn sie wüßten, wie sehr ich sie liebe, sie würden mir diese Vorwürfe nicht machen.

Wirthsch. Mir ist nicht leicht dabey. — Ich wünschte, sie verdienten sie nicht.

Held. Ihr Wunsch ist erfüllt. Ich will sie überführen. Die Tochter vom Haus, wo ich im Quartier liege, hat mir den Augenblick gesagt, wenn ich das Regiment verlassen, und sie heyrathen wolle, so könnte ich —

Wirthsch. (ängstlich.) Das werden sie doch nicht?

Held. Nein. Gewiß nicht, schönste Eva!

Wirthsch. O liebster Monsieur Held. Itzt will ich alles wieder vergessen. — Da sie mir so treu sind. Doch warten sie hier, ich komme gleich wieder zurück. (geht von der Seite ab, wo Rosette abgegangen.)

Held. (allein) Hoffe du nur auf mich, du alter Teufel! wenn ich nur durch dich erlange, was ich suche. Aber Rosette! wahrhaftig! Die könnte mir den ledigen Stand vergessen machen! — Geduld! — Ich will fleißig um sie seyn, vielleicht ergiebt sie sich. Aber daß ja die Eva nichts merkt.

Wirthsch. (kömmt wieder herein, steckt ein paar Schlüßel in die Tasche.) Nun wollen wir unsre Sachen vernünftig abreden. Ich diene, wie sie wissen, seit meinen Kindsjahren dem gräflichen Straalhausischen Hause. Mein Herr ist wohl mit mir zufrieden, — und er kann auch, denn ich habe ihm rechten großen Nutzen geschaft. Unterdessen habe ich mir ein schönes Stück Geld dabey gemacht. Ja die Welt ist manchmal undankbar. Wie sie mich da sehen, ist meine Hand 10000. Gulden werth.

Held. (küßt ihr die Hand.) Auch ohne diese Summa ist sie es.

Wirthsch. Ja, wenn nichts drinnen ist, ist es doch so eine Sache. Nun hören sie, mein Herr muß kein Wort von meinem Vermögen wissen. Denn es würde eines Theils Aufsehen machen. Und andern Theils würde er mir keine Ausstattung geben, die ich doch endlich bey ihm verdient habe.

Ich

Ich meyne also, sie halten bey ihm um mich an. — Er wird Schwierigkeiten machen, denn er wird mich nicht gern verlieren; aber ich kann ihm nicht helfen, dieses hält uns nicht ab.

Held. Mich gewiß nicht.

Wirthsch. Ich werde ebenfalls sagen: daß ich von ihnen nicht abstände. Nun wird er wohl endlich darein willigen. Statt der Mitgabe aber werde ich begehren, er soll sie zum Regimentsfeldscherer machen.

Held. O schön! schön! Eben so habe ich auch gedacht.

Wirthsch. Das ist mir lieb, daß wir einerley Meynung sind. Auf diese Art werde ich auch eine Officiersfrau; Und verstehen sie, kann doch noch die Aufsicht über sein Hauswesen führen.

Held. Recht. Aber bevor ich nicht wirklich avancirt bin, müßen wir die Hochzeit nicht vollziehen. Er könnte es alsdenn nur beym Versprechen bewenden lassen.

Wirthsch. Freylich. — Aber wir haben nichts zu besorgen, er wird sich doch nicht beschimpfen, und den Bräutigam seiner Wirthschafterinn unversorgt laßen. Das wäre ja gar nicht herrschaftlich, und wider alle Mode.

Strick. (welcher munter wird und aufsteht.) Wider alle Mode. — (für sich) Wo ist denn der Reiter hin?

(Wirthschafterinn und Held erschrecken.)

Wirthsch. Ums Himmels Willen, er hat alles gehört.

Held. Freylich. Was fangen wir nun an?

Strick. Also — ha! Jungfer Wirthschafterinn — und der Herr Monsieur Feldscherer —

Wirthsch. O liebster Strick, sage er doch nichts.

Strick. Der ganzen Welt — denkt sie noch an heut früh?

Held. Mache er mich doch nicht unglücklich.

Strick. Ey was ist denn an einem Feldscherer gelegen!

Wirthsch. Ich will ihm geben, was er will.

Strick. Nun lasse sie hören.

Wirthsch. (zum Held.) Gehen sie fort, damit sie der General nicht wieder antrift.

Held. Herzlich gern. Aber stopfen sie ihm nur das Maul.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wirthschafterinn, Strick.

Wirtschafterinn.

Nun, was will er denn haben?

Strick. Ich will es auf sie ankommen lassen.

Wirthsch. Nun. Hier hat er einen Dukaten.

Strick. (für sich.) Die ist freygebig!

Wirthsch. Ist er zufrieden?

Strick. Hm! wenn es mehr wäre, ich würde es nicht zurück geben.

Wirthsch. Nun — da hat er noch einen.

Strick. So, itzt lasse sie nur seyn.

Wirthsch. Glaube er: es ist nichts wahr, was ich dem Feldscherer gesagt habe. Wie sollten ich und 10000. Gulden zusamm kommen.

Strick. (für sich.) Ha! ha!

Wirthsch. Ich wollte ihm nur Lust machen mich zu heyrathen.

Strick. Ey. — Ich glaube doch immer, daß sie wahr geredet habe.

Wirthsch. Wahrhaftig nicht! wo könnte ich das Geld erworben haben. Und wegen dem Avancement — da kennt er unsern Herrn, daß daraus nichts werden würde. Ist der Feldscherer nur einmal mein Mann, alsdann vergesse ich auf alles; aber so lange ich ihn noch nicht habe, muß ich mich doch stellen, als ob mir daran gelegen wäre.

Strick. Freylich. — (für sich.) Nun merke ich erst, warum sie so freygebig ist.

Wirthsch. Und die Rosette mußte ich wegjagen. Weil sie mir erstens den Feldscherer abspänstig gemacht hätte. —

Strick. Ey das hat sie nicht zu besorgen. Lasse sie sie immer hier.

Wirthsch. Ja es hat auch noch eine Ursache.

Strick. Was denn?

Wirthsch. Er wird es schon erfahren.

Strick. Ey, da ich das andere schon alles weiß, so sage sie mir dieses auch noch.

Wirthsch. Nun, ich will es ihm erklären, und er wird sehen, daß ich Recht habe. — Die Gräfinn Bastella ist in unsern Herrn verliebt. Er giebt ihr aber kein Gehör. Sie plagte mich also schon lang, ich sollte ihr das Wort bey ihm reden, sie würde mich gut belohnen — Ich habe ihr also Anfangs nur Komplimente von ihm gemacht, und jedesmal gab sie mir einen Dukaten. Ich versuchte es also mit Briefen, die ich geschrieben, davor erhielte ich immer einen Souverain, — wer würde denn das nicht mitnehmen, da sie mir es, so zu sagen, aufdrang? Nun ist es aber entdeckt worden. Bey ihr habe ich mich zwar schon heraus gelogen; aber beym Generalen — —

Strick. Will es nicht recht gehen?

Wirthsch. Nein. Da will ich eben sagen, die Rosette hätte alles dieses gethan, dessentwegen muß sie fort, damit sie sich nicht verantworten kann.

Strick. Ey vortreflich! — Jungfer Eva! dies sind Geheimnisse, die ich für zwey Dukaten unmöglich behalten kann. Ich habe von allem diesem nichts gewußt. — Ich glaubte Anfangs, sie gäbe mir das Geld bloß, daß ich ihre Zusammenkunft mit dem Feldscherer nicht verrathen sollte — Aber das ist ein ganzes Buch voll.

Wirthsch. Wie? er hat nichts gewußt? hat er uns nicht behorcht? — —

Strick. Das ist mir nicht eingefallen. Ich bin für Rausch hier eingeschlaffen. Wenn sie mir es nicht selbst gesagt hätte —

Wirthsch. O ich dumme Gans!

Strick. Ja, da hilft nun nichts. Entweder richte sie sich zum zahlen, oder ich plaudere.

Wirthsch. Ha! ha! ha! Was er für ein Schöps ist. — Ha! ha! merkt er denn nicht, daß ich ihm zum Spaß so etwas vorgeredet habe?

Strick. Ey — Nein, nein, wir sind so dumm nicht. Noch einmal, zahle sie, oder ich fange an zu schwätzen.

Wirthsch. O! wie einfältig bin ich doch gewesen! — Nun, wie viel will er denn noch haben?

Strick. Wie viel Komplimente, und wie viel Briefe sind ihr von der Gräfinn bezahlt worden? — Verhehle sie nichts.

Wirthsch. Drey Komplimente, und ein Brief.

Strick. Pfui. Lüge sie nicht so.

Wirthsch. Wahrhaftig! alles in allem macht drey Souverains.

Strick. Das trift nicht zu, rechne sie noch einmal nach.
Wirthsch. Sechse wollte ich sagen.
Strick. Es ist noch nicht richtig.
Wirthsch. Gewiß.
Strick. Nun. Ich will ihr Bekänntniß auf Treu und Glauben annehmen. Also hievon die Hälfte, macht drey Souverains — — daß ich ihr angelegtes Kapital nicht entdecke — bekomme ich — ich will christlich handeln — zwölf pr. Cento. Von 10000. Gulden macht zwölf hundert Gulden. Die Ehre der Rosette schätze ich auf 100. Dukaten, das wird so — zusammen sechzehn hundert und dreyßig Gulden ausmachen. Wenn sie das gleich in Baarem zahlt, so bin ich ruhig.
Wirthsch. Wo denkt er hin! Ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht so viel beysammen gehabt.
Strick. Sie will nicht? — Also, wir wollen es darauf ankommen lassen. (will fort.)
Wirthsch. Bleibe er doch hier — und lasse er handeln —
Strick. Viel lasse ich nicht herunter. —
Wirthsch. Mach er es doch christlich.
Strick. Das kann nicht seyn. Denn itzt macht sie mich, wider meinen Willen, zu einem Spitzbuben, und der kann nicht christlich handeln.
Wirthsch. Aber ich habe ja nicht so viel Geld —
Strick. Lasse sie mich ihren Koffer durchsuchen, ich bin mit dem zufrieden, was ich dort finde — wieder ehrlich.
Wirthsch. Nein, nein. Das geht gar nicht an — Ich will ihm hundert Dukaten geben. Damit ist er zufrieden. Nicht wahr? (geht ängstlich ab.)
Strick. So lange sie dauern. — Nun habe ich eine treffliche Zwickmühle — wenn ich Geld brauche, so wird es heissen: Jungfer Eva, ich entdecke ihre Geheimnisse — Das ist ein alter Satan! — warte — und das arme Mädchen jagt sie fort. — Ey! — die wird schon unterkommen. Heute bringt mir mein Rausch was rechtes ein. Wenn mir jeder Rausch in meinem Leben so viel eingetragen! — Ha! ha! ha! Wenn das mein Reiter wüßte! Wo Teufel, — habe ich den etwa im Wirthshaus vergessen? — — (will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Held, und Strick.

Strick.

Herr — wenn ihn der General antrift, so sey der Himmel seinem Bindzeug gnädig!

Held. Er ist nicht längst ausgeritten, er wird wohl nicht sogleich wieder kommen. — Aber, Strick — verrathe er mich nicht — ich bitte ihn recht sehr; was hat er davon, wenn er einen Soldaten unglücklich macht?

Strick. (sieht sich um.) Sein Glück, daß der Ordonanzreuter nicht hier ist — der würde ihm lehren — sich für einen Soldaten auszugeben. — Er läßt mich nicht einmal dafür paßiren, viel weniger ihn, der noch weiter hinterm Treffen steht, als ich.

Held. Ey! das gehört ja hier nicht zur Sache. Verspreche er mir nur das, warum ich ihn ersucht — —

Strick. Bald verdient ers nicht, daß ich ihn verschone. — Er beschimpft ja die ganze Chirurgie, daß er sich mit einem solchen Hausdrachen abgiebt.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthschafterinn.

Wirthschafterinn.

Hier, lieber Strick! hat er das Versprochene; Und nun halte er reinen Mund — —

Strick. (besieht die Dukaten.) Die braven Kerlen! — wie lange hat sie daran gesammelt? — Nicht wahr — das hätte sie wohl nicht gedacht, daß sie die für mich aufbewahren würde? — Aber gebe sie sich zufrieden — ich werde sie so gut anzubringen wissen, als sie. — Alle verändert — schön! recht schön! — die waren gewiß noch nicht in der hebräischen Schule! (gehet ab.)

Zwölfter Auftritt.

Held, und Wirthschafterinn.

Wirthschafterinn.

Ey, liebster Monsieur Held! wie albern sind wir gewesen!

Held. Ja wohl, aber das weiß der Teufel, wie er herein gekommen ist.

Wirthsch. Im Rausch; der liederliche Lump hat ja nichts zu thun, als zu saufen.

Held. Das ist entsetzlich! — Aber, Mademoiselle Eva! eben habe ich gehört, daß ich morgen mit einem Transport Kranken nach dem Hauptspital muß. Bey dieser Gelegenheit könnte ich mich auf eine leichte Art equipiren — als auch beym Hauptspital in guten Credit setzen. — Es fehlt mir nur an Geld — und da wir schon völlig einig sind — —

Wirthsch. Ja, ja. Kommen sie, ich will ihnen geben, was sie brauchen. Alles, was mein ist, gehört auch ihnen.

(gehen beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Strick kömmt von der einen, und der Schuster von der andern Seite herein.

Schuster.

Guten Tag Herr Patron!

Strick. (etwas unwillig) Was will er Herr Patron?

Schuster. Wollte mir der Herr nicht zu Gefallen sagen— ob es wahr sey, daß sie bald marschiren werden?

Strick. Der Herr Patron will gewiß erhöhet werden? — Was unterfieht er sich! — Hält er mich für einen solchen dummen Kerl, der ihm unser Vorhaben so eröfnen wird, daß er dem Feind davon Nachricht geben könne? — Er ist ein Spion— es kostet mich ein Wort, so wird der Herr Patron gehangen.

Schuster. O ho! — Er ist sehr hitzig — Ich bin ein ehrlicher Bürger — meinethalben können sie da bleiben oder fortmarschiren, wenn ich nur meine Bezahlung habe. (spöttisch.) Und er wird mir wohl viele Geheimniße sagen können.

Strick. Der Feind weiß genug wenn er unsern Marsch erfährt — und er hat gewiß solche Absichten — wenn er Bezahlung zu fordern hat, was braucht er um unsern Abmarsch zu fragen? — he? — Schon genug — Der Herr Patron kömmt nicht mehr von der Stelle — Er wird schon sehen, was daraus zu machen ist; wenn man sich auf solche Art in eines commandirenden Generals Hause um die Armee bekümmert. Gleich geh' er mit aufs Wachtzimmer.

Schuster. Das habe ich nicht nöthig. Ich bin ein ehrlicher Mann. —

Strick. Kein Wort Kerl! — Fort! — Der General kann ihn loslassen wenn er will, aber ich muß meiner Pflicht nachleben —

Schuster. O lieber Herr Patron! ich bin gewiß unschuldig. Ich muß den Augenblick wieder nach Hause, — ich versäumte

säumte sehr viel — Vergebe er mir — ich habe es nicht so gemeint wie er es nimmt.

Strick. Ja sieht er, man kann eine Sache nehmen, wie man will. Ich kann ihm jetzt schon nicht helfen; gehe er nur —

Schuster Ist das der Dank, daß ich ihm seine Stiefeln so lang geborgt? — Es sind 6. Thlr. Mein Gott! — und wenn er mich auch nicht bezahlte, ich wollte es eher leiden, als daß ich eine Weile im Arrest herum geschleppt würde.

Strick. Nun ich sehe wohl, daß er ein einfältiger Tropf ist, was will ich machen? — Gehe er nur nach Hause, aber lasse er es sich künftig zur Warnung dienen, er lauft nicht allezeit mit ein paar Stiefeln durch. Aber das sage ich ihm, lasse er sich gegen Niemand ein Wort merken, sonst kann ich ihm nicht helfen — Und das geringste was ihm geschehen könnte, wäre daß er Zeitlebens auf eine Festung käme —

Schuster. Wegen einer einzigen Frage!

Strick. Ja ja, wegen einer einzigen solchen Frage! glaubt er, daß dieses eine Kleinigkeit ist, lieber Herr Patron!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, die Wirthschafterinn.

(Die Wirthschafterinn kömmt von der Seite, wo sie die Rosette abgeführt, und will zur andern Thüre abgehen.)

Strick.

Gut, da kömmt die Wirthschafterinn. Sehe sie, der ehrliche Mann will das Geld für seine Arbeit haben —

Wirthsch. Ist das nicht ein Lärmen um die paar Gulden so er zu fordern hat! — Er muß morgen wieder kommen, der General hat mir seine Rechnung noch nicht unterschrieben — ich kann ihm also auch nichts bezahlen — Vielleicht will er noch etwas machen lassen. Gehe er nur und komme er morgen wieder.

Schuster. Aber sehen sie nur, was ich für Zeit verlaufen muß. Sie könnten mich ja bezahlen, der General wird nichts dawider haben.

Wirthsch.

Wirthsch. Das geht nicht an, gehe er nur.

Strick. Jungfer Eva! ich dächte, sie bezahlte ihn, sehe sie der arme Mann —

Wirthsch. Ich dächte er bekümmerte sich um seine Sache, was geht ihn das an? — ich weiß was ich zu thun habe, und unterstehe er sich nicht mir einzureden — (zum Schuster) wie ich gesagt habe. Morgen.

Schuster (geht niedergeschlagen ab.)

Strick. Höre sie: sie vergißt daß wir nicht mehr auf den alten Fuß miteinander stehen. Sie muß ihre wirthschafterische Autorität weglassen, oder ich mache unsere Geheimnisse bekannt.

Wirthsch. Ja ja, er hat recht mein lieber Strick! nun lasse er es nur gut seyn, ich will es nicht mehr vergessen. (für sich im Abgehen) Der verdammte Kerl! ich verliere mein ganzes Ansehen.

Dritter Auftritt.

Strick (allein)

Nicht wahr! nun hab ich dich in der Contribution? Ja, du sollst es schon empfinden. — Aber was das heute für ein glücklicher Tag für mich ist! — Mit dem Reiter Freundschaft gemacht — die Wirthschafterinn unter mich gebracht — und ein paar Stiefeln erobert — ich kann mein Glück nicht übersehen. Wenn mir das Zeug alles geträumt hätte — der Wirthschafterinn hätte ich noch mehr zugetraut —

Vierter Auftritt.

Strick Gräfinn Bastella.

Gräfinn.

Ist der General noch nicht zu Haus?

Strick. Nein.

Gräfinn. Itzt gehe ich nicht mehr von der Stelle, ich muß ihn erwarten.

Strick. Wollen sie in sein Zimmer gehen?

Grä-

Gräfinn. Ey! das ist mir einerley. — Sage er mir: ist das Mädchen fort?

Strick. Was für ein Mädchen?

Gräfinn. Die hier in Diensten war.

Strick. Die Rosette? — So viel ich weiß hat sie die Wirthschafterinn fortgejagt, und zwar wegen euer Gnaden. Ich weiß alles, euer Gnaden können sich mir sicher anvertrauen.

Gräfinn. Gut; also sage er mir: Ist das wahr, daß sie der General gern gesehen?

Strick. Hat ihnen die Wirthschafterinn solches gesagt?

Gräfinn. Ja.

Strick. (Für sich) Ey du Teufel! nun — so wissen es ja euer Gnaden schon.

Gräfinn. Aber ob es sicher ist?

Strick. So viel kann ich euer Gnaden nicht sagen — das muß sie beßer wissen. Indeßen — (für sich) ich muß der Wirthschafterinn einen Streich spielen — ach bey solchen Sachen ist es beßer wenn man schweigt. Aber ich könnte euer Gnaden einen Rath geben, wie sich euer Gnaden rächen können. (sieht sich um) Wir haben einen Feldscherer beym Regiment, der sieht das Mädgen gern; nun — wie wäre es wenn ihm euer Gnaden vom Regiment hülfen, und ihm das Mädgen verheyratheten? so wäre der Vogel der Kaze aus den Augen gerückt, und euer Gnaden hätten vollkommene Genugthuung, denn ich weiß daß die gewiße Person darüber für Zorn bersten würde.

Gräfinn. Der General?

Strick. Ich nenne niemand, aber ich weiß — (für sich) daß der Jungfer Eva ein erbärmlicher Poßen gespielt würde — nun euer Gnaden verstehen mich schon.

Gräfinn. Er hat recht mein Lieber! gut ich will es mit der Wirthschafterinn verabreden —

Strick. Ey ums Himmels willen! nur das nicht — sie würde es gleich zu hintertreiben suchen, weil sie den Anschlag nicht gemacht. Euer Gnaden müßen es bloß mit dem Feldscherer mit größter Behutsamkeit richten. Hier kömmt er zu gelegener Zeit, ich will euer Gnaden mit ihm allein laßen.

(Strick ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Gräfinn Bastella, Held.

Held. (Will sobald er die Gräfinn sieht wieder zurück)

Held.

Unterthäniger Knecht.

Gräfinn. Bleiben sie, bleiben sie — ich muß mit ihnen sprechen.

Held. Wie euer Gnaden befehlen —

Gräfinn. Nicht wahr — sie haben die Rosette gern gesehen?

Held. Ich? — bewahre! — euer Gnaden sind übel berichtet.

Gräfinn. Nein, nein. Ich weiß es zuverläßig, sie dürfen deshalb kein Geheimniß gegen mich machen; ich habe Absichten mit ihnen. Ich will dem Mädchen eine gute Ausstattung geben wenn sie sie heyrathen wollen, — aber sie müßten vom Regiment weggehen. Was sagen sie hierzu?

Gräfinn. Euer Gnaden — (sieht sich sorgfältig um) ich weiß nicht ob euer Gnaden etwann mit mir zu scherzen belieben —

Gräfinn. Wahrhaftig nicht! es ist mir Ernst.

Held. Nun so will ich euer Gnaden frey bekennen — daß es mir schon recht ist.

Gräfinn. Vortreflich! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen Wirthschafterinn.

Gräfinn.

Komme sie meine liebe Eva! ich habe einen vortreflichen Anschlag — der Herr hier soll die Rosette heyrathen, so kömmt sie auf die beßte Art weg. Ist das nicht vernünftig?

Wirthsch. (Erschrickt hierüber, sieht den Held an, welcher ganz bestürzt ist) Wie euer Gnaden? — das geht gar nicht an. (Für sich) das wäre recht! — — nicht wahr Herr Feldscheerer? — der General würde es nicht zugeben —

Gräfinn. Ey ich verschaffe ihm ein ander Brodt.

Wirth-

Wirthsch. Aber eine Dienstmagd zu heyrathen! —
Gräfinn. Genug er hat mir es schon versprochen.
Wirthsch. (Voller Wuth) Das ist abscheulich! — (besänftigt) sich so wegzuwerfen!
Gräfinn. Nun rede sie ihn nicht wieder ab. Es ist ein schönes Mädchen, nicht wahr? sie gehen es ein?
Held. (Ganz verwirrt) Wenn es euer Gnaden für gut befinden —
Wirthsch. O sie elender Kerl! — ums Himmels Willen! — Ich höre den General — gehen sie, daß er sie hier nicht findet. — (Held ab.) — Bedenken Euer Gnaden nur: Wenn er sie heyrathete, er geht gewiß nicht weg — Und dann ist sie beym Regiment — der General hat sie vor den Augen — Glauben sie, daß er sie so vergessen wird? — Aber jetzt ist der General da —
Gräfin. Gut; ich muß mit ihm sprechen —
Wirthsch. (verlegen) In der ersten Hitze — das wird nicht gut seyn. Ich glaube — Euer Gnaden werden alles verderben —
Gräfin. Lasse sie mich nur machen — das sey meine Sorge.
Wirthsch. Euer Gnaden werden mich unglücklich machen — Nur sagen sie nicht, daß ich die Briefe — kommen Euer Gnaden hier durch. — Ich muß erst noch mit ihnen sprechen. (führt die Gräfinn zu der Thüre wo Rosette abgegangen, ab.)

Siebenter Auftritt.

(Das Theater wird verändert, und stellt des Generals Zimmer vor.)

Straalhausen, Pleckenthal kommen von der Gassenseite; hinter ihnen kommt der Reuter, welcher einen Mantel trägt, er hebt solchen auf einen Stuhl und geht alsdenn ab. Hierauf kömmt der Schuster.

Schuster.

Ihro Excellenz ich bitte unterthänigst um mein Geld.
Straalh. Die Wirthschafterinn wird euch bezahlen.
Schuster. Ja so ist es mir schon oft ergangen, daß mich

die

die gnädigen Herrn an den Hofmeister gewiesen, der hat jetzt kein Geld in Cassa oder keine Anweisung gehabt, und so bin ich manchmal ein paar Monat hin und wieder geschickt worden.

Straalh. Aber Officiers haben euch doch das noch nicht gethan?

Schuster. Ja bey Ihro Excellenz — Man redet jetzt vom Marschiren, wenn es hernach bis auf den letzten Augenblick ankömmt — so heißt es: Der Tambour bezahlt alles, und damit muß man zufrieden seyn. Die Wirthschafterinn —

Straalh. Und so denkt ihr von mir?

Schuster. Ein gebrannter fürchtet das Feuer.

Straalh. Zum Beweiß daß ihr Unrecht habt; sollt ihr nun erst bey meinem Abmarsch bezahlt werden. Geht.

(Schuster ab.)

Achter Auftritt.

Straalhausen, Pleckenthal.

Straalhausen.

Herr Hauptmann, ich habe heut bemerkt, daß sie sich verschiedenemale mit der Rosette unterhalten, sie gefällt ihnen vielleicht? — Ich muß aufrichtig gegen sie seyn — Sie haben einen Nebenbuhler an mir, denn ich sehe sie selbst gern. Wir können ihr aber beyde nur aus leichtsinnigen Absichten Anträge machen — das sieht nicht gut. Machen sie es also auch wie ich: Betrachten sie sie mit gleichgültigen Augen, und bringen sie sie nicht auf die Bahn eine unglückliche Kreatur zu werden, sie behalten in ihrem Gewissen einen Vorwurf.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Gräfinn Bastella.

Gräfinn.

Endlich treffe ich sie — Werden sie nicht böse, daß ich sie so überfalle, ich muß sie sprechen.

(Pleckenthal ab.)

Straalh. Warum sollte ich über den Besuch einer schönen Dame böse werden! Es ist mir von Herzen angenehm Ihro Gnaden bey mir zu sehen.

Gräfinn. Verstellen sie sich nicht Herr General; wenn es ihnen so angenehm wäre, so würden sie ihr Wort besser gehalten haben. Sie haben mich heut besuchen wollen.

Straalh. Das ist alles falsch. Ich habe niemals an euer Gnaden geschrieben, noch jemals, außer heut einen Brief von ihnen erhalten. Man hat euer Gnaden damit betrogen, und ich wünschte daß ich die Person entdecken könnte.

Gräfinn. Ich habe sie von ihren Leuten erhalten. Ich weiß die Ursachen besser: Der Herr General zieht seine Dienstmagd einer Dame vor, und opfert ihr ein Vermögen von sechzig tausend Thalern auf; sehr großmüthig!

Straalh. Noch mehr! — Sie dichten mir doch unvergleichliche Handlungen an!

Gräfinn. Es ist nicht erdichtet — Ich bin genugsam überzeugt worden, aber durch läugnen müßen sie sich rechtfertigen.

Straalh. Madame! meinen Charakter tasten sie nicht an. Ihre Liebe die sie mir aufdringen wollen, kann sie blenden, aber mich muß sie nicht herunter setzen. Ich sage ihnen nun frey, was ich ihnen bisher durch mein Betragen habe verständlich machen wollen, weil ich sie zu schonen suchte: Ich werde sie nie lieben! — Es ist mir leid wenn ich sie hierdurch beleidige, nicht, als wären sie nicht liebenswürdig — ich behaupte daß sie ihrer Person wegen verdienen geliebt zu werden, sondern weil ich die Ursache ihrer Liebe weiß, diese schreckt mich ab, ich schließe hievon auf ihre Denkungsart, welche mit der meinigen nicht übereinstimmt, denn Ich kann niemand berauben.

Gräfinn. Wen beraube ich? — keinen Menschen. Es ist kein andrer Erbe zu meines Bruders Vermögen als ich.

Straalh. So lange mir nicht bewiesen wird, das Kind meines Freundes sey todt, so lange bin ich meiner Vormundschaft nicht entledigt, und so lange können sie keinen sichern Anspruch auf das hinterlassene Vermögen machen.

Gräfinn. Sie werden mir es bezahlen müßen, und werden alsdenn nichts davon genießen.

Straalh. Der Durst nach Güthern quält mich nicht so wie sie. Wenn die Rechte ihnen die Erbschaft zuerkennen, so will ich sie ihnen mit Vergnügen ausfolgen, und mich gar nicht

einen

einen Augenblick sehnen, solche mit ihnen zu theilen. Der üble Erfolg ihres Processes aber, den sie schon so lange führen, sollte ihnen doch beweisen, daß sie nicht sobald zu ihren Wünschen gelangen werden.

Gräfinn. Ach Graf! sie allein sind mein Gegner. Nehmen sie meine Hand an, und seyn sie mir im Proceß nicht mehr zuwider, so erhalte ich ohne Anstand was ich schon so lange vergeblich gesucht.

Straalh. Das fordern Sie von mir ohne zu erröthen? Ich soll die Waise meines Freundes bestehlen? — Ich soll das Vertrauen welches eine sterbende Mutter in mich gesetzt, anwenden, um ihr Kind dem Elend zu überreichen? — Mein Freund soll mich im Grabe beschuldigen können, das ich die heiligen Pflichten der Freundschaft, die eben so heiligen Pflichten eines Vormunds schändlich verletzt habe? — Habe ich mir nicht schon Vorwürfe zu machen, daß ich den traurigen Ueberrest meines Freundes noch nicht habe entdecken und dem Jammer entreißen können? Soll ich sie noch dadurch häufen, daß ich meine Bemühungen einstellen, und über ein Erbtheil, weil es geraubt worden, den Fluch bringen soll?

Gräfinn. Nun wohl. Sollte das Kind alsdenn zum Vorschein kommen, woran ich aber sehr zweifle, so können sie ihm eben so strenge Rechnung ablegen, als sie es itzt thun würden.

Straalh. Wer steht mir davor daß ich es alsdenn im Stande bin? Können sich meine Glücksumstände nicht verschlimmern? — Nein Madame! der Gedanke wird von mir niemals gebilliget werden. Ein Vormund der einen Augenblick das Vermögen seines Mündels in Gefahr setzt, verdienet die größte Strafe welche einem offentlichen Dieb zuerkannt werden kann.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Pleckenthal, die Wirthschafterinn (welche mit einem großen Geschrey ins Zimmer stürzt.)

Wirthschafterinn.

Ach euer Gnaden! — ums Himmels willen — die Rosette ist fortgelaufen; Sie hat euer Gnaden goldene Uhr,

und mir einen Sack mit 200. Gulden mitgenommen. Ich wollte eben die Rechnungen bezahlen, und ließ sie nur einen Augenblick allein im Zimmer. Das gottlose Mensch!

Straalh. Und warum ist sie fort?

Wirthsch. Sie hat die Briefe an die gnädige Frau Gräfinn (auf die Bastella zeigend.) in euer Gnaden Namen geschrieben. Ich habe ihr dessentwegen —

Straalh. Woher weiß sie das?

Wirthsch. Sie hat mir es selbst gestanden; da habe ich Euer Gnaden eine rechte Schlange ins Haus gebracht. Ich unglückliches Weib! — Ich konnte aber das in Ewigkeit nicht.—

Straalh. (zu Pleckenthal.) Sie wird noch in der Stadt seyn — schicken sie zum Bürgermeister: damit er sie aufsuchen läßt. (Pleckenthal geht ab.)

Wirthsch. Wer hätte sich so etwas vorgestellt! — ums Himmels willen!

Straalh. Ich kann es nicht begreifen — Nehme sie sich in Acht — wenn sie mit Ursache daran ist.

Wirthsch. Nun da sehe man nur — Am Ende würden mir Euer Gnaden noch die Schuld geben — Euer Gnaden sollten mich doch kennen, seit solcher langen Zeit — (weinend.)

Straalh. Spare sie ihre Thränen, sie sind zu alt zum rühren.

Ein Bedienter. Der Lieferant Graupe ist draußen.

Straalh. Nur herein

(Der Bediente geht ab.)

Straalh. Gehe sie nur und besorge sie ihre Geschäffte.

(Die Wirthschafterinn geht ab.)

Straalh. (zur Gräfinn.) Vergeben sie, daß ich unser Gespräch abkürzen muß, ich habe wichtige Sachen mit ihm abzureden.

Gräfinn. Ich muß noch weiter mit ihnen reden, ich werde sie nicht stöhren.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen Graupe.

Graupe.

Mein Herr General ich bitte um Vergebung —

Straalh.

Straalh. Ganz gut. Was ist zu ihren Diensten?

Graupe. Der Herr General wissen doch, daß ich die Hauptlieferung an Fourage habe?

Straalh. Recht. Nun?

Graupe. Mein Commissair, den ich hier habe, schrieb mir vor acht Tagen daß ihm der Herr General die Fourage und das Brodt zurück geschlagen; und sich von der Stadt hier anders an die Stelle hätten liefern lassen; dessentwegen bin ich 20. Meilen hergereist — um die Ursache davon zu erfahren.

Straalh. Die hätten sie errathen, und 20. Meilen ersparren können. Weder Menschen noch Pferde können dasjenige genießen, was sie uns geliefert — Wir wollen und müssen leben, deshalb liefert die Stadt.

Graupe. Aber nach meinem Contract —

Straalh. Contract! Contract! Der Contract schützet sie nicht, wenn sie nicht ihre Pflicht erfüllen. Wir werden von ihrem Contract nicht satt. — Leisten sie dasjenige, was sie darinn versprochen, dann werden sie keinen Verdruß haben. Und haben sie in Rücksicht, am Betrug sich zu erholen, mehr versprochen, als sie halten können, so geschieht ihnen Recht, wenn sie betteln müssen. Gehen sie alsdenn zu demjenigen, dem sie die Hälfte des Profits versprochen, um ihren Vorschlag vortheilhaft anzugeben, und die Unterschrift auszubringen, und lassen sie sich unterstützen. Ich habe eine Probe von ihrer Lieferung in das Hauptlager geschickt, dort können sie also ihre Beschwerden anbringen, wenn sie Recht zu haben glauben.

Graupe. Mein Herr General! ich bin zu Grund gerichtet, wenn —

Straalh. Sie haben es verdient — und noch mehr, sie sollten empfindlich bestraft werden: weil sie versucht haben, um ihren Nutzen zu befördern, uns verhungern zu machen.

Graupe. Es ist nicht mit meinem Willen geschehen. Mein Commissair ist genöthiget gewesen, in Eil solches aufzukaufen.

Straalh. Wir haben nur mit ihnen, und nicht mit ihrem Commissair zu thun. Warum sehen sie nicht selbst nach, da es dazu ihren eigenen Nutzen betrifft? Sie sind aber schon zu vornehm — ihr Stolz wäre dadurch beleidiget — wenn sie sich so stark bemühen sollten. Denken sie aber nur zurück, mein Freund! Wer waren sie vor Anfang des Kriegs? sie waren in einer Sphäre, daß ein Amtsschreiber von seiner Hö-

he weit herunter sehen mußte, um sie zu erblicken. Die ersten Nachtungen, die ihnen glückten, erhoben ihren Geist — sie wollten alles in allem seyn, und viele Leute unter sich haben. Sie krochen so lange in den Vorzimmern herum, bis sie allein das Recht erhielten, Profitsabgaben zu bringen. Und nun glauben sie also, das Recht zu haben, sich in einer Kutsche zu blähen, den gnädigen Herrn zu spielen, und Schutz genug zu haben — uns darben zu lassen. Sie betrügen sich: der Soldat fragt nicht, was sie für Abrede genommen, sondern begehrt dasjenige, was ihm gehört.

Graupe. Ich will mich gegen diese Vorwürfe nicht vertheidigen; jeder ergreift die Gelegenheit sich zu bereichern, mit Freuden. Aber daß ich itzt bequemer worden wäre, scheint ihnen nur — Man kann unmöglich aller Orten selbst seyn. Das Werk ist zu weitläuftig.

Straalh. Wieder ihre Schuld. Warum wollen sie alles allein verschlingen? Warum wollen sie ihren Nebenmenschen nicht auch leben lassen? Sie haben vor andern kein Recht. — Es ist dem Staat ein größrer Nutzen, wenn viele Unterthanen Brodt haben, und die Geschäfte vollkommen gut besorgt werden, als wenn sich ein einziger brüsten und fett machen will, andre neben ihm verderben, und er endlich aus Stolz seine Pflichten verabsäumet. Sie wundern sich Herr Graupe, daß ich ihnen die Wahrheit so ungescheut sage? Bey Soldaten geht es nicht anders. Wenn ihr Herrn auch von allen gefürchtet und geschmeichelt werdet — Bey uns nicht. Was fragen wir nach solchem Referenz- und Gratulations-Adel.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen Reiter und Rosette.

Reiter. (Führt Rosetten an der Hand.)

Mein Herr General, ich wollte mir Heu vom Boden holen; und hätte bald das kleine Kätzgen damit eingebunten, die sich dorthin versteckt. Ich schleppte sie mit herunter, weil sie gestohlen haben soll. Die Wirthschafterinn wollte es zwar nicht zulassen, daß ich sie hieher führen sollte — Aber ich lasse mir von keinem Weibe befehlen.

Rosette. Ich sollte eine Diebinn seyn! — (fällt dem General zu Füßen) Ich bin bey euer Gnaden fälschlich verleumdet worden; die Wirthschafterinn hat mich, so wie ich hier bin, fortgejagt. Euer Gnaden können also untersuchen lassen, ob ich eines Kreuzers werth bey mir habe.

Straalh. Sie hat dich fortgejagt?

Rosette. Ja. Sie sagte, euer Gnaden wollten mich nicht mehr hier leiden, warum, das weiß ich nicht. Sie hat mich auf den Boden gesperrt, weil sie noch einmal für mich bitten wollte. Ich bin ganz gewiß unschuldig — o! wenn mich euer Gnaden verstoßen —

Straalh. (hebt sie auf) fürchte dich nicht, meine liebe Rosette, ich werde dir schon Recht verschaffen. (Zum Reiter) rufft die Wirthschafterinn her.

Reiter. Gleich, Herr General. Aber — ich gehe gleich — (zum Lieferanten) Habe ich nicht dem Herrn vor zwölf Jahren ein Mädchen gebracht?

Graupe. Ja — Ist er es? lebt er noch alter?

Reiter. Wie er sieht. Aber was macht das Mädchen?

Graupe. Sie ist mir, so viel ich habe erfahren können, auf Befehl einer welschen Dame, die eine Befreundte zu ihr war, durch ein paar Eseltreiber, in ihrem achten Jahre, gestohlen worden. (betrachtet Rosette) Seit diesem habe ich nichts mehr von ihr gehöret. Und dieses Mädchen (deutet auf Rosetten) hat viele — Aehnlichkeit von ihr.

Rosette. Was sagen sie? — Es ist wahr — die Marquetänderinn, von welcher ich zum Herrn Generalen gekommen, hat mir oft gesagt: daß mich ein paar Eseltreiber bey ihr versetzt hätten — Es sind also vielleicht noch Menschen in der Welt, denen ich angehöre! — o wer sind sie?

Graupe. Ja, ja, sie ist es — Wem sie angehöret mein Kind, weiß ich nicht. Dieser Mann (auf den Reiter zeigend) brachte sie bey später Nacht zu mir, als die Armee sich durch unsre Stadt retirirte. Er bat mich, sie so lange zu behalten, bis er sie wieder abholen würde. Seit dieser Zeit habe ich ihn nicht mehr gesehen. Die welsche Dame, die sie uns heimlich wegnehmen ließ, wollte sie einigemal von uns haben; da sie aber meine Frau, wie ihr eigen Kind liebte, und nicht hergeben wollte, so verloren wir sie auf diese Art. Aber dieser Mann muß ihre Herkunft wissen.

Rosette. (zum Reiter.) O! sagen sie mir: habe ich Aeltern — wo sind sie? — — Oder sind sie selbst mein Vater? — wo ist meine Mutter? O! wie glücklich wäre ich, wenn ich Vater und Mutter nennen könnte!

Straalh. (zum Reiter.) Nun — —

Reit. Sie ist eine Tochter des Rittmeisters Marbachs —

Straalh. Ich habe es errathen! — meines besten Freundes!

Reit. Ja. Der Herr General wissen: Er wurde vor zwölf Jahren erschossen. Wir mußten fliehen. Ich kam zu unserer Bagage, welche schon ausgeplündert war. Dort fand ich die Rittmeisterinn mit diesem Kinde, welches damals vier Jahr alt war, und mit noch einem kleinern an der Hand. Ihre Leute waren alle von ihr gelaufen, und hatten sie noch selbst mit bestohlen, wie es das Lumpengesind bey solchen Gelegenheiten gemeiniglich zu machen pflegt. Sie saß auf einem Damm ganz verlassen. (seine Augen werden naß, welches er verbergen will.) Ey! was! — — kann ich doch die Augen nicht aufmachen. — Sie schrie mich um Hilfe an. Ich konnte ihr aber weiter nicht helfen, als daß ich dieses Kind auf mein Pferd nahm. Das Jüngste wollte sie nicht weglassen — — (will abermals die Thränen verbergen.) Was ist denn das! — — weil es eben säugte. Der Feind war zu nahe, ich konnte mich also nicht aufhalten; ich schrie ihr nur zu: ich würde das Kind in der Stadt lassen. Ich traf den Mann an, als er eben seine Familie in Sicherheit bringen wollte; und er nahm in der Angst die Sorgfalt dieses Kinds über sich. Ich warfs ihm zu, und nachher bin ich nicht mehr hingekommen. Und was hätte ich auch mit dem Kinde machen sollen. Die Rittmeisterinn ist daselbst zusammen gehauen worden. Niemand hat mich befragt — und mit der Zeit habe ich das ganze Ding vergessen — so weh mir dabey auch zu Muthe war: denn man lernt ja wohl noch grausamere Sachen vergessen — — Vergeben sie, Herr General! ich weiß, daß es für einen Soldaten ein Fehler ist, zu weinen. Aber es war mein Rittmeister, — und ein braver Officier — Ich habe nicht viel solche gekannt — — Itzt werde ich die Wirthschafterinn ruffen — — der alte Drache!

(geht mit weinenden Augen ab.)

Dreyzehenter Auftritt.

Straalhausen, Graupe, und Rosette.

Straalhausen.

Sie sind also eine junge Gräfinn von Marbach! — — Und ich bin ihr Vormund.

Ros. O! wie glücklich bin ich! — — Aber noch glücklicher wäre ich, wenn ich die Hände meiner Aeltern küßen könnte!

Straalh. Sie haben Recht. — — Das unglückliche Paar! (zu Graupe, auf die Gräfinn Bastella zeigend.) Ist dieses nicht die welsche Dame?

Graupe. Ich habe sie eben betrachtet; Ja, Herr General —

Gräfinn. (ist bestürzt, uud verwirrt.)

Straalh. (zu Rosetten.) Dieses ist ihre Tante. Die Bemühungen, so sie sich wegen ihnen gegeben, haben vermuthlich keine andere Ursache gehabt, als sie in die Familie zu bringen.

Rosette. (küßt der Gräfinn die Hand.) Werden mich Euer Gnaden würdigen —

Gräfinn. (etwas beschämt.) Ja, ja, meine liebe Nichte!

Straalh. Werfen sie keine Schuld auf mich, daß sie so lange in diesem Stande haben leben müßen. — Ich habe sie, alles Nachforschens ohngeachtet, nicht finden können, denn — Sie müßen die Geschichte wissen. — Ihre Mutter starb den Tag nach der Bataille an ihren empfangenen Wunden; ihr kleines Kind, welches sie, ob es schon ganz zerfleischt war, nicht von sich ließ, wurde ihr an die Seite gelegt. Sie empfahl mir nur mit einigen Zeilen ihre andere Tochter, die sie einem unserer Soldaten gegeben. Man gab sich alle mögliche Mühe — —

Vierzehenter Auftritt.

Die Vorigen, Pleckenthal, alsdann ein Husar.

pleckenthal.

Da ist sie ja schon.

Straal.

Straalh. Ja. Sehen sie in ihr des Rittmeister Marbachs Tochter.

pleckenth. (beschämt.) Gnädige Gräfinn! — Ich bin entzückt, sie in diesem Stande zu sehen — Aber — werden sie bey ihren heutigen Gesinnungen bleiben?

Rosette. Nicht anders. Als Dienstmädchen war ich zu gering für sie; und itzt — Nun, sie wissen, was ich ihnen gesagt.

Gräf. Bastella. (geht voll Verdruß ab.)

Ein Husar. (giebt dem Straalhausen eine versiegelte Ordre.)

Straalh. (nachdem er solche gelesen.) Gut.

Der Husar. (geht wieder ab.)

Straalh. (sagt pleckenthal etwas heimlich.)

pleckenth. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Straalhausen, Graupe, Rosette, die Wirthschafterinn, Held, Strick, der Reiter.

Straalhausen.

Du abscheuliche Kreatur! was hat dir dieses unschuldige Kind zuwider gethan, daß du so unmenschlich gegen sie gehandelt hast?

Wirthsch. O ja, das unschuldige Lamm! glauben ihr Euer Gnaden nur. Hier der Herr Feldscherer mag reden, was sie für ein Kind ist!

Straalh. Also wegen deiner Eifersucht soll sie so fälschlich ihren guten Namen verliehren, und gar verderben! doch was wundert es mich — die Rachsucht aller eifersichtigen Weiber vereinet sich dreyfach in einer solchen übergebliebenen Männerplage. Die arme Rosette mußte also ein Opfer deiner Wuth werden! Doch, du hast nur dir geschadet. Verlasse den Augenblick mein Haus. Und nihm zur Belohnung für die mir geleisteten Dienste die unterlassene Straffe, welche dir gebührt. (zum Held.) Er melde sich um seinen Abschied.

Held. Es war gar nicht meine Absicht. — —

Straalh. Ich kenne seine Absicht. Bey mir gilt sie aber nicht. Wenn auch jemand meine Schwester heyrathete, würde

de er deshalb ohne Verdienste doch um keine Hand breit höher steigen. Er ist ein Niederträchtiger, betrachte er sie; durch eine solche verrostete Gestalt will er sein Glück machen. — — Fort.

(Die Wirthschafterinn und der Feldscherer ziehen sich zurück. Reiter und Strick spotten über sie.)

Straalh. Ihnen Herr, Graupe, rathe ich dieses. Nehmen sie die Lieferung der Stadt auf ihre Rechnung; so wird itzt noch ein Vorhang über die Sache gezogen — und künftig lassen sie sich es Ernst seyn die Armee zu bedienen. So.

Sechzenter Auftritt.

Pleckenthal, der Schuster, und die Vorige.

Schuster. (weinend)

Ihro Excellenz. — Ich soll mich melden: daß ich — bey meiner Bezahlung — noch fünf und zwanzig Prügel bekommen. — Der Herr (auf Pleckenthal zeigend) hat mir sie auf Euer Excellenz Befehl geben lassen — Ich weiß aber nicht warum —

Straalh. Daß ihr ins künftige euch nicht mehr unterfeht durch solche Grobheiten Officiers zu beleidigen. Itzt geht, wohin ihr wollt, ihr seyd bezahlt und wir marschiren fort. Denkt hübsch darauf: der Tambour bezahlt alles.

Schuster. (geht weinend ab) Das habe ich empfunden.

Straalh. (zu Rosette.) Kommen sie meine liebe Gräfinn. Ich werde sie in das hiesige Kloster führen, bis ich einen anständigen Ort zu ihrer Erziehung ausgesucht. Empfinden sie nach dem Feldzuge dasjenige für mich, so ich für sie empfinde, so will ich meine Vormundschaftsrechnung mit Freuden ablegen.

Rosette. O was empfindet mein Herz schon itzt für sie! (zu Graupe) Sie haben mich vier Jahre erzogen, womit soll ich dieses vergelten.

Graupe. Durch ihr gnädiges Andenken —

Rosette. Und ihre liebe Frau — die mich so geliebt hat — O lernen sie mich sie bald kennen, damit ich sie tausendmal zur Danksagung küssen kann. Ich werde sie als Mutter lieben. — O meine arme Mutter! — Mein Andenken an dich

wird

wird deßwegen nicht gemindert werden — ich habe dich in der Einbildung verehrt, vielmehr itzt, da ich dein grausames Schicksal erfahren! — (zum Reiter) Er hat sie gekannt — O er muß mir sie beschreiben (küßt ihm mit Gewalt die Hand) Ihm habe ich die Erhaltung meines Lebens zu danken — O gebe er mir doch Gelegenheit ihm solches zu belohnen.

Reiter. Ich bin schon belohnt — (schluchzend.) Durch die Freude so ich itzt empfinde.

Straalh. Ich werde für euch sorgen. (will mit Rosetten fort.)

Plecken. Es ist schon alles marschfertig.

Straalh. Ich komme gleich zurück. Kommen sie liebste Gräfinn.

Rosette. Lebt alle wohl. Jungfer Eva ich werde schon für sie bitten. Ich bin ihr auch Dank schuldig, daß sie mich von der Marquetänderinn weggenommen. (Straalh. Rosette, Pleckenthal und Graupe ab.)

Wirthsch. (zum Strick.) Itzt gebe er mir mein Geld zurück, da doch alles entdeckt worden.

Strick. Ich wünschte, ich hätte noch mehr. Sie bekömmt nichts. Mit dem Mann will ich es theilen (auf den Reiter zeigend.) der hat entdecken helfen. Leb sie wohl, wir marschiren.

Wirthsch. Er muß mir doch —

Strick. Tröste sie sich mit dem Schuster: der Tambour bezahlt alles.

Reiter. Dank du Gott, daß du ohngehangen davon kömmst. Du — Spionsgesicht.

Held. Leben sie wohl, Mademoiselle Eva! da ich durch sie nicht Regimentsfeldscherer worden bin, so haben sie keine Reize mehr für mich.

Wirthsch. Aber das Geld, so ich ihnen zur Equipage gegeben —

Held. Wir marschiren itzt fort. Trösten sie sich mit dem Schuster: der Tambour bezahlt alles. (geht ab.)

Wirthsch. Verdammt seyd ihr alle! (läuft boßhaft ab.)

Strick. Auf dem Marsch wollen wir theilen.

Reiter. Behalt er es nur für sich: Ihm schadet es nicht. Aber ich mag das Blutgeld nicht mit ins Treffen nehmen.

E N D E.

LB Coburg

5. 4. 77

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stephanie, Gottlieb,

Stephanie des jüngern sämmtliche Lustspiele Mit Kupfern

Bd.: [1]

1771

Coburg, Landesbibliothek -- C III 8/42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920194-6